



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Österreichische Ärztinnen und Ärzte  
im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“

verfasst von / submitted by

Helmuth Weitzer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Herwig Czech



Meinen Eltern

Anneliese (1928–1989) und

Dipl. Ing. Dr. techn. Heinz (1927–2012) Weitzer

gewidmet.



# Danksagung

***„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“<sup>1</sup>***

Dr. Martin Luther (10.11.1483-18.02.1546)

Ein Satz, der sich in mir zu einem unverrückbaren Glaubenssatz manifestierte und heute noch Bestand hätte, wäre da nicht mein Sohn Philipp, der 2010 die Matura abgelegt hatte. Er stellte mir, da ich voller Stolz war, zwei Fragen, die mein weiteres Leben nachhaltig beeinflussen sollten:

*„Papa, warum hast du eigentlich nie maturiert?“ Und bevor ich antworten konnte: „Willst du wissen, wer es bis jetzt verhindert hat, dann schau bitte in den Spiegel!“*

Noch im selben Jahr habe ich mit der Abendschule angefangen. Zwei Jahre später, mein Maturazeugnis in Händen, begann ich das Studium der Geschichte an unserer Alma Mater Rudolphina und spätestens jetzt, mit dieser Masterarbeit, gehört dieser Glaubenssatz der Vergangenheit an.

Somit hat Philipp den „Stein angestoßen“, sein Bruder Florian, hat übernommen und beide haben dazu beigetragen, dass ich meinen Schwung nie verloren habe. In Phasen des Selbstzweifels, folgten durch beide neue Impulse.

Und das bewerkstelligten sie mit jenem Menschen, der mir all die Jahre, jede nur erdenkliche Unterstützung zukommen ließ, seine eigenen Interessen immer zurückstellte, damit ich mich auf das Studium konzentrieren konnte – meine wunderbare Ehefrau Iris.

Schlussendlich gilt mein besonderer Dank Univ.-Prof. Mag. Dr. Herwig Czech. Er legte den Grundstein für diese Arbeit und sagte auch sofort „JA“, als ich ihn bat, mich beim Verfassen zu betreuen und diese zu begutachten.

---

<sup>1</sup> C. D. *Siedenburg*, Dr. Martin Luther's Leben und Wirken. Abendunterhaltungen einer Familie. Ein Buch für die Jugend und das Volk von C. D. Siedenburg, evangelische = lutherischer Lehrer in Bechta (Oldenburg 1846), 22.



# Inhaltsverzeichnis

|                                                                             |           |
|-----------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1. Einleitung</b>                                                        | <b>1</b>  |
| 1.1. Forschungsstand                                                        | 4         |
| 1.2. Forschungsziel und Fragestellung                                       | 8         |
| 1.3. Methode                                                                | 10        |
| 1.4. Gliederung und Ausformung                                              | 14        |
| <b>2. Medizin im Nationalsozialismus</b>                                    | <b>19</b> |
| 2.1. Die Genese der deutschen Medizingeschichte bis 1933                    | 20        |
| 2.1.1. Medizinische Polizey und Staatsarzneikunde                           | 21        |
| 2.1.2. Aufkommen der Erbgesundheitslehre und Eugenik                        | 22        |
| 2.1.3. Von der Vererbungslehre zur Euthanasie                               | 25        |
| 2.2. Eugenik in der Ersten Republik Österreich                              | 29        |
| 2.3. Die „neue Deutsche Heilkunde“                                          | 33        |
| 2.4. Die Diskriminierung jüdischer Ärzte                                    | 36        |
| 2.5. Der Arzt im Nationalsozialismus                                        | 37        |
| 2.5.1. Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft                           | 40        |
| 2.5.2. Vom Arzt zum Gesundheitsführer des Volkes<br>und der „Ärztin Mutter“ | 43        |
| 2.6. Ärztinnen und Ärzte als Beteiligte an NS-Medizinverbrechen             | 46        |
| 2.7. Vom Heilen zum Töten, kein Widerspruch?                                | 49        |

|                                                                        |     |
|------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>3. Widerstand im Nationalsozialismus</b>                            | 57  |
| 3.1. Historie der Widerstandsforschung in Österreich                   | 57  |
| 3.1.1. Das „Dokumentationsarchiv des<br>österreichischen Widerstandes“ | 62  |
| 3.2. Theoretischer Rahmen, Begriffe und ihre Strukturen                | 67  |
| 3.2.1. Begriff des Widerstandes                                        | 68  |
| 3.2.1.1. Definition nach Richard Löwenthal                             | 70  |
| 3.2.1.2. Definition nach Detlev Peukert                                | 72  |
| 3.2.1.3. Definition nach Gerhard Botz                                  | 76  |
| 3.2.1.4. Definition nach Gerhard Jagschitz                             | 78  |
| 3.2.2. Begriff der Opposition                                          | 81  |
| 3.2.3. Begriff der Resistenz                                           | 84  |
| 3.3. Reflexionen zu den Begriffsbestimmungen und Definitionen          | 87  |
| <b>4. Ärztinnen, Ärzte und ihr widerständiges Verhalten</b>            | 91  |
| 4.1. Ziviler Ungehorsam                                                | 92  |
| 4.1.1. Dr. med. univ. Ilse Reibmayer (1917–2005)                       | 92  |
| 4.1.2. Dr. med. univ. Ludwig Mooslechner (1910–1945)                   | 98  |
| 4.2. Verweigerung im Konzentrationslager                               | 101 |
| 4.2.1. Dr. jur. Dr. med. univ. Ella Lingens (1908–2005)                | 102 |
| 4.2.2. Dr. med. univ. Josef Sora (1910–2001)                           | 115 |



|                                                        |            |
|--------------------------------------------------------|------------|
| 4.3. Widerstand im Lazarett                            | 124        |
| 4.3.1. Dr. med. univ. Alfred Schneiderbaur (1904–1992) | 128        |
| 4.3.2. Dr. med. univ. Albert Rheinberger (1892–1960)   | 130        |
| 4.4. Opposition an der Front                           | 139        |
| 4.4.1. Dr. med. univ. Roland Girtler (1915–1992)       | 139        |
| 4.5. Gesinnungsmäßiger Widerstand                      | 145        |
| 4.5.1. Dr. med. univ. Leopold Schönbauer (1888–1963)   | 145        |
| <b>5. Abschließende Gedanken</b>                       | <b>159</b> |
| <b>6. Quellen / Literaturliste</b>                     | <b>167</b> |
| 6.1. Quellen                                           | 167        |
| 6.1.1. Gedruckte Quellen                               | 167        |
| 6.1.2. Internetquellen                                 | 169        |
| 6.2. Literatur                                         | 173        |
| 6.2.1. Gedruckte Literatur                             | 173        |
| 6.2.2. Internetressourcen                              | 190        |
| <b>7. Anhang</b>                                       | <b>197</b> |
| 7.1. Abkürzungen                                       | 197        |
| 7.2. Abstract (Deutsch)                                | 199        |
| 7.3. Abstract (English)                                | 200        |



***„Das Leben der Menschen zu erhalten und wo möglich zu verlängern, ist das höchste Ziel der Heilkunst, und jeder Arzt hat geschworen, nichts zu thun, wodurch das Leben eines Menschen verkürzt werden könne. [...]“<sup>2</sup>***

Christoph Wilhelm von Hufeland (1762–1836)<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Christoph Wilhelm *Hufeland* (Hg.), Neues Journal der practifchen Arzneykunde und Wundarzneykunft herausgegeben von C. W. H u f e l a n d, Königl. Preuls. Geheimen Rath, wirkl. Leibarzt, Director des Colleg. med. chirurg., erftem Arzt der Charité u. f. w. (Sechszehnter Band. Drittes Stück. Berlin 1806), 14–16.

<sup>3</sup> Vgl. Markwart *Michler*, Hufeland, Christoph Wilhelm. In: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), 1–7. Online: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz70206.html#ndbcontent> (abgefragt am 27.03.2021).



# 1. Einleitung

Es gibt unendlich viele Gründe, sich mit den Entwicklungen der Vergangenheit und somit der Geschichte der Menschheit zu beschäftigen, sich mit ihr kritisch auseinanderzusetzen und aus den unterschiedlichsten Perspektiven zu hinterfragen. Einer der für mich spannendsten Aspekte ist dabei immer der Blick auf die soziale Seite einer Entwicklung, die Frage nach dem berühmten „Warum“, die Suche nach Auslösern für menschliche Handlungsweisen, die Umstände, die zu oft weitreichenden Veränderungen geführt haben, und hier wiederum die sicher nicht unwesentliche Frage nach einem etwaigen Lernprozess und dessen Folgen. Besonders spannend ist es dabei zu hinterfragen, wer welche Position in der Gesellschaft oder einem System eingenommen hat; wer waren die Aktiven, die die ausführenden Rollen innehatten, und wer waren die eher Passiven?

Diese Gedanken gingen mir sicher nicht nur im Laufe meines Studiums durch den Kopf, sie wurden besonders drängend, als es um die Frage ging, zu welchem Thema ich meine Masterarbeit verfassen möchte. Lange musste ich nicht nachdenken, in Wahrheit hatte ich die Entscheidung schon vor einigen Jahren getroffen – anlässlich zweier Seminare zu dem Thema der Medizin in der NS-Zeit, die ich an der Medizinischen Universität in Wien belegt hatte. Das erste absolvierte ich bei Mag. Dr. Herwig Czech, heute Univ.-Prof., zum Thema der Kindereuthanasie am Spiegelgrund in Wien und das zweite bei Univ.-Prof. Dr. med. Ernst Berger zum Thema der Nürnberger Ärzteprozesse und in beiden Fällen hat mich nachstehende Frage mehr als beschäftigt:

Menschen wählen das Studium der Humanmedizin, um nach einem erfolgreichen Abschluss desselben mithilfe ihres erworbenen Wissens anderen zu helfen. Das kann jetzt in Form der Heilung von Krankheiten sein oder auch, indem sie auf eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung innerhalb dieses Themenfeldes setzen, abseits eines klinischen Alltages. Dies kann allein oder in Zusammenarbeit mit anderen erfolgen, im Fokus steht dann die weitere Erforschung komplexer medizinischer Entwicklungsfelder, um dann auf diesem Weg einen Beitrag für die Gesundung von Kranken zu leisten.

Diese Überlegung stand aber im krassen Gegensatz zu den vermittelten Seminarinhalten, trotz des Überbegriffes der Medizin. Langsam änderte sich mein Bild der Medizin im Nationalsozialismus von Heilen und Helfen zu Quälen und vorsätzlichem Töten.

Es dauerte nicht allzu lange und der offensichtliche Widerspruch in diesem Gedankenexperiment drängte auf eine Beantwortung.

Da im Studienplan damals für mich keine Möglichkeit gegeben war, dieses Thema universitär aufzuarbeiten, und auch die Seminare für eine vertiefende inhaltliche Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung leider einfach zu wenig Raum boten, ermunterte mich Herr Dr. Czech in einem persönlichen Gespräch dazu, diese Gedanken erst einmal hintanzustellen und sie zur Grundlage meiner Master-Thesis zu machen.

Da es aber doch noch ein längerer Weg bis zum Zeitpunkt der praktischen Umsetzung war, habe ich mich, abgesehen von einer Schwerpunktsetzung im Masterstudium, auch abseits meiner universitären Tätigkeiten immer mehr mit den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft, die auch als das „Dritte Reich“<sup>4</sup> bezeichnet werden, beschäftigt. Dabei wuchs in mir die Erkenntnis, dass offensichtlich nicht nur die wissenschaftliche, sondern jede Beschäftigung mit diesem Zeitraum bei den Menschen die unterschiedlichsten Assoziationen auslöst. Diese stehen erwartungsgemäß immer in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht, Wissensstand und möglicherweise auch den zugrunde liegenden Interessen. Dabei zeigt sich, dass die Sichtweise von jüngeren Menschen nach wie vor nicht nur auf die Ebene kriegerischer Auseinandersetzungen beschränkt.

Versucht man aber ins Detail zu gehen, konkret das der Medizinverbrechen, so zeigen sich schon größere Wissenslücken. Dabei wäre die praktische Umsetzung großer Teile der nationalsozialistischen Ideologie ohne das medizinische Personal, vor allem ohne die Ärztinnen und Ärzte, nur schwer bis vermutlich gar nicht möglich gewesen. Nach dem „Anschluss“ von Österreich im Jahre 1938 wurde unter anderem auch bei uns die von den neuen Machthabern vertretene rassistische und sozialdarwinistische Ideologie zur Staatsdoktrin erhoben.

---

<sup>4</sup> Vgl. Wolfgang Benz, Die 101 wichtigsten Fragen. Das Dritte Reich (Nördlingen 2008), 35.

Um ihr auch die dafür notwendige "wissenschaftliche" Legitimation zu verleihen, griffen die nationalsozialistischen Herrscher eben auch auf diese Berufsgruppe zurück.

Natürlich lag der Fokus ihrer medizinischen Tätigkeit, vor allem dann in den Kriegsjahren, auf den Einsätzen an den Kriegsschauplätzen, verbunden mit der wesentlichen Aufgabe, Verwundete zu behandeln. Nach Möglichkeit sollten diese auf schnellstem Wege wieder für den Einsatz an der Front vorbereitet werden, aber eben nicht nur. So gelangten einige Ärztinnen und Ärzte wegen ihres Handelns gegen das ärztliche Ethos doch zu unrühmlicher Bekanntheit.

Gerade diese „dunklen Seiten“ der Medizin- und Menschheitsgeschichte, dieses teils systematische Handeln gegen die Menschlichkeit füllen in der Zwischenzeit in Schriftform ganze Bücherregale. Eine Vertiefung des Themas weckte in mir den Eindruck endloser Literatur.

Das zeigt, dass sich die aktuelle (Forschungs-) Literatur zu diesem Themenbereich, aus welchen Gründen auch immer, nach wie vor mit fast ausschließlich diesen Schattenseiten der ärztlichen Heilkunde auseinandersetzt. Ob es allerdings in Österreich Ärztinnen und Ärzte gegeben hat, die zumindest versucht haben, hier aktiv gegenzusteuern, die sich gegen dieses unmenschliche Verhalten auflehnten, dagegen aufgetreten sind, ist meines Wissens nach bislang sehr wenig bekannt.

So greife ich die seinerzeitige Anregung von Dr. Herwig Czech jetzt gerne auf und darf mich dieser Frage im Zuge meiner universitären Abschlussarbeit (jetzt wissenschaftlich vertiefend) widmen.

Das konkrete Ziel dieser Arbeit ist es, die bestehenden Wissenslücken wenn auch noch nicht ganz zu schließen, dann zumindest zu verkleinern und durch meine Resultate zu weiteren Forschungsschritten einzuladen. Welche Thesen dabei das Fundament meiner Forschungsfragen bilden und mit welchen Methoden ich hoffe, die gewünschten Antworten zu generieren, dies alles steht im Mittelpunkt des nun folgenden Kapitels und wird dort im Detail erörtert.

## 1.1. Forschungsstand

Schon in der Vorbereitungsphase, im Zuge meiner Sichtung und einer damit einhergehenden ersten Einschätzung von Quellen genauso wie von Primär- und Sekundärliteratur, ist langsam ein Verdacht in mir aufgekeimt, der sich in den Monaten meiner Recherchen immer mehr verdichtete. Bekräftigt wurde er in vielen persönlichen Gesprächen und jetzt, da ich die gewonnenen Zugänge in ihrer endgültigen Form, der Niederschrift, in diese Arbeit einbringe, auch durchaus bestätigt. Bei dem von mir gewählten Thema handelt es sich um ein vor allem in Österreich tatsächlich noch ziemlich unreflektiertes Forschungsfeld, wenn von den einzelnen Ansätzen in universitären Abschlussarbeiten abgesehen wird. Auf einer Landkarte der Geschichtswissenschaften in Österreich bildet es noch einen „weißen Fleck“. Dies überrascht mich insofern, als ich mich im Zuge meines Studiums mehrmals mit Themen wie der NS-Medizin und dem Widerstand an sich befasst habe.

Anders stellt sich der literarische Zugang dar, wenn ich über die Grenzen zum Beispiel nach Deutschland schaue. Hier gibt es schon einige publizierte Werke, wie das 2019 von dem deutschen Historiker Christian Hardinghaus veröffentlichte Buch *„Ferdinand Sauerbruch und die Charité. Operationen gegen Hitler“*<sup>5</sup> oder auch das Werk von Igal Avidan *„Mod Helmy. Wie ein arabischer Arzt in Berlin Juden vor der Gestapo rettete“*<sup>6</sup>. (Beide werden stellvertretend erwähnt, ohne eine wie auch immer geartete Wertung meinerseits.)

Wird die Frage nach einem etwaigen Forschungsstand allerdings differenzierter gestellt, konkret nach dem der Ärztinnen und Ärzte in der NS-Zeit einerseits und des Widerstandes andererseits, so zeigt sich ein sehr lückenhaftes Bild.

Da dies der von mir gewählte Weg war, um mich meinem Forschungsziel, dem Titel der Arbeit, zu nähern, differenziere ich in der Folge bei der Einschätzung des aktuellen Standes der Wissenschaft zwischen diesen beiden Themenfeldern.

Das Thema des Widerstandes führte in Österreich sehr lange ein Schattendasein.

---

<sup>5</sup> Christian *Hardinghaus*, Ferdinand Sauerbruch und die Charité. Operationen gegen Hitler (Berlin/München/Zürich/Wien 2019).

<sup>6</sup> Igal *Avidan*, Mod Helmy. Wie ein arabischer Arzt in Berlin Juden vor der Gestapo rettete (München 2017).



Es war das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, welches sich bis heute mit sehr viel Forschungsarbeit dieses mehr als komplexen Themenbereichs angenommen hatte. Dieser Forschungseinrichtung, dem Widerstand allumfassend sowie seinen einzelnen Ausformungen im Speziellen, der jeweiligen Historie und natürlich den Publikationen ist in dieser Arbeit ein ganzes Kapitel gewidmet und dabei wird auch der aktuelle Forschungsstand, zumindest partiell, reflektiert. So verweise ich hier für weiterführende Details auf das Kapitel 3. Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Ungeachtet dessen sei aber an dieser Stelle stellvertretend für den aktuellen Forschungsstand das 2015 erschienene Werk von Wolfgang Neugebauer *„Der österreichische Widerstand 1938–1945“*<sup>7</sup> angeführt. Außerdem wurde und wird vonseiten universitärer Institute sehr viel Forschungsarbeit zu diesem Thema geleistet und auch publiziert, wie das 2019 veröffentlichte Buch von Gisela Hormayr: *„Verfolgung, Entrechtung, Tod. Studierende der Universität Innsbruck als Opfer des Nationalsozialismus“*<sup>8</sup>. Ebenso wird von Univ.-Prof. Mag. Dr. Gabriella Hauch und Univ.-Prof. Mag. Dr. Johanna Gehmacher, beide Angehörige der Universität Wien, immer wieder zu diesem Themenkreis veröffentlicht, wobei beide ihren Schwerpunkt auf das Sichtbarmachen von Frauen legen.

Um einen ersten Überblick über den aktuellen Forschungsstand der „Medizin im Nationalsozialismus“ zu bekommen und um auch die im Unterkapitel 1.3. Methoden erwähnten digitalen Möglichkeiten nicht nur theoretisch zu erwähnen, habe ich versuchsweise die Hilfe der Suchmaschine Google Scholar<sup>9</sup> in Anspruch genommen. Das Ergebnis meiner Eingabe mit dem Suchbegriff „Wissenschaftliche Artikel + Forschungsstand + Medizin im Nationalsozialismus“ hat mich dann doch etwas überrascht: Es wurden über 5.420 Ergebnisse angezeigt (abgefragt am 14.03.2020, 15 Uhr 38). Auch eine Änderung der Reihenfolge der Begrifflichkeiten brachte keine signifikant abweichenden Ergebnisse. Werden nun etwaige Doppel- und Mehrfachnennungen mitberücksichtigt, so macht dieser erste Überblick sehr deutlich, dass die Fachliteratur auf diesem Gebiet kaum noch überschaubar ist.

---

<sup>7</sup> Wolfgang Neugebauer, *Der österreichische Widerstand 1938–1945* (Überarbeitet und erweiterte Fassung der Erstauflage von 2008, Wien 2015).

<sup>8</sup> Gisela Hormayr, *Verfolgung, Entrechtung, Tod. Studierende der Universität Innsbruck als Opfer des Nationalsozialismus* (Studien zu Geschichte und Politik. Band 23, Innsbruck 2019).

<sup>9</sup> Bei Google Scholar handelt es sich um eine Suchmaschine für die allgemeine Literaturrecherche wissenschaftlicher Dokumente, zur Verfügung gestellt von der Firma Google LLC.

Mit dieser Erfahrung, dass eine EDV gestützte Suche nicht immer zu den erhofften Erfolgen führt, habe ich mich dann doch wieder auf den konventionellen Weg besonnen und diesen eingeschlagen. Zu differenzieren ist dabei zwischen Werken, die sich diesem Thema eher im Allgemeinen annähern, und, das ist für diese Thesis wesentlich, Arbeiten, die ihren Fokus auf die österreichischen Medizinerinnen und Mediziner lenken. Auf Letzteres sollte sich der Forschungsstand ja beschränken, bildet dieser doch das Substrat, auf dem die weiterführenden Schritte aufgebaut werden sollen.

Auch wenn es schon 2001 erschienen ist, bildet das Werk von Sonia Horn und Peter Malina *„Sozialgeschichte der Medizin. Medizin im Nationalsozialismus – Wege der Aufbereitung“*<sup>10</sup> dank seiner inneren Struktur nach wie vor eine hervorragende Ausgangsbasis für die Forschung zu diesem Thema im Allgemeinen und meiner Fragestellungen im Speziellen. Neben einer Standortbestimmung, die Forschung in Österreich betreffend, kommen viele namhafte Expertinnen und Experten aus Österreich und Deutschland analysierend und hinterfragend zu Wort. Sie zeigen die vielschichtigen Zugänge auf, die unterschiedlichen Rollen, die von der österreichischen Medizin in den Jahren 1938 bis 1945 eingenommen wurden.

Wertvolle Beiträge zum Forschungsstand kommen von Herwig Czech, gestützt auf seine langjährigen Forschungen auf diesem Gebiet, wie die von ihm und Paul Weindling im Auftrag des Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes 2017 als Jahrbuch herausgegebene Publikation *„Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus“*<sup>11</sup>. Auch hier handelt es sich um einen Sammelband, in dem verschiedene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Überlegungen über die teils doch radikalen Veränderungen in der österreichischen Medizin nach dem „Anschluss“ 1938 darlegen. Erwähnenswert ist auch der Text *„NS-Gesundheitswesen und -Medizin“* von Peter Malina und Wolfgang Neugebauer aus dem Jahr 2000, der in dem Sammelband *„NS-Herrschaft in Österreich“*, herausgegeben von Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer und Reinhard Sieder, erschienen ist.<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> Sonia Horn, Peter Malina (Hgg.), *Sozialgeschichte der Medizin. Medizin im Nationalsozialismus – Wege der Aufbereitung*. Wiener Gespräche Überarbeitete Vorträge der internationalen Tagung im psychiatrischen Krankenhaus der Stadt Wien Baumgartner Höhe, 5. Bis 7. November 1998 (Wien 2001).

<sup>11</sup> Herwig Czech, Paul Weindling (Hgg.), *Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus* (Jahrbuch 2017, Wien 2017).

<sup>12</sup> Peter Malina, Wolfgang Neugebauer, *NS-Herrschaft in Österreich* In: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hgg.), *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch* (Wien 2000), 696–720.

Auch wenn der 2015 erschienene Sammelband von Stephan Braese und Dominik Groß, *„NS-Medizin und Öffentlichkeit: Formen der Aufarbeitung nach 1945“*<sup>13</sup> sein Augenmerk auf die NS-Verbrechen in der Bundesrepublik Deutschland legt, bietet er im Kontext mit dieser Arbeit doch einen guten Überblick über den Stand der Forschung zu diesem Themenfeld. Immerhin hatten doch viele der Tatsachen in diesen Jahren ihre Gültigkeit auch über die Grenzen hinweg, im gesamten „Dritten Reich“. Wirklich kritisch wird hier das lange Schweigen über diesen Abschnitt der Medizingeschichte thematisiert, welches ja nicht nur in Deutschland traurige Realität war und laut den Verfassern in Deutschland erst in den 1980er Jahren begonnen hat aufzubrechen.

Zum Vergleich: In Österreich wurde der Mordprozess gegen den ehemaligen NS-Arzt Dr. Heinrich Gross (1915–2005) wegen seiner Beteiligung an der „Kindereuthanasie“ in der Wiener Anstalt „Am Spiegelgrund“ erst im Jahr 2000 eröffnet und wegen „*Verhandlungsunfähigkeit*“ wieder eingestellt.<sup>14</sup>

Nicht nur die deutsche NS-Forschung thematisiert die „Medizin im Nationalsozialismus“ seit den 1980er Jahren, auch international ist seit dieser Zeit das Interesse enorm gestiegen und es wurden zahlreiche Studien veröffentlicht. Ein bilanzierender Überblick über den Zwischenstand bietet dazu das 2012 erschienene Werk von Wolfgang Uwe Eckart *„Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen“*.<sup>15</sup> Schon 2011 ist der Forschungsbericht *„Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung“*<sup>16</sup> von Robert Jütte erschienen. Dieser kommentiert auch die an und für sich ja schon schwer überschaubare Literatur zu diesem Forschungsgebiet innerhalb der Medizingeschichte in Verbindung mit den Jahren des Nationalsozialismus.

Abschließend noch einmal zurück zu Wolfgang Eckart: Er verweist in seinen Ausführungen darauf, dass es sich dabei um eine aktuelle Gesamtdarstellung handelt.

---

<sup>13</sup> Stephan Braese, Dominik Groß (Hgg.), *NS-Medizin und Öffentlichkeit: Formen der Aufarbeitung nach 1945* (Frankfurt/New York 2015).

<sup>14</sup> Vgl. Ernst Klee, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945* (Die Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 52015), 203.

<sup>15</sup> Wolfgang Uwe Eckart, *Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen* (Köln 2012).

<sup>16</sup> Robert Jütte (Hg.), *Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung* (Göttingen 2011).

Er äußert die Hoffnung, dass sein Werk auch als „*Anregung für zukünftige Präsentationen des Gegenstandes*“ gesehen wird.<sup>17</sup> Diese Aufforderung greife ich gerne auf und komme ihr hiermit auch nach.

## 1.2. Forschungsziel und Fragestellung

Sobald Begrifflichkeiten wie Medizin und Nationalsozialismus in einen Diskurs Eingang finden, führt dies in der Folge sehr oft zu einer Assoziation mit Termini wie Eugenik, Zwangssterilisierungen, medizinischen Versuchen an Menschen vornehmlich in Konzentrationslagern, (Kinder-) Euthanasie und dergleichen. In der Geschichtsschreibung wird, vor allem wenn es um die Jahre des Zweiten Weltkrieges geht, gerne auch das Bild von skrupellosen Medizinerinnen und Medizinern plakatiert, die in ihren Patientinnen und Patienten nichts anderes mehr gesehen haben als das praktische Wirkungsfeld für die Umsetzung ihrer Ideen, analog einem Labor für Tierversuche. Möglicherweise war es auch ein schon pervertierter Forschungswahn, der sie angetrieben hat, in Verbindung mit dem Wegfall der letzten noch vorhandenen Skrupel und ohne auch nur ein Mindestmaß an Achtung vor ihren „Patientinnen und Patienten“ zu haben. Den dafür notwendigen Rahmen, in Form einer Legitimation ihres Handelns, schufen ihnen die Machthaber in diesen Jahren.

Wie schon ausgeführt, geht es in dieser Arbeit nicht darum, die schon bekannten Themen neu aufzugreifen und dabei auch noch zu vertiefen, sehr wohl aber werde ich vorweg den Fokus auf die Protagonistinnen und Protagonisten lenken. Diesen Gedanken folgend, werde ich meine Hypothese in Form der nachstehend formulierten Forschungsfragen einer Beantwortung zuführen.

Wesentliche Grundlage für diese Antworten, auch auf die sich unter Umständen daraus ergebenden, weiterführenden Fragestellungen wird es sein, Begrifflichkeiten wie Widerstand und widerständiges Verhalten in ihrem jeweiligen historischen Kontext zu verorten und auch zu definieren. Damit einher geht dann schon die nächste Frage: Wo verlaufen die Grenzen zu einer als nicht widerständig einzustufenden Haltung und Handlung und können diese überhaupt gezogen werden?

---

<sup>17</sup> Vgl. Eckart, Medizin in der NS-Diktatur, 12.

Viele Ärztinnen und Ärzte leisteten ihren Beitrag für die Erreichung der von dem Regime vorgegebenen medizinischen Ziele. Nun, „viele“ impliziert, dass es nicht alle gewesen sein können. Dies lässt den Schluss zu, dass es unter Umständen eben solche gegeben hat, die sich von den Nationalsozialisten nicht vereinnahmen ließen, und leitet zu der Frage weiter: Welches Verhaltensmuster zeigten dann diese?

Haben sie sich in eine Art der inneren Emigration begeben, sind sie bildlich gesprochen „nur“ innerlich ausgewandert, physisch dageblieben, aber psychisch weg, haben sie einfach abgeschaltet? Haben sie weiter ausgeharrt, ohne allerdings dabei gewesen zu sein, haben sie damit eine Art Schutzschirm aufgespannt? Anders formuliert, sie haben weitergemacht, ohne dabei mitgemacht zu haben? Dann wurde diese Haltung für sie zu einer Art Freibrief für die Zukunft, die eigene Leidenschaft und Souveränität betreffend. Immerhin konnten sie jetzt argumentieren: „So zu handeln war meine eigene Entscheidung, ich habe mich nicht von der Eigendynamik, die sich aus dieser Situation entwickelt hat, einfangen lassen.“

Mit dieser Art menschlichen Verhaltens beschäftigte sich auch Friedrich Nietzsche (1844–1900)<sup>18</sup> in seinem Werk *„Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“*<sup>19</sup>:

*„Nun gibt es aber auch eine berühmte Gefahr dieser Innerlichkeit: der Inhalt selbst, von dem es angenommen ist, dass er außen gar nicht gesehen werden kann, möchte sich gelegentlich einmal verflüchtigen; außen würde man aber weder davon noch von dem früheren Vorhandensein etwas merken.“*<sup>20</sup>

Für mich stellt sich daher die zentrale Forschungsfrage: „Hat es eine dritte Gruppe von Medizinerinnen und Medizinern gegeben, die sich ebenso wenig vereinnahmen ließen, allerdings, anstatt sich zurückzuziehen, ganz bewusst in Opposition gegangen sind? Die sich gegen diese Vorgaben stemmten, sie umgingen, gegen dieses menschenverachtende System Widerstand leisteten?“

---

<sup>18</sup> Vgl. Jürgen G. Backhaus, Wolfgang Drechsler (Hgg.), Friedrich Nietzsche (1844-1900). Economy and Society (New York 2006).

<sup>19</sup> Friedrich Nietzsche, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. Der Text folgt der Ausgabe von 1874. Der Text wurde auf der Grundlage der »Kritischen Studienausgaben« [KSA] geprüft (Grafrath 2017), 39.

<sup>20</sup> Nietzsche, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, 39.

Die dieser Arbeit zugrunde liegende These lautet: Es hat sie gegeben. Aber in welcher Art und Weise erfolgte dieses widerständige Verhalten? Agierten diese Menschen als Teil einer organisierten Bewegung oder handelte es sich doch eher um nicht organisierte Aktionen von einzelnen Personen? Ich möchte auch die Frage mitnehmen, inwieweit es möglich gewesen wäre, mehr Widerstand zu leisten, als dies unter Umständen auch geschehen ist, natürlich in dem Bewusstsein der damit einhergehenden möglichen Konsequenzen.

### 1.3. Methode

*„Eine Methode ist die Beschreibung der Art und Weise des wissenschaftlichen Vorgehens. Diese Beschreibung besteht aus einer endlichen Folge von Handlungsanweisungen zur Beantwortung einer wissenschaftlichen Frage. Diese Handlungsanweisungen müssen intersubjektiv nachvollziehbar, rational, plausibel, systematisch und reproduzierbar sein und müssen eine Überprüfung sowie Kritik erlauben.“<sup>21</sup>*

Bei der Frage nach der Wahl der Methode kann ich grundsätzlich auf einen regelrechten Methodenpluralismus zurückgreifen, den ich in den Jahren meines Studiums an der Universität Wien gelehrt bekommen habe. Dabei spannt sich der Bogen von der klassischen Quellenkritik nach Johann Gustav Droysen über die Diskursanalyse und die historische Semantik bis hin zu der Analyse und Darstellung historischer Räume, um hier nur einige wenige zu nennen.

Zusätzlich zu diesen Klassikern wurde mir auch die Nutzung neuer, digitaler Methoden gelehrt. Dabei handelte es sich ausschließlich um Programme, die als Unterstützung für die Beantwortung von Fragestellungen in der Geisteswissenschaft an sich, in der Geschichtswissenschaft im Speziellen konzipiert wurden. Natürlich hatte ich auch die Nutzung des einen oder anderen Programmes in meine engeren Überlegungen als Methode mit einbezogen, waren diese für mich persönlich doch hochinteressant.

---

<sup>21</sup> Hans Karl Wyrzens, Elisabeth Schauppenlehner-Kloyber, Monika Sieghardt, Georg Gratzner, Wissenschaftliches Arbeiten. Eine Einführung (Wien <sup>5</sup>2014), 27.

Allerdings war diese fächerübergreifende Zusammenarbeit zwischen den Informatikwissenschaften und Geisteswissenschaften für mich persönlich doch nicht ganz frei von Spannungen. Warum? Nun, der Einsatz von digitalen Methoden hat in der Wissenschaft als solcher zweifelsohne einen unschätzbaren Wert – wie viele neue Erkenntnisse wären ohne diese nur schwer, wenn überhaupt möglich? – doch sind auch ihnen (noch) Grenzen gesetzt. Hilfreich sind diese Methoden zweifelsfrei, wenn es um eine quantitative und qualitative Analyse von digitalisierten Quellen oder auch von digital zur Verfügung stehenden Editionen geht.

Anforderungen wie die Objektivität und Wiederholbarkeit von Beobachtungen, die zum Beispiel in den Naturwissenschaften unabdingbar sind, können aber nicht zu einem Maßstab der Geisteswissenschaften gemacht werden. Allerdings würde aus meiner Sicht jede Reduktion wissenschaftlicher Erkenntnisse auf digitale Ergebnisse genau in diese Richtung gehen.

Dies alles ersetzt für mich nicht die Individualität der an eine wissenschaftliche Arbeit herangehenden Forscherinnen und Forscher. Das Besondere an einer geisteswissenschaftlichen Arbeit ist für mich unverändert die Sichtweise derjenigen, die beobachteten, erfassen und daraus ihre Interpretationen ableiten. Was ich damit ausdrücken möchte: Einer der Grundpfeiler jeder geschichtswissenschaftlichen Arbeit ist und bleibt für mich das ausführende und umsetzende Individuum, seine Angaben und Interpretationen. Sonst könnte ja auch ein Computer, so die zu verwendende Methode auch präzise genug einprogrammiert wurde, die Bestimmung eines Forschungsergebnisses übernehmen.

Nun stehe ich in Bezug auf die zu verwendenden Methoden auch vor der zentralen Herausforderung, die in der computergestützten Forschung erworbenen Kenntnisse in Form einer möglichen Kombination von klassischen mit digitalen Methoden einfließen zu lassen.

Für die Veranschaulichung der Forschungsergebnisse in dieser Arbeit habe ich mich schlussendlich – auch aufgrund der aus dem Forschungsstand und meinem Erkenntnisinteresse formulierten spezifischen Fragestellung und den zur Verfügung stehenden Quellen – für zwei Methoden als Ausgangspunkt entschieden, sowohl als quantitative als auch qualitative Methode: die Textanalyse und die Diskursanalyse.

Hinsichtlich der Einschätzung des möglichen Stellenwertes eines Textes für diese Arbeit werde ich den Schwerpunkt meiner Betrachtung auf dessen jeweiligen Bezug zu einer möglichen Darstellung von bestimmten Ereignissen legen.

Im Mittelpunkt der Textanalyse stehen somit das Herausarbeiten des Textinhalts und die Erklärung desselben in seinem historischen Kontext. Im Anschluss an die Erklärung kann eine Beurteilung des Textes erfolgen und hier setze ich unterstützend auf eine dritte Methode, die der Hermeneutik.

Sehr oft wird die Methode der Hermeneutik auf eine reine Interpretation von Texten beschränkt, sicherlich ein äußerst bedeutungsvolles und auch weitläufiges Gebiet derselben, ermöglicht doch gerade die Auslegung von Texten, das hermeneutische Vorgehen in seiner ursprünglichen Bedeutung anzuwenden. Auch wenn im Zentrum dieser Methode *„die Frage nach dem Sinn, also das Verstehen von Bedeutung“*<sup>22</sup> steht, so reduziert sich dieses Verstehen im hermeneutischen Verständnis nicht auf die Texte allein. Vielmehr kann allgemein festgehalten werden, dass es hier um eine *„allgemeine Methode der Interpretation menschlicher Handlungen sowie der Produkte menschlicher Handlungen“* geht und unseren Umgang mit denselben.<sup>23</sup>

Der Beweggrund, gerade diese Methode für meine Abschlussarbeit auszuwählen, war schlussendlich der 1892 in der Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik veröffentlichte Aufsatz von Gottlob Frege mit dem Titel *„Über Sinn und Bedeutung“*<sup>24</sup>, den ich als sehr herausfordernd und besonders beeindruckend empfand. Dies impliziert allerdings in keiner Weise meine unreflektierte Zustimmung zu dem Inhalt, vielmehr lädt gerade dieser Text zum Nachdenken ein und fordert dabei auch auf, sich mit ihm zu beschäftigen, auf einer anderen Ebene.

Für mich ist es diese Frage nach dem eigentlichen „Sinn“, mit anderen Worten, es ist das „Verstehen von Bedeutung“, das im Zentrum der Gedanken steht, völlig unabhängig davon, wie sich der eigene Zugang zu dieser Methode darstellt.

---

<sup>22</sup> Vgl. Hans Pühretmayer, Armin Puller, Grundlagen sozialwissenschaftlicher Denkweisen. 3 Forschungsansatz II: Hermeneutik In: univie.ac.at (18.01.2011), <https://www.univie.ac.at/sowi-online/esowi/cp/denkenpowi/denkenpowi-18.html> (abgefragt am 17.08.2020).

<sup>23</sup> Vgl. Peter Tepe, Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich (Würzburg 2007), 36.

<sup>24</sup> Gottlob Frege, Über Sinn und Bedeutung. In: I. H. Fichte, U. Ulrici (Hgg), Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Neue Folge. Hundertster Band (Leipzig 1892), 25–50.



Um nun meine Forschungsfrage auf Basis der schon bestehenden Forschungsergebnisse zu betrachten, werde ich die zu meinem Thema schon vorhandene Literatur eben mithilfe der schon erwähnten Methoden auswerten. Jeder Text kann aus sich selbst heraus begriffen werden, oder er wird in einer Wechselwirkung zu seinem Umfeld interpretiert. Je größer nun die Vorkenntnisse über dieses Umfeld sind, desto tiefer wird das Verständnis des Textes gehen. Die Grundlage für dieses Vorverständnis wird durch das Lesen von vielen einzelnen Texten gelegt. Sind gegebenenfalls die entsprechenden Vorkenntnisse schon vorhanden, so ist ein tiefer gehendes Verständnis der Inhalte möglich. Diese hier ausgeführte Kausalität wird auch als „*hermeneutischer Zirkel*“ bezeichnet.<sup>25</sup>

Um mir einen entsprechend breiten Überblick über die umfangreiche Primär- und Sekundärliteratur zu verschaffen, werde ich meine Recherche vorweg auf die Bibliothek des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, unsere universitäre Hauptbibliothek und die dieser angeschlossenen Institute konzentrieren. Dabei werde ich für die Generierung des gewünschten Erkenntnisgewinnes die Werke vorerst „querlesen“, um in der Folge die Lektüre auf die für diese Arbeit relevanten Werke einzugrenzen. Dabei lege ich den Schwerpunkt auf jene wissenschaftlichen Arbeiten, deren Schlüsse sich auf eine empirische Forschung zurückführen lassen beziehungsweise die sich ihrerseits wiederum auf Quellenmaterial stützen. So wird der quantitative methodische Zugang in einen qualitativen übergeleitet. Schlussendlich erfolgt mithilfe einer komparativen und ordnenden Darstellung eine Interpretation des ausgewählten Textes, um anschließend entweder bereits vorhandene Forschungsergebnisse zu unterstützen oder neue Erkenntnisse gewinnen zu können.

Inwieweit ich doch noch auf die Unterstützung anderer Archive und Bibliotheken zurückkomme, wird sich aus meiner laufenden Beschäftigung mit den erwähnten Texten ergeben. Das gilt auch für einen möglicherweise zusätzlichen Einsatz hier noch nicht erwähnter Methoden. Die schon vorgenannten Örtlichkeiten bilden vorerst den Ausgangspunkt eines von mir analog einer Mindmap angelegten Grundrasters mit möglichen Wegen für diese Arbeit, die dann auch zu der erwarteten Schließung der Forschungslücken führen sollen.

---

<sup>25</sup> Vgl. Thomas *Heinze*, Qualitative Sozialforschung. Einführung, Methodologie und Forschungspraxis (München 2001, Reprint 2016), 314.

Der Vorteil dieser Grundstruktur ist eine jederzeitige Einbindung anderer Archive und Bibliotheken, um bestehende Erkenntnisse zu vertiefen oder einfach Neuland zu betreten.

Abschließend wird das sich durch diese Selektionen herauskristallisierte, für die Beantwortung meiner Forschungsfrage bedeutsame Material zusammengefasst und dieses bildet den Ausgangspunkt für die inhaltliche Ausformung des Hauptteiles dieser Abschlussarbeit. Dies geschieht allerdings nicht irreversibel, vielmehr kommt es parallel dazu im Zuge der finalisierenden Verschriftlichung zu einer laufenden, durch ergänzende Informationen ermöglichten Adaptierung, was für mich ein essenzieller Vorgang ist.

Schlussendlich hat sich somit der mit dieser Arbeit eröffnete Kreislauf eines nach den allgemeinen wissenschaftlichen Regeln akzeptierten Forschungsprozesses in sich wieder geschlossen und der Geschichtswissenschaft wurden neue Einsichten offenbart.

## **1.4. Gliederung und Ausformung**

Gemäß meinen Überlegungen und den daraus abgeleiteten Zielen wurde der Aufbau der Arbeit wie folgt strukturiert:

Nach der Festlegung des Ausgangspunktes werde ich mit einem Blick aus der Makroebene vorweg eine Gesamtübersicht erstellen. In weiterer Folge werde ich kapitelweise aussagekräftige Details vertiefen, um schlussendlich auf der Mikroebene den Fokus besonders auf jene Menschen und ihre Handlungen zu lenken, die im Zentrum dieser Arbeit stehen.

Um eine Nachvollziehbarkeit der Überlegungen zu ermöglichen, die schlussendlich zu der Beantwortung meiner zentralen Fragestellung geführt haben, ist ein Splitten des Themas unabdingbar. Daher werden im Zuge dieser Thesis die zwei führenden Themen, die Medizin im Nationalsozialismus und der Widerstand gegen das Regime in diesen Jahren, vorweg in einem eigenen Abschnitt skizziert. Wesentlich ist es dabei, diese beiden inhaltlich so weit abzugrenzen, dass alle daraus resultierenden weiteren Schritte analog wie Zahnräder schlüssig ineinandergreifen.

Aus diesen Überlegungen heraus formiert sich der erste Abschnitt, er bildet das eigentliche Fundament dieser Arbeit, hier wird die weitere Richtung vorgegeben. Nach einem einführenden Vorwort und der Einleitung folgen die weiteren wesentlichen Themen wie der Forschungsstand, die Fragestellungen und die Methode. Auf diese Unterkapitel bauen dann die weiterführenden Abschnitte und ihre Kapitel auf.

Das Zentrum des zweiten Abschnittes bildet die Medizin im Nationalsozialismus, vorweg noch in ihrer Gesamtheit, und es wird dieser doch umfangreiche Themenkomplex von den verschiedensten Seiten her betrachtet werden. Einer der Schwerpunkte dabei ist die Klärung der Frage, aus welchem Substrat sich die Heilkunde dieser Jahre entwickelt hat, welche Ziele sie verfolgte und welche Rolle ihr im nationalsozialistischen Denken zugestanden wurde. Dies scheint mir insofern äußerst relevant zu sein, als heute leider nach wie vor viele dieser Parameter, die unter dem Sammelbegriff der „Medizin im Nationalsozialismus“ subsumiert werden können, oft völlig unreflektiert mit der für uns nach wie vor teilweise unbegreiflichen medizinischen Forschung in diesen Jahren gleichgestellt wird. Wesentlich wird daher auch ein knapper, aber doch aussagekräftiger historischer Abriss der Medizingeschichte sein, dies vor allem, um den Blick und auch ein notwendiges Mindestmaß an möglichem Verständnis für die in dieser Arbeit zu behandelnden Geschehnisse zu bekommen.

Nach diesem historischen Exkurs folgt eine weitere inhaltliche Beschäftigung mit den verschiedenen Ausformungen und Zielen des ärztlichen Handelns in diesen Jahren: Wie stand es um die Versorgung der Soldaten an der Front und wie um die der „normalen“, der Zivilbevölkerung, im Hinterland? Natürlich wird auch die Organisationsstruktur, auch die der „SS-Ärzte“ thematisiert, um vielleicht schon hier den einen oder anderen möglichen Ansatz für ein dem Widerstand zuzuordnendes Verhalten ableiten zu können.

In Annäherung an den Kern dieser Thesis werde ich mich in diesem Abschnitt auch einem sehr entscheidenden Thema widmen, dem der Ärzteschaft in Österreich. Welche Auswirkungen hatte der „Anschluss“ Österreichs im Jahre 1938 auf diese Berufsgruppe? Wurden in der Folge doch die vorweg noch eigenständig geregelten Bereiche der Humanmedizin in Österreich und Deutschland zu einem neuen, gemeinsamen zusammengeführt?

Dies führt unweigerlich zu der Frage, ob diese Tätigkeitsfelder insgesamt vereinheitlicht wurden oder ob möglicherweise doch einzelne Felder ihre Autonomie beibehalten konnten.

Der dritte Abschnitt meiner Arbeit widmet sich dem zweiten Hauptaugenmerk, dem des Widerstandes an sich und seinen unterschiedlichen Ausprägungen. Auch hier werde ich mit einem Rückblick auf die Historie der Widerstandsforschung einleiten, natürlich in Bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit. Selbstverständlich wird auch ein Blick auf die Entwicklung der Forschung zum Thema Widerstand an sich erfolgen, beginnend mit dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur bis in die Gegenwart.

Von besonderer Bedeutung ist für diesen Teil, vor allem in Bezug auf die Fragestellung meiner Arbeit, die inhaltliche Auseinandersetzung und begriffliche Konkretisierung der Termini „Widerstand“ und „Resistenz“. Hier ist es mir besonders wichtig, einzelne Formen zu präzisieren und zu klären, ob und, wenn ja, wo sie sich gegeneinander abgrenzen, beziehungsweise auch, ob es mögliche Schnittmengen gibt. Hierdurch sollen die Grundlage und die für mich wichtige Klarheit für den weiteren Gebrauch der Begriffe Widerstand und widerständiges Verhalten geschaffen werden.

Nach dieser überblicksmäßigen inhaltlichen Beschäftigung mit den Bereichen der Medizin und des Widerstandes im Nationalsozialismus kommt es im vierten Abschnitt dieser Arbeit zu einer Zusammenführung dieser beiden so relevanten Themenfelder und dem Herausarbeiten und Aufzeigen des gemeinsamen Vielfachen in fassbarer, personalisierter Form:

Dem Titel dieser Arbeit entsprechend werden dort Ärztinnen und Ärzte besprochen, die sich von den nationalsozialistischen Machthabern allen Strafandrohungen zum Trotz nicht vereinnahmen ließen. Dies erfolgt allerdings nicht in Form einer rein tabellarischen Auflistung der einzelnen agierenden Personen und deren Handlungen, es wird auch um der Nachvollziehbarkeit willen auf die jeweilige persönliche Vorgeschichte eingegangen, setzt doch jede Handlung, und sei sie noch so trivial, ein Mindestmaß an eigenem Antrieb voraus.

Durch dieses Aufgliedern der Handlungsfelder von Ärztinnen und Ärzten, auch der einzelnen Bereiche ihres Schaffens, erhoffe ich mir die Offenlegung und Herausarbeitung möglicher Spannungsfelder und Konfliktpotentiale zwischen jenen Personen, die zu der Umsetzung der medizinischen Vorgaben angehalten wurden, und jenen, die diese Vorgaben verfassten und vermittelten, den Angehörigen des NS-Regimes. Dieses rückbezügliche Einwirken mündete schlussendlich in dem widerständigen Verhalten einzelner, auf die hier näher eingegangen wird, in all ihren unterschiedlichen Ausprägungen und damit einhergehend auch den dementsprechenden Konsequenzen.

Der vorgesehene Strafraumen, der für nicht-systemkonformes Handeln vorgesehen war, sah als letzte Konsequenz den Tod der Betroffenen vor. Trotzdem oder gerade deswegen war das Ausblenden von Sanktionen für einige von ihnen auch der letzte gangbare Weg, ein Selbstschutz, um den sich langsam, aber doch aufbauenden inneren und äußeren Druck auszugleichen, bevor die Betroffenen dadurch restlos vereinnahmt und durch Angst steuerbar wurden.

Abgeschlossen wird diese wissenschaftliche Abschlussarbeit mit einer Zusammenfassung der im Laufe dieses Forschungsprozesses bestätigten und neu hinzugekommenen Erkenntnisse, einem Überblick über die wichtigsten Fakten und schlussendlich einem persönlichen Resümee.



## 2. Medizin im Nationalsozialismus

Am 24. Februar 1920 verkündete Adolf Hitler das 25 Thesen umfassende Grundsatzzprogramm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (N.S.D.A.P.) anlässlich der ersten Massenveranstaltung der Partei im Hofbräuhaus in München. Einer dieser 25 Punkte bezog sich auf die zukünftige Volksgesundheit:

*„21. Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes, durch Verbot der Jugendarbeit, durch Herbeiführung der körperlichen Ertüchtigung mittels gesetzlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht, durch größte Unterstützung aller sich mit körperlicher Jugendausbildung beschäftigenden Vereine.“<sup>26</sup>*

Daraus lässt sich schon der Stellenwert einer nach nationalsozialistischen Thesen ausgerichteten Medizin ableiten. Wolfgang Uwe Eckart merkt dazu in seinem Buch *„Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen“*<sup>27</sup> an, dass in dieser doch sehr frühen Phase der Entwicklung dieser Partei (sie wurde erst am selben Tag gegründet), die Erhaltung der Gesundheit als staatliches Ziel nur angedeutet wurde. Es handelte sich dabei noch um kein detailliertes, gesundheitspolitisches Programm, aber, so Eckart weiter, es sei schon zu erkennen, dass eine Gesundheitspolitik der NSDAP nicht das Wohlergehen des Einzelnen verfolgen werde, sondern unmissverständlich *„eine völkische Gesundheitspolitik“*, dies in Verbindung mit klaren Vorgaben, denen sich alle würden beugen müssen.

Für Eckart deutet dieser Punkt 21 schon auf eine *„pronatalistische Bevölkerungsmedizin“* und *„körperliche Leistungsmedizin“* in der Zukunft hin. Weiters lasse das Programm den Schluss zu, dass *„die Gesundheitspolitik der NSDAP eine rassistische und eine rassenantisemitische“* sein werde. Dies schließt er aus dem Punkt 4:<sup>28</sup>

---

<sup>26</sup> Adolf Hitler, 25-Punkte-Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (24.02.1920), In: documentArchiv.de (03.01.2004), <http://www.documentArchiv.de/wr/1920/nsdap-programm.html> (abgefragt am 14.02.2021).

<sup>27</sup> Wolfgang Uwe Eckart, *Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen* (Wien/Köln/Weimar 2012).

<sup>28</sup> Vgl. Eckart, *Medizin in der NS-Diktatur*, 76.

*„Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.“<sup>29</sup>*

Das Programm der Deutschen Arbeiterpartei war „*ein Zeit-Programm*“<sup>30</sup>, Hitler hatte nicht vor, so die definierten Ziele erreicht worden wären, neue festzulegen. Dies hätte zu einer neuerlichen, künstlich herbeigeführten Unzufriedenheit der Bevölkerung geführt und auf dieser Basis wollte er den Fortbestand seiner Partei nicht sichern.<sup>31</sup>

Im März 1938 erfolgte der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, damit einher ging auch eine schrittweise Zusammenführung der beiden Rechtssysteme. In der nunmehrigen „Ostmark“ erlangten nun die NS-Gesetze Rechtswirksamkeit. Von den damit einhergehenden wesentlichen Veränderungen war auch das österreichische Gesundheitssystem unmittelbar betroffen, das Verständnis der Medizin in Österreich änderte sich grundlegend; was folgte, war ein unmissverständlicher Paradigmenwechsel.

Um aufzuzeigen, dass Eugenik, Rassenhygiene und Sterilisationspolitik ihre Wurzeln bei weitem nicht im nationalsozialistischen Gedankengut haben, leite ich dieses Kapitel mit einem kurzen Abriss der Historie der Humanmedizin ein.

## **2.1. Die Genese der deutschen Medizingeschichte bis 1933**

*„[...] Festlegungen im Sinne eines Schutzes aller Schwachen vor Mißbrauch und Überwältigung [...] sind in ihr völliges Gegenteil verkehrt, wenn Ärzte rücksichtslos gegenüber dem kaum noch als menschliches Wesen wahrgenommenen Individuum, als ‚Arzt des Volkskörpers‘ tätig werden, wie sie es im „Dritten Reich“ in großer Zahl und mit brutalsten Mittel getan haben.*

---

<sup>29</sup> Barbara Zehnpeffnig, Adolf Hitler: Mein Kampf. Weltanschauung und Programm. Studienkommentar (Paderborn 2018), 268.

<sup>30</sup> Vgl. Zehnpeffnig, Adolf Hitler: Mein Kampf, 267.

<sup>31</sup> Vgl. Zehnpeffnig, Adolf Hitler: Mein Kampf, 267.



*Wie es dazu kommen konnte, ist nicht begreiflich, wenn wir nicht schlaglichtartig die Geschichte der Medizin in Deutschland vor 1933 zu beleuchten suchen.“<sup>32</sup>*

### 2.1.1. Medizinische Polizey und Staatsarzneikunde

Vor allem ein Grundgedanke der Nationalsozialisten, der fast schon als Heilsversprechen und auch als Basis ihrer medizinischen Ideologie apostrophierte „*gesunde Volkskörper*“, <sup>33</sup> er hat für mich seinen Ursprung im Ende des 18. Jahrhunderts und im Anfang des 19. Jahrhunderts. Es ist das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in der Neuzeit und damit eng verbunden ist die Entstehung neuer Nationalstaaten. Es kommt zu einer Wandelung der Begriffe „Herrscher“ und „Staat“. *„Die Herrscher waren von nun an nicht mehr Inbegriff, sondern ‚erste Diener‘ des Staates“* und als solche dazu aufgerufen, *„die Kräfte seiner Mitbürger richtig und mit größtmöglichem Nutzen einzusetzen“*.<sup>34</sup>

Dies implizierte, dass der Erfolg eines Staates auch vom Aufbau eines starken Heeres abhängig ist, und dies wurde den adeligen Machthabern auch rasch bewusst:<sup>35</sup>

*„[...] dass ein starker Staat von starken, das heißt gesunden Bürgern abhängt, je mehr gesunde Männer, umso schlagkräftiger die Heere, je mehr gesunde Arbeitskräfte, desto produktiver die Manufakturen, je mehr gesunde Frauen, umso mehr gesunde Kinder als Nachwuchs für Armee und Fabrik.“<sup>36</sup>*

Die hier unmissverständlich festgehaltenen Schwerpunkte in Form ausgeprägter Interessen des Staates an gesunden und in der Folge tauglichen Untertanen

---

<sup>32</sup> Till *Bastian*, Furchtbare Ärzte. Medizinische Verbrechen im Dritten Reich (Beck'sche Reihe 1113, München <sup>3</sup>2001), 13–14.

<sup>33</sup> Vgl. Nicole C. *Karafyllis*, Leibliche Naturverhältnisse. In: Thomas *Kirchhoff*, Nicole C. *Karafyllis*, Dirk *Evers*, Brigitte *Falkenburg*, Myriam *Gerhard*, Gerald *Hartung*, Jürgen *Hübner*, Kristian *Köchy*, Ulrich *Krohs*, Thomas *Potthast*, Otto *Schäfer*, Gregor *Schiemann*, Magnus *Schlette*, Reinhard *Schulz*, Frank *Vogelsang* (Hgg.), Naturphilosophie. Ein Lehr- und Studienbuch (Tübingen <sup>2</sup>2020), 176-185, hier 183.

<sup>34</sup> Vgl. Rudolf *Thissen*, Die Entwicklung der Terminologie auf dem Gebiet der Sozialhygiene und Sozialmedizin im deutschen Sprachgebiet bis 1930 (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen Nr.2050, Wiesbaden 1969), 19–20.

<sup>35</sup> Vgl. *Thissen*, Die Entwicklung der Terminologie auf dem Gebiet der Sozialhygiene und Sozialmedizin im deutschen Sprachgebiet bis 1930, 19–20.

<sup>36</sup> *Thissen*, Die Entwicklung der Terminologie auf dem Gebiet der Sozialhygiene und Sozialmedizin im deutschen Sprachgebiet bis 1930, 19–20.

spiegelt auch die zunehmende Einflussnahme der Obrigkeit, hier eben auf den Bereich der Gesundheit ihrer Bevölkerung, wider.

Ein besonderer Verfechter dieser Überlegungen war der deutsche Arzt Johann Peter Frank (1745-1821)<sup>37</sup>. Er war nicht nur Unterstützer, vielmehr forderte er sogar die Erhaltung und Förderung der Gesundheit des Volkes durch die Herrschaft und verfasste zu diesem Zweck einige Werke.

Als sein Hauptwerk gilt „*System einer vollständigen medicinischen Polizey*“<sup>38</sup>. Der Begriff „*Polizey*“ verweist darauf, dass damals die Einhaltung der Gesundheitsbestimmungen auch zu den Aufgaben der Polizei gehört hat, eine Art Vorläufer des öffentlichen Gesundheitswesens.<sup>39</sup>

### 2.1.2. Aufkommen der Erbgesundheitslehre und Eugenik

Nicht nur das Gesundheitswesen in deutschen Landen, sondern das in ganz Europa durchlebte einen Prozess der Neuordnung. Experimente und Beobachtungen führten zu Fortschritten in den Naturwissenschaften und die Forschungsergebnisse offenbarten sich einer breiten Öffentlichkeit, somit auch der Ärzteschaft. Es sind die Jahre, in denen der britische Naturforscher Charles Darwin (1809–1882) zu der Erkenntnis gelangte, dass die Welt der Tiere und Pflanzen nicht unveränderlich ist.<sup>40</sup> Seine Theorie über die Entstehung der Arten veröffentlichte er 1859 unter dem Titel: „*Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um das Dasein (On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life)*“.<sup>41</sup>

---

<sup>37</sup> Vgl. Rüdiger Haag, Johann Peter Frank (1745-1821) und seine Bedeutung für die öffentliche Gesundheit (ungedruckte medizinwissenschaftliche Dissertation der Universität des Saarlandes, Homburg/Saar, Homburg 2009).

<sup>38</sup> Johann Peter Frank, *System einer vollständigen medicinischen Polizey*. Erster Band. Von Fortpflanzung der Menschen und Ehe = Anstalten, von Erhaltung und Pflege schwangerer Mütter, ihrer Leibesfrucht und der Kind = Betterinnen in jedem Gemeinwesen. Zwote, verbesserte Auflage (Mannheim 1784).

<sup>39</sup> Vgl. Rüdiger Haag, Johann Peter Frank (1745-1821) und seine Bedeutung für die öffentliche Gesundheit (ungedruckte medizinwissenschaftliche Dissertation der Universität des Saarlandes, Homburg/Saar, Homburg 2009), 47–51.

<sup>40</sup> Vgl. Saskia Wrede, Biografie Charles Robert Darwin. In: Paul Wrede, Saskia Wrede (Hgg.), Charles Darwin: Die Entstehung der Arten (Weinheim 2013), 513–521.

<sup>41</sup> Vgl. Hanna Engelmeier, Der Mensch, der Affe: Anthropologie und Darwin-Rezeption in Deutschland 1850–1900 (Köln/Weimar/Wien 2016), 7.

Im Februar 1871 erscheint dann Darwins Werk „*The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*“<sup>42</sup> und damit legt er bereits die Grundlagen für eine Differenzierung zwischen positiver Selektion durch die Natur selbst und negativer durch die Kultur und die Zivilisation.<sup>43</sup>

Ergänzend sei hier angemerkt, dass Darwin selbst die Möglichkeit, dass Menschen ihre erworbenen Fähigkeiten vererben könnten, nicht ausgeschlossen hat.<sup>44</sup>

Seinen Thesen widerspricht allerdings niemand geringerer als sein eigener Vetter, der Naturforscher Francis Galton (1822–1911). Dieser verweist auf eigene Untersuchungen mit dem Schluss, dass sich „*Erbminderwertige*“, gemeint sind die Angehörigen der sozialen Unterschicht, schneller vermehren als „*Erbhochwertige*“. Diesen zu der sozialen Oberschicht zählenden unterstellte er, Träger eines wertvolleren Erbgutes zu sein.<sup>45</sup>

„*What nature does blindly, slowly and ruthlessly, man may do providently, quickly, and kindly.*“<sup>46</sup>

Seine Ideen veröffentlichte Galton 1865 in Form eines Aufsatzes mit dem Titel „*Hereditary Talent and Character*“.<sup>47</sup> 1883 erschien dann sein Werk, „*Inquiries into Human Faculty and its Development*“.<sup>48</sup> Dabei verwendete er das erste Mal den Begriff „*national eugenics*“ als Name für eine neue angewandte Wissenschaft,<sup>49</sup> in der er eine Möglichkeit sah, die genetischen Voraussetzungen einer Rasse zu verbessern.<sup>50</sup>

---

<sup>42</sup> Vgl. Lance *Workman*, Charles Darwin the shaping of evolutionary thinking (Basingstoke 2014), 36–55.

<sup>43</sup> Vgl. *Workman*, Charles Darwin the shaping of evolutionary thinking, 36–55.

<sup>44</sup> Vgl. Vanessa *Lux*, Genetik und psychologische Praxis (Wiesbaden 2012), 88.

<sup>45</sup> Vgl. Michael *Wunder*, Eugenik. In: Markus *Dederich*, Wolfgang *Jantzen* (Hgg.), Behinderung und Anerkennung (Behinderung, Bildung, Partizipation Enzyklopädisches Handbuch der Behindertenpädagogik. Band 2, Stuttgart 2009), 284–288, hier 284.

<sup>46</sup> Michael *Bulmer*, Francis Galton: Pioneer of Heredity and Biometry (Baltimore 2003), 84.

<sup>47</sup> Vgl. Heike *Petermann*, Der Wunsch nach „guter Abstammung“. Zur Geschichte des Begriffes „Eugenik“ bei Medizinern und Biologen. In: Stefanie *Westermann*, Richard *Kühl*, Dominik *Groß* (Hgg.), Medizin im Dienst der "Erbgesundheit". Beiträge zur Geschichte der Eugenik und „Rassenhygiene“ (Medizin und Nationalsozialismus 1, Berlin 2009), 57–77, hier 57.

<sup>48</sup> Vgl. Christian *Grimm*, Netzwerke der Forschung. Die historische Eugenikbewegung und die moderne Humangenomik im Vergleich (Berlin 2011), 17.

<sup>49</sup> Vgl. Udo *Benzenhöfer*, Der gute Tod? Geschichte der Euthanasie und Sterbehilfe (Göttingen 2009), 75.

<sup>50</sup> Vgl. Thomas *Zoglauer*, Die Verbesserung des Menschen: Wunschtraum oder Albtraum. In: Karsten *Weber*, Thomas *Zoglauer*, Verbesserte Menschen. Ethische und technikwissenschaftliche Überlegungen (Freiburg/München 2015), 73–136, hier 79.

*„'Eugenics' — many people will only have a hazy notion of what the word means, and wonder why anyone should write a book about it. Others will certainly be frightened by the term.“<sup>51</sup>*

Die Bezeichnung Eugenik leitet sich von dem griechischen Wort „*eugenes*“ ab, es bedeutet übersetzt „*edel an Geburt*“, „*wohlgeboren*“ beziehungsweise „*gutes Erbe*“.<sup>52</sup>

Diese von Francis Galton scheinbar neu etablierten Ideen einer Erbgesundheitslehre und Erbhygiene hatten aber keineswegs ihre Wurzeln in den wissenschaftlichen Strömungen dieser Jahre. Wie meine Recherchen ergeben haben, lassen sie sich bis in die Antike zurückverfolgen – in den unterschiedlichsten Ausprägungen.

Schon der griechische Philosoph Platon verwies unter Hinweis auf eine sonst drohende Verschlechterung der Gattung auf die Notwendigkeit einer eugenischen Kontrolle.<sup>53</sup> Erste Umsetzungen erfolgten in der Tierzucht und die dabei gewonnenen Erfahrungen wurden in der Folge auf die eigene Spezies übertragen.<sup>54</sup> Allen gemeinsam war die „*Vorstellung von der Verbesserung der Menschheit anhand ihres genetischen Erbes*“. Dies sollte erreicht werden, indem sich vor allem jene Menschen fortpflanzen, die über bestimmte, eben die gewünschten besten Eigenschaften verfügen.<sup>55</sup>

Das Prinzip der natürlichen Selektion und somit auch den Mechanismus der Evolution erkannte aber nicht nur Charles Darwin, unabhängig von ihm entdeckte dies auch der Naturforscher Alfred Russel Wallace (1823–1913).<sup>56</sup>

Die neuen Entdeckungen von Darwin und Wallace wurden von der Wissenschaft wohlwollend aufgenommen, das Geheimnis der Vererbung allerdings blieb ihnen verborgen.

---

<sup>51</sup> *Petermann*, Der Wunsch nach „guter Abstammung“, 57.

<sup>52</sup> Vgl. Monika *Löscher*, Zur Umsetzung und Verbreitung von eugenischem/rassenhygienischem Gedankengut in Österreich bis 1934 unter besonderer Berücksichtigung Wiens. In: Sonia *Horn*, Peter *Malina* (Hgg.), Sozialgeschichte der Medizin. Medizin im Nationalsozialismus – Wege der Aufbereitung. Wiener Gespräche Überarbeitete Vorträge der internationalen Tagung im psychiatrischen Krankenhaus der Stadt Wien Baumgartner Höhe, 5. Bis 7. November 1998 (Wien 2001), 99–127, hier 99.

<sup>53</sup> Vgl. *Zoglauer*, Die Verbesserung des Menschen: Wunschtraum oder Albtraum, 74.

<sup>54</sup> Vgl. Peter *Weingart*, Jürgen *Kroll*, Kurt *Bayertz*, Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1022, Frankfurt am Main 1988, Erste Auflage 1992), 15.

<sup>55</sup> Vgl. Katrin *Lange*, Eugenik. Geschichte und Gegenwart (Hamburg 2014), 18.

<sup>56</sup> Vgl. Matthias *Glaubrecht*, Alfred Russel Wallace und der Wettlauf um die Evolutionstheorie. In: Naturwissenschaftliche Rundschau I 61. Jahrgang, Heft 8, 2008. 403–408.

Es war der österreichische Mönch Gregor Mendel (1822–1884)<sup>57</sup>, der zur selben Zeit die Gesetzmäßigkeiten der Vererbung entdeckte und diese 1866 veröffentlichte.<sup>58</sup>

Gerade die Überlegungen von Darwin und Galton sind nicht nur für das Verständnis dieser Abschlussarbeit essenziell, sie stellen im Zusammenhang mit den von mir zu untersuchenden Handlungsalternativen von Ärztinnen und Ärzten im Dritten Reich einen zentralen Punkt dar.

### 2.1.3. Von der Vererbungslehre zur Euthanasie

Auch wenn Galtons Ideen und Theorien vorerst nicht auf breites Interesse stießen, schlussendlich waren sie doch von wesentlicher Bedeutung für die sich nun herausbildende „Eugenikbewegung“.<sup>59</sup> Diese vertrat die Hypothese der positiven Eugenik, der Weitergabe biologischer Unterschiede über Generationen hinweg, und den schon erwähnten Glauben, dass die Menschheit, zumindest speziell Auserwählte, gezielt biologisch verbessert werden könnte. Demgegenüber stand jetzt die negative Eugenik, dabei sollten diejenigen Menschen an der Fortpflanzung gehindert werden, deren Erbgut eine Bedrohung für den „Volkskörper“ darstellte. Darunter fielen zum Beispiel Geistesranke, Menschen mit Behinderung oder Missbildungen, Asoziale wie Alkoholiker und Sittlichkeitsverbrecher.<sup>60</sup>

*„Alles ist gut, wie es aus den Händen des Urhebers der Dinge hervorgeht,  
alles entartet unter den Händen des Menschen“<sup>61</sup>*

Auch wenn dieses Zitat von Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) aus seinem 1762 erschienenen Werk „*Emile ou de l'Education*“<sup>62</sup> in einem völlig anderen Diskurs,

---

<sup>57</sup> Vgl. Monica Hirsch-Kauffmann, Manfred Schweiger, Biologie für Mediziner und Naturwissenschaftler (Stuttgart 2006), 133.

<sup>58</sup> Vgl. Ole Seehausen, Der Ursprung der Arten 150 Jahre nach Darwin. In: Martina Dubach (Hg.), Evolution wohin? Die Folgen der darwinschen Theorie (Zürich 2012), 45–66, hier 47.

<sup>59</sup> Vgl. Grimm, Netzwerke der Forschung, 206–207.

<sup>60</sup> Vgl. International Federation of *Eugenic Organizations*, Bericht über die 11. Versammlung der Internationalen Föderation Eugenischer Organisationen. Konferenzsitzung vom 18. Bis 21. Juli 1934 im Waldhaus Dolder, Zürich, Schweiz. Report of the 11th Assembly of the International Federation of Eugenic Organizations. Conferences July from 18th to 21th (inclusive) 1934 Waldhaus Dolder, Zurich, Switzerland. Separatabdruck aus: Archiv der Julius Klaus-Stiftung für Vererbungsforschung, Sozialanthropologie und Rassenhygiene. Band X. 1935. Heft 1, 58–63.

<sup>61</sup> Karl Adolf Schmid (Hg.), Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, bearbeitet von einer Anzahl Schulmänner und Gelehrten. Siebenter Band. I. Teil. Reinlichkeit – Schiller (Leipzig 1886), 286.

<sup>62</sup> Vgl. Schmid, Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, bearbeitet von einer Anzahl Schulmänner und Gelehrten, 284–285.

dem der modernen Erziehung, verortet ist, hat er in Bezug auf dieses Unterkapitel an Aussagekraft und Treffsicherheit nichts verloren.

Den Grundstein für das nationalsozialistische Gedankengut legte der Schweizer Arzt August[e]<sup>63</sup> Forel (1848–1931)<sup>64</sup> mit seiner 1905 veröffentlichten Arbeit *„Die Sexuelle Frage“*<sup>65</sup>, enthält doch das Buch schon alle jene Ansätze und Ideen, die in den Folgejahren von den deutschen Rassenhygienikern aufgegriffen werden sollten. Forel stand, ebenso wie Galton, für die Forcierung einer gezielten Vermehrung von *„bessere[n], sozialere[n], gesündere[n] und glücklichere[n] Menschen“*, allerdings war sein Zugang zu dieser Regulierung der weitaus radikalere.<sup>66</sup>

So trat er für eine Kastration jener Frauen und Männer ein, die sich aus seiner Sicht eben nicht mehr vermehren sollten,<sup>67</sup> darunter fielen, neben den schon erwähnten, unter anderem *„Verbrecher, Geisteskranke, Schwachsinnige, vermindert Zurechnungsfähige, boshafte, streitsüchtige, ethisch defekte Menschen“* beziehungsweise *„durch vererbte Krankheiten oder krankhafte Konstitutionen zur Zeugung eines gesunden Menschenschlages unfähige Individuen“*<sup>68</sup>. Anders sein Lösungsansatz bei *„Narkosesüchtigen (Alkohol, Morphium, etc.)“*, *„[h]ier sollen aber die Narkosesitten geändert vielmehr als die Narkotisierten beseitigt werden.“*<sup>69</sup> Forell spricht sich auch dezidiert dafür aus, zumindest einmal darüber nachzudenken, ob es nicht besser wäre, wenn *„geborene Krüppel und Kinder mit schweren Missbildungen“* oder *„Idioten“* mithilfe von *„milden Narkosen beseitigt werden“*.<sup>70</sup>

*„Die menschliche Zuchtwahl, das ist, [...], das ferne Ziel, das uns vorzu  
schweben hat. Nicht durch brutale Gesetze, sondern durch allgemeine Be-  
lehrung müssen wir diesem Mittel allmählich Eingang schaffen.“*<sup>71</sup>

---

<sup>63</sup> Der Vorname von Forel wird je nach Quelle mit oder ohne „E“ am Schluss geschrieben. Vgl. August Forel, *Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziale Studie für Gebildete* (München 1905).

Vgl. Anton Leist, *Auguste Forel - Eugenik und Erinnerungskultur* (Zürich 2006).

<sup>64</sup> Vgl. Burkhard Brückner, Ansgar Fabri, Forel, Auguste Henri. Schweizer Psychiater und Neurologe, Entomologe und Eugeniker. In: biapsy.de (2015), <https://www.biapsy.de/index.php/de/9-biographien-a-z/199-forel-auguste-henri> (abgefragt am 01.04.2021).

<sup>65</sup> August Forel, *Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziale Studie für Gebildete* (München 1905).

<sup>66</sup> Vgl. Forel, *Die sexuelle Frage*, 522.

<sup>67</sup> Vgl. Forel, *Die sexuelle Frage*, 381–383.

<sup>68</sup> Vgl. Forel, *Die sexuelle Frage*, 381–383.

<sup>69</sup> Vgl. Forel, *Die sexuelle Frage*, 523.

<sup>70</sup> Vgl. Forel, *Die sexuelle Frage*, 399.

<sup>71</sup> Forel, *Die sexuelle Frage*, 523.

Forels Schriften haben viele deutsche Eugeniker und Rassenhygieniker beeinflusst und diese werden die notwendigen Schritte setzen, um seine Forderungen zu realisieren, wie der deutsche Arzt Alfred Ploetz (1860–1940)<sup>72</sup>. Die Denkweise von Ploetz wurde aber auch von Charles Darwin und vor allem von Alfred Russel Wallace inspiriert.<sup>73</sup> <sup>74</sup> Der schon verwendete Begriff „Rassenhygiene“ ist eine Schöpfung von Ploetz und eine der wesentlichen Sichtweisen, die er in seinem Werk *„Grundlinien einer Rassen-Hygiene“*<sup>75</sup> verschriftlichte.

In diesem Werk bringt er unter der Überschrift *„Der ideale Rassenprocess“* analog zu Forel seine Anregungen in Form von *„Grundlinien einer Art rassenhygienische Utopie“*, seiner Interpretation der Anschauung *„gewisser darwinistischer Kreise“*, zu Papier:<sup>76</sup>

*„Stellt sich trotzdem heraus, dass das Neugeborene ein schwächliches oder missgestaltetes Kind ist, so wird ihm von dem Aerzte-Collegium, das über den Bürgerbrief der Gesellschaft entscheidet, ein sanfter Tod bereitet, sagen wir durch eine kleine Dosis Morphium.“*<sup>77</sup>

Ploetz war auch abseits seiner Forschungen nicht untätig, als es darum ging, sein rassenhygienisches Gedankengut in Deutschland zu positionieren. Ab 1904 trat er als Herausgeber der Zeitschrift *„Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“* in Erscheinung und im Juni 1905 gründete er gemeinsam mit Ernst Rüdin (1874–1952)<sup>78</sup> und Richard Thurnwald (1869–1954)<sup>79</sup> die *„Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene“*. Sie war die erste eugenische Gesellschaft weltweit. Das Ziel war die *„Förderung der nordisch-germanischen Rassenhygiene“*.<sup>80</sup>

---

<sup>72</sup> Vgl. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 466.

<sup>73</sup> Vgl. Alfred J. Ploetz, Grundlinien einer Rassen-Hygiene. I. Theil: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen. Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhältniss zu den humanen Idealen, besonders zu Socialismus (Berlin 1895), 15–20.

<sup>74</sup> Ploetz scheint von Wallace weit stärker beeinflusst worden zu sein als von Darwin.

Vgl. Alfred J. Ploetz, Grundlinien einer Rassen-Hygiene. I. Theil: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen. Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhältniss zu den humanen Idealen, besonders zu Socialismus (Berlin 1895), 217.

<sup>75</sup> Ploetz, Grundlinien einer Rassen-Hygiene. I. Theil: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen.

<sup>76</sup> Vgl. Ploetz, Grundlinien einer Rassen-Hygiene. I. Theil: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen, 143–144.

<sup>77</sup> Ploetz, Grundlinien einer Rassen-Hygiene. I. Theil: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen, 144.

<sup>78</sup> Vgl. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 513.

<sup>79</sup> Vgl. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 625.

<sup>80</sup> Vgl. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 466.

Er war ein großer Unterstützer der Nationalsozialisten, forderte schon 1916 die „*Verminderung der rassenuntauglichen Elemente, die einen großen Teil der Volkskraft und des Volksvermögens verbrauchen*“.<sup>81</sup> Für seine „Verdienste um die deutsche Rassenhygiene“ bekam Alfred Ploetz am 9. Jänner 1936 von Adolf Hitler den Titel Professor verliehen und war sogar für den Friedensnobelpreis 1936 vorgeschlagen.<sup>82</sup>

Die Rassenhygiene in Deutschland nachhaltig beeinflusst hat auch der deutsche Mediziner Ernst Haeckel (1834–1919)<sup>83</sup>, einer der ganz großen Bewunderer Darwins. Auch Haeckel war ein Befürworter der Kindereuthanasie, so verweist er schon 1870 in seinem Werk „*Natürliche Schöpfungsgeschichte*“ auf die Tötung von behinderten Kindern in der Antike, explizit bei den Spartanern. Daran sollte man sich orientieren und an den positiven Effekten, wenn die Paarung von Menschen künstlich beeinflusst werde.<sup>84</sup> Noch deutlicher wird er 1904 in seinem Buch „*Die Lebenswunder*“, jetzt nimmt er unverhohlen zu rassenhygienischem Gedankengut Stellung und „*befürwortet die Freigabe der Tötung Schwerstkranker und Geisteskranker unter Kontrolle eines Gremiums*“.<sup>85</sup>

Diese fürchterliche Idee der Tötung von Neugeborenen mit Behinderung hat ihren offensichtlichen Ursprung in Darwins Evolutionstheorie, konkret seiner These „*Survival of the fittest*“. In das Deutsche übersetzt wird sie mit „Das Überleben des Stärkeren“ und scheint eben so interpretiert worden zu sein. Darwin meinte aber „*die Überlegenheit einer physischen Anpassung im Sinne einer natürlichen Selektion*“<sup>86</sup>, körperliche Überlegenheit impliziert ja nicht automatisch größere Überlebenschancen.

---

<sup>81</sup> Vgl. Professor *Trumpp*, Ärztlicher Ehekonsens und Eheverbote. In: Ärztlicher Verein München, Zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft. Arbeiten einer vom Ärztlichen Verein München eingesetzten Kommission. Sonderdrucke aus der Münchner medizinischen Wochenschrift (München 1918), 63–68, hier 66.

<sup>82</sup> Vgl. Aus *Rassenhygiene* und Bevölkerungspolitik. In: Volk und Rasse. Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum. Rassenkunde. Rassenpflege. Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. 11. Jahrgang 1936, München. Heft 4, 113–160, hier 151.

<sup>83</sup> Vgl. Robert J. *Richards*, Ernst Haeckel. A dream transformed. In: Oren *Harman*, Michael R. *Dietrich* (Edd.), *Dreamers, Visionaries, Revolutionaries in the Life Sciences* (Chicago/London 2018), 35–50, hier 35.

<sup>84</sup> Vgl. Nadja *Wolf*, Entscheidungen über Leben und Tod. Vergleich der Entscheidungsfaktoren für die Positionierung gesellschaftlicher Akteure zu den Themen Sterbehilfe, Schwangerschaftsabbruch und Stammzellenforschung (Hamburg 2014), 78. Zitiert nach: Ernst *Haeckel*, *Natürliche Schöpfungsgeschichte*, 155.

<sup>85</sup> Vgl. *Wolf*, Entscheidungen über Leben und Tod, 78. Zitiert nach: Ernst *Haeckel*, *Die Lebenswunder*, 135.

<sup>86</sup> Vgl. Wolfram *Forneck*, Die Vererbung individuell erworbener Eigenschaften. Dargestellt am Disput zwischen August Weismann und Herbert Spencer (Norderstedt 2014), 42.



Im Jahr 1913 erfolgt der nächste Schritt auf dem Weg, die Rassenhygiene als wissenschaftliche Disziplin zu etablieren. Die „*Gesellschaft für Rassenhygiene*“ wird Mitglied in der medizinischen Hauptgruppe der „*Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte*“ und wird ab jetzt „*in den Reihen der Ärzte als medizinische Disziplin geführt*“.<sup>87</sup> Der Rassenhygieniker Fritz Lenz (1887–1976) erhält 1923 Deutschlands ersten Lehrstuhl für „*Menschliche Erblehre*“ in München, und er war auch gemeinsam mit dem deutschen Arzt Eugen Fischer (1874–1967)<sup>88</sup> und dem Botaniker Erwin Baur (1875–1933)<sup>89</sup> der Verfasser des 1921 veröffentlichten „*zweibändigen Rassenhygiene-Klassikers*“ „*Grundrisse der menschlichen Erblchkeitslehre und Rassenhygiene*“.<sup>90</sup> 1927 wird Eugen Fischer zum Direktor des neu gegründeten Kaiser Wilhelm Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin ernannt. Mit dieser neuen Einrichtung dürfte es der Rassenhygiene endgültig gelungen sein, sich als wissenschaftliche Disziplin zu etablieren. Bis 1933 folgten noch die Gründungen von mehr als 30 Instituten, die sich allesamt mit „*rassenhygienischen Fragestellungen beschäftigten*“.<sup>91</sup>

## 2.2. Eugenik in der Ersten Republik Österreich

Um hier nicht den Eindruck zu erwecken, die Erste Republik Österreich wäre von diesen geistigen Strömungen und den damit einhergehenden Entwicklungsschritten komplett verschont geblieben, folgt nun ein kurzer Überblick über die Lage in Österreich, bevor es zu dem Zusammenschluss mit Deutschland gekommen ist, denn:

„*Die Veränderung des Jahres 1938 in der österreichischen Medizin lässt sich nur begreifen, wenn man auf einige Grundlinien der Vorgeschichte eingeht.*“<sup>92</sup>

---

<sup>87</sup> Vgl. Christopher *Schöne*, Die Rassenhygiene im Nationalsozialismus. In: Christopher *Schöne*, Marion *Luger*, Nina *Krull*, Rassenhygiene und Euthanasie im Dritten Reich (Norderstedt 2014), 7–32, hier 13.

<sup>88</sup> Vgl. *Klee*, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 151–152.

<sup>89</sup> Vgl. *Klee*, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 32–33.

<sup>90</sup> Vgl. *Klee*, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 366.

<sup>91</sup> Vgl. *Schöne*, Die Rassenhygiene im Nationalsozialismus, 13–14.

<sup>92</sup> Friedrich *Stadler* (Hg.), Kontinuität und Bruch 1938 – 1945 – 1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung, Band 3, Münster 2004), 308.

Die im vorherigen Kapitel angesprochene Entwicklung der Medizin von der Medizinischen Polizey über die Staatsarzneykunde, die Herausbildung eugenischen Gedankengutes bis zu der Vererbungslehre hat natürlich auch im Kaisertum Österreich und dann in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie ihren nachhaltigen Niederschlag gefunden.<sup>93</sup>

Wie schon ausgeführt, hatten die Verfechter der Eugenik ein offensichtliches Naheverhältnis zu der Bevölkerungslehre und den in diesem Zusammenhang aufkeimenden politischen Überlegungen. Sie traten dafür ein, aus Sicht der „*allgemeinen Erblichkeitslehre*“ „*krankhafte Erbanlagen*“ nicht im Einzelfall, sehr wohl aber im „*Volks-ganzen*“ mithilfe „*fortpflanzungshygienischer Maßnahmen*“ zu verhindern.<sup>94</sup>

Eugenische Bewegungen formierten sich in vielen Ländern, allen voran in einigen Bundesstaaten der USA wie Indiana, wo 1907 das erste Sterilisationsgesetz in Kraft trat. Innerhalb nur eines Jahrzehntes folgten weitere 15 Bundesstaaten und ab 1929 auch Staaten in Europa und sogar Asien dieser Entwicklung.<sup>95</sup> Zu diesen gehörte auch Österreich, wo die Eugenik durch die Nähe zu Deutschland und dem daraus resultierenden Einfluss durch deutsche Rassehygieniker als Zweig der Medizin schon vor 1938 „*meist unkritisch und unhinterfragt*“<sup>96</sup> Fuß fassen konnte.<sup>97</sup>

Ergänzend ist hier anzumerken, dass es von dem Ausdruck „Rassenhygiene“ keine Begriffsbestimmung gegeben hat. Für viele war es einfach die deutsche Übersetzung des Wortes Eugenik und möglicherweise ist dies auch eine Erklärung dafür, dass die beiden Begriffe eine parallele Verwendung gefunden haben.<sup>98</sup>

---

<sup>93</sup> Vgl. Marquard Joseph Freiherrn v. Kotz, Die Gesundheits-Polizey des österreichischen Kaiserstaates, nach den bestehenden gesetzlichen Anordnungen, öffentlichen Staats-Anstalten, wissenschaftlichen und praktischen Bemerkungen. Ein Hilfsbuch für Grund- und Ortsherrschaften, Magistrate, Staats- und Privatbeamte, Seelsorger und Familienväter, Aerzte, Wundärzte und Apotheker. Erster Band. (Wien 1821).

<sup>94</sup> Vgl. K. Saller, Einführung in die menschliche Erblichkeitslehre und Eugenik, (Berlin 1932), 285.

<sup>95</sup> Vgl. Heinrich Zankl, Von der Vererbungslehre zur Rassenhygiene. In: Klaus-Dietmar Henke (Hg.), Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord (Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden. Band 7, Köln/Weimar/Wien 2008), 47–63, hier 56.

<sup>96</sup> Gudrun Exner, Eugenik in Österreich bis 1938. Heinrich Reichl, Oda Olberg und die Wiener Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene). In: Rainer Mackensen (Hg.), Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im „Dritten Reich“ (Opladen 2004), 337–358, hier 337.

<sup>97</sup> Vgl. Exner, Eugenik in Österreich bis 1938, 337.

<sup>98</sup> Vgl. Löscher, Zur Umsetzung und Verbreitung von eugenischem/rassenhygienischem Gedankengut in Österreich bis 1934 unter besonderer Berücksichtigung Wiens, 102.

Richtungsweisend für Österreich war der Mediziner Heinrich Reichel (1876-1943), er war der aktivste Rassenhygieniker und Eugeniker in Österreich vor 1938 und seine Bekanntheit währt bis heute. Seine Forschungsgebiete waren die Bakteriologie und die Hygiene, zusätzlich in der Zwischenkriegszeit die Rassenbiologie und die Familienforschung. Damit wollte er einen Beitrag leisten, die Fortpflanzung der „Wertvollen“ zu fördern und die der „Untüchtigen“ zu verhindern. Reichel war auch Mitglied der Wiener Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene)<sup>99</sup>, die ihrerseits wieder mit der deutschen rassenhygienischen Gesellschaft unter Alfred Ploetz (mit ihm war er auch freundschaftlich verbunden) in Verbindung stand.<sup>100</sup>

1928 wurde die Wiener Gesellschaft für Rassenpflege in die International Federation of Eugenic Organizations (IFEEO) aufgenommen.<sup>101</sup>

Reichel selbst hielt auch Vorträge und leitete Kurse zum Thema Rassenhygiene und wurde 1933 als Professor für Hygiene an die Universität in Graz berufen. Gute Kontakte pflegte er zu einflussreichen Personen bis hin zum Bundespräsidenten Michael Hainisch (1858–1949)<sup>102</sup> und soll auch mit dem Wiener Gesundheitsstadtrat Julius Tandler (1869–1936)<sup>103</sup> in Verbindung gestanden sein.<sup>104</sup>

Diese Zugänge beschränkten sich aber in Österreich keineswegs nur auf bürgerliche oder sich an faschistischem Gedankengut orientierende Kreise, auch in den Reihen der Sozialdemokraten gab es Befürworterinnen und Befürworter der Eugenik, wie zum Beispiel die Journalistin Oda Olberg (1872-1955).<sup>105</sup>

Sie selbst verfügte über keinerlei wissenschaftliche Vorbildung und ihr Zugang zum Thema reduzierte sich auf den Einfluss der Eugenik in einem gesellschaftlichen Veränderungsprozess. Die Zielgruppe der von ihr verfassten Artikel, die unter anderem auch zu einer Verbreitung der eugenischen Ideen beitragen sollten, waren vor allem Sozialdemokraten und die Arbeiterschaft.<sup>106</sup>

---

<sup>99</sup> Vgl. Exner, Eugenik in Österreich bis 1938, 350.

<sup>100</sup> Vgl. Exner, Eugenik in Österreich bis 1938, 338–339.

<sup>101</sup> Vgl. F. Ruttker, Internationale Föderation Eugenischer Organisationen. In: Volk und Rasse. Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum. Rassenkunde. Rassenpflege. Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. 11. Jahrgang 1936, München. Heft 8, 348–350, hier 349.

<sup>102</sup> Vgl. Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien in 6 Bänden. Band 3. Ha–La (Wien 2004), 29–30.

<sup>103</sup> Vgl. Karl Sablik, Julius Tandler. Mediziner und Sozialreformer (Frankfurt am Main 2010).

<sup>104</sup> Vgl. Exner, Eugenik in Österreich bis 1938, 337–339.

<sup>105</sup> Vgl. Exner, Eugenik in Österreich bis 1938, 337.

<sup>106</sup> Vgl. Exner, Eugenik in Österreich bis 1938, 345–347.

Sie befürwortete „eine pronatalistische Politik der Sozialdemokratie [...] und hielt eine große Kinderzahl tüchtiger und gesunder Menschen für den Ausdruck höchster Lebensbejahung.“<sup>107</sup> Trotz ihrer zustimmenden Haltung gegenüber eugenischem Gedankengut war sie eine überzeugte Gegnerin der Nationalsozialisten.<sup>108</sup>

Daraus den Schluss zu ziehen, es habe in Österreich eine „linke“ eugenische Gruppierung mit positivem Zugang zur Eugenik und eine „rechte“ mit negativem gegeben, ist unzulässig, viel zu heterogen waren da die politischen und ideologischen Zugänge.<sup>109</sup>

*„Bei allen Unterschieden, die es zwischen einzelnen Eugenikern und eugenischen Strömungen gab, gemeinsam war allen die Überzeugung, dass soziale Probleme, gesellschaftliche Ungleichheit, Armut und Reichtum genetisch determiniert seien, und dass die "weiße Rasse" im Daseinskampf die erfolgreichere sei.“<sup>110</sup>*

Dieses eugenische Denken und die damit einhergehende eugenische Praxis entwickeln sich zu einem Phänomen, das die ganze Welt ab dem späten neunzehnten Jahrhundert bis zu der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts erfasste. Alison Bashford und Philippa Levine widmen sich dieser transnationalen Erscheinung in ihrem Werk *„The Oxford Handbook of the History of Eugenics“*.<sup>111</sup> Sie zeigen auf, wie sich dieses Thema geografisch ausbreitete und dabei die Sozial- und Wirtschaftspolitik über das gesamte politische Spektrum hinweg beeinflusste.

Vor allem zerstreuen sie die immer wieder geäußerte, offensichtlich in diesem Zusammenhang automatisch aufkommende Verbindung zwischen der Eugenik und dem nationalsozialistischen Völkermord an der jüdischen Bevölkerung.

---

<sup>107</sup> Vgl. Exner, Eugenik in Österreich bis 1938, 350.

<sup>108</sup> Vgl. Exner, Eugenik in Österreich bis 1938, 345.

<sup>109</sup> Vgl. Löscher, Zur Umsetzung und Verbreitung von eugenischem/rassenhygienischem Gedankengut in Österreich bis 1934 unter besonderer Berücksichtigung Wiens, 102.

<sup>110</sup> Lange, Eugenik, 18.

<sup>111</sup> Alison Bashford, Philippa Levine (Edd.), *The Oxford Handbook of the History of Eugenics* (Oxford/New York 2010).

## 2.3. Die „neue Deutsche Heilkunde“<sup>112</sup>

Nach dem „Anschluss“ von Österreich an das Deutsche Reich folgte die Etablierung der Ideologie der Nationalsozialisten, unter anderem mit der Einführung der *„Neuen Deutschen Heilkunde“*. Dieser neue Zugang in Form einer *„biologischen Medizin“* orientierte sich an der Naturheilkunde und dementsprechend sollten auch Begrifflichkeiten wie Gesundheit, Krankheit, Therapie von Grund auf neu definiert werden.<sup>113</sup>

*„[...] Die große weltanschauliche Erneuerungsbewegung muß die Blickrichtung der Medizin wesentlich beeinflussen und auf dem nur äußerlich scheinbar allen politischen Ideengängen fernliegenden Gebieten allmählich ein Gedankengut entstehen lassen, das sich bis in die feinsten Auswirkungen ärztlichen Denkens und Handelns offenbart.*

*Wir verstehen heute den Begriff der „Gesundheit“ anders als bisher, sowohl wissenschaftlich wie volkstümlich, und doch begegnet sich dieser neuzeitliche Begriff wieder mit den alten Anschauungen eines PARACEL-SUS, der offenbar ebenfalls „Gesundheit“ wesentlich weiter faßte und in ihr nicht das einfache Gegenteil von „Kranksein“ begriff, sondern mit ihr Hochleistung des Einzelnen, Volk und Staat gegenüber, verband. [...]*

*Das bewußte Hineinstellen des biologischen Gedankens durch unseren Führer in den Staatsbegriff zeigt, welche Bedeutung der Verbindung von Staat und biologischer Idee zugemessen wird. [...]*

*Heute schauen wir erbbiologisch. Diese Sicht verbindet zwangsläufig jede Medizin und Gesundheitspolitik mit Volk und Staat, sieht im Volk nicht einen unorganischen Haufen lebender Menschen, sondern erkennt diese sowohl einzeln, wie in Gruppen in einer biologischen, organischen*

---

<sup>112</sup> Am 25. Mai 1935 gründete der Reichsärztführer Dr. G. Wagner, in Nürnberg, die „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine „*Neue Deutsche Heilkunde*“, mit ihrem Sitz in München. Diese verstand sich als Ergänzung zu der bestehenden Schulmedizin, im Zentrum stand dabei das *„naturgemäße Lebens- und Heilwissen“*.

Vgl. Walter Orth, Der deutsche Forscher spricht. Unser wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Walter Orth spricht mit Professor Dr. Karl Kötschau, Direktor der Poliklinik für Biologische Medizin in Jena und Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde über das Thema: IV. Schulmedizin und Naturheilkunde. In: Illustrierter Beobachter, 11. Jahrgang / Folge 47 / Donnerstag 19. November 1936, Verlag Franz Eher Nachf. G.M.B.H. München 2 NO, 1934.

<sup>113</sup> Vgl. Fridolf Kudlien, Fürsorge und Rigorismus. Überlegungen zur ärztlichen Normaltätigkeit im Dritten Reich. In: Norbert Frei (Hg.), Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Sondernummer, München 1991), 99–111, hier 100–101.

*Verbindung mit der Vergangenheit, bindet sie gleichzeitig durch diese gemeinsame Wurzeln fest aneinander und zeigt die Aufgaben, die sich nicht in der Gegenwart erschöpfen, sondern weit in die Zukunft weisen. [...]*

*Dadurch, daß der Begriff der „Gesundheit“ – sich deckend mit nationaler Leistung –, gewissermaßen beherrschend über Volk und Staat schwebt, gewinnt der Stand, der für die Gesundheitspflege des Volkes in erster Linie verantwortlich ist, eine noch nie vorhanden gewesene Bedeutung und erwirbt sich das Recht, an maßgebender Stelle der Staatspolitik eingeschaltet zu werden.*

*Der Arzt kämpft als biologischer Soldat seines Standes um die Gesundheit seines Volkes. Versagt der Arzt in diesem Kampf, dann wird keine Form irgendeiner Regierung in der Lage sein, die Existenz dieses Volkes zu sichern. [...]*<sup>114</sup>

Dieser Auszug aus einem Vortrag von Dr. Hans Reiter, Präsident des Reichsgesundheitsamtes, gehalten 1933 vor dem nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund, unterstreicht für mich unmissverständlich die absolute Erwartungshaltung der nationalsozialistischen Führung an die Medizin im Allgemeinen und die Ärzte im Speziellen, jetzt auch in Österreich.

Nach wie vor dreht sich – scheinbar – alles um die klassische Medizin, allerdings jetzt gekoppelt mit Begriffen wie Leistung, Volk und Staat.

Deutlich wird hier die neue Zielsetzung, neben einer nationalsozialistisch ausgerichteten Gesundheitspolitik auch die Umgestaltung der Gesellschaft und die Einflussnahme in allen Lebensbereichen der Bevölkerung, weg vom Wohl des Einzelnen hin zu dem von vielen. Geleitet wurden diese Vorstellungen von den rassenhygienischen Gesichtspunkten.<sup>115</sup>

---

<sup>114</sup> Auszug aus dem Vortrag „Nationalsozialistische Revolution in Medizin und Gesundheitspolitik“, von dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Professor Dr. Hans Reiter. Gehalten 1933, im NS-Ärztetbund, im Zuge des Reichsparteitages in Nürnberg.  
In: Hans Reiter, Das Reichsgesundheitsamt 1933-1939. Sechs Jahre nationalsozialistische Führung (Berlin 1939), 5–6.

<sup>115</sup> Vgl. Hans-Walter Schmuhl, Sterilisation, „Euthanasie“, „Endlösung“. Erbgesundheitspolitik unter den Bedingungen charismatischer Herrschaft. In: Norbert Frei (Hg.), Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Sondernummer, München 1991), 295–308, hier 295.

Die Vorteile eines nationalsozialistischen Sozialstaates sollten den Angehörigen der „*Volksgemeinschaft*“ zugutekommen, während die Menschen, die vom System als „*minderwertig*“ beurteilt wurden, von den Zugängen zu dieser Gemeinschaft ausgeschlossen blieben, ganz im Gegenteil, ihnen drohte sogar die „*Ausmerze*“.<sup>116</sup>

Von dieser Diskriminierung waren in erster Linie Angehörige der Slawen, der Roma und Sinti und natürlich der jüdischen Bevölkerung betroffen. Wurden diese Menschen vorerst noch nur von der Gesellschaft ausgeschlossen, folgte alsbald deren Umsiedelung beziehungsweise deren Deportation und letztendlich dann, zu einem Großteil, auch ihre Vernichtung.

Die Zielgruppen waren aber nicht, wie man annehmen könnte, ausschließlich Menschen, die als „*nichtarisch*“ oder „*minderwertig*“ im Sinne der Rasse eingestuft wurden, ganz im Gegenteil, unter dem Begriff der „*Erbgesundheit*“ wurden auch „*deutsche*“ Menschen erfasst. Die ausgegebene Devise lautete „*Reinhaltung der Rasse*“ von „*artfremden Elementen*“ und sollte auch durch die „*Ausmerze*“ der „*kranken und schädlichen Elemente*“ aus dem eigenen „*Volk*“ erreicht werden. Im Endeffekt sollte auf diesem Weg ein „*gesunder Volkskörper*“ geschaffen werden und alles Unerwünschte im Gegenzug „*aussortiert*“ werden.<sup>117</sup>

Eine der Bedingungen für die praktische Umsetzung dieser Idee war aber auch, dass dementsprechend Ärztinnen und Ärzte zur Verfügung standen, und dabei stand eine wesentliche Voraussetzung an der ersten Stelle: Jeder Arzt hatte „*in erster Linie Nationalsozialist*“ zu sein.<sup>118</sup>

Was jetzt folgte, war die Diskriminierung und Vertreibung ganzer Personengruppen im Bereich des angesprochenen medizinischen Personals.<sup>119</sup>

---

<sup>116</sup> Vgl. Sabine *Veits-Falk*, Kommunale Sozialpolitik im Nationalsozialismus. Integration – Ausgrenzung - Vernichtung. In: Thomas *Weidenholzer*, Peter F. *Kramml* (Hgg.), Gauhauptstadt Salzburg. Stadtverwaltung und Kommunalpolitik. (Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus. Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 43., Band 6, Salzburg 2015), 278–338, hier 278.

<sup>117</sup> Vgl. *Veits-Falk*, Kommunale Sozialpolitik im Nationalsozialismus, 285.

<sup>118</sup> Vgl. *Kudlien*, Fürsorge und Rigorismus, 102.

<sup>119</sup> Vgl. Paul J. *Weindling*, Rainer *Godel*, Medizin und Biowissenschaften im Nationalsozialismus. In: leopoldina.org (2021), <https://www.leopoldina.org/ueber-uns/akademien-und-forschungsvorhaben/medizin-im-nationalsozialismus/> (abgefragt am 14.02.2021).

## 2.4. Die Diskriminierung jüdischer Ärztinnen und Ärzte<sup>120</sup>

*„... sofort alles zu veranlassen, damit der Jude als Arzt verschwindet“<sup>121</sup>*

Nachdem die Nürnberger Gesetze am 20. Mai 1938 ihre Rechtskraft erlangt hatten, begannen die Nationalsozialisten mit dem Ausschluss jener Ärzte aus dem Gesundheitswesen, die nach dem Gesetz als Juden eingestuft wurden.<sup>122</sup> Dies führte zu einer Umorganisation des Ärztestandes an sich und der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung in Österreich im Speziellen. Immerhin waren 1938 nach den Rassekriterien der Nationalsozialisten *„rund ein Drittel der österreichischen Ärzte jüdisch“*; *allein in Wien waren etwa 3.500 Ärzte bedroht*.<sup>123</sup> Diese „Säuberung“ und der damit einhergehende Status einer Rechtlosigkeit nahmen ihren Anfang in den Spitälern und die gesetzten Schritte waren abhängig vom Status der betroffenen Person. Die Möglichkeiten reichten von der Widerrufung einer Zulassung bei Gastärzten bis zu der Nichtzulassung zum *„Eid auf den Führer“*.<sup>124</sup>

Weitere Rechtsgrundlagen für diese Schritte waren die *„Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums“*<sup>125</sup> vom 31. Mai 1938 und die *„Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz“*<sup>126</sup> vom 25. Juli 1938. Mit dieser Verordnung erfolgte mit 30. September 1938 bei jüdischen Ärzten die Löschung ihrer Zulassung als Mediziner.

---

<sup>120</sup> Auch wenn aufgrund der Quellenlage der Eindruck entstehen könnte, es wurden von den Nationalsozialisten nur jüdische Ärzte vertrieben, es hat genauso jüdische Ärztinnen betroffen.

Vgl. Robert Jütte, Die Vertreibung jüdischer und „staatsfeindlicher“ Ärztinnen und Ärzte. In: Robert Jütte (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung (Göttingen 2011), 83–93.

Vgl. Daniela Angetter, Christine Kanzler, *„... sofort alles zu veranlassen, damit der Jude als Arzt verschwindet“*. Jüdische Ärztinnen und Ärzte in Wien 1938–1945. In: Herwig Czech, Paul Weindling (Hgg.), Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus. Jahrbuch 2017 (Wien 2017), 47–66.

<sup>121</sup> Angetter, Kanzler, *„... sofort alles zu veranlassen, damit der Jude als Arzt verschwindet“*. Jüdische Ärztinnen und Ärzte in Wien 1938–1945. 47. Zitiert nach: Gauhauptstellenleiter Hobenstorfer an die Kassenärztliche Vereinigung, Abteilung Zulassungswesen, Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), Bundesministerium für soziale Verwaltung, Karton 2392/1939.

<sup>122</sup> Vgl. Angetter, Kanzler, *„... sofort alles zu veranlassen, damit der Jude als Arzt verschwindet“*. Jüdische Ärztinnen und Ärzte in Wien 1938–1945, 48.

<sup>123</sup> Vgl. Marion Huber, NS-Verfolgung von Ärzten. Aufarbeitung der Schicksale. In: ÖÄZ, Österreichische Ärztezeitung, Nr. 1-2 / 25.01.2016. Online: [aerztezeitung.at](https://www.aerztezeitung.at/archiv/oeaez-2016/oeaez-12-25012016/ns-verfolgung-von-aerzten-entrechtung-vertreibung-ermordung-aerztekammer-wien.html) (25.01.2016), <https://www.aerztezeitung.at/archiv/oeaez-2016/oeaez-12-25012016/ns-verfolgung-von-aerzten-entrechtung-vertreibung-ermordung-aerztekammer-wien.html> (abgefragt am 15.02.2021).

<sup>124</sup> Vgl. Huber, NS-Verfolgung von Ärzten. In: [aerztezeitung.at](https://www.aerztezeitung.at) (25.01.2016).

<sup>125</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Reichsgesetzblatt Teil I, 1938, Nr.87. Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums vom 31. Mai. 1938.

<sup>126</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Reichsgesetzblatt 1938, Teil 1. Nr.122 – Tag der Ausgabe: 2. Augst 1938. Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz. Vom 25. Juli 1938.



Gleichzeitig aber konnte der Reichsminister für Inneres jenen Ärzten, deren Approbation erloschen war, eine weitere Tätigkeit als „*Krankenbehandler*“ (die Bezeichnung „Arzt“ wurde ihnen untersagt) bis auf Widerruf genehmigen, allerdings nur für die Behandlung von jüdischen Mitmenschen.<sup>127</sup> Dies wurde dann auch notwendig, denn der Anteil an jüdischen Ärzten war in Österreich ein sehr hoher und so führten die Maßnahmen zu einem Ärztemangel.<sup>128</sup>

Die dritte Maßnahme zum Ausschluss von jüdischen Ärzten erfolgte durch die Kündigung ihrer Verträge mit den Krankenkassen. Dies geschah unter Bezug auf die Berufsbeamtenverordnung, jüdische Ärzte wurden „*fristlos und ohne Entschädigung außer Dienst gestellt*“.<sup>129</sup>

Dieser jetzt auch in Österreich offen gezeigte Antisemitismus bestand nicht erst seit dem Anschluss an das Deutsche Reich. Schon mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 ging eine Diffamierung von Mediziner\*innen mit jüdischer Herkunft in Österreich ganz offen einher. Einerseits waren Studierende und Vortragende an den Universitäten betroffen und andererseits erhielten zum Beispiel Jungärzte, die jüdischer Herkunft waren, ab dem Frühjahr 1933 in einem öffentlichen Spital keine Anstellung mehr.<sup>130</sup> Am 1. Oktober 1938 war es dann so weit, Rudolf Ramm (1878–1945) verkündete die „*erfolgreiche Entjudung des österreichischen Ärztestandes*“ in Österreich, nun gebe es „*keinen jüdischen Arzt [mehr] auf deutschem Boden [...]*“.<sup>131</sup>

## 2.5. Der Arzt im Nationalsozialismus

Wenn man an den Arzt im Nationalsozialismus denkt, erscheint vor dem geistigen Auge meistens das Bild von in Konzentrationslagern tätigen Ärzten, die ihr medizinisches Wissen für grausame Versuche an Menschen missbrauchten und auf diesem Weg auch einen Eintrag in die Geschichtsbücher erreichten.

---

<sup>127</sup> Vgl. Angetter, Kanzler, Jüdische Ärztinnen und Ärzte in Wien 1938–1945, 51.

<sup>128</sup> Vgl. Huber, NS-Verfolgung von Ärzten. In: aerztezeitung.at (25.01.2016).

<sup>129</sup> Vgl. Huber, NS-Verfolgung von Ärzten. In: aerztezeitung.at (25.01.2016).

<sup>130</sup> Vgl. Angetter, Kanzler, Jüdische Ärztinnen und Ärzte in Wien 1938–1945, 47.

<sup>131</sup> Vgl. Ilse Reiter-Zatloukal, Barbara Sauer, Wien als Ziel und Ausgangspunkt ärztlicher Migration 1848 bis 1941. In: Daniela Angetter, Birgit Nemec, Herbert Posch, Christiane Druml, Paul Weindling (Hgg.), Strukturen und Netzwerke. Medizin und Wissenschaft in Wien 1848–1955 (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert. Band 5, Göttingen 2018), 557–596, hier 590.

Zitiert: Rudolf Ramm, Sechs Monate ärztliche Aufbauarbeit in der Ostmark. In: Ärzteblatt für die deutsche Ostmark 1(1938), 13, 219.

Möglicherweise entsteht dieses Bild auch durch die Assoziation mit einem konkreten Namen oder auch mit dem Nürnberger Ärzteprozess.<sup>132</sup> Doch wie war das offizielle Bild der Ärzte im „Dritten Reich“? Immerhin benötigte es medizinisches Personal als Exekutoren der von dem System vorgegebenen Richtlinien und der daraus resultierenden Maßnahmen. So wurde von nationalsozialistischen Machthabern auch das Ziel vorgegeben, einen neuen Typus Arzt in das Leben zu rufen. Die Vorgaben für diesen waren, dass er *„in erster Linie Nationalsozialist, sodann ‚politischer Soldat‘ des Führers, und erst in dritter Linie Arzt im rein beruflichen Sinne zu sein hatte“*.<sup>133</sup> Dies bedeutete weg von der bis dahin traditionellen Vorgangsweise in Form einer Betreuung des einzelnen Patienten und hin zu einer Heilung des „Volkskörpers“ und der Erhaltung von dessen Gesundheit.<sup>134</sup>

Sehr deutlich formulierte dies der Reichsärztführer Dr. Gerhard Wagner in seinem Referat, gehalten am 7. Deutschen Zahnärztetag, 3. bis 6. Oktober 1935 in Berlin:<sup>135</sup>

*„Volksgesundheitspflege im nationalsozialistischen Deutschland kann nur aus völkischer, artbewusster Gesinnung heraus betrieben werden, sie muss aber auch von sozialem Geiste getragen werden. Kann es denn überhaupt im heutigen Deutschland eine würdigere und größere Aufgabe geben, als an der Wiedergesundung und Gesunderhaltung unseres geschwächten und in seinem Bestande gefährdeten Volkskörpers zu arbeiten? Auf unserem deutschen Volke, auf seiner Arbeitskraft und seiner körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit ruht die Zukunft der Nation, die Lösung der bevölkerungspolitischen Probleme und die Mitwirkung an der Reinerhaltung und Stärkung der Rasse gehört daher zu den vornehmsten Pflichten unserer Heilberufe und damit auch der Deutschen Zahnärzteschaft.“*<sup>136</sup>

---

<sup>132</sup> Vgl. Stefanie Michaela Baumann, Menschenversuche und Wiedergutmachung. Der lange Streit um Entschädigung und Anerkennung der Opfer nationalsozialistischer Humanexperimente (München 2009), 21–35.

<sup>133</sup> Vgl. Kudlien, Fürsorge und Rigorismus, 102.

<sup>134</sup> Vgl. Kudlien, Fürsorge und Rigorismus, 102.

<sup>135</sup> Vgl. Gisela Tascher, Gleichschaltung der Zahnärzteschaft nach 1933. Im Dienste des Volkskörpers. In: zm-online.de (16.10.2017), <https://www.zm-online.de/archiv/2017/20/gesellschaft/im-dienste-des-volkskoerpers/seite/alle/> (abgefragt am 12.02.2021).

<sup>136</sup> Gisela Tascher, Staat, Macht und ärztliche Berufsausübung 1920-1956. Gesundheitswesen und Politik: Das Beispiel Saarland (Paderborn 2010), 114–115. Zitiert nach: Deutsches Ärzteblatt (1935) S. 994-997 »Aufgaben und Ziele der deutschen Zahnheilkunde« und »Standespolitische und wissenschaftliche Ergebnisse des 7. Deutschen Zahnärztetages« von Schrickel E, Berlin.

Unmissverständlich wird darauf hingewiesen, was von jedem nationalsozialistischen Arzt erwartet wird, sein unermüdlicher Kampf für die Pflege der Volksgesundheit. Allerdings steht dabei die Umsetzung der Befehle des Führers weiterhin an erster Stelle.<sup>137</sup>

Dieses von den Machthabern gewünschte vollständige Abgehen von dem anerkannten Bild des Arztes, der hilft, der heilt, konnte nur auf Kosten einer Vernichtung der bestehenden wertschätzenden Beziehungen zwischen dem Arzt und seinen Patienten erfolgen.<sup>138</sup> Auch dieser Zugang war keineswegs ein Spezifikum der nationalsozialistischen Ideologie, so hatte schon Platon „im III. Buch des ‚Staates‘ prinzipiell Gleiches gefordert“.<sup>139 140</sup>

Den rechtlichen Rahmen schufen die Machthaber in Form ihrer Reichsärzteverordnung vom 13. Dezember 1935.<sup>141</sup> Mit dieser wurden dem Arzt öffentliche Aufgaben übertragen: § 1: „Der Arzt ist zum Dienst an der Gesundheit des einzelnen Menschen und des gesamten Volkes berufen.“ Zudem wurden alle Ärztinnen und Ärzte im § 19 verpflichtet, „zum Wohle von Volk und Reich für die Erhaltung und Hebung der Gesundheit, des Erbgutes und der Rasse des deutschen Volkes zu wirken“.<sup>142</sup>

Diese Verordnung wurde von Reichsärztführer Gerhard Wagner (1888–1939)<sup>143</sup> natürlich begrüßt, habe doch der nationalsozialistische Staat „der Ärzteschaft „neue Ziele“ und dem einzelnen Arzt nichts weniger als „einen neuen Lebensinhalt“ gegeben“.<sup>144</sup> Und um gleich gar keine Unklarheiten aufkommen zu lassen, ergänzte noch Wagners damaliger Stellvertreter, der Reichsamtsleiter für Volksgesundheit Friedrich Bartels (1892–1968)<sup>145</sup> recht unmissverständlich, wer die „Berufung als heilige Pflicht zu dieser Aufgabe nicht fühle, soll kein Arzt werden, soll auch nicht Arzt bleiben.“

---

<sup>137</sup> Vgl. Kudlien, Fürsorge und Rigorismus, 102.

<sup>138</sup> Vgl. Kudlien, Fürsorge und Rigorismus, 102.

<sup>139</sup> Vgl. Kudlien, Fürsorge und Rigorismus, 102.

<sup>140</sup> Kudlien bezieht sich mit seiner Aussage auf den griechischen Philosophen Platon, der in seinem Text „Politeia“ seine Überlegungen bezüglich eines idealen Staates zu Papier gebracht hat. Das Werk ist in zehn Bücher unterteilt.

Vgl. Otfried Höffe (Hg.), Platon. Politeia (Berlin 32011).

<sup>141</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I, 1935, Nr.137. Reichsärzteverordnung vom 13. Dezember 1935.

<sup>142</sup> Vgl. Nationalbibliothek, Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I, 1935, Nr.137. In: alex.onb.ac.at (2011).

<sup>143</sup> Vgl. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 649.

<sup>144</sup> Vgl. Martin Rüther, „Zucht und Ordnung in den eigenen Reihen“. Die Reichsärzteordnung vom 13. Dezember 1935 und ihre Auswirkungen auf die ärztliche Standespolitik (Teil I: Entstehung). In: Deutsches Ärzteblatt 94, Heft 8, 21. Februar 1997, A 434–A 439, hier A 438.

<sup>145</sup> Vgl. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 28.

Und als wären diese Worte nicht schon deutlich genug, fügt er noch hinzu: „*Lebenshaltung und Arbeitsethos kann man nicht lehren, man hat sie, oder man hat sie nicht.*“<sup>146</sup>

Über etwaige Anzeichen eines öffentlichen Widerstandes gegen diese Schritte aus dem Kreis der Ärzte in Österreich ist eigentlich nichts bekannt, vermutlich da auch hier, wie schon zuvor im Deutschen Reich, die Ärzteschaft einer gründlichen „Arisierung“ unterzogen wurde. Dies erfolgte durch „*die Anwendung eines weit gefassten Rassebegriffes*“.<sup>147</sup> So reduzierte sich die Zahl der Ärzte allein in Wien von 4900 im März 1938 auf in etwa 1700 im Oktober 1938 und in Folge der schon in diesem Abschnitt unter Punkt 2.4. erwähnten „*Vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz*“ vom 25. Juli 1938 auf 692 praktische Ärzte und 500 Fachärzte zum Jahresende 1938.<sup>148</sup>

Den Verbliebenen wurde nun die neue Ideologie bei einem Besuch der Führerschule der deutschen Ärzteschaft in Alt-Rehse nähergebracht.<sup>149</sup>

### **2.5.1. Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft**

Um die Vorgabe einer umfassenden Nazifizierung der Ärzte zu erreichen, aber auch um alle anderen Bereiche des Lebens absolut und möglichst effizient in Übereinstimmung bringen zu können, gingen die Machthaber ab 1933 dazu über, die Angehörigen der unterschiedlichsten Berufsgruppen, darunter Juristen, Lehrer, angehende Universitätsdozenten, aber auch Mitarbeiter der Bahn, der Post und natürlich die Ärzte in sogenannten Lagern zu schulen.<sup>150</sup>

---

<sup>146</sup> Vgl. Rütther, „Zucht und Ordnung in den eigenen Reihen“. In: aerzteblatt.de (21.02.1997).

<sup>147</sup> Vgl. Ernst Berger Zur Geschichte und gesellschaftlichen Verantwortung der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Texte aus 4 Jahrzehnten (Norderstedt 2020), 47.

<sup>148</sup> Vgl. Michael Hubenstorf, „Der Wahrheit ins Auge sehen“. Die Wiener Medizin und der Nationalsozialismus – 50 Jahre danach. In: Wiener Arzt, Mitteilungen der Ärztekammer für Wien, 5 (1995), 14–27, hier 14–15.

<sup>149</sup> Vgl. Rainer Stommer (Hg.), Medizin im Dienste der Rassenideologie. Die "Führerschule der Deutschen Ärzteschaft" in Alt Rehse (Berlin 2008).

<sup>150</sup> Vgl. Thomas Beddies, „Du hast die Pflicht gesund zu sein.“ Der Gesundheitsdienst der Hitler-Jugend 1933-1945 (ungedruckte human- und gesundheitswissenschaftliche Habilitationsschrift, Berlin 2008), 14.

Diese Führerschule der deutschen Ärzteschaft in Alt-Rehse unter der Leitung des damals stellvertretenden Reichsärztesführer Hans Deutsch wurde im Sommer 1935 ihrer offiziellen Bestimmung übergeben.<sup>151</sup>

*„Um nun noch einmal alle Ärzte mit dem Geiste von Alt-Rehse vertraut zu machen, ist geplant, nach beendeter Schulung der Amtsleiter auch den Nachwuchs an jungen Medizinern, der frisch in das Berufsleben hereintritt, heranzuziehen, so daß sich später kein junger Arzt mehr niederlassen kann, der Alt-Rehse nicht besucht hat.“<sup>152</sup>*

Dieses Zitat aus der Zeitschrift „Das Schwarze Korps – Zeitschrift der SS“ verdeutlicht das eigentliche Ziel dieser Schule, nämlich die Vermittlung der nationalsozialistischen Ideologie.<sup>153</sup>

Die ersten Lehrgänge für die im Gesundheitswesen tätigen Personen starteten im Mai 1935, schon vor der Eröffnung der Schule<sup>154</sup>, und wurden bis zum Kriegsbeginn im September 1939 fortgeführt, dann wurde die Führerschule zu einem Reservelazarett umfunktioniert.<sup>155</sup> Nach dieser Unterbrechung wurde der Schulbetrieb 1941 wieder aufgenommen, nachweislich bis Mitte 1942.<sup>156</sup> In den Kriegsjahren selbst lag der Fokus bei den Schulungsteilnehmern weniger auf den Jungärzten als auf jenen Ärzten, die aus besetzten und eroberten Gebieten gekommen waren.<sup>157</sup> Die Dauer der Schulungen variierte von ein paar Tagen bis zu vier Wochen. Länger anberaumt waren sie für jene Ärzte, die aus Gebieten kamen, die in das Deutsche Reich eingegliedert wurden.<sup>158</sup>

Das Angebot richtete sich aber nicht nur an die Gruppe der Jungärzte, sondern auch an jene nationalsozialistischen Funktionäre, die im Gesundheitswesen tätig waren, speziell im Jahre 1935.

---

<sup>151</sup> Vgl. Thomas *Maibaum*, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse (ungedruckte, human- und gesundheitswissenschaftliche Dissertation, Hamburg 2007), 23–27.

<sup>152</sup> *Maibaum*, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, 35.

<sup>153</sup> Vgl. *Maibaum*, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, 35.

<sup>154</sup> Vgl. *Maibaum*, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, 31.

<sup>155</sup> Vgl. *Maibaum*, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, 61–63.

<sup>156</sup> Vgl. *Maibaum*, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, 65–69.

<sup>157</sup> Vgl. *Maibaum*, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, 56.

<sup>158</sup> Vgl. *Maibaum*, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, 73–76.

Ebenso stand es auch Ärztinnen und Ärzten zur Verfügung sowie Hebammen, Apothekern und auch jenen Laien, die sich mit der Naturheilkunde näher beschäftigen wollten.<sup>159</sup>

Ein ganz besonders Ziel verfolgte die Führung mit der Abhaltung der Kurse für Jungärzte in den Jahren 1937 und 1938. Man war bestrebt, die Schule als ein Zentrum für nationalsozialistische Medizinstudenten und Jungärzte zu etablieren. Durch die Installation von eigenen Jungarztobmännern und Verbindungsleuten sollten Grundlagen geschaffen werden, die es ermöglichten, aus den hier geschulten jungen Ärzten Multiplikatoren zu machen. Schlussendlich war die Absicht, sie in den Volksgesundheitsämtern als verlässliche Schnittstellen einer gesundheitspolitischen Kontrolle unterzubringen.<sup>160</sup>

Das Ziel dieser Jungärztekurse definierte Richard Dingeldey, der Beauftragte für Jungarztfragen, 1937 folgendermaßen:

*„Die Jungärzte werden hier mit den Grundlagen nationalsozialistischer Gesundheitsführung, mit den Aufgaben des Haupt- und DAF-Amtes für Volksgesundheit bekannt gemacht. Pg. Prof. Böhm [sic] bringt einen Sonderkurs über Erb- und Rassenpflege. Daneben behandeln die jeweiligen ersten Fach- und Sachbearbeiter wichtige Themen wie: die Nürnberger Gesetze, das Sterilisationsgesetz, Sippenforschung, Bevölkerungspolitik im nationalsozialistischen Staat, Naturheilkunde im Rahmen der Gesamtmedizin, die deutsche Sozialversicherung, staatliches Gesundheitswesen, Ernährungsfragen. [...] Daß daneben diese Kurse der Pflege echter Kameradschaft dienen, ist selbstverständlich. Unser Reichsärztesführer hat den Sinn der Schule Alt-Rehse einmal darin zusammengefaßt: ‚Die Schule dient dazu, den Sinn des jungen nationalsozialistischen Lebens kennenzulernen, den Nationalsozialismus zu erleben und zu leben!‘“<sup>161</sup>*

---

<sup>159</sup> Vgl. Maibaum, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, 31–36.

<sup>160</sup> Vgl. Maibaum, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, 162.

<sup>161</sup> Maibaum, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, 39.

Im Jahre 1938 waren in Alt-Rehse „zum ersten Mal Teilnehmer aus Österreich (im nationalsozialistischen Sprachgebrauch: Ostmark) anwesend.“ Von insgesamt 100 Teilnehmern waren 60 aus Österreich.<sup>162</sup>

Zusammengefasst war die Führerschule Alt-Rehse die Spitze eines raffiniert angelegten Systems, das ein einziges Ziel verfolgte: die Ideologisierung und Gleichschaltung der Ärzteschaft. Und dies, wie sich zeigte, mit Erfolg, denn allzu oft und ohne nennenswerte Einwände ließen sich die Absolventen von dieser Grundeinstellung überzeugen, der Umsetzung der nationalsozialistischen Rassenhygiene.

## **2.5.2. Vom Arzt zum Gesundheitsführer des Volkes und der „Ärztin Mutter“<sup>163</sup>**

*„Es mag heute wichtigste Fragen aller Art geben, die Frage aller Fragen ist die Gesunderhaltung und Stärkung des deutschen Volkskörpers, deshalb, weil damit alle anderen Probleme stehen und fallen, weil der gesundheitliche Zustand eines Volkes die Grundbedingung für die Existenz desselben überhaupt ist.“<sup>164</sup>*

Somit waren, zumindest in der Theorie, die Bedingungen für das Wirken der Ärztinnen und Ärzte und ihr nicht unwesentlicher Einfluss auf die Gesunderhaltung unter der Führung der Nationalsozialisten definiert. Vor allem hatte sich jetzt das Bild des Arztes restlos gewandelt – vom Arzt, in dessen Fokus der Einzelne stand, hin zum Arzt des Volkes.

---

<sup>162</sup> Vgl. Maibaum, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, 59.

<sup>163</sup> Die „arischen“ Ärztinnen, es waren 2.828 im Deutschen Reich, kämpften nach der Gleichschaltung ihrer Interessensvertretung mit der ihrer männlichen Berufskollegen im April 1933 entgegen den vorherrschenden Geschlechterbildern für den Erhalt ihres beruflichen Status innerhalb der neuen politischen Bedingungen. Dafür kreierten sie die Bezeichnung der „Ärztin-Mutter“, die nun „stramm und stark genug sei, dem neuen Deutschland zu dienen, das nun „praktisch veranlagte, fachkundige Frauen, die mit Nöten umgehen“, brauchte.

Vgl. Atina Grossmann, „Neue Frauen“ im Exil. Deutsche Ärztinnen in die Emigration. In: Kirsten Heinsohn, Stefanie Schüler-Springorum (Hgg.), Deutsch-Jüdische Geschichte als Geschlechtergeschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert (Göttingen 2006), 133–156, hier 142.

Zu der Zahl von 2828 „arischen“ Ärztinnen, vgl. Deutscher Ärztinnen Bund E.V., Kolleginnen organisieren sich ist. 1933 – Vollzug der Gleichschaltung. In: [aerztinnenbund.de](https://www.aerztinnenbund.de) (10.2014), <https://www.aerztinnenbund.de/Chronologie.0.297.1.html> abgefragt am 22.02.2021).

<sup>164</sup> Walter Orth, Der deutsche Forscher spricht. Unser wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Walter Orth spricht mit Professor Dr. Ernst Rüdin, Direktor des kaiser-Wilhelm-Institutes für Genealogie und Demographie an der deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie im München über das Thema: IX. Das Wohl des Volkes. Vererbungslehre und Rassenhygiene im Dienste von Volk und Staat. In: Illustrierter Beobachter, 12. Jahrgang / Folge 4 / Donnerstag 28. Jänner 1937, Verlag Franz Eher Nachf. G.M.B.H. München 2 NO, 114.

Er wurde zum „*Wächter über die Erbmasse*“, war jetzt der „*Gesundheitsführer des Volkes*“ und wurde als der „*Diener der Volks- und Arterhaltung*“ bezeichnet.<sup>165</sup> Im Mittelpunkt seiner Aufgabe stand, die Gesundheit und Leistungskraft der Bevölkerung zu sichern und zu entwickeln. Beides hatte einen hohen Stellenwert, „*[o]der gibt es eine Arbeit, die nicht besser zu machen wäre, wenn ihr Träger gesund und leistungsfroh anstatt schlapp und arbeitsunlustig ist?*“<sup>166</sup>

Es war aber nicht nur der Arzt, der in der Planung der Zukunft durch die Nationalsozialisten seine Vorgaben zu erfüllen hatte, auch der Ärztin wurden ganz explizite Aufgaben zugeschrieben. Offensichtlich in Ergänzung des „*Gesundheitsführers*“ wurde ihr die Position einer „*Ärztin Mutter*“ zuteil.<sup>167</sup>

„*Alle tragenden, helfenden, pflegenden Kräfte sind Kräfte fraulicher Art. [...] Wo könnten sie voller und reicher zur Entfaltung kommen als in den ärztlichen Berufen?*“<sup>168</sup>

So wurde ihr Einsatz für ihre Geschlechtsgenossinnen, alles „*im Dienst der Volksgesundheit*“, mit dem „*besonderen Vertrauensverhältnis von Frau zu Frau*“ speziell in den Bereichen der Eugenik und Rassenlehre begründet.<sup>169</sup>

Außerdem, so argumentierte der Bund deutscher Ärztinnen (BDÄ), bestehe gerade jetzt ein besonderer Bedarf an verheirateten Ärztinnen, „*da der Verlust ‚nichtarischer‘ Ärzte zu einem besonders starken Mangel an Spezialisten für weibliche Patientinnen geführt habe*“.<sup>170</sup>

---

<sup>165</sup> Vgl. Christine Charlotte *Makowski*, Eugenik, Sterilisationspolitik, "Euthanasie" und Bevölkerungspolitik in der nationalsozialistischen Parteipresse (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Heft 77, Husum 1996), 97.

<sup>166</sup> Vgl. Reichsamtsleiter Dr. *Bartels*, Gesundheitsführung durch die NSDAP. Kampf den Frühschäden. In: Der Hoheitsträger. Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP. Folge XII, 2. Jahrgang, Dezember 1938, 20–21, hier 21.

<sup>167</sup> Vgl. Ulrike *Erben*, „Die Ärztin gehört mit an die vorderste Front“. Das Berufsbild der deutschen Ärztin im Nationalsozialismus im Spiegel der Zeitschrift „Die Ärztin“. In: Ingrid *Arias* (Hg.), Im Dienste der Volksgesundheit. Frauen, Gesundheitswesen, Nationalsozialismus (Wien 2006), 5–14, hier 7.

<sup>168</sup> *Erben*, „Die Ärztin gehört mit an die vorderste Front“, 5.

Zitiert: Helene *Börner*, Zur Frage der ärztlichen Berufstätigkeit der Frau. In: Die Ärztin, Monatszeitschrift des Bundes deutscher Ärztinnen E. V. 9 (November 1933), 236.

<sup>169</sup> Vgl. *Erben*, „Die Ärztin gehört mit an die vorderste Front“, 7.

<sup>170</sup> Vgl. *Grossmann*, „Neue Frauen“ im Exil, 143. Zitiert nach: Die Ärztin, 11 (September 1935) Nr. 9, S. 147.



Ebenfalls zu ihren Pflichten zählte *„der Schutz der Mutter und des ungeborenen Lebens sowie die Erziehung der deutschen Frau zur verantwortungsbewussten Volksgenossin“*.

Im Endeffekt war auch die Integration der Ärztinnen in das System der NS-Medizin eine erfolgreiche.<sup>171</sup>

Das Regime begrüßte es vor allem, wenn sich *„verheiratete Ärztinnen mit Kindern“* einbrachten, denn das war ja im Sinne ihrer Bevölkerungspolitik. Dementsprechend war der Schwerpunkt in der Tätigkeit der Ärztinnen die Betreuung von Frauen und Kindern. Weiteres wurde der Fokus auf die heranwachsenden jungen Mädchen gelegt, waren sie doch die späteren Bräute.<sup>172</sup>

Summa summarum wurde das bestehende System der Gesundheitsvorsorge von den nationalsozialistischen Machthabern demontiert und ein neues System, das der *„Gesundheitsführung“*, mit immensem propagandistischem Aufwand installiert, unter dem Motto *„Gesundheitsführung des Volkes, Aufgabe des Staates“*.<sup>173</sup> Geprägt wurde diese neue *„Gesundheitsführung“* von einem reinen Leistungsstreben, wie das 1933 vorgegebene Ziel widerspiegelt: *„Leistungssteigerung zu erbbiologisch und rassisch erreichbaren Höchstformen.“*<sup>174</sup>

Offensichtlich gab es aber sehr wohl einen Unterschied zwischen den theoretischen Zugängen und deren praktischer Umsetzung, wie das Klagen eines Arztes aus Erfurt, im Spätherbst 1934 zeigt, der ein bekannter Funktionär der Nationalsozialisten war:

*„Der überwiegende Teil der Einwohner suche mit Vorliebe nicht die als Nationalsozialisten bekannten und aktiven Ärzte auf, sondern ihre „unpolitischen“, traditionell eingestellten Kollegen, darunter nach wie vor Juden; dies gelte sogar für Parteigenossen: „Ich kenne arische Ärzte in Erfurt, die direkt Not leiden [...]. Meistens sind das solche Ärzte, die fest für ihre nationalsozialistische Gesinnung eingetreten sind.“*<sup>175</sup>

---

<sup>171</sup> Vgl. Johanna Bleker, Christine Eckelman, Der Bund Deutscher Ärztinnen (BDÄ) 1933 bis 1936. „Der Erfolg der Gleichschaltungsaktion kann als durchschlagend bezeichnet werden“. In: Ärztin 3, Zeitschrift des Deutschen Ärztebundes e.V., 61. Jahrgang, Dezember 2014, 6–8, hier 8.

<sup>172</sup> Vgl. Erben, „Die Ärztin gehört mit an die vorderste Front, 7.

<sup>173</sup> Vgl. Cornelia Schmitz-Berning, Vokabular des Nationalsozialismus (Berlin 2007), 272.

<sup>174</sup> Vgl. Schmitz-Berning, Vokabular des Nationalsozialismus, 272.

<sup>175</sup> Kudlien, Fürsorge und Rigorismus, 103.

Das nächste Kapitel widmet sich der Beteiligung von Ärztinnen und Ärzten an den schlimmsten Medizinverbrechen, indem die Arzt-Patienten-Beziehung auf unglaubliche Art und Weise missbraucht wurde. Anstatt mit ihrem medizinischen Wissen dazu beizutragen, dass anderen Menschen geholfen wird, sie zu heilen, haben sie ihnen schier grenzenloses Leid zugefügt.

## 2.6. Ärztinnen und Ärzte als Beteiligte an NS-Medizinverbrechen

*„Ihre Tochter ist, wie aus unseren Unterlagen hervorgeht, erblich belastet.“*

*„Was heißt das, ,erblich belastet?‘“*

*„In meiner Familie ist keiner erblich belastet. Wir sind alle kerngesund‘,*

*entgegnete entrüstet meine Mutter.“<sup>176 177</sup>*

Der Richter verwies auf das *"Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses"*<sup>178</sup>, kurz GzVeN, das seit 1934 in Kraft war, und die damit einhergehende Verpflichtung von Ärzten, bei der *„Gesundung des Volkskörpers“* mitzuhelfen. Ob eine ärztliche Anzeige wie hier zu Recht erfolgte, das entschied nach „sorgfältiger“ Prüfung ein *„Erbgesundheitsgericht“*.<sup>179</sup>

---

<sup>176</sup> Harry Seipolt, Ich war „minderwertig“. Aus dem Lebensbericht einer NS-Zwangssterilisierten. (Geschichte im Westen 8. Heft 2 (1993), 193–200, hier 195. In: brauweiler-kreis.de (1993), [http://www.brauweiler-kreis.de/wp-content/uploads/GiW/GiW1993\\_2/GiW\\_1993\\_2\\_SEIPOLT\\_MINDERWERTIG.pdf](http://www.brauweiler-kreis.de/wp-content/uploads/GiW/GiW1993_2/GiW_1993_2_SEIPOLT_MINDERWERTIG.pdf) (abgefragt am 06.02.2021).

<sup>177</sup> Der dieses Kapitel einleitende Dialog ist einer Forschungsarbeit des Pädagogen Harry Seipolt zum Thema der Zwangssterilisation in der Region Aachen entnommen. Besonders zum Ergebnis seiner Arbeit haben die Erzählungen von Christine Janßen (Name geändert) beigetragen; sie war eine der Betroffenen und erklärte sich bereit, Seipolt ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Kennengelernt hatten sie sich bei einem Vortrag, den Seipolt am 10. April 1991 anlässlich einer Präsentation seiner Forschungsergebnisse im Museum Geilenkirchen gehalten hatte. Es war das erste Mal seit 1945, dass *„Forschungsergebnisse über Hitlers "Ausmerz"-Maschinerie“* öffentlich gemacht wurden.

Vgl. Seipolt, Ich war „minderwertig“, brauweiler-kreis.de (1993), 193.

Seine erste kleine Studie publizierte Seipolt 1995, sie wurde anfangs in der regionalen NS-Forschung kaum beachtet, gilt aber heute als *„verdienstvolle Pionierstudie“*, auf die darauf aufbauende Untersuchungen folgten.

Vgl. Richard Kühl, Leitende Aachener Klinikärzte und ihre Rolle im „Dritten Reich“. (Studien des Aachener Kompetenzzentrums für Wissenschaftsgeschichte. Band 11, Kassel 2011), 13.

<sup>178</sup> Österreichische *Nationalbibliothek*, Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I, 1933, Nr.86. Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933.

<sup>179</sup> Vgl. Seipolt, Ich war „minderwertig“, brauweiler-kreis.de (1993), 195.

Dieser einleitende Dialog wiederholte sich im Dritten Reich wohl zigtausende Mal, so wurden in den Jahren 1934 bis 1945 in NS-Deutschland und den von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten in etwa 400.000 Zwangssterilisierungen vorgenommen.<sup>180</sup> In der ehemaligen „Ostmark“, wo das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses erst mit 1. Jänner 1940 wirksam wurde, ist aufgrund der Ermangelung an Quellen eine genaue Erhebung der Zahlen nur schwer möglich. So schätzt der Historiker Wolfgang Neugebauer, dass hier in etwa 6.000 Eingriffe durchgeführt wurden.<sup>181</sup>

Allein für Wien konnten 1.223 Beschlüsse des Erbgesundheitsgerichtes nachgewiesen werden. Nach den Berufungsverfahren beim Erbgesundheitsobergericht blieb es bei immer noch 1.203 rechtskräftigen Beschlüssen für eine Zwangssterilisation.<sup>182</sup> Erschütternde Zahlen, die allerdings angesichts der offensichtlich doch mangelhaften Quellenlage viel höher ausfallen dürften.

Auch das im einleitenden Dialog betroffene Mädchen wurde schlussendlich 1936 zwangssterilisiert. Es wurde bei ihr aufgrund eines Sprachfehlers die Diagnose „*erbuntüchtig und nicht artgleich*“ gestellt, und so wurde sie Opfer der nationalsozialistischen Medizin- und Gesundheitspolitik.<sup>183</sup> Sie selbst sagte über diesen Eingriff: „*Haben Sie schon mal einen Menschen gesehen, den das ‚Dritte Reich‘ getötet hat, denn ich bin ja nicht mehr ich, und der trotzdem lebt?*“<sup>184</sup>

Dieses Beispiel einer Zwangssterilisation steht hier stellvertretend für die Auswüchse des nationalsozialistischen „Gesundheitssystems“, deren Urheber, wie in diesem Kapitel schon ausgeführt wurde, gar nicht sie selbst waren. Die Verantwortlichen haben ja „nur“ schon vorhandenes Gedankengut jetzt tatsächlich in die Tat umgesetzt, doch was war der dabei alles entscheidende Impuls für diesen letzten Schritt? Es war, wie so oft, kein einzelner Schritt, es waren mehrere, jedoch wurden sie diesmal zu Ende geführt. Ihre unmittelbaren Wurzeln finden sich in der Weimarer Republik<sup>185</sup>.

---

<sup>180</sup> Vgl. Claudia Andrea Spring, Zwischen Krieg und Euthanasie. Zwangssterilisationen in Wien 1940–1945 (Wien/Köln/Weimar 2009), 16–17.

<sup>181</sup> Vgl. Spring, Zwischen Krieg und Euthanasie, 18.

<sup>182</sup> Vgl. Spring, Zwischen Krieg und Euthanasie, 73.

<sup>183</sup> Vgl. Seipolt, Ich war „minderwertig“, brauweiler-kreis.de (1993), 195–197.

<sup>184</sup> Vgl. Seipolt, Ich war „minderwertig“, brauweiler-kreis.de (1993), 198.

<sup>185</sup> Mit der Weimarer Republik wird der Zeitraum von 1918 bis 1933 in der deutschen Geschichte bezeichnet. Die damalige Regierungsform war eine parlamentarische Demokratie. Vgl. Gunther Mai, Die Weimarer Republik (München 2009).

Dort wurde definitiv damit begonnen, Menschen nach rassistischen und eugenischen Kriterien aus der „*Volksgemeinschaft der rassenreinen und erbgesunden arischen Deutschen*“ auszuschließen.<sup>186</sup> Diese Diskussion um „*Erbgesundheit*“ und „*Menschenökonomie*“ endete zum Schluss in einem Gesetzesentwurf „*zur Sterilisation ‚erblich Belasteter‘ auf freiwilliger Basis*“, der allerdings nie Gesetzeskraft erlangt hat. Dieser Entwurf diente allerdings den Nationalsozialisten im Juli 1933 als Vorlage für die Schaffung ihres Gesetzes zur Verhütung von erbkrankem Nachwuchs.<sup>187</sup>

Unter dem Übergriff der „Euthanasie“ erfolgten dann die systematischen Ermordungen von kranken und behinderten Menschen. Die Ersten, die davon betroffen waren, waren behinderte Kinder. Die Vorbereitungen für diese Kindereuthanasie starteten im Frühjahr 1939 und am 18. August 1939 erging dann ein geheimer Runderlass dazu an alle Ärztinnen, Ärzte und Hebammen. In diesem wurden sie „*zur Meldung aller Fälle von ‚Idiotie‘ und verschiedenen ‚Missbildungen‘ an die Gesundheitsämter*“ verpflichtet.<sup>188</sup> Im deutschen Reich wurden in der Folge schätzungsweise 5000 Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre durch „*die Gabe von Medikamenten wie Luminal, Morphin und andere, sowie durch eine systematische Unterernährung ermordet*“, wobei diese Zahl als Untergrenze angenommen werden muss.<sup>189</sup>

Parallel zur Kindereuthanasie begannen dann die Vorbereitungen für die Ermordung von erwachsenen Behinderten. Dazu verfasste Adolf Hitler ein auf den 1. September rückdatiertes Schreiben, „*[...] daß nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.*“, es war die Billigung der Euthanasiemorde.<sup>190</sup>

Anfang 1940 kam es zu den ersten Vergasungen von Patienten, welche für den „*Gnadentod*“ ausgesucht worden waren.

---

<sup>186</sup> Vgl. Alfons *Labisch*, Die „hygienische Revolution“ im medizinischen Denken. Die NS-Medizin als Aspekt der Moderne. In: Gerhard *Baader*, Jürgen *Peter* (Hgg.), Public Health, Eugenik und Rassenhygiene in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Gesundheit und Krankheit als Vision der Volksgemeinschaft (Frankfurt am Main 2018), 52–78, hier 74.

<sup>187</sup> Vgl. Österreichische *Nationalbibliothek*, Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I, 1933, Nr.86. Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933. In: alex.onb.ac.at (2011).

<sup>188</sup> Vgl. Udo *Benzhöfer*, NS-„Kindereuthanasie“: „Ohne jede moralische Skrupel“. In: Deutsches Ärzteblatt, Jahrgang 97, Heft 42, 20. Oktober 2000. A 2766 – A 2772.

<sup>189</sup> Vgl. Ingo Loose, Aktion T4 Die „Euthanasie“-Verbrechen im Nationalsozialismus 1933 bis 1945. Der Auftakt zum Massenmord. Zwangssterilisierungen und „Kinder-Euthanasie“. In: gedenkort-t4.eu (2021), <https://www.gedenkort-t4.eu/de/wissen/aktion-t4> (abgefragt am 16.02.2021).

<sup>190</sup> Vgl. Loose, Aktion T4 Die „Euthanasie“-Verbrechen im Nationalsozialismus 1933 bis 1945. In: gedenkort-t4.eu (2021).

Dies sollte die „zweckmäßigste“ Methode der Tötung werden.<sup>191</sup> Diese Form der Massentötung von behinderten Erwachsenen mittels Gas kam in der Folge sowohl im deutschen Reich als auch in den besetzten Gebieten zum Einsatz und war die Vorbereitung der von den Nationalsozialisten angestrebten „*Endlösung*“<sup>192</sup>, der darauf folgenden groß angelegten Vernichtung der europäischen Juden.<sup>193</sup>

Für die „*Kinder-Euthanasie*“ wie für die Euthanasiemorde an den Erwachsenen waren von der Selektion über die Deportation der Betroffenen bis zu ihrer Ermordung die Verantwortungsträger stets Ärzte.<sup>194</sup>

Die Nationalsozialisten haben somit auf längst schon bestehende Ideen zurückgegriffen und sie in einer Form pervertiert, die ein für mich absolut unvorstellbares Ausmaß annahmen, und dies wird durch das dieses Kapitel einleitende Beispiel, wie ich finde, mehr als drastisch vor Augen geführt.

## 2.7. Vom Heilen zum Töten, kein Widerspruch?

*„Wenn ein Arzt zum Verbrecher wird, so tut er es allen anderen zuvor; denn er besitzt die nötigen Kenntnisse und hat starke Nerven. So war es zu allen Zeiten.“*<sup>195</sup>

Diese Worte legte schon der bekannte Schriftsteller und Arzt, Sir Arthur Conan Doyle (1859-1930)<sup>196</sup>, seinem Romanhelden Sherlock Holmes in den Mund.

In Anlehnung an dieses Zitat und bevor ich mich in dieser Arbeit der Frage widme, ob es Angehörige der Ärzteschaft gegeben hat, die sich nicht von den Vorgaben des Regimes der Nationalsozialisten vereinnahmen ließen, die, in welcher Form auch immer, dagegen Widerstand leisteten, erfolgt hier abschließend noch einmal

---

<sup>191</sup> Vgl. Loose, Aktion T4 Die „Euthanasie“-Verbrechen im Nationalsozialismus 1933 bis 1945. In: gedenkort-t4.eu (2021).

<sup>192</sup> Vgl. Frederik Weinert, Nazi-Vergleiche und Political Correctness. Eine sprach- und kommunikationswissenschaftliche Analyse (Universitätschriften. Medien und Kommunikation. Band 5, Baden-Baden 2018), 53.

<sup>193</sup> Vgl. Peter Longerich, Wannseekonferenz. Der Weg zur „Endlösung“ (München 2016), 92–126.

<sup>194</sup> Vgl. Loose, Aktion T4 Die „Euthanasie“-Verbrechen im Nationalsozialismus 1933 bis 1945. In: gedenkort-t4.eu (2021).

<sup>195</sup> Arthur Conan Doyle, Sherlock Holmes. Die schönsten Geschichten (Altenmünster 2016), 583.

<sup>196</sup> Vgl. Brian W. Pugh, A Chronology of the Life of Sir Arthur Conan Doyle. May 22nd 1859 to July 7th 1930. 2018 Revised and Expanded Edition (London 2018).

der Versuch, eine Antwort auf die Frage zu finden, die vermutlich nicht nur ich mir immer wieder gestellt habe:

Was ermöglichte es Ärztinnen und Ärzten, deren Profession das Heilen ist, sich von einem System so weit instrumentalisieren zu lassen, dass sie ihr medizinisches Wissen offensichtlich ganz bewusst entgegen den eigentlichen humanitären Zielen einsetzten? Bis hin zu der letzten Konsequenz ihres Handelns, dem Tod der ihnen Überantworteten? Und das war ja nicht nur auf ihre Tätigkeit in den Konzentrationslagern beschränkt.

Mein Bestreben ist es, diesen Widerspruch im menschlichen Handeln, dem Heilen einerseits, dem Vernichten andererseits, mithilfe von psychologischen Theorien zu erklären. Die Psychologie ist jene Wissenschaft, die sich mit dem Erleben und vor allem Verhalten von Menschen beschäftigt.<sup>197</sup> Dabei ist das Ziel meines Erklärungsversuches keineswegs als eine Form der Entschuldigung zu verstehen. Vielmehr soll es Leserinnen und Lesern meiner Arbeit eine Hilfestellung beim Verorten von Formen des menschlichen Handelns bieten obwohl dieses trotzdem unverständlich und einfach nicht fassbar bleiben wird.

Aussagekräftige wissenschaftliche Zugänge und Erklärungsansätze habe ich in dem Werk des Psychiaters Robert Jay Lifton „*Ärzte im Dritten Reich*“<sup>198</sup> gefunden. Robert Jay Lifton zählt zu den großen Erforschern der menschlichen Seele und ist einer der Mitbegründer der sogenannten Psychohistorie<sup>199</sup>. Unter anderem untersucht er, wie sich drastische Extremsituationen auf die menschliche Psyche auswirken, speziell bei den Opfern von Kriegen, aber auch, und das ist für dieses Kapitel essenziell, auf Kriegsverbrecher.<sup>200</sup>

---

<sup>197</sup> Vgl. Günter W. Maier, Psychologie. Definition: Was ist "Psychologie"? In: wirtschaftslexikon.gabler.de (14.02.2018), <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/psychologie-44295> (abgefragt am 02.02.2021).

<sup>198</sup> Robert J. Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Annegret Lösch, Sebastian Fetscher und Matthias K. Scheer (Stuttgart 1988). Originalausgabe: Robert J. Lifton, *The Nazi Doctors. Medical Killing and the Psychology of Genocide* (New York 1986).

<sup>199</sup> Die Psychohistorie als Kategorie subsumiert die Gebiete der angewandten Psychoanalyse, der politischen Psychologie und der Psychobiografie. Zu den drei führenden Köpfen auf diesem Gebiet zählen neben Robert Jay Lifton, Lloyd deMause und Vamik Djemal Volkan. Vgl. Paul H. Elovitz, *The Making of Psychohistory. Origins, Controversies, and Pioneering Contributors* (New York 2018), 45.

<sup>200</sup> Vgl. Falk Osterloh, „Wenn Ärzte töten“. Vom Heiler zum Mörder. In: PP. Deutsches Ärzteblatt für Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendpsychotherapeuten, Heft 1, Jänner 2010, 38. Online: [aerzteblatt.de](https://www.aerzteblatt.de/archiv/67340/Wenn-Aerzte-toeten-Vom-Heiler-zum-Moerder) (10.01.2010), <https://www.aerzteblatt.de/archiv/67340/Wenn-Aerzte-toeten-Vom-Heiler-zum-Moerder> (abgefragt am 04.02.2021).

Gemeinsam mit dem Soziologen Eric Markusen hat er die innere Einstellung dieser medizinischen Elite, „denen das Töten zum wissenschaftlichen Ehrgeiz geriet“ und schlussendlich im Völkermord endete, wissenschaftlich untersucht.<sup>201</sup> Dazu wurden auch jene Mediziner interviewt, die für das Morden in Auschwitz verantwortlich waren.

Lifton vertritt die These, dass der Mensch von Natur aus weder erbarmungslos noch abgestumpft ist. Vielmehr sind es bestimmte gesellschaftliche Voraussetzungen, die dazu führen, dass er dazu fähig wird, so barbarische Verbrechen zu begehen. Er begründet dies mit der Fähigkeit eines Menschen, sein Selbst<sup>202</sup> zu doppelten. Als „Dopplung“ bezeichnet Lifton einen Prozess, den er wie folgt beschreibt:

*„Hierbei teilt sich das Selbst in zwei unabhängig voneinander funktionierende Ganzheiten, die beide als das ganze Selbst auftreten und für es handeln können. Mit Hilfe der Dopplung konnte sich ein Nazi-Arzt nicht nur das Töten – oder das Beitragen dazu – erleichtern. Dasselbe Prinzip half ihm zugleich beim heimlichen Aufbau einer kompletten Selbst-Struktur, die letztlich alle Aspekte seines Verhaltens umfaßte [...]“*<sup>203</sup>

Anders ausgedrückt: Während der eine Teil der Persönlichkeit in der Lage war, diese grausamen Taten zu begehen, blieb der andere, zum Beispiel im Urlaub, davon völlig unbeeindruckt.<sup>204</sup> Lifton führt dazu aus, dass die Doppelung „keinesfalls mit der radikalen und ununterbrochenen Gespaltenheit gleichzusetzen [ist], die eine multiple oder ‚duale Persönlichkeit‘ kennzeichnen.“<sup>205</sup>

Dieser aktive psychologische Prozess wird aktiviert, sobald sich eine Person in einer Ausnahmesituation wiederfindet und sich dieser anpassen muss. Anderenfalls würde es zum „totalen Zusammenbruch des Selbst“ kommen. Diese Veränderung der Persönlichkeit durch die Dopplung „ist zeitlich und funktionell unbegrenzt.“<sup>206</sup>

---

<sup>201</sup> Vgl. Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, XI–XIX.

<sup>202</sup> Bei „Das Selbst“ handelt es sich um einen Begriff aus der Psychologie, der je nach Zugang zahlreiche, teilweise unterschiedliche Bedeutungen aufweist. Grundsätzlich meint er, „wie ein Mensch „sich selbst“ als einheitliches, autonom denkendes und handelndes Wesen wahrnimmt, also als ganze Person, als Persönlichkeit“.

Vgl. Inge Friedrich, Bernd Laudenbach, *ConnectDoor - Zugang zu einer höheren Dimension. Wer ist ICH?* (Norderstedt 2019), 37.

<sup>203</sup> Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, 491.

<sup>204</sup> Vgl. Osterloh, „Wenn Ärzte töten“, In: *aerzteblatt.de* (10.01.2010).

<sup>205</sup> Vgl. Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, 498.

<sup>206</sup> Vgl. Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, 497–499.

*„Dopplung ist, mit einem Wort, das psychologische Mittel zur Beschwörung der bössartigen Potentiale des Selbst. Das Böse ist dem Selbst weder inhärent noch fremd.“<sup>207</sup>*

Unter diesem Blickwinkel wird es etwas verständlicher, wie es möglich war, dass Ärzte in der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten gegen das ärztliche Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein handeln konnten und schlussendlich auch vor dem vorsätzlichen Töten von Menschen nicht mehr Halt machten. Dieser Prozess der Dopplung machte es diesen Ärzten möglich, aufkeimende Schuldgefühle zu unterdrücken oder gänzlich zu verhindern, sie im Endeffekt aus dem Bewusstsein völlig zu eliminieren.<sup>208</sup>

Diese Doppelung war aber nicht der einzige Auslöser dafür, dass die Ärzte eine regelrechte 180-Grad-Wende vollzogen, sich vom Guten weg und zum Schlechten hinwendeten. Sie durchlebten einen regelrechten Prozess der Sozialisation, sie wurden von Außenseitern des Systems zu dessen Eingeweihten. Das war ein Weg, den jeder der Ärzte im System zu durchzulaufen hatte, und das macht deutlich, warum die Gruppe der SS-Ärzte eine in sich äußerst homogene war, die sich auch von den restlichen SS-Angehörigen, vor allem in den Konzentrationslagern, abgrenzte. Eine weitere Triebfeder für die Einstellung der Ärzte ihren neuen Aufgaben gegenüber war die NS-Ideologie, konkret das Feindbild in Form der jüdischen Bevölkerung. Dieses fiel auch bei den Ärzten auf fruchtbaren Boden und damit einher ging der tragisch-logische Schluss, diese Menschen zu vernichten.<sup>209</sup>

Lifton führt noch ein schwerwiegendes Motiv für die Haltung der Ärzte ins Treffen, den SS-Eid. Die SS hatte einen Korpsgeist entwickelt, *„in dem Grausamkeit und Mitleid gleichermaßen heroisiert wurden“* und von diesem Ethos wurden die in die SS eingetretenen Nazi-Ärzte auch erfasst. Der Eid, den die Ärzte, so wie alle Nationalsozialisten, gegenüber Adolf Hitler zu leisten hatten, machte sie zu *„ideologischen Kämpfern“*. Dieses Gelöbnis der Treue bis in den Tod stand somit über allen anderen gegebenen Versprechen, den ihnen anvertrauten Menschen zu helfen.

---

<sup>207</sup> Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, XI–XIX, 499.

<sup>208</sup> Vgl. Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, 496–506.

<sup>209</sup> Vgl. Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, 226–243.



Folglich wurde es für den Einzelnen einfacher, etwaige Übergriffe zu rechtfertigen, denn jetzt führte man ja „nur“ die Befehle aus.<sup>210</sup>

Auch der deutsche Mediziner Michael von Cranach hat sich mit diesem Fragenkomplex näher auseinandergesetzt, konkret mit der Frage nach der *„Handlungsmotivation der NS-Euthanasieärzte“*, und darüber einen Aufsatz verfasst.<sup>211</sup> Diesen lasse ich ebenfalls in die Beantwortung mit einfließen, einerseits um einen anderen Zugang ergänzend aufzuzeigen, und andererseits, um damit auf die Komplexität dieses Forschungsfeldes zu verweisen.

So schreibt Cranach über die Ärzte, die für den Tod von mehreren hunderttausenden Menschen verantwortlich waren, dass es sich bei ihnen keineswegs nur um Sonderlinge handelte, die in diesen Jahren und den Rahmenbedingungen eine berufliche Karriere machten. Es waren auch nicht Menschen, die möglicherweise an einer psychischen Anomalität litten, die ihr Verhalten erklären würde. Ganz im Gegenteil, sowohl die für die Organisation Zuständigen als auch die *„Vollstrecker“* vor Ort waren kluge und gut ausgebildete Ärzte, von denen einige der Spitze der Gesellschaft angehörten. Viele von ihnen waren sogar, auch aufgrund ihrer Forschungen, anderen Ärzten ihrer Zeit weit voraus und beeinflussten die Medizin maßgeblich.<sup>212</sup>

Wie war dann das alles möglich? Cranach erklärt, dass schon in der Vergangenheit eine *„Reihe von bedingenden oder bahnenden Faktoren“* diskutiert wurden *„in dem Versuch zu erklären bzw. zu verstehen, wie es kommen konnte, dass unsere Väter und Großväter auf diese Weise handelten“*.<sup>213</sup>

Auch wenn es für ihn als Wissenschaftler kein allgemein gültiges Muster geben kann, so muss jeder Erklärungsansatz isoliert und unter Berücksichtigung einer Rekonstruktion der jeweiligen Tat erfolgen, gibt es doch Hinweise, wenn auch nur vage, wie abwegiges menschliches Handeln möglich wird. Die Wegbereiter waren für Cranach der gesellschaftliche Diskurs in der Ärzteschaft in diesen Jahren und das damit einhergehende Bild des Menschen.

---

<sup>210</sup> Vgl. *Lifton*, Ärzte im Dritten Reich, 516.

<sup>211</sup> Vgl. Michael von *Cranach*, Handlungsmotivation der NS-Euthanasieärzte. In: Hans *Förstl* (Hg.), *Theory of Mind, Neurobiologie und Psychologie sozialen Verhaltens* (Berlin/Heidelberg <sup>2</sup>2012), 254–262.

<sup>212</sup> Vgl. von *Cranach*, Handlungsmotivation der NS-Euthanasieärzte, 254–255.

<sup>213</sup> Vgl. von *Cranach*, Handlungsmotivation der NS-Euthanasieärzte, 255.

Dazu zählt er den „in Deutschland besonders ausgeprägte[n] Gedanken der Ungleichheit der Menschen“, dazu „die Unterscheidung zwischen wertvollem und unwerthem Leben“ sowie „Hitlers Lösungsansatz der sozialen Frage durch Vernichtung“. Dazu kam, dass die Ärzte hierarchische Strukturen gewöhnt waren, und dies erleichterte es ihnen, sich dem „Führungsprinzip“ von Adolf Hitler unterzuordnen. So wurde die Verantwortung dem Führer überlassen, selbst sahen sie sich nur noch der Durchführung der Befehle verpflichtet.

Die Ärzte wussten sehr genau um das Unrecht, das sie taten, doch dank der von ihnen entwickelten psychologischen Mechanismen lernten sie schnell, mit diesem Widerspruch zu leben. Nicht zu vernachlässigen sind die Fantasien, „an einem einmaligen, die Zukunft der Menschheit verändernden Projekt teilzunehmen“, die sie verführten. Dazu kam dann noch das Bedürfnis nach Anerkennung, „zum ‚inneren‘ Kreis zu gehören“, und damit die Möglichkeit, diverse Annehmlichkeiten zu erhalten, die dem Normalbürger in Kriegszeiten verwehrt blieben.<sup>214</sup>

*„Auf diesem Weg blendeten gebildete und engagierte Ärzte schuldhaft den Patienten selbst, den einzelnen Menschen, aus ihrem Blickfeld aus. Sie gaben die Grundvoraussetzung ärztlichen Handelns – die ein- und mitfühlende, verstehende Begegnung mit dem Patienten – auf, um ihn, aus der so gewonnenen Distanz heraus, zu töten.“<sup>215</sup>*

Diese beiden Hypothesen verdeutlichen, dass es mehrere Faktoren sind, die bedacht werden müssen, will man die Frage beantworten, wie es möglich ist, dass aus Ärzten, deren eigentliche Aufgabe es ist, Schmerzen zu lindern und Menschen zu heilen, kaltblütige Mörder werden konnten.

Liftons Modell mit der Doppelung, das sicherlich nicht auf jeden einzelnen Fall Anwendung finden kann, macht allerdings bewusst, dass nicht alle Naziärzte dieselbe Motivation für ihr Handeln hatten. Bei einer Einschätzung ist wohl von Fall zu Fall zwischen jenen zu unterscheiden, die aus Überzeugung handelten, und jenen, die es eben situationsbedingt machten.

Als mögliche Orientierung mag auch die Einschätzung der Ärztin Dr. jur. Dr. med. Ella Lingens dienen, die Handlungen des Wachpersonals in Auschwitz betreffend.

---

<sup>214</sup> Vgl. von Cranach, Handlungsmotivation der NS-Euthanasieärzte, 261–262.

<sup>215</sup> von Cranach, Handlungsmotivation der NS-Euthanasieärzte, 262.

Sie ging davon aus, dass nicht mehr als fünf bis zehn Prozent von ihnen „*Triebverbrecher im klassischen Sinn*“ waren. „*Die anderen waren ganz normale Menschen, die durchaus wußten, was Gut und Böse ist.*“<sup>216</sup>

Dies alles ändert allerdings nicht das Geringste an dem Umstand, dass dieses Handeln auf das allerheftigste zu verurteilen ist.

Mehr als nachdenklich macht mich allerdings die Vergegenwärtigung des Umstandes, dass mittels des Prozesses der Doppelung in einer Ausnahmesituation zumindest theoretisch wohl jeder von uns zum Mörder werden könnte.

---

<sup>216</sup> Vgl. Hermann *Langbein*, Menschen in Auschwitz (Reprint der Ausgabe Wien/München 1995, Original Wien 1972, Frankfurt am Main 2016), 410.



### 3. Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Jede Beschäftigung mit der Materie des Widerstandes gegen das nationalsozialistische Regime führt unmittelbar vor Augen, dass es vermutlich wenige Themen gibt, die auf eine so schier unüberschaubare Bandbreite an Zugängen, Segmentierungen und Begriffsverschiebungen verweisen können. Dieses Kapitel widmet sich dieser Vielfalt in kompakter, überblicksmäßiger Form und wird auch den Weg skizzieren, den die Widerstandsforschung von ihren Anfängen bis in die Gegenwart genommen hat.

Nicht reflektiert werden dabei alle Formen einer denkbaren Bewertung, denn dies impliziert für mich moralische und möglicherweise auch rechtliche Überlegungen und würde daher eine klare Positionierung meinerseits voraussetzen. Dazu kommt, dass jede Person, die Widerstand leistet, ihr Verhalten selbstverständlich anders einstufen wird als jene, gegen die sich eine widerständige Handlung richtet, zumal letztere diejenigen sind, die in ihrem Machtbereich Recht und Gesetz innehaben.

Summa summarum ist für mich jeder einzelne dieser hier abgehandelten Zugänge, ob befürwortend, kritisch oder auch ablehnend, ein erkenntnisleitender Impuls, der zu einer Erweiterung des wissenschaftlichen Feldes führt.

#### 3.1. Historie der Widerstandsforschung in Österreich

Am 1. November 1943 veröffentlichten die Außenminister der alliierten Streitkräfte der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Amerika und des Vereinigten Königreichs Großbritannien die Moskauer Deklaration<sup>217</sup>, in der insofern auf Österreich Bezug genommen wurde, als „*die Wiederherstellung eines ‚freien unabhängigen Österreich‘ versprochen*“ wurde.

---

<sup>217</sup> Bei der Moskauer Deklaration aus dem Jahr 1943 handelt es sich um das Abschlussdokument der ersten gemeinsamen Konferenz der Außenminister der Alliierten des Zweiten Weltkrieges in Moskau. Im Zentrum ging es um die Frage der Position von Österreich, seiner Verantwortung und wie Österreich nach dem Kriegsende zu behandeln sei, was man von dem Land fordern könnte. Damit brachten die Konferenzteilnehmer auch ihren Willen zum Ausdruck, nach einem Sieg über das nationalsozialistische Regime, über Nazi-Deutschland, Österreich wieder zu errichten.

Vgl. Stefan Karner, Alexander O. Tschubarjan (Hgg.), Die Moskauer Deklaration 1943. „Österreich wieder herstellen“ (Wien/Köln/Weimar 2015).

Im Gegenzug allerdings wurde Österreich unmissverständlich dazu aufgefordert, einen „eigenen Beitrag zur Befreiung („own contribution of her liberation“)“ zu leisten.

*„Diese ‚Moskauer Deklaration‘, der die Freien Franzosen beitraten, ist die „Zeugungsurkunde“ der Zweiten Republik. Zunächst freilich sollte sie den Widerstand gegen Hitler mobilisieren: So mahnten die „großen Drei“: „Österreich wird aber auch daran erinnert, dass es für die Teilnahme am Kriege an der Seite Hitler-Deutschlands eine Verantwortung trägt, der es nicht entrinnen kann, und dass anlässlich der endgültigen Abrechnung Beachtung darauf, wieviel es selbst zu seiner Befreiung beigetragen haben wird, unvermeidlich sein wird.““<sup>218</sup>*

Dieser geforderte Beitrag sollte bei der „endgültigen Abrechnung“ in Form eines möglichen Friedens- oder auch Staatsvertrages berücksichtigt werden.<sup>219</sup> Für mich scheint es die eigentliche Initialzündung gewesen zu sein, denn um diesen Nachweis erbringen zu können, begannen die österreichischen Behörden zu recherchieren. Einerseits um „diesem Status Österreichs als Opfer Geltung zu verschaffen“, andererseits suchten sie aussagekräftige Unterlagen und Dokumente, um die gewünschten Informationen, „die Leistungen der Österreicher im Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft“, vorlegen zu können.<sup>220</sup>

*„Es war im Grunde die erste grobe Aufarbeitung des österreichischen Widerstandes gegen das NS-Regime“.<sup>221</sup>*

Im Dezember 1946 erschien dann die 224 Seiten umfassende Broschüre „Rot-Weiß-Rot-Buch“, im Jänner 1947 dann die englische Übersetzung „Red-White-Red-Book“.<sup>222</sup>

---

<sup>218</sup> Ulrich Nachbaur, „Gerechtigkeit für Österreich!“ Anmerkungen zum Rot-Weiß-Rot-Buch 1946 und den Vorarlberger Beiträgen. Verbavolant. Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs Nr.64. Zitiert nach: Moskauer Erklärung über Österreich vom 30.10.1943, veröffentlicht am 01.11.1943, Übersetzung der Zentralübersetzungsstelle des US-State Department, zitiert nach: Die internationale Stellung Österreichs. Eine Sammlung von Erklärungen und Verträgen aus den Jahren 1938 bis 1947, eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Stephan Verosta. Wien 1947, S. 52-53. In: landesarchiv.at (18.02.2009), [http://apps.vorarlberg.at/vorarlberg/vorarlberg/bildung\\_schule/bildung/landesarchiv/weitere/ausstellung/en/archivaledesmonats-2009/februar\\_rot-weiss-rot-buc.htm](http://apps.vorarlberg.at/vorarlberg/vorarlberg/bildung_schule/bildung/landesarchiv/weitere/ausstellung/en/archivaledesmonats-2009/februar_rot-weiss-rot-buc.htm) (abgefragt am 15.01.2021).

<sup>219</sup> Vgl. Wolfgang Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945 (Wien 2015), 14.

<sup>220</sup> Vgl. Nachbaur, „Gerechtigkeit für Österreich!“. In: landesarchiv.at (18.02.2009).

<sup>221</sup> Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 14.

<sup>222</sup> Vgl. Nachbaur, „Gerechtigkeit für Österreich!“. In: landesarchiv.at (18.02.2009).

Es sollte bei dem ersten Band bleiben, denn das politisch-gesellschaftliche Leben in der Nachkriegszeit in Österreich wurde nicht von Opfern des NS-Regimes und den Menschen, die Widerstand geleistet hatten, dominiert, sondern von „*der Generation der Kriegsteilnehmer und ehemaligen Nationalsozialisten*“. Letztere bildeten naturgemäß die größere Bevölkerungsgruppe, wurden daher auch von den politischen Parteien SPÖ und ÖVP umworben und hatten wenig bis gar kein Interesse an einer Thematisierung des Widerstandes. Folglich war die Frage des Widerstandes sowohl politisch als auch gesellschaftlich nicht angemessen und bis Ende der 1950er Jahre gab es keine weitere Veröffentlichung mehr zu diesem Thema. Dieses „Totschweigen“ reduzierte sich allerdings nicht nur auf das Thema des Widerstandes, „*sondern erstreckte sich im Grunde auf die gesamte Zeitgeschichte – Forschung wie Schulbildung*“.<sup>223</sup>

Dieses offensichtliche Desinteresse seitens der öffentlichen Stellen an einer aktiven Erforschung des österreichischen Widerstandes spiegelt sich in dem Umstand wider, dass die Anzahl an wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in den darauffolgenden Jahren äußerst überschaubar geblieben ist. Kam es zu der Veröffentlichung von Publikationen, waren diese wiederum von dem sich auch auf Österreich auswirkenden „*Kalten Krieg zwischen den ehemaligen Alliierten*“ geprägt. Dadurch wurde der kommunistische Widerstand, je nach Ideologie des Verfassers, in den Mittelpunkt gestellt oder überhaupt ausgeschlossen.

So geschah es bei der 1958 veröffentlichten Arbeit von Otto Molden (1918–2002)<sup>224</sup>, der in seinen „*verdienstvollen, weil faktenreichen Publikationen*“ den doch wesentlichen kommunistischen Widerstand „*aus Gründen des Antikommunismus*“ gleich gar nicht in Betracht gezogen hatte. Im Gegensatz dazu stellte Hermann Mitteräcker (1908–1976)<sup>225</sup> in seinen 1963 veröffentlichten Abhandlungen den kommunistischen Widerstand „*einseitig in den Vordergrund*“.<sup>226</sup>

---

<sup>223</sup> Vgl. *Neugebauer*, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 14–15.

<sup>224</sup> Vgl. Gerhard *Wurzinger*, AEIOU. Molden, Otto. In: [austria-forum.org](http://austria-forum.org) (09.03.2017), Molden, Otto | AEIOU Österreich-Lexikon im Austria-Forum ([austria-forum.org](http://austria-forum.org)) (abgefragt am 14.04.2021).

<sup>225</sup> Vgl. Stefan *Karner*, Alexander O. *Tschubarjan* (Hgg.), Die Moskauer Deklaration 1943. „Österreich wieder herstellen“ (Wien/Köln/Weimar 2015). In: [doew.at](http://doew.at) (o. J.), DÖW - Erinnern - Biographien - Spanienarchiv online - Spanienfreiwillige: M - Mitteräcker, Hermann ([doew.at](http://doew.at)) (Abgefragt am 14.04.2021).

<sup>226</sup> Vgl. Wolfgang *Neugebauer*, Österreich: Gegen den Nationalsozialismus 1938–1945. In: Gerd R. *Ueberschär* (Hg.), Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/39 bis 1945 (Berlin/New York 2011), 31–42, hier 39.

Vgl. *Neugebauer*, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 15.

Als Pionierarbeiten im Sinne einer wissenschaftlichen, auf Quellen basierenden Widerstandsforschung und geprägt von dem Versuch, die vorgenannten politisch doch einseitigen Zugänge und Verzerrungen zu vermeiden, sind die Publikationen von Karl Rudolf Stadler (1913–1987)<sup>227</sup> anzusehen, dem „*späteren ersten Ordinarius für Zeitgeschichte an der Universität Linz*.“<sup>228</sup>

1962 startete die damalige österreichische Bundesregierung einen neuerlichen Versuch, das Thema des österreichischen Widerstandes, „*den Beitrag Österreichs zu seiner Befreiung im Sinne der Moskauer Deklaration*“ zu erforschen. Neue Erkenntnisse erhoffte man sich durch eine Sichtung der Akte der NS-Justiz, soweit dies möglich war. Es wurde auch die Einsichtnahme in Akte der GESTAPO zugesagt, letztendlich aber dann doch nicht ermöglicht. Auch sei auf den Umstand verwiesen, dass die in den Akten genannten Personen nur mit ihren Initialen, nicht mit den ganzen Namen in dem Bericht genannt werden durften.

Das war für mich ein mehr als trauriger Umstand, der durch das Ende der Regierungskoalition zwischen ÖVP und SPÖ im Jahre 1966 trotz doch schon weit gediehener Ansätze, ein vorzeitiges Ende fand.<sup>229</sup>

Und so beschränkt sich der Umfang der Quellen, die bis heute als Grundlage für wissenschaftliche Arbeiten dienen, auf die autobiografischen Schriften und auch Darstellungen ehemaliger Häftlinge der Konzentrationslager sowie jener Menschen, die sich im Widerstand gegen das Regime stellten. Verfasst wurden diese „*Erinnerungswerke*“ in der Zeit unmittelbar nach dem Ende des Krieges.<sup>230</sup>

---

<sup>227</sup> Vgl. Helmut Konrad, Erkundungen zur Zeitgeschichte. (Stefan Benedik, Margit Franz, Nicole-Melanie Goll, Georg Hoffmann, Gerald Lamprecht, Ursula K. Mindler-Steiner, Karin Maria Schmidlechner, Ute Sonnleitner, Eduard G. Staudinger, Monika Stromberger, Andrea Strutz, Werner Suppanz, Heidrun Zettelbauer (Hgg.), Wien 2016), 243–253.

Anmerkung: Helmut Konrad hat im Laufe seines wissenschaftlichen Wirkens eine große Zahl an Monografien veröffentlicht, unter anderem auch über Karl R. Stadler.

Er hat auch viele Sammelwerke herausgegeben und „*eine nahezu unglaubliche Zahl unselbstständiger Publikationen verfasst. Für den hier vorliegenden Band wurden einige dieser Publikationen ausgewählt, und zwar solche, die dem Team der Herausgeberinnen und Herausgeber als besonders geeignet und richtungsweisend für die Charakterisierung der wissenschaftlichen Tätigkeit Helmut Konrads erschienen.*“ ebd., Schmidlechner, Staudinger, Einleitung, 9.

<sup>228</sup> Vgl. Neugebauer, Österreich: Gegen den Nationalsozialismus 1938–1945, 39.

<sup>229</sup> Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 16.

<sup>230</sup> Vgl. Wolfgang Neugebauer, Widerstandsforschung in Österreich. In: Anton Pelinka, Erika Weinzierl (Hgg.), Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit (Wien <sup>2</sup>1997), 163–173, hier 164.



Einen wahren Aufschwung erlebte dann die österreichische Zeitgeschichteforschung ab Mitte der 1960er Jahre und das immer deutlicher werdende *„Defizit an zeitgeschichtlicher und politischer Bildung“* führte schlussendlich zu der Gründung des *„Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes“*.<sup>231</sup>

Im Zuge dieser Entwicklung kam es ab 1965 zu *„der Schaffung universitärer Zeitgeschichtsinstitute“*.<sup>232</sup> An der Universität Wien wurde das Institut für Zeitgeschichte im Jahre 1966 gegründet, es folgten Institute an der Universität Salzburg und der Universität in Linz. Mit etwas Abstand errichteten dann in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts die Universitäten in Klagenfurt, Graz und Innsbruck eigenständige Zeitgeschichtsinstitute.<sup>233</sup>

Es waren markante Persönlichkeiten wie Erika Weinzierl (1925–2014)<sup>234</sup>, die erste Professorin für Zeitgeschichte in Österreich<sup>235</sup>, Karl. R. Stadler (1913–1987) oder Ludwig Jedlicka (1916–1977)<sup>236</sup> (Letzterer zählt auch zu den Mitbegründern des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes),<sup>237</sup> die als Gründerinnen und Gründer der jeweiligen Institute und Lehrstühle für Zeitgeschichte aktiv diese Entwicklung mitgeprägt haben.

*„Es war bezeichnend, daß bei der Entstehung sowohl des Institutes für Zeitgeschichte der Universität Wien als auch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes private Initiativen, getragen von Ludwig Jedlicka bzw. Herbert Steiner, der offiziellen Förderung vorangingen.“*<sup>238</sup>

---

<sup>231</sup> Vgl. Wolfgang *Neugebauer*, Zur Geschichte der Widerstandsforschung, 5. In: doew.at (o. J.) [https://www.doew.at/cms/download/1o71a/wn\\_widerstandsforschung.pdf](https://www.doew.at/cms/download/1o71a/wn_widerstandsforschung.pdf) (abgefragt am 27.02.2021).

<sup>232</sup> Vgl. *Neugebauer*, Zur Geschichte der Widerstandsforschung, 5. In: doew.at (o. J.).

<sup>233</sup> Vgl. Jiří *Pešek*, Die österreichische Zeitgeschichtsforschung und ihre Protagonisten. In: Jiří *Pešek*, Oliver *Rathkolb* et al., Zeitgeschichte in Bewegung. Die österreichische Erforschung des 20. Jahrhunderts (Praque 2013), 15–27, hier 15.

<sup>234</sup> Vgl. Oliver *Rathkolb*, Erika Weinzierl, o. Univ.-Prof. Dr. phil. In: geschichte.univie.ac.at (09.10.2019), <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/erika-weinzierl-o-univ-prof-dr-phil> (abgefragt am 16.04.2021).

<sup>235</sup> Vgl. Alexander *Pinwinkler*, Die „Gründergeneration“ der Universität Salzburg. Biographien, Netzwerke, Berufungspolitik, 1960–1975 (Wien 2020), 136–137.

<sup>236</sup> Vgl. Helmut *Konrad*, Von Linz aus. Die Formierung der österreichischen Zeitgeschichte. In: jku.at (2011), [https://www.jku.at/fileadmin/gruppen/125/Allgemeines/Helmut\\_Konrad.pdf](https://www.jku.at/fileadmin/gruppen/125/Allgemeines/Helmut_Konrad.pdf) (abgefragt am 17.01.2021).

<sup>237</sup> Vgl. *Pešek*, Die österreichische Zeitgeschichtsforschung und ihre Protagonisten, 15.

<sup>238</sup> *Neugebauer*, Widerstandsforschung in Österreich, 166.

### 3.1.1. Das „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“

Das „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“ (in weiterer Folge werde ich die Kurzbezeichnung „DÖW“ verwenden) selbst wurde 1963 von ehemaligen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfern sowie von Verfolgten und eben auch einigen engagierten Wissenschaftlern gegründet.<sup>239</sup>

*„Es entsprang – ebenso wie die von ihm ausgehende Widerstandsfor-  
schung – nicht der vom offiziellen Österreich vertretenen „Opfertheorie“  
(Österreich als erstes Opfer von Hitlers Aggressionspolitik), sondern dem  
Bemühen um Selbstdarstellung der WiderstandskämpferInnen und Ver-  
folgten und deren Selbstbehauptung gegen Ignoranz und Verdrän-  
gung.“<sup>240</sup>*

Mit der Gründung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes wurde eine *„pluralistische, staats- und parteiunabhängige Konstruktion“* geschaffen. Dadurch war es dem DÖW auch möglich, den österreichischen Widerstand in seiner ganzen politischen Bandbreite zu erforschen. Systematisch wurden die unterschiedlichsten Ausformungen des nicht organisierten Widerstandes und des Verhaltens in der Opposition aufgearbeitet und archiviert – ohne *„politisch motivierte Einengungen [...] (wie in der BRD und DDR, in Ansätzen auch in Österreich)“*.<sup>241</sup> Bei seiner Arbeit orientierte sich das DÖW an dem von Karl Stadler formulierten breiten Widerstandsbegriff:<sup>242</sup>

*„Angesichts des totalen Gehorsamkeitsanspruches der Machthaber und  
der auf seine Verletzung drohenden Sanktionen muss jegliche Opposition  
im Dritten Reich als Widerstandshandlung gewertet werden – auch wenn  
es sich nur um einen vereinzelt Versuch handelt, ‚anständig zu blei-  
ben‘.“<sup>243</sup>*

---

<sup>239</sup> Vgl. Elke-Vera Kotowski (Hg.), Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern (Berlin 2015), 704.

<sup>240</sup> Kotowski, Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden, 704.

<sup>241</sup> Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 19.

<sup>242</sup> Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 19.

<sup>243</sup> Karl Stadler, Österreich 1938–1945. Im Spiegel der NS-Akten (Sammlung das einsame Gewissen. Beiträge zur Geschichte Österreichs 1938–1945. Band III, Wien/München 1966), 12.

Seit 1983 ist das DÖW eine Stiftung, getragen vom Verein „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“, der Stadt Wien und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (die aktuelle Bezeichnung ist „Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung“<sup>244</sup>) als Vertreter der Republik Österreich. Mit dieser neuen Rechtsform wurde auch eine gesicherte finanzielle Basis für die Arbeit des DÖW geschaffen, das bis dahin von Zuwendungen durch die „öffentliche Hand“ abhängig gewesen war.<sup>245</sup>

Im Jahre 1970 erteilte die Stadt Wien dem DÖW einen Forschungsauftrag mit dem Projekt „*Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945*“.<sup>246</sup> Dieser wissenschaftliche Arbeitsauftrag wurde in der Zwischenzeit zu einer dreizehn Bände umfassenden Dokumentationsreihe mit dem Titel „*Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern 1934 – 1945*“ und enthält neben Wien noch das Burgenland, Oberösterreich, Tirol und Niederösterreich sowie Salzburg, dem die beiden letzten, 1991 erschienen Bände gewidmet sind.<sup>247</sup>

Die erste umfassende Gesamtdarstellung des politisch organisierten österreichischen Widerstandes in den Jahren 1938–1945 publizierte 1985 der Historiker und Widerstandskämpfer Radomír Luža (1922–2009) in Form einer umfassenden quantitativen Studie, die sich auf die Sammlungen des DÖW stützt.<sup>248</sup>

Wolfgang Neugebauer, seit 1969 Mitarbeiter des DÖW und von 1983 bis 2004 dessen wissenschaftlicher Leiter, bezeichnet das Werk von Luža auch als „*umfassende, übersichtliche und durchaus beeindruckende Gesamtdarstellung des österreichischen Widerstandes*“, allerdings fasst Luža sein Verständnis von Widerstand in seiner Monografie sehr eng und klammert eigentlich weite Teile des nicht organisierten

---

<sup>244</sup> Vgl. Bundesministerium, *Bildung, Wissenschaft und Forschung*, Ministerium. In: bmbwf.gv.at (2021), <https://www.bmbwf.gv.at/Ministerium.html> (abgefragt am 18.01.2021).

<sup>245</sup> Vgl. Peter *Larndorfer*, Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und seine Ausstellungen. In: Dirk *Rupnow*, Heidemarie *Uhl* (Hgg.), *Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen* (Wien/Köln/Weimar 2011), 117–149, hier 125.

<sup>246</sup> Vgl. Brigitte *Bailer*, Wolfgang *Neugebauer*, Dreissig Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1963–1993). In: Dokumentationsarchiv des österreichischen *Widerstandes*, Jahrbuch 1993 (Wien 1993), 6–34, hier 16–21.

<sup>247</sup> Dokumentationsarchiv des österreichischen *Widerstandes* (Hg.), *Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern 1934 – 1945*. In: doew.at (o. J.), <https://www.doew.at/erforschen/publikationen/gesamtverzeichnis/widerstand-und-verfolgung-widerstandsforschung/widerstand-und-verfolgung-in-den-oesterreichischen-bundeslaendern-1934-1945> (abgefragt am 17.01.2021).

<sup>248</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen *Widerstandes*, Radomír Luža (1922 - 2009). In: doew.at (2013), <https://www.doew.at/neues/archiv-2013/radomir-luza-preis/radomir-luza-1922-2009> (abgefragt am 18.01.2021).

Widerstandes in seiner Arbeit aus. Somit sind für Neugebauer die „*Ergebnisse heute teilweise korrektur- und ergänzungsbedürftig*“.<sup>249</sup> Neugebauer selbst veröffentlichte 2008 sein Werk „*Der österreichische Widerstand 1938–1945*“<sup>250</sup>, eine Übersichtsdarstellung. Grundlage seiner Arbeit waren die umfangreichen Sammlungen des DÖW und er legt den Begriff des Widerstandes sehr breit an. Somit umfasst er in seiner Bestimmung ein weites Feld an Formen von widerständigem Verhalten.

Bei diesen Einschätzungen ist zu berücksichtigen, dass sich die Zugänge der Widerstandsforschung in den späten 1970er Jahren verändert haben. Standen bis dahin bestimmte Gruppen von Gleichgesinnten im Zentrum der Forschung, Menschen, die einer politischen Denkrichtung, einem gemeinsamen Weltbild zugeordnet werden konnten, so erweiterte sich der Fokus um Fragestellungen der Lokal- und Regionalgeschichte. Zusätzlich zu den allesamt bekannten Unterlagen von Gestapo und Justiz wurde jetzt die Gesellschaft als Ganzes in Form der Alltagsgeschichte bei den wissenschaftlichen Überlegungen miteinbezogen. Der bis dahin eingeschlagene Weg, der sich auf einen politisch organisierten Widerstand konzentriert hatte, wurde um die Analyse eines alltäglichen widerständigen Verhaltens erweitert und jetzt auch dokumentiert.<sup>251</sup>

Das in dieser Arbeit schon mehrmals thematisierte Verhältnis der Österreicherinnen und Österreicher zu ihrer NS-Vergangenheit (Stichwort „Opferthese“) erfuhr durch die „Waldheim-Affäre“<sup>252</sup> in den späten 1980er Jahren einen wahren Paradigmenwechsel und leitete einen Wandel in der kollektiven Erinnerung Österreichs ein.<sup>253</sup>

---

<sup>249</sup> Vgl. *Neugebauer*, *Der österreichische Widerstand 1938–1945*, 20.

<sup>250</sup> Wolfgang *Neugebauer*, *Der österreichische Widerstand 1938–1945* (Überarbeitet und erweiterte Fassung der Erstauflage von 2008, Wien 2015).

<sup>251</sup> Vgl. Hartmut *Mehringer*, *Anpassung und Resistenz. Lebensformen im nationalsozialistischen Deutschland*. In: Aurelius *Freitag*, Boris *Marte*, Thomas *Stern* (Hgg.), *Geschichte und Verantwortung*, (Wien 1988), 167–179, hier 168–170.

<sup>252</sup> Die österreichische Volkspartei nominiert 1985 den ehemaligen UNO-Generalsekretär Dr. Kurt Waldheim als Kandidaten für die kommende Wahl des Bundespräsidenten, die er dann im Juni 1986 auch gewinnt. Schon im März 1986 kommt es durch die Zeitschriften „Profil“ und „New York Times“ zu Enthüllungen über eine mögliche Involvierung Waldheims in Verbrechen der Deutschen Wehrmacht. Es kommt zu innerösterreichischen und auch internationalen Debatten mit weitreichenden Folgen. So wurde Waldheim von der Regierung der USA mit einem Einreiseverbot belegt und auf die „Watchlist“ gesetzt.

Vgl. Gerhard *Botz*, *Die Waldheim Affäre und ihre Folgen: Der Wandel von Österreichs kollektiver Erinnerung* (1986–2006). In: Heiner *Timmermann* (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung in Europa im 20. Jahrhundert*, Band 1 (Politik und Moderne Geschichte. Band 4, Berlin 2010), 75–92, hier 75–78.

<sup>253</sup> Vgl. *Botz*, *Die Waldheim Affäre und ihre Folgen*, 75–78.

Es setzte sich eine Phase der kritischeren Beschäftigung der österreichischen Bevölkerung mit ihrer eigenen Vergangenheit in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft in Gang, auch ihr Verhalten betreffend. Jetzt wurde es möglich, die aktive Mitwirkung von Österreicherinnen und Österreichern und ihre mögliche Beteiligung an (Kriegs)verbrechen während dieser Jahre unmissverständlich anzusprechen und das auch in der Öffentlichkeit.

*„Marksteine dieser Entwicklung waren die Rede von Bundeskanzler Franz Vranitzky im Nationalrat mit dem Eingeständnis der Mitverantwortung der Österreicher (1991), die Schaffung des Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus (1995) und die Zwangsarbeiterentschädigung durch die Regierung Schüssel (2001).“<sup>254</sup>*

Dieser Prozess der Erkenntnis wurde äußerst positiv aufgenommen, auf der anderen Seite ging er leider fallweise mit *„einer Abwertung des österreichischen Widerstandes einher“*.<sup>255</sup>

Der schon angesprochene, durch die Waldheim-Kontroverse ausgelöste Paradigmenwechsel initiierte einen nachhaltigen politischen und auch zeitgeschichtlichen Diskurs. Von dieser Entwicklung blieb auch die Wissenschaft nicht unberührt und so kam es jetzt auch zu einer Verlagerung der Interessen innerhalb der wissenschaftlichen Forschung. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler konzentrierten sich jetzt auf Themenfelder, die zuerst eher peripher wahrgenommen worden waren und jetzt plötzlich in den Mittelpunkt ihres Interesses rückten, wie zum Beispiel *„Holocaust, KZ-Forschung, ‚Arisierung‘, NS-Euthanasie und NS-Täter“*.<sup>256</sup>

Die im Zuge der Beschäftigung mit diesen Inhalten neu gewonnenen Einblicke wurden auch in Form wissenschaftlicher Arbeiten veröffentlicht. Viele von ihnen mit biografischen Inhalten widmen sich dem Widerstand der „Zeugen Jehovas“<sup>257</sup>, der katholischen Kirche<sup>258</sup>, sowie der Kommunisten<sup>259</sup>.

---

<sup>254</sup> Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 22.

<sup>255</sup> Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 22.

<sup>256</sup> Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 22.

<sup>257</sup> Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 202.

<sup>258</sup> Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 144–146.

<sup>259</sup> Vgl. Neugebauer, Österreich: Gegen den Nationalsozialismus 1938–1945, 32–34.

Es folgte auch eine intensivere inhaltliche Auseinandersetzung mit den Ereignissen um den 20. Juli 1944<sup>260</sup>.

Neben den schon erwähnten und auch vom DÖW forcierten wissenschaftlichen Arbeiten über den österreichischen Widerstand haben auch andere Projekte und ihre Publikationen einen wertvollen Beitrag zu diesem Forschungsfeld geliefert. Stellvertretend seien hier noch die Arbeit zum militärischen Widerstand von Walter Manoschek erwähnt, der seine Ergebnisse 2003 veröffentlichte, wie auch die 2012 erschienene Studie von Peter Pirker, der in dieser die *„grundlegende[n] Fragen des österreichischen Widerstandes aufgreift“*. Der slowenische Historiker Marjan Linasi veröffentlichte im Jahr 2013 die *„bislang umfassendste und bemerkenswert ausgewogene Darstellung des Partisanenkampfes in Kärnten“*.<sup>261</sup>

Zur Arbeit von Walter Manoschek darf ich noch nachdrücklich auf seinen 2012 uraufgeführten Dokumentarfilm *„Dann bin ich ja ein Mörder“* verweisen, der mit einem Anerkennungspreis der Stadt Wien ausgezeichnet wurde. Im Mittelpunkt des Filmes steht das Interview, das Manoschek mit dem ehemaligen SS-Unterscharführer Adolf Storms (1919–2010)<sup>262</sup> geführt hat, nachdem er diesen 2008 ausfindig machen hatte können. Storms soll an der Erschießung von etwa 60 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern im burgenländischen Deutsch Schützen, Bezirk Oberwart beteiligt gewesen sein.<sup>263</sup>

Schier unglaublich scheint dabei auch die Tatsache, wie einfach es für Walter Manoschek war, den Kontakt mit dem ehemaligen Angehörigen der SS herzustellen.

---

<sup>260</sup> Am 20. Juli 1944 versuchten Offiziere der deutschen Wehrmacht einen Staatsstreich gegen die eigene Regierung. Dem Ziel dieses vermutlich bedeutendsten militärischen Versuchs, den „Führer“ Adolf Hitler zu ermorden und somit das NS-Regime zu stürzen, war kein Erfolg beschieden, das Bombenattentat scheiterte.

Vgl. Regina Holler, 20. Juli 1944. Vermächtnis oder Alibi? Wie Historiker, Politiker und Journalisten mit dem deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus umgehen. Eine Untersuchung der wissenschaftlichen Literatur, der offiziellen Reden und der Zeitungsberichterstattung in Nordrhein-Westfalen von 1945–1986 (Jörg Aufermann, Hans Bohrmann, Otfried Jarren, Winfried B. Lerg (Hgg.), Kommunikation und Politik, Band 26, München/New Providence/London/Paris 1994).

<sup>261</sup> Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 24.

<sup>262</sup> Vgl. Michael Achenbach, RE.F.U.G.I.U.S. - Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative. Forschen & Erinnern. Storms, Adolf. In: [forschenunderinnern-burgenland.at](https://www.forschenunderinnern-burgenland.at) (2015), <https://www.forschenunderinnern-burgenland.at/index.php/storms-adolf> (abgefragt am 11.01.2022).

<sup>263</sup> Vgl. Verein [erinnern.at](https://www.erinnern.at), Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart, „Dann bin ich ja ein Mörder“. Ein Dokumentarfilm von Walter Manoschek. In: [erinnern.at](https://www.erinnern.at/themen/e_bibliothek/videos/201cdann-bin-ich-ja-ein-moerder201d.-eindokumentarfilm-von-walter-manoschek) (10.06.2020), [https://www.erinnern.at/themen/e\\_bibliothek/videos/201cdann-bin-ich-ja-ein-moerder201d.-eindokumentarfilm-von-walter-manoschek](https://www.erinnern.at/themen/e_bibliothek/videos/201cdann-bin-ich-ja-ein-moerder201d.-eindokumentarfilm-von-walter-manoschek) (abgefragt am 15.04.2021).

*„Es war nicht schwer, Adolf Storms im Sommer 2008 zu finden. Der Name des ehemaligen SS-Unterscharführers stand im deutschen Telefonbuch. Er lebte seit 60 Jahren unbehelligt an derselben Adresse in einer Kleingartensiedlung am Rande von Duisburg.“*<sup>264</sup>

Für mich bedeutet das auch eine Methode für eine simple und erfolgreiche Recherchemöglichkeit.

Neben diesen Werken widmen sich in der Zwischenzeit auch viele akademische Abschlussarbeiten, Dissertationen und im universitären Umfeld angesiedelte Publikationen diesem so breit gestreuten Forschungsfeld der Zeitgeschichte.<sup>265</sup>

### **3.2. Theoretischer Rahmen, Begriffe und ihre Strukturen**

*„Begriffe sind die Werkzeuge zur Rekonstruktion und Interpretation historischer Wirklichkeit. Ihre Definition und Auswahl bedeuten jeweils werthafte Entscheidungen, denn sie strukturieren den Stoff, beinhalten bereits mehr oder minder explizierte Zusammenhangsannahmen, Konzeptionen und Modelle. Der durch sie geöffnete Zugang besitzt einen spezifischen Blickwinkel, eine Perspektive, die manches ins Licht setzt, anderes systematisch ausblendet oder unterbelichtet. Begriffe sind darum notwendigerweise selektiv, zeitgebunden, interessengesteuert, gewissermaßen auf Bewährungsfrist in die Welt gesetzt.“*<sup>266</sup>

Dieses Zitat macht für mich mehr als deutlich, dass Begriffe, sobald wir mit ihnen in der Geschichtswissenschaft arbeiten, sie mit Quellen in eine Beziehung stellen, vorweg einer Erklärung bedürfen. Dies ist insofern wichtig, als damit schon im Vorfeld die Assoziation durch diejenigen festgehalten werden kann, die diese in der Folge verwenden werden. Wie der Titel dieser Arbeit ausdrückt, steht in ihrem Zentrum der Terminus „Widerstand“, ein Begriff, dessen eindeutige Definition sich schon im Zuge der Vorbereitung als gar nicht so einfach herausgestellt hat.

---

<sup>264</sup> Walter Manoschek, „Dann bin ich ja ein Mörder!“. Adolf Storms und das Massaker an Juden in Deutsch Schützen (Göttingen 2015), 7.

<sup>265</sup> Vgl. Neugebauer, Österreich: Gegen den Nationalsozialismus 1938–1945, 38–40

<sup>266</sup> Klaus-Michael Mallmann, Gerhard Paul, Resistenz oder loyale Widerwilligkeit? Anmerkungen zu einem umstrittenen Begriff. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg. 41, Heft 2 (1993), 99–116, hier 99.

Meine intensive Beschäftigung mit demselben zeigte mir seine Vielschichtigkeit auf, wie auch der Blick in ein Wörterbuch zeigt. Ein scheinbar eindeutiger Begriff und doch eine Bandbreite an unterschiedlichen Bedeutungen. So findet dieser Anwendung in der Technik, in der Sozialwissenschaft, der Politik, der Psychologie und sogar mehrfach in der Physik.<sup>267</sup>

Dies zeigt, wie wichtig eindeutige Definitionen sind, nicht nur, aber gerade bei wissenschaftlichen Arbeiten, und dass dies gar nicht so leicht ist, speziell, wenn es sich um ein so großes Forschungsfeld handelt wie das des Widerstandes in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft. Noch diffiziler wird es, wenn es wie bei dieser Arbeit um die Untersuchung des Verhaltens einer spezifischen Berufsgruppe geht, mit dem Ziel, etwaige nicht konformen Verhaltensweisen aufzuzeigen und konkreten Begrifflichkeiten zuzuordnen. Folglich müssen sich Definitionen immer auf die jeweilige Arbeit fokussieren, da eine zu umfassende Erklärung von Begriffen auch den vorgegebenen Rahmen bei weitem überschreiten würde. Dies erfolgt auch unter dem Blickwinkel, bei Leserinnen und Lesern dieser Arbeit das notwendige Verständnis und die Klarheit für die Verwendung meiner Definitionen zu schaffen. Es soll auch dazu beitragen, möglicherweise aufkeimenden Interpretationen, Spekulationen oder auch abweichenden Gedankengängen wenig bis keinen Raum zu überlassen.

Abschließend ist dazu noch festzuhalten, dass Begriffe und ihre Definitionen, wie so vieles Sprachgebundene, einem historischen Bedeutungswandel unterliegen, und folglich kann es, wie auch dem Zitat zu entnehmen ist, einfach keine allgemeingültige Definition geben.

### **3.2.1. Begriff des Widerstands**

Würde man, wie zum Beispiel der deutsche Staatsrechtler und Philosoph Josef Isensee,<sup>268</sup> den Widerstand „*nur als Rechtsbruch*“ definieren,<sup>269</sup> es wäre sehr schwer, die historische Entwicklung des „Widerstandsdenkens“ zu erfassen.

---

<sup>267</sup> Vgl. Wörterbuch *Wortbedeutung*, Widerstand (Deutsch). In: [wortbedeutung.info](https://www.wortbedeutung.info/widerstand/) (20.01.2021), <https://www.wortbedeutung.info/widerstand/> (abgefragt am 20.01.2021).

<sup>268</sup> Vgl. Rechts- und Staatswissenschaftliche *Fakultät*, Fachbereich Rechtswissenschaft. Redaktion Handbuch des Staatsrechts. Prof. Dr. Dres. h.c. Josef Isensee. In: [jura.uni-bonn.de](https://www.jura.uni-bonn.de/redaktion-handbuch-des-staatsrechts/prof-dr-dres-hc-josef-isensee/) (o. J.), <https://www.jura.uni-bonn.de/redaktion-handbuch-des-staatsrechts/prof-dr-dres-hc-josef-isensee/> (abgefragt am 28.01.2021).

<sup>269</sup> Vgl. Josef Isensee, Widerstandsrecht im Grundgesetz. In: Birgit Enzmann (Hg.), Handbuch Politische Gewalt. Formen – Ursachen – Legitimation - Begrenzung (Wiesbaden 2013), 143–162, hier 144.



Auch um diesen Wandel, dem dieser Forschungsgegenstand der Historiografie und seine Rechtfertigung von Anfang an unterworfen waren, geht es im folgenden Kapitel.

Drehte sich in den 1950er Jahren bei der Beschäftigung mit dem Widerstand noch alles um den 20. Juli 1944, so stand in den 1970er Jahren der organisierte kommunistische, sozialistische und sozialdemokratische Widerstand im Zentrum des Interesses. Ende der 1970er Jahre entdeckte dann die Wissenschaft den nicht organisierten, vielfach auch spontanen Widerstand von breiten Schichten der Bevölkerung für sich.<sup>270</sup> Damit einher ging auch die Ausbildung der unterschiedlichsten Theorien, welche Handlungen nun als Widerstand einzustufen sind und welche nicht.<sup>271</sup> Allen Theorien gemeinsam ist, dass der Begriff des Widerstandes grundsätzlich als Sammelbegriff für ein breites und weites Feld an Formen von nonkonformem Verhalten innerhalb eines sozialen Systems Verwendung findet.<sup>272</sup> Jede für sich versucht dabei den Widerstandsbegriff auf einer breiten Basis darzustellen und dabei doch zu differenzieren. Dessen ungeachtet konnte ich keine dem wissenschaftlichen Diskurs übergeordnete Definition oder auch Abstufung von widerständigem Verhalten ausmachen, weder in unserer Geschichtswissenschaft noch in einer der benachbarten Wissenschaften.<sup>273</sup>

Einleitend daher eine recht allgemeine, für mich aber durchaus zutreffende Erklärung aus der Enzyklopädie „Brockhaus“:

*„Widerstand, im politischen Bereich ist ein Begriff für die vielfältigen Formen gesellschaftlicher Verweigerung und Gegnerschaft aus geistiger und moralischer Entscheidung beziehungsweise politischer, demokratischer oder revolutionärer Grundüberzeugung. In einem engeren Sinne bezeichnet Widerstand das aktive Sichwidersetzen gegen alle Versuche sozialer und gesellschaftlicher Disziplinierung, gegen die Zwänge geschlossener*

---

<sup>270</sup> Vgl. Daniela Münkel, Nationalsozialistische Agrarpolitik und Bauernalltag, (Campus Forschung. Band 735, Frankfurt am Main/New York 1996), 322.

<sup>271</sup> Für meine Recherche zu dieser Arbeit habe ich jene wissenschaftliche Literatur herangezogen, in der die Begrifflichkeit des Widerstandes ausschließlich im Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus den Forschungsschwerpunkt gebildet hat.

<sup>272</sup> Vgl. Heinz-Günter Vester, Kompendium der Soziologie I: Grundbegriffe (Wiesbaden 2009), 91–103.

<sup>273</sup> Vgl. Kurt Schilde, Jüdische Jugendliche gegen den Nationalsozialismus in Deutschland. Widerstand oder Opposition? In: Kurt Schilde, Jugendopposition 1933-1945 (Berlin 2007), 76–92, hier 76.

*politischer Systeme, also jedes von den herrschenden politisch- ideologischen Normen abweichende und persönliche Risiko in Kauf nehmende Verhalten.*<sup>274</sup>

Es war also die zunehmende Politisierung der Lebensverhältnisse, die schlussendlich auch zu einer Politisierung des Alltages führte und folglich zu einer Intensivierung von widerständigem Verhalten im Alltag selbst.<sup>275</sup> Auch wenn die Begriffsbestimmung von „Widerstand“ an sich nicht im Zentrum dieser Arbeit steht, ist sie doch wesentlich und eine für mich wegweisende Voraussetzung für das weitere Verständnis. Aus den genannten Gründen werde ich im Folgenden auf vier wissenschaftliche Definitionen des Begriffes „Widerstand“ näher eingehen, um hiermit einen Einblick in diese breite wissenschaftliche Diskussion zu ermöglichen.

### **3.2.1.1. Definition nach Richard Löwenthal**

Das erste Erklärungsmodell, auf das ich hier näher eingehe, stammt von dem Nationalökonom und Soziologen Richard Löwenthal (1908–1991). Löwenthal, der selbst im Widerstand aktiv war, unterstützte die Widerstandsgruppe „Neu Beginnen“ in Form von Wissenschaftsarbeiten und zählte zu den Befürwortern eines offensiven Widerstandes gegen Hitler.<sup>276</sup> Gerade seine Zugänge sind für mich von besonderem Interesse, da er sich nicht nur theoretisch, aus der historischen Distanz heraus, mit dem Widerstandsbegriff beschäftigte, sondern, wie schon ausgeführt, selbst aktiv am Widerstand gegen die nationalsozialistischen Machthaber teilnahm. Folglich fließen auch seine persönlichen Erfahrungen in das von ihm entwickelte Widerstandsmodell ein.<sup>277</sup>

---

<sup>274</sup> Brockhaus *Enzyklopädie*, Widerstand. In: brockhaus.at (20.01.2021), <https://brockhaus.at/ecs/enzy/article/widerstand> (abgefragt am 20.01.2021).

<sup>275</sup> Vgl. Peter *Steinbach*, Widerstand – aus sozialphilosophischer und historisch-politologischer Perspektive. In: Ulrike *Poppe*, Rainer *Eckert*, Ilko-Sascha *Kowalczyk* (Hgg.), *Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Formen des Widerstandes und der Opposition in der DDR* (Berlin 1995), 27–67, hier 57.

<sup>276</sup> Vgl. Gedenkstätte *Deutscher Widerstand*, Richard Löwenthal 15. April 1908 - 09. August 1991. In: [gdw-berlin.de](https://www.gdw-berlin.de) (2020), [https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/richard-loewenthal/?no\\_cache=1](https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/richard-loewenthal/?no_cache=1) (abgefragt am 22.01.2021).

<sup>277</sup> Vgl. Richard *Löwenthal*, Widerstand im totalen Staat. In: Richard *Löwenthal*, Patrik von zur *Mühlen* (Hgg.), *Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945* (Berlin/Bonn 1984), 11–24, hier 14–24.

Löwenthal unterscheidet vorweg zwischen „*zwei, für die Chancen des Widerstandes entscheidende Arten*“. Da ist einerseits die Form eines modernen Einparteiensystems mit einer gegenwärtigen Parteidiktatur und andererseits die Form eines autoritären Regimes, in dem sich die Herrscher auf ihre militärische Macht und manchmal auch noch „*monarchische Traditionen*“ stützen.<sup>278</sup>

Das Einparteiensystem toleriert eine „*Vielfalt gesellschaftlicher Kräfte*“, solange nicht versucht wird, auf „*den politischen Entscheidungsprozeß*“ einzuwirken, für Löwenthal eine vordemokratische Regierungsform. Ganz gegenteilig dazu die Parteidiktatur, diese stützt ihre Macht auf politische Massenbewegungen und „*setzt insofern die Erfahrung der historischen Demokratie voraus*“. Das Monopol zu herrschen baut einerseits auf ein Verbot aller anderer Parteien auf und andererseits wird versucht, alle Bereiche des gesellschaftlichen, privaten und geistigen Lebens zu durchdringen. Erreicht werden soll dies durch eine Gleichschaltung aller Organisationen und deren Kontrolle durch die herrschende Partei.<sup>279</sup>

Löwenthals Schlussfolgerung: Bei einem totalitären System müssten die Grenzen für Widerstand wesentlich enger gezogen werden als in einem autoritären, wo das gesellschaftliche Leben zum Großteil geduldet wird.<sup>280</sup>

In Bezug auf den Nationalsozialismus gliedert er den Widerstand in drei Kategorien:

*„Den bewussten politischen Kampf, die gesellschaftliche Verweigerung und die weltanschauliche Dissidenz. Sie überschneiden sich vielfach, doch sie richten sich im Kern gegen die drei institutionellen Monopole der herrschenden Partei – die Monopole der politischen Macht, der gesellschaftlichen Organisation und der Information.“*<sup>281</sup>

Den bewussten politischen Kampf setzt er mit der „*seit 1938 zusammengewachsene[n], überparteiische[n] militärisch-politische[n] Opposition*“ gleich. Ihnen ordnet Löwenthal alle jene Aktivitäten zu, die eine Untergrabung des Regimes beziehungsweise dessen Sturz zum Ziel hatten.

---

<sup>278</sup> Vgl. Löwenthal, Widerstand im totalen Staat, 11.

<sup>279</sup> Vgl. Löwenthal, Widerstand im totalen Staat, 11–12.

<sup>280</sup> Vgl. Löwenthal, Widerstand im totalen Staat, 12.

<sup>281</sup> Löwenthal, Widerstand im totalen Staat, 13–14.

Stellvertretend für diese Form des Widerstandes nennt er die Pläne für den „*tragisch gescheiterten Umsturzversuch des 20. Juli 1944*“.<sup>282</sup>

Ist es beim politisch motivierten Widerstand notwendig, zu verstehen, wo sich die Grenzen der Wirksamkeit befinden, spielen die Grenzen bei der Form einer gesellschaftlichen Verweigerung eine andere Rolle. Bei diesem weit verbreiteten und folglich auch äußerst wirksamen Format geht es darum zu verhindern, dass die Staatsmacht in die bestehenden Strukturen der Gesellschaft korrigierend eingreift. Darunter fielen jene Handlungen, die sich „*ohne politische Flagge, konkret, praktisch und relativ offen gegen die Eingriffe des Nationalsozialismus in das gesellschaftliche Leben und seine Organisationen richtete [...]*“.<sup>283</sup>

Diese Form des Widerstandes bezeichnet Martin Broszat treffend als „*Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*“.<sup>284</sup> Darunter fallen zum Beispiel Abwehrhandlungen durch die Kirchen, durch Jugendverbindungen, die sich außerhalb der Hitlerjugend positioniert haben, das verbotene Hören von ausländischen Sendern oder einfach Hilfeleistungen für von den Nationalsozialisten verfolgte Menschen.<sup>285</sup>

Unter die weltanschauliche Dissidenz fallen für Löwenthal die „*in Teilen von Literatur, Wissenschaft und Kunst*“ auch ohne politischen Hintergrund getragene Verachtung der Ideologie und der Wertmaßstäbe des Regimes; er bezeichnet dies als „*innere Emigration*“.<sup>286</sup> Träger dieser Form waren die Intellektuellen, die Künstler und Schriftsteller, für sie war die Machtergreifung Hitlers ein Angriff auf die humanen Werte der Gesellschaft und sie kommunizierten dies im Rahmen ihrer Möglichkeiten.<sup>287</sup>

### 3.2.1.2. Definition nach Detlev Peukert

Das zweite Widerstandsmodell, das ich für diese Arbeit vertiefend aufgreife, ist das von dem deutschen Historiker Detlev Peukert (1950-1990). Peukert leitete von 1988 bis zu seinem Ableben die „*Forschungsstelle zur Geschichte des Nationalsozialismus*“ in Hamburg und widmete sich schon früh dem Thema des Widerstandes.

---

<sup>282</sup> Vgl. Löwenthal, Widerstand im totalen Staat, 15–18.

<sup>283</sup> Vgl. Löwenthal, Widerstand im totalen Staat, 14.

<sup>284</sup> Vgl. Martin Broszat, Resistenz und Widerstand. Zwischenbilanz des Forschungsprojekts. In: Martin Broszat, Elke Fröhlich, Anton Grossmann (Hgg.), Bayern in der NS-Zeit IV. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. Teil C (Band 4, München/Wien 1981), 691–709, hier 694.

<sup>285</sup> Vgl. Löwenthal, Widerstand im totalen Staat, 18–22.

<sup>286</sup> Vgl. Löwenthal, Widerstand im totalen Staat, 14.

<sup>287</sup> Vgl. Löwenthal, Widerstand im totalen Staat, 22–23.

So promovierte er 1979 an der Bochumer Universität mit seiner Arbeit „Die KPD im Widerstand“.<sup>288</sup>

1982 entwickelte Detlev Peukert das „*Vier Stufen Modell*“<sup>289</sup>.<sup>290</sup> „mit Bezug auf den *Nationalsozialismus*“<sup>291</sup>. Die einzelnen Stufen (sie stehen für die Ausformungen des widerständigen Verhaltens) nannte Peukert, in der Reihenfolge vom schwächsten bis zum aktivsten, „*Nonkonformität*“, „*Verweigerung*“, „*Protest*“ und „*Widerstand*“.<sup>292</sup>

Die Nonkonformität, Stufe eins, umfasst jene Handlungen, die als Verletzung der Normen angesehen werden. Dabei geht es um die persönlichen Haltungen und/oder Einstellungen, es bleibt aber noch alles in einem privaten Rahmen, das System an sich wird „noch“ nicht infrage gestellt. Ein dafür typisches Beispiel war es, den „deutschen Gruß“<sup>293</sup> im privaten Rahmen zu verweigern oder trotz Strafandrohungen feindliche Rundfunksender zu hören. Mit solchen Handlungen wurde die Nonkonformität gegenüber dem System unübersehbar ausgedrückt.

---

<sup>288</sup> Vgl. Rüdiger *Hachtmann*, Sven *Reichardt*, Detlev Peukert revisited: Überlegungen zu seiner historiographischen Einordnung. In: Rüdiger *Hachtmann*, Sven *Reichardt* (Hgg.), Detlev Peukert und die NS-Forschung (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Göttingen 2015), 9–38, hier 9–16.

<sup>289</sup> Vgl. Detlev *Peukert*, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus (Köln 1982), 94–99.

<sup>290</sup> Das Stufenmodell von Peukert habe ich stellvertretend für alle in der einschlägigen Literatur erwähnten Stufenmodelle ausgewählt, wie zum Beispiel das von Olaf Blaschke.

Vgl. Olaf *Blaschke*, Stufen des Widerstands - Stufen der Kollaboration. In: Andreas *Henkelmann*, Nicole *Priesching* (Hgg.), Widerstand? Forschungsperspektiven auf das Verhältnis von Katholizismus und Nationalsozialismus (Universität des Saarlandes, theologie.geschichte, Beiheft 2/2010, Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte, Saarbrücken 2010), 63–88.

Oder auch das Modell von Klaus Gotto, welches er gemeinsam mit Hans Günter Hockerts und Konrad Repgen geschaffen hat.

Vgl. Michael *Kißener*, Wegmarken der deutschen Widerstandsforschung nach 1945. In: Siegfried *Hermle*, Dagmar *Pöpping* (Hgg.), Zwischen Verklärung und Verurteilung. Phasen der Rezeption des evangelischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus nach 1945 (Göttingen 2017), 33–50, hier 37–38.

Allen Modellen gleich ist das Ziel, den Widerstand im „Dritten Reich“ einer Kategorie zuzuordnen und ihn zu bewerten. Da es an dieser Stelle zu weit führen würde, auf absolut alle Modelle im Detail einzugehen, verweise ich auf das Werk „Nationalsozialistische Herrschaft“ von Ulrich von Hehl. Im „*Kapitel 4.2, Widerstand und Kirchenkampf: Diskussionen um Begriff und Sache*“, Seite 89–100 werden die gängigsten Vorschläge zu einer Kategorisierung des Widerstandsbegriffes erörtert.

Vgl. Ulrich von *Hehl*, Nationalsozialistische Herrschaft (Enzyklopädie deutscher Geschichte. Band 39, München 2001), 89–100.

<sup>291</sup> Vgl. Christian *Halbrock*, »Freiheit heißt, die Angst verlieren«: Verweigerung, Widerstand und Opposition in der DDR: Der Ostseebezirk Rostock (Göttingen 2014), 34.

<sup>292</sup> Vgl. *Peukert*, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde, 97.

<sup>293</sup> Der „Deutsche Gruß“, auch als „Hitler-Gruß“ bezeichnet, war fixer Bestandteil des auf den „Führer“ Adolf Hitler fixierten Führerkultes der Nationalsozialisten. Natürlich wurde dieser auch in der Öffentlichkeit praktiziert. Eine Verweigerung im öffentlichen Raum hatte Konsequenzen, die von einer Geldstrafe bis zu einer Inhaftierung in einem Konzentrationslager reichten.

Vgl. Tilman *Allert*, Der deutsche Gruß. Geschichte einer unheilvollen Geste (Frankfurt am Main 2017).

Verweigerung, die zweite Stufe, repräsentierte sich in den unterschiedlichsten Ausprägungen. Peukert versteht darunter die bewusste Widersetzung, ein „Nein“ gegenüber Aufforderungen von Amtsinhabern wegen. Zum Beispiel wird den eigenen Kindern trotz mehrmaliger Aufforderung „von oben“ die Teilnahme an Treffen im Rahmen der Hitlerjugend oder des Bundes deutscher Mädchen weiterhin untersagt.

Es fiel aber auch die Verweigerung des Kriegsdienstes unter diese Form; dies galt schon als Kapitalverbrechen und wurde dementsprechend geahndet. Da Verweigerung meist schon im öffentlichen Raum verortet wurde, ging damit bereits ein erhöhtes Risiko einher.

Peukerts Spezifizierung der gesellschaftlichen Verweigerung ist von der Bedeutung her gleichzusetzen mit dem von Broszat verwendeten Begriff Resistenz, nur vermeidet Löwenthal anscheinend bewusst diese Bezeichnung.<sup>294</sup>

Bei der Stufe drei, dem Protest, spiegelt das Verhalten jetzt eine generelle Ablehnung des Systems wider. Dieser Protest als systemkritisches Verhalten kann auch abgestuft werden, je nachdem ob es auf den privaten Raum beschränkt war oder in den öffentlichen hinausgetragen wurde. Ein Beispiel dafür wäre das Eintreten der Kirche gegen die Euthanasie, indem eine Kampagne dagegen gestartet wird.

Das obere Ende der vierteiligen Skala ist mit dem Widerstand erreicht, jetzt wird mit Aktivitäten der private Rahmen verlassen, das Verhalten ist schon eng mit der Bereitschaft verbunden, aktiv gegen die Terrorherrschaft vorzugehen, es bezeichnet bereits eine Form der Auflehnung. Das Regime wird in seiner ganzen Bandbreite abgelehnt und es werden *„Maßnahmen zur Vorbereitung des Sturzes des NS-Regimes, im Rahmen der Handlungsmöglichkeiten des jeweils einzelnen Subjekts getroffen.“*<sup>295</sup>

Detlev Peukert hat seine *„Formen abweichenden Verhaltens im Dritten Reich“* in seinem Werk *„Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde“* auch anhand eines Schaubildes dargestellt.<sup>296</sup>

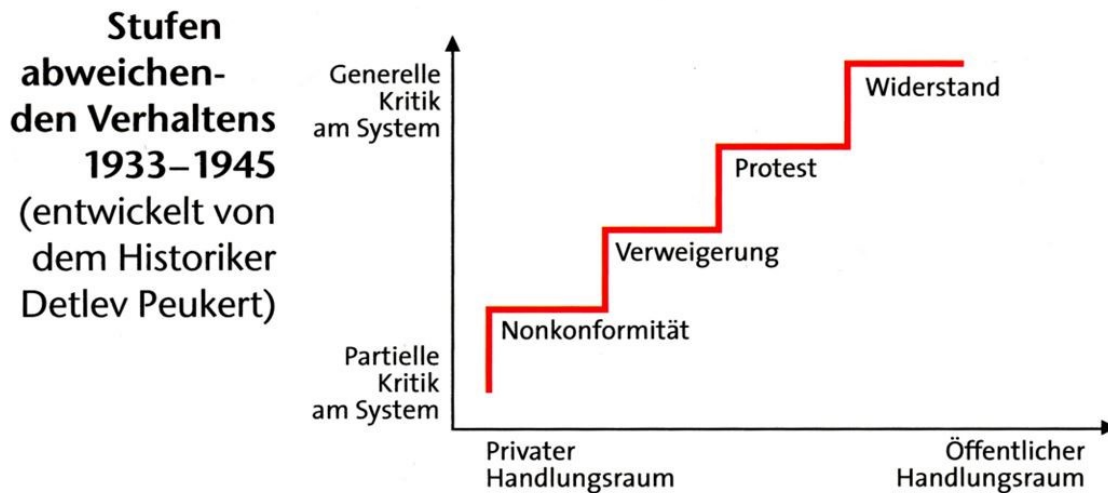
---

<sup>294</sup> Vgl. Steinbach, Widerstand – aus sozialphilosophischer und historisch-politologischer Perspektive, 56–57.

<sup>295</sup> Vgl. Peukert, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde, 96–99.

<sup>296</sup> Peukert, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde, 97.

Aussagekräftiger ist für mich allerdings die Darstellung des Modells im Buch „*Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart*“<sup>297</sup> von Hans-Otto Regenhardt und Claudia Tatsch, daher habe ich diese als Erläuterung für meine Arbeit ausgewählt.



Ines *Stelljes*, Swing-Jugend und Widerstand. In: geschichtsbuch.hamburg.de (o. J.), Widerstand gegen den NS und die Hamburger Swing-Jugend - Geschichtsbuch Hamburg (abgefragt am 15.04.2021). Zitiert nach: Hans-Otto *Regenhardt*, Claudia *Tatsch* (Hgg.), *Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart* (Forum Geschichte, Bd. 4, Berlin 2003), 127.

Analog den Erklärungen des Widerstandsmodells hat Peukert den Menschen zwei Merkmale zugeordnet. In der Grafik repräsentiert die x-Achse den Ort der Handlung und die y-Achse die Heftigkeit, den Umfang der Ablehnung.

<sup>297</sup> Ines *Stelljes*, Swing-Jugend und Widerstand. In: geschichtsbuch.hamburg.de (o. J.), Widerstand gegen den NS und die Hamburger Swing-Jugend - Geschichtsbuch Hamburg (abgefragt am 15.04.2021).

### 3.2.1.3. Definition nach Gerhard Botz

Das dritte Konzept, das ich zum Vergleich gewählt habe, stammt von dem österreichischen Zeithistoriker Gerhard Botz.<sup>298</sup>

**Tabelle**

Typologie der Erscheinungsformen des Widerstands- und Resistenzverhaltens

|                      | hoch organisiert<br>eher öffentlich      eher nicht öffentlich             |                                                                                   | niedrig organisiert<br>eher öffentlich      eher nicht öffentlich                                                                       |                                                                                                                                                                        |
|----------------------|----------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| eher system-offensiv | (1)<br>Flugblatt- und Malaktionen<br>Bombenanschläge<br>Attentat<br>Putsch | (3)<br>Nachrichtenübermittlung<br>Konspiration<br>Sabotage<br>Partisanentätigkeit | (5)<br>Gehorsamverweigerung<br>Predigen<br>Denkschriften<br>Führerwitze<br>Regimekritik                                                 | (7)<br>Gerüchte-Verbreiten<br>Umgang mit Gegnergruppen<br>Schwarzhören                                                                                                 |
| eher system-defensiv | (2)<br>(organisierte) Streiks<br>Unterschriftenaktionen<br>Hirtenbriefe    | (4)<br>bloßes Kontakt-Halten<br>Hilfsaktionen<br>Arbeitsbummelei                  | (6)<br>(spontane) Streiks<br>Amtsniederlegung<br>Emigration<br>demonstrativer Kirchenbesuch<br>Verweigerung vorgeschriebener Grußformen | (8)<br>Schwarzschlachten<br>Absentismus<br>Desertion<br>Selbstmord<br>Randallieren von Jugendlichen<br>sonstiges abweichendes Verhalten<br>"unpolitische" Kriminalität |

Gerhard Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung. In: Helmut Konrad, Wolfgang Neugebauer (Hgg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner (Wien/München/Zürich 1983), 137–151, hier 145.

<sup>298</sup> Vgl. Gerhard Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung. In: Helmut Konrad, Wolfgang Neugebauer (Hgg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner (Wien/München/Zürich 1983), 137–151, hier 145–151.



Seine Überlegungen beruhen auf dem Zugang, „den Widerstandsbegriff deskriptiv zu differenzieren und strukturgeschichtliche Zugänge zu eröffnen“.<sup>299</sup> Daraus folgt ein Modell, in dem sich die Unterteilung der Skala des Verhaltens nach dem Bewusstseinsgrad einer Widerstandshandlung und ihrer Zielrichtung ausrichtet.<sup>300</sup>

Botz verweist bei der Grafik auf den Umstand, dass die in seiner Tabelle exemplarisch angeführten Beispiele von Formen des Widerstandes nicht immer als scharf abgegrenzt gewertet werden dürfen und in manchen Fällen öfter zugeordnet werden können. Ausdrücklich verweist er auf das Feld Nummer 8, hier ist für ihn eine Abgrenzungsschärfe unvermeidbar.<sup>301</sup>

#### 1. Politischer Widerstand:

setzt, entgegen den geläufigen Definitionen, für ihn kein bewusst politisches Handeln voraus, sehr wohl aber die Absicht, das Regime zu stürzen oder entscheidend zu wandeln. Kurzum ist die Zielrichtung eine Änderung des politischen Systems. Die gesetzten Handlungen orientieren sich gerne an Vorgehensweisen ehemaliger und jetzt verbotener politischer Bewegungen.<sup>302</sup>

(In der Grafik die Felder 1 bis 3)

#### 2. Sozialer Protest:

„umfasst spontane und diffuse oder auch bloß symbolische Äußerungen von Unzufriedenheit mit dem System als Ganzem oder mit dessen Teilerscheinungen [...]“ Botz bezeichnet ihn auch als den „zivilen Ungehorsam“.<sup>303</sup> Der soziale Protest muss sich nicht zwingend in einen politischen Widerstand weiterentwickeln, er ist aber die Voraussetzung dafür. Der „fruchtbare Widerstandsbegriff des DÖW, [...] also jede nonkonformistische Reaktion auf die Diktaturherrschaft“<sup>304</sup>, ist ebenfalls in dieser Kategorie verortet.<sup>305</sup>

(In der Grafik die Felder 4 bis 7)

---

<sup>299</sup> Vgl. Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, 144.

<sup>300</sup> Vgl. Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, 146.

<sup>301</sup> Vgl. Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, 146.

<sup>302</sup> Vgl. Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, 147.

<sup>303</sup> Vgl. Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, 147.

<sup>304</sup> Vgl. Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, 147.

<sup>305</sup> Vgl. Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, 147.

### 3. Abweichendes Verhalten:

enthält Umgangsformen, die von den in der Gesellschaft akzeptierten Normen und Werten abweichen, im persönlichen Lebenswandel allerdings einen hohen Stellenwert besitzen. Gerne als „asoziales Verhalten“ bezeichnet, kann es sich hier unter Umständen auch nur um die Beibehaltung einer persönlichen Eigenschaft, wie zum Beispiel die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft oder zu einem bestimmten sozialen Milieu, handeln. Personen, die dieses Verhalten zeigen, stehen den Forderungen des Regimes meistens gleichgültig gegenüber.<sup>306</sup>

(In der Grafik die Felder 8a und 8b)

#### 3.2.1.4. Definition nach Gerhard Jagschitz

Selbstverständlich darf bei einer wissenschaftlichen Arbeit zum Thema des Widerstandes der Zugang von Gerhard Jagschitz (1940 – 2018)<sup>307</sup> nicht unberücksichtigt bleiben. Jagschitz hat im Zuge seiner umfangreichen Forschungstätigkeit, darunter auch für das DÖW, sein eigenes Modell des Widerstandes entwickelt. Dabei plädiert er:

*„[...] für eine Typologie von einem weiteren Widerstandsbegriff auszugehen, sich von einem engen Begriff des Widerstandskämpfers zu befreien und zunächst zwischen Widerstand und Opposition zu unterscheiden.“<sup>308</sup>*

Für Jagschitz bedeutet *„jede Form der Opposition eine gänzliche oder teilweise Ablehnung des Regimes, ist also Widerstand gegen das vorgeschriebene Normen- und Verhaltenssystem.“<sup>309</sup>*

---

<sup>306</sup> Vgl. Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, 147–151.

<sup>307</sup> Oliver Rathkolb, In Memoriam: Gerhard Jagschitz (1940 – 2018). In: univie.ac.at (06.08.2018), <https://medienportal.univie.ac.at/uniview/uni-intern/detailansicht/artikel/in-memoriam-gerhard-jagschitz/> (abgefragt am 30.01.2021)

<sup>308</sup> Gerhard Jagschitz, Individueller Widerstand. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945. Eine Dokumentation. Band 3 (Wien 1987), 517–601, hier 518.

Er zitiert in seiner diesbezüglichen Fußnote Radomir Luža, nach dem: „*„Opposition“ [...] ein Verhalten geistiger und emotionaler Unzufriedenheit mit dem Regime*“ ist, während unter Widerstand folgendes zu verstehen ist: *„jede politisch bewußte, vornehmlich konspirative organisierte Aktivität [...] die von den nationalsozialistischen und faschistischen Regierungen als feindlich empfunden und für illegal erklärt wurde“*. Siehe: Radomir Luža, Der Widerstand in Österreich 1938-1945, Wien 1985, S. 25 f.

<sup>309</sup> Vgl. Jagschitz, Individueller Widerstand, 518.

Das bedeutet weg von dem Stereotyp, von Widerstand könne nur gesprochen werden, wenn dieser organisiert und mit Waffengebrauch einhergehe.

Demgemäß unterscheidet er, unter Berücksichtigung seiner angeführten Auslegung, nachstehende „5 Typen des österreichischen Widerstandes“:<sup>310</sup>

1. Der militärische Widerstand:

Darunter fallen alle Tätigkeiten der Sabotage und der Partisanen sowie alle Handlungen, die im Zusammenhang mit der Deutschen Wehrmacht erfolgten. Maßgebend dafür ist der Einsatz von Waffen.

2. Der organisierte Widerstand:

Diesem werden die Verschwörungen der illegalen politischen Parteien zugeordnet. Der Widerstand muss in Beziehung zu einer Organisation stehen, dabei spielt weder die Art noch der Umfang eine Rolle. Ein Beispiel dafür wäre der Widerstand durch die Kirche. Dieser wird hier mitberücksichtigt, wenn er sich in seiner Gesamtheit darstellt, nicht aber wenn er sich auf einen einzelnen Priester beschränkt.

3. Der zivile Widerstand:

Hierzu zählen die von Einzelnen persönlich initiierten Widerstandshandlungen, wobei ein Zusammentreffen mit anderen Personen eher zufällig erfolgt und sie sich in einem dementsprechend engen Rahmen halten. Handlungen werden gesetzt, um das politische System zu schwächen, die Einflüsse der Repräsentanten des nationalsozialistischen Regimes zu untergraben oder überhaupt das Ausführen von Anordnungen zu beeinträchtigen.

4. Die politisch motivierte Opposition:

Hierzu gehört jede anhaltende politisch oder religiös motivierte Weltanschauung, die eine eigene Abwehrstellung gegenüber der Herrschaftsform auslöst. Das Betragen ist ausnahmslos passiv und äußert sich in der Haltung, sich in einem geänderten politischen System einzubringen.

---

<sup>310</sup> Vgl. Jagschitz, Individueller Widerstand, 518.

## 5. Die unpolitische Opposition:

Unter diesen Punkt fallen Unmutsbekundungen die Einschränkung der freien Meinungsäußerung betreffend, der Ärger über die offensichtlichen Folgen einer Misswirtschaft und der daraus resultierenden Beschränkungen des Angebotes oder Bestimmungen, die als bedrohender Eingriff in die Privatsphäre verortet werden.

Bei den drei letztgenannten Typen handelt es sich um Formen eines individuellen Widerstandes, der wohl der am weitesten verbreitete und somit der bedeutsamste war.

Nach Gerhard Botz ist es eine „*kollektive Systemopposition*“, wenn ein Regelverstoß durch Maßnahmen für dessen Verfolgung erfasst wird, er somit aktenkundig wird.<sup>311</sup>

In der Wissenschaft herrscht Einstimmigkeit darüber, dass dem Begriff des Widerstandes zuzuordnendes Verhalten politisch, kirchlich oder moralisch motiviert ist, ja sein muss, und das impliziert eine klare Trennung gegenüber Verstößen für den persönlichen Nutzen, aber auch jene Verhaltensweisen, die als gesellschaftsschädigend eingestuft werden, und jede kriminelle Handlung. Dabei ist aber zu beachten, dass scheinbar klare Grenzen sehr leicht verschwimmen können.<sup>312</sup> Jagschitz zeigt auf, dass es sich bei dem Feld des individuellen Widerstandes um ein sehr weites handelt, beginnend bei einer „*inneren Emigration*“, und über die unterschiedlichsten Formen eines „*abweichenden Verhaltens*“ bis zu einem „*spontanen Protest*“ geht. Schlussendlich aber dreht es sich immer um die Bewahrung der eigenen Identität, „*von Wertvorstellungen*“ und dem Schutz des eigenen Lebensbereiches vor einem Eindringen der nationalsozialistischen Herrschaft.<sup>313</sup>

Mit diesem Vergleich der einzelnen Zugänge zu ein und derselben Begrifflichkeit wird die Schwierigkeit sichtbar, von der auch wissenschaftliche Diskussionen nicht ausgenommen sind.

---

<sup>311</sup> Vgl. Jagschitz, Individueller Widerstand. 518.

Jagschitz zitiert in seiner diesbezüglichen Fußnote: Gerhard Botz, Widerstand von einzelnen, in: Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation, hrsg. Vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1982, Bd. 1 S.353

<sup>312</sup> Vgl. Jagschitz, Individueller Widerstand, 518–519.

<sup>313</sup> Vgl. Jagschitz, Individueller Widerstand, 518–519.

Während Detlev Peukert seinen Widerstandsbegriff auf jene Verhaltensformen beschränkt, die sich bewusst politisch motiviert generell gegen das Regime wenden, ist der Begriff des Widerstandes bei Löwenthal, Broszat und Jagschitz weiter gefasst. Sie wenden ihn bei allen jenen Verhaltensformen an, die den allumfassenden Herrschaftsanspruch untergraben.

Dies vergegenwärtigt, dass der Begriff des Widerstandes in Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus in sich sehr viel mehr ge- und auch untergliedert werden muss, reicht doch das Spektrum von der Auffassung *„der Aufrechterhaltung organisatorischer politischer Strukturen aus der Zeit vor der Machtübernahme durch die NSDAP 1933“* über das Herstellen und die Verbreitung *„illegaler Schriften“* bis hin zu *„gewalt-samen, in Ausnahmefällen auch bewaffneten Aktionen“*.<sup>314</sup>

Allen Formen gemeinsam ist: Widerstand wird fast immer von sozialen, politischen, religiösen, ethnischen oder privaten Motiven geleitet.<sup>315</sup> Welcher der Ansätze dann wann und wo zutrifft, das Entscheiden im Einzelfall die gesellschaftspolitischen Zugänge.

### **3.2.2. Begriff der Opposition**

Bei dem Wort „Widerstand“ handelt es sich um einen Relationsbegriff, das bedeutet, er ist aus sich selbst heraus noch nicht verständlich. Seine Bedeutung erhält er, sobald er anderen Begriffen gegenübergestellt wird, dann wird verständlich, gegen wen oder was er sich richtet. Einer dieser Begriffe, die ich dem Widerstand gegenüberstellen möchte, ist der der Opposition.<sup>316</sup> Auch wenn es sich dabei eher um einen für diese Arbeit untergeordneten Begriff handelt, ist er Ausdruck einer Protesthaltung und somit darf er in der Begriffserklärung nicht fehlen.

---

<sup>314</sup> Vgl. *Schilde*, Jüdische Jugendliche gegen den Nationalsozialismus in Deutschland, 76.

<sup>315</sup> Vgl. Wolfgang *Benz*, Der deutsche Widerstand gegen Hitler (München 2014), 10.

<sup>316</sup> Der Begriff der Opposition wird im Zusammenhang mit dem Themenfeld „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ gerne auch als „politische“ Opposition bezeichnet. Dazu ist anzumerken, dass die Ergänzung „politische“ sich auf keine bestimmte Staatsform oder sogar eine moderne Demokratie *„westlicher Prägung“* festlegt. *„Es setzt noch nicht einmal die Existenz eines Parlaments, geschweige denn die Einführung des parlamentarischen Regierungssystems voraus.“*

Vgl. Hans-Peter *Schneider*, §38 Verfassungsrechtliche Bedeutung und politische Praxis der parlamentarischen Opposition. In: Hans-Peter *Schneider*, Wolfgang *Zeh* (Hgg.), Parlamentsrecht und Parlamentspraxis in der Bundesrepublik Deutschland (Berlin/New York 1989), 1055–1086, hier 1055.

Ganz allgemein steht dieser Begriff für eine Gegnerschaft, eine „*gegensätzliche Einstellung zu jemandem, etwas, gegen jemanden*“ und ist auch ein „*sich äußernder Widerstand*“<sup>317</sup>. Die Brockhaus-Enzyklopädie wiederum schreibt zu diesem Stichwort, es handele sich um die „*Gegnerschaft von Individuen, Gruppen, Parteien oder Fraktionen gegen die Regierung, die Verfassung oder ein politisches System*“, und verweist darauf, dass die Formen von Oppositionen in Diktaturen denen des Widerstandes sehr ähnlich sind.<sup>318</sup>

Hans-Peter Schneider definiert den Begriff der Opposition in seinem mit Wolfgang Zeh 1989 herausgegeben Buch „*Parlamentsrecht und Parlamentspraxis in der Bundesrepublik Deutschland*“<sup>319</sup> wie folgt:

*„Versteht man unter „Opposition“ vielmehr im weitesten Sinne Dissens, Widerspruch, Gegensatz oder Kontrast, kann damit sowohl eine innere Grundhaltung (Einstellung) gemeint sein, mit der sich einzelne oder Gruppen von den vorherrschenden Zielen oder Bestrebungen unterscheiden, als auch eine nach außen in Erscheinung tretende politische Bewegung (Gegenkraft), die der jeweiligen Regierung oder Regierungspartei mehr oder weniger geschlossen gegenübersteht und sie zumindest von der Richtigkeit ihrer Vorstellungen zu überzeugen, wo nicht auf legalem oder gar gewaltsamem Wege zu beseitigen und in der Herrschaft abzulösen trachtet.“*<sup>320</sup>

Für den schon erwähnten Historiker und ehemaligen Widerstandskämpfer Radomir Luža ist der Begriff der Opposition „*ein Verhalten geistiger und emotionaler Unzufriedenheit mit dem Regime*“. Opposition, die nicht mit einer greifbaren Handlung in Verbindung gebracht werden kann, ist für Luža noch keine Widerstandstätigkeit, aber die Vorstufe dazu – nämlich dann, „*wenn sie aktiv, politisch bewusst und organisiert wird*“. Wesentlich für die Einordnung eines Verhaltens in ein oppositionelles oder widerständiges ist eine „*genaue und anschauliche Definition*“ des Begriffes Widerstand.

---

<sup>317</sup> Vgl. Onlinewörterbuch *DUDEN*, Opposition. Bedeutung. In: [duden.de](https://www.duden.de/rechtschreibung/Opposition) (21.01.2021), <https://www.duden.de/rechtschreibung/Opposition> (angefragt am 21.01.2021).

<sup>318</sup> Vgl. *Enzyklopädie*, Widerstand. In: [brockhaus.at](https://www.brockhaus.at) (20.01.2021).

<sup>319</sup> Hans-Peter *Schneider*, Wolfgang *Zeh* (Hgg.), *Parlamentsrecht und Parlamentspraxis in der Bundesrepublik Deutschland* (Berlin/New York 1989).

<sup>320</sup> *Schneider*, §38 Verfassungsrechtliche Bedeutung und politische Praxis der parlamentarischen Opposition, 1055.

Diesen definiert Luža wie folgt:

*„Als Widerstand ist also jede politisch bewusste, vornehmlich konspirative organisierte Aktivität zu verstehen, die von den nationalsozialistischen und faschistischen Regierungen als feindliche empfunden und für illegal erklärt wurden.“*<sup>321</sup>

Auch der deutsche Historiker Kurt Schilde beschäftigte sich intensiv mit diesen Kategorien, er forschte zu *„oppositionelles Verhalten von Jugendlichen“* und untersuchte im Zuge dessen auch die Grenze zwischen Opposition und Widerstand. Während Widerstand für ihn alle *„öffentlich sichtbare[n] Aktivitäten“* gegen das nationalsozialistische Regime umfasst, verwendet er den der Opposition sehr breit, so fällt für ihn jede Art von Protest darunter. Opposition sind für ihn alle *„Formen nonkonformen Verhaltens, der Verweigerung und des Protestes bis hin zum Widerstand“*. Schilde trennt hiermit für sich klar die Begrifflichkeiten Opposition von Widerstand und sie erscheinen ihm sehr angemessen, wenn es um die *„Charakterisierung des Verhaltens von Jugendlichen im Nationalsozialismus“* geht.<sup>322</sup>

Bemerkenswert ist der Umstand, dass das Thema der „Opposition bei Jugendlichen“ schon 1940 in der Literatur thematisiert wurde.

Bei meiner Recherchearbeit bin ich auf ein Werk von Alfons Kluger gestoßen, in dem er sich auch mit dem oppositionellen Verhalten von Jugendlichen auseinandersetzt. Kluger schreibt dazu, dass dies bei den Behörden offensichtlich nur sehr selten aktenkundig wurde. So weit kam es erst, wenn die *„mangelnde Anpassung in offene Konflikte mündete“*. Dies konnten abfällige Äußerungen sein oder *„verdächtige Elemente“*; in diesem Fall wurden Untersuchungen eingeleitet, Protokolle verfasst, Aktennotizen angelegt und Sanktionen verhängt.<sup>323</sup>

---

<sup>321</sup> Vgl. Radomir Luža, *Der Widerstand in Österreich 1938–1945* (Wien 1985), 25–26.

<sup>322</sup> Vgl. Schilde, *Jüdische Jugendliche gegen den Nationalsozialismus in Deutschland*, 76.

<sup>323</sup> Vgl. Alfons Kluger, *Die Volksschule im NS – Staat. Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Erlasse, Bekanntmachungen zum Elementar- bzw. Volksschulwesen im 19./20. Jahrhundert*, Band 14 (Hans Jürgen Apel, Michael Klöcker (Hgg.), Nachdruck des Handbuches „Die deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich. Handbuch der Gesetze, Verordnungen und Richtlinien für Erziehung und Unterricht in Volksschulen nebst den einschlägigen Bestimmungen über Hitler-Jugend und Nationalpolitische Erziehungsanstalten“ von A. Kluger, Breslau 1940, Köln 2000), xli.

Zusammenfassend: Opposition als Ausdruck eines kritischen Verhaltens muss getrennt gesehen werden von einem widerständigen, einer persönlichen Handlung gegen das NS-Regime und den damit einhergehenden Gefahren. Dementsprechend sind diese beiden Begriffe nicht gleichzusetzen und haben somit auch nicht dieselbe Bedeutung.

Oppositionelles Verhalten ist eine sehr allgemeine und umfassende Erscheinung der menschlichen Gesellschaft. Ob ein Verhalten der Opposition oder dem Widerstand zuzuordnen ist, welcher Terminus dabei die Oberhand behält, liegt für mich im Endeffekt immer im Ermessen der Verfasserin / des Verfassers einer wissenschaftlichen Arbeit und schlussendlich ihrer / seiner eigenen Einschätzung.

### 3.2.3. Begriff der Resistenz

Die Erforschung nonkonformen Verhaltens ging immer mit dem Versuch einher, dieses zu differenzieren, gegenüber anderem abzugrenzen und dafür auch die notwendigen Bezeichnungen zu finden. Wirkliche Pionierarbeit bei der Erforschung von abweichenden Verhaltensweisen in der Zeit des Nationalsozialismus leistete das 1973 begonnene „Bayern-Projekt“.<sup>324</sup> Es untersuchte den Konflikt zwischen Herrschaft und Gesellschaft, die breite Skala an Verhaltensweisen zwischen „*Widerstand*“ und „*Verfolgung*“ in Bayern.<sup>325</sup>

Die in diesen Jahren vorherrschende Auffassung der Wissenschaft von „Widerstand im Dritten Reich“ war eine, die in Verbindung mit Märtyrertum gesehen wurde.<sup>326</sup> Dieser Zugang war dem in das Projekt involvierten Historiker Martin Broszat (1926–1989)<sup>327</sup> zu wenig, für ihn gab es mehr als nur „*das Bild eines Totalitarismus, dem gegenüber nur eine, alles aufopfernde, alles riskierende Oppositionshaltung möglich gewesen sei.*“<sup>328</sup>

---

<sup>324</sup> 1973 beauftragte die bayrische Landesregierung, das Institut für Zeitgeschichte und das staatliche Archiv Bayerns, mit einem gemeinsamen Forschungsprojekt zur Dokumentation des Verhältnisses von NS-Regime und Gesellschaft. Der Titel, „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945“.

Vgl. Martin Broszat, Elke Fröhlich, Falk Wiesemann (Hgg.), Bayern in der NS-Zeit I. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte (Band 1, München/Wien 1977), 11.

<sup>325</sup> Vgl. Broszat, Fröhlich, Wiesemann, Bayern in der NS-Zeit I, 11.

<sup>326</sup> Vgl. Broszat, Resistenz und Widerstand, 693.

<sup>327</sup> Institut für *Zeitgeschichte*, Nachruf auf Martin Broszat (Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Jahrgang 38 (1990), Heft 1) 5. In: ifz-muenchen.de (1990), [https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1990\\_1\\_1\\_vorbemerkung.pdf](https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1990_1_1_vorbemerkung.pdf) /heftarchiv/1990\_1\_1\_vorbemerkung.pdf (abgefragt am 24.01.2021).

<sup>328</sup> Vgl. Broszat, Resistenz und Widerstand, 693.



Auch der Terminus des „Widerstandes“ war ihm unzureichend, für ihn war die Zeit gekommen, die Leitbegriffe „*Widerstand und Verfolgung*“ endlich „*aus ihrer plakativen Erstarrung*“ zu lösen und der Forschung mit weiterführenden Perspektiven neue Einsichten zu ermöglichen.<sup>329</sup>

Dafür brauchte es auch eine neue Begrifflichkeit, eine, die alle dem „*NS-Regime entgegenwirkenden Kräfte zunächst erst einmal wertneutral in ihrer ganzen Vielfalt ansichtig*“<sup>330</sup> macht.

Das Ziel war es, jene Konflikte zu beschreiben, die entstehen können, wenn sich Menschen oder Institutionen aus Gründen der Selbsterhaltung einem Staat mit Totalitätsanspruch entgegenstellen. Wichtig war bei diesen Überlegungen, dass nicht jede gegen das System gerichtete Einstellung eine rein antinationalsozialistische oder politisch motivierte war. Oft war es einfach eine Ablehnung von Neuerungen an sich oder eben von Interventionen durch das Regime.<sup>331</sup>

Broszat begründet seinen Anspruch damit, dass das Prinzip der nationalsozialistischen Herrschaft schon oft analysiert wurde, für ihn allerdings eine Erforschung „*der Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus*“ andere Aspekte in den Vordergrund rücken sollte – zum Beispiel „*die Interdependenz von Herrschaft und Gesellschaft, von neuen politischen und alten sozialen Eliten oder Autoritäten*“ oder die Varianten der „*Begrenzung des politisch-ideologischen Herrschaftswillens durch partiell eigenständige Institutionen und soziale Körper*.“<sup>332</sup>

Das Ergebnis dieses Gedankenexperimentes war „*der strukturgeschichtliche Begriff*“ der „Resistenz“. Damit war für Broszat ein neuer Begriff geschaffen, der sich nicht nur vom „*moralisch politischen Legitimationsbegriff*“ des Widerstandes unterschied, sondern auch geeignet war, die neben der Herrschaftsdurchsetzung jetzt auch „*wirk-sam gewordene Herrschaftsbegrenzung des Nationalsozialismus sichtbar zu machen*“.<sup>333</sup>

---

<sup>329</sup> Vgl. Broszat, Fröhlich, Wiesemann, Bayern in der NS-Zeit I, 11.

<sup>330</sup> Vgl. Broszat, Fröhlich, Wiesemann, Bayern in der NS-Zeit I, 12.

<sup>331</sup> Vgl. Broszat, Fröhlich, Wiesemann, Bayern in der NS-Zeit I, 12.

<sup>332</sup> Vgl. Broszat, Fröhlich, Wiesemann, Bayern in der NS-Zeit I, 11.

<sup>333</sup> Vgl. Broszat, Fröhlich, Wiesemann, Bayern in der NS-Zeit I, 11.

*„»Resistenz« im Sinne dieser Begriffsbildung bedeutet ganz allgemein: wirksame Abwehr, Begrenzung, Eindämmung der NS-Herrschaft oder ihres Anspruches, gleichgültig von welchen Motiven, Gründen und Kräften her.“<sup>334</sup>*

Für Broszat konnte „Resistenz“ unter anderem begründet sein in:

*„[...] der Fortexistenz relativ unabhängiger Institutionen (Kirchen, Bürokratie, Wehrmacht), der Geltendmachung dem NS widerstrebender sittlich-religiöser Normen, institutioneller und wirtschaftlicher Interessen oder rechtlicher, geistiger, künstlerischer o. a. Maßstäbe; wirksame Resistenz konnte Ausdruck finden in aktivem Gegenhandeln von Einzelnen oder Gruppen (dem verbotenen Streik in einem Betrieb, der Kritik an nationalsozialistischen Maßnahmen von der Kanzel herab), in zivilem Ungehorsam (Nichtteilnahme an NS-Versammlungen, Verweigerung des Hitler-Grußes, Nichtbeachtung des Verbots des Umganges mit Juden, Kriegsgefangenen o. a.), der Aufrechterhaltung von Gesinnungsgemeinschaften außerhalb der gleichgeschalteten NS-Organisationen (in HJ-feindlichen Jugendcliquen, kirchlichen Gemeinschaften, geselligen Zusammenkünften ehemaliger Mitglieder der SPD o. ä.) oder auch in der bloß inneren Bewahrung dem NS widerstrebender Grundsätze und der dadurch bedingten Immunität gegenüber nationalsozialistischer Ideologie und Propaganda (Ablehnung von Antisemitismus und Rassenideologie, Pazifismus o.a.).“<sup>335</sup>*

Um der Definition der Resistenz zu entsprechen, musste widerständiges Verhalten *„tatsächlich eine die „NS-Herrschaft und NS-Ideologie einschränkende Wirkung“* haben. Wichtiger war, welche Aktion gegen das Regime gesetzt wurde und mit welcher Auswirkung, es ging weniger darum, was „nur“ geplant war. Somit hebt sich der Begriff deutlich von den Zugängen innerhalb der Widerstandsforschung ab, die tatsächliche Wirkung von Widerstand wird dabei weitgehend ausgeklammert und sie konzentriert sich hauptsächlich *„auf die Motivations- und Aktionsgeschichte des Widerstandes“*.<sup>336</sup>

---

<sup>334</sup> Broszat, Resistenz und Widerstand, 697.

<sup>335</sup> Broszat, Resistenz und Widerstand, 697.

<sup>336</sup> Vgl. Broszat, Resistenz und Widerstand, 697–698.

### 3.3. Reflexionen zu den Begriffsbestimmungen und Definitionen

Der Versuch, die Bedeutung des Begriffes „Widerstand“ und dessen Abgrenzung unter der nationalsozialistischen Herrschaft im Verlauf dieser Arbeit darzulegen, zeigt die Ambivalenz desselben auf. Es scheint, als würden die Begrifflichkeiten vorweg aufgrund ihrer Perspektive zu bestimmen sein, nur unter welchem Gesichtspunkt? Ist es ein soziologischer oder doch psychologischer, ein juristischer oder ein militärischer? Wesentlich ist auch die Frage, ob denn dieser Zugang überhaupt einem Widerstandskonzept zugeordnet werden könne, ist doch die Anwendbarkeit auf manche Gruppen umstritten.

Mein Ansatz wäre, idealerweise den Widerstandsbegriff für das jeweilige immer wieder neu zu definieren; (für das jeweilige Forschungsprojekt, die wissenschaftliche Arbeit) und ihn dann jeweils so zu übernehmen.

Doch auch mit dieser Vorgangsweise ist die Kontroverse um den Begriff an sich und dessen Schattierungen, die Frage, was „wirklich“ unter den „richtigen“ Widerstand fällt, noch lange nicht beendet. Ist eine Entscheidung für die eigene Arbeit gefallen, wird diese in der historischen Forschung weiter diskutiert, werden die Zugänge und Modelle auch unterschiedlich interpretiert und bisweilen auch kritisiert, obwohl die Wissenschaft für sich in Anspruch nimmt, frei zu sein, ist und Querdenken grundsätzlich erwünscht wird.

Der Widerstandsbegriff und seine Abwandlungen führen zu einer Polarisierung und fordern zu Stellungnahmen heraus. Im Sinne einer umfassenden Betrachtung dürfen diese kritischen Zugänge daher nicht außer Acht gelassen werden, zumal diese auch emotional sein können.<sup>337</sup>

Ein Beispiel dafür ist die Resistenz, mit der ein für mich wichtiger Begriff Einzug in die Widerstandsforschung gefunden hat, ein Begriff, der wie alle anderen auch ob der Mannigfaltigkeit von Interpretationsmöglichkeiten eines nonkonformen Verhaltens bis heute auch (sehr) umstritten ist. Einer derjenigen, die hier einen differenzierten Zugang haben, ist Ian Kershaw.

---

<sup>337</sup> Bei der von mir für dieses Kapitel ausgewählten Beispiele habe ich mich an der Relevanz für die in der Arbeit konkretisierten Begrifflichkeiten orientiert. Selbstverständlich sind sie nicht repräsentativ für dieses Themenfeld, sie sollen aber bewusst machen, welche Wechselwirkungen wissenschaftliches Arbeiten implizieren kann.

So mahnt er zur Vorsicht bei der Verwendung der Bezeichnungen „Resistenz“ und „Widerstand“ für die Bewertung von Verhaltensweisen, die eben nicht der Erwartung der Machthaber entsprochen haben. Für ihn besteht die Gefahr darin, dass der Widerstandsbegriff so weit ausgedehnt wird, dass dieser *„fast jedes Verhalten außer ausgesprochener Begeisterung für das Regime miteinschließt“*.<sup>338</sup>

Ein weiterer Kritikpunkt die Begriffe „Resistenz“ und „Widerstand“ betreffend ist, dass deren Verwendung zu einer Assoziation mit ganz bestimmten Verhaltensweisen führen könnte, wie zum Beispiel der Résistance<sup>339</sup> in Frankreich. Kershaw kritisiert aber nicht nur, er schlägt seinerseits auch vor, den Widerstandsbegriff wieder auf jene Handlungen zu beschränken, die sich bewusst gegen das Regime richteten. Dafür führte er den Begriff des „Dissens“ ein, *„der eine Möglichkeit bietet, auch spontane, unbewusste Handlungen und Äußerungen, die in überhaupt keiner Weise im Widerspruch zur NS-Herrschaft standen, zu umfassen“*.<sup>340</sup>

Somit steht Dissens für mich, im Verständnis von Kershaw, für spontane, unreflektierte Handlungen und Widerstand für organisierte Handlungen.

Ebenfalls Missbilligung am Resistenzbegriff zeigten Gerhard Paul und Klaus-Michael Mallmann, Verfasser einer Studie über die *„saarländische Gesellschaft im Dritten Reich“*.<sup>341</sup> Diese Kritik greift Rupert Klieber in seinem Aufsatz *„Widerstand“, „Resistenz“ oder „widerwillige Loyalität“?*<sup>342</sup> doch wortgewaltig auf, wenn er meint, Paul und Mallmann hätten damit *„einen ernstzunehmenden Angriff auf einige Leitbegriffe der zeitgeschichtlichen Forschung geritten“*.<sup>343</sup>

---

<sup>338</sup> Vgl. Ian Kershaw, „Widerstand ohne Volk?“. Dissens und Widerstand im Dritten Reich. In: Jürgen Schmädke, Peter Steinbach (Hgg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler (München <sup>3</sup>1994), 779–798, hier 783.

<sup>339</sup> „Résistance“ ist ein Sammelbegriff für alle französischen Befreiungs- und Widerstandsbewegungen, sowohl innerhalb von Frankreich als auch außerhalb. Diese bürgerlichen und nationalen Kräfte richteten sich in den Jahren 1940–1944 gegen die deutschen Besatzer und die Kollaboration mit ihnen.

Vgl. Daniel Bogner, Das Recht des Politischen. Ein neuer Begriff der Menschenrechte (Bielefeld 2014) 182–183.

<sup>340</sup> Vgl. Kershaw, „Widerstand ohne Volk?“, 785.

<sup>341</sup> Vgl. Münkel, Nationalsozialistische Agrarpolitik und Bauernalltag, 323.

<sup>342</sup> Rupert Klieber, „Widerstand“, „Resistenz“ oder „widerwillige Loyalität“? Das Ringen der katholischen Ordinate um die religiösen Vereine und Vereinigungen der „Ostmark“ (1938–1941). In: Maximilian Liebmann, Hans Paarhammer, Alfred Rinnerthaler (Hgg.), Staat und Kirche in der „Ostmark“ (Veröffentlichungen des internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg. Neue Folge. Band 70, Frankfurt am Main 1998), 95–132, hier 95.

<sup>343</sup> Vgl. Klieber, „Widerstand“, „Resistenz“ oder „widerwillige Loyalität“?, 95.

Was war nun der Stein des Anstoßes? Paul und Mallmann kritisierten den aus ihrer Sicht viel zu weit gefassten und folglich zu undifferenzierten Begriff „Widerstand“ gegen das Dritte Reich. Auch der Begriff der Resistenz von Gruppen der Bevölkerung und Institutionen wurde von ihnen angegriffen und im Kontext angezweifelt. Mit ihren eigenen Forschungsergebnissen wiesen sie nach, dass *„der Resistenzbegriff einer empirischen Überprüfung nicht standhält.“*<sup>344</sup> Um die bisherigen Widerstandstheorien zu relativieren, schufen Paul und Mallmann einen neuen Leitbegriff, den der *„loyalen Widerwilligkeit“* beziehungsweise *„widerwillige Loyalität“*.<sup>345</sup>

*„Dieser Begriff bringe die gängigen Mischformen von Loyalität und Widerständigkeit zusammen und verdeutliche gleichzeitig, daß durch solche Verhaltensweisen der politische Grundkonsens nicht angetastet wurde.“*<sup>346</sup>

Auch Detlef Peukert reihte sich in die Reihen der Kritiker ein, er bemängelte ebenfalls den Begriff der Resistenz, auch wegen der schon erwähnten Möglichkeit der Assoziation. Er trat dafür ein, den Widerstandsbegriff in einer engeren Form anzuwenden, konkret für die Personen, die das Regime der Nationalsozialisten in seinem Ganzen ablehnten und auch Maßnahmen zum Sturz desselben vorbereiteten, dies abhängig von ihren jeweiligen Möglichkeiten.<sup>347</sup> Der für die Beschreibung der NS-Zeit weit verbreitete Begriff der *„Volksopposition“* war für Peukert genauso wenig zutreffend wie das Bild der *„Volksgemeinschaft“*.<sup>348</sup> Stattdessen fordert er, dass:

*„die Erforschung alltäglicher Sozialkonflikte und nichtkonformen Handelns, [...] ergänzt werden [sollten] durch die Untersuchung jener Konsensmechanismen, eskapistischen Konfliktlösungen und gesellschaftlicher Segmentierungen, die zur Handlungsunfähigkeit des Deutschen Widerstandes beigetragen haben.“*<sup>349</sup>

---

<sup>344</sup> Vgl. Munkel, Nationalsozialistische Agrarpolitik und Bauernalltag, 323.

<sup>345</sup> Vgl. Georg Wilhelm, Die Diktaturen und die evangelische Kirche. Totaler Machtanspruch und kirchliche Antwort an Beispiel Leipzigs 1933–1958 (Göttingen 2004), 479–480.

<sup>346</sup> Munkel, Nationalsozialistische Agrarpolitik und Bauernalltag, 324.

<sup>347</sup> Vgl. Peukert, Volksgenossen und gemeinschaftsfremde, 97.

<sup>348</sup> Vgl. Detlev Peukert, „Widerstand und „Resistenz“. Zu den Bänden V und VI der Publikation „Bayern in der NS-Zeit“. In: Friedrich-Ebert-Stiftung, Institut für Sozialgeschichte Braunschweig – Bonn (Hgg.), Archiv für Sozialgeschichte. XXIV. Band 1984 (Bonn 1984), 661–666, hier 665.

<sup>349</sup> Peukert, Widerstand und „Resistenz“, 666.

Dieses Kapitel macht deutlich, dass es offensichtlich nicht möglich ist, „aus *„Widerstand“ einen sauberen analytischen Begriff zu machen, so wünschenswert das auch wäre.*“<sup>350</sup> Grosso modo muss dann doch bei der Einschätzung von widerständigen Handlungen im engeren Sinne unterschieden werden zwischen einer kritischen bis „*abweisenden Haltung der Verweigerung und Selbstbehauptung*“ auf der einen Seite und den „*bewussten Anstrengungen zur Änderung der Verhältnisse*“ auf der anderen Seite.<sup>351</sup> Davon unabhängig ist aber zweifelsfrei allen Begrifflichkeiten eines gemeinsam: Sie stehen für die Reaktion auf ein totalitäres, inhumanes, unmoralisches und unrechtmäßiges Regime.

Möglicherweise sind aber auch die Wege, die unsere wissenschaftlichen Überlegungen einschlagen, nur zu verschlungen und die einfachste Definition wäre, einem Bibelzitat entlehnt und an die doch mehr als bescheidenen Denkmuster der Nationalsozialisten angepasst: „Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns“.<sup>352</sup>

Diese Schlussfolgerung lässt sich zum Beispiel von einer inhaltlichen Beschäftigung mit den Wahlergebnissen der Reichstagswahlen 1924 bis 1933, der Reichspräsidentenwahlen 1925 und 1932, der Landtagswahlen 1924 bis 1932 sowie der Wahlen an der Universität und Technische Hochschule 1927 bis 1932 ableiten.<sup>353</sup>

---

<sup>350</sup> Vgl. Herbert *Wagner*, Die Gestapo war nicht allein ....Politische Sozialkontrolle und Staatsterror im deutsch-niederländischen Grenzgebiet 1929–1945 (Anpassung – Selbstbehauptung – Widerstand. Band 22, Münster 2004), 57.

<sup>351</sup> Vgl. *Benz*, Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 12.

<sup>352</sup> Das Originalzitat stammt aus dem Markusevangelium, Kapitel 9, 40 – „*Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.*“

Vgl.: Universität *Innsbruck*, Die Bibel in der Einheitsübersetzung. Das Evangelium nach Markus, Kapitel 9. In: uibk.ac.at (19.08.2008), <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/mk9.html> (abgefragt am 26.03.2021).

<sup>353</sup> Vgl. Mathias *Rösch*, Die Münchner NSDAP 1925–1933. Eine Untersuchung zur inneren Struktur der NSDAP in der Weimarer Republik (Studien zur Zeitgeschichte, Band 63, München 2002), 547–553.

## 4. Ärztinnen, Ärzte und ihr widerständiges Verhalten

Wie schon im Kapitel „Medizin im Nationalsozialismus“ ausgeführt, war die medizinische Versorgung der Bevölkerung im Sinne einer biologisch ausgerichteten Ausbildung des "Volkskörpers" eine der zentralen Punkte der Gesellschaftspolitik des "Dritten Reiches". Dem Titel dieser Arbeit entsprechend, kann sich daher eine wissenschaftliche Untersuchung widerständigen Verhaltens von Ärztinnen und Ärzten in diesen Jahren nicht ausschließlich auf deren Tätigkeit in der Wehrmacht und den Vernichtungslagern beschränken, wenngleich sich diese Schwerpunkte natürlich anbieten würden. Es darf nicht übersehen werden, dass, soweit dies möglich war, privat ärztliche Ordinationen weitergeführt wurden und Ärztinnen und Ärzte auch im zivilen Spitalsbetrieb weiter ihren Tätigkeiten nachgegangen sind.

Folglich liegt in diesem Kapitel der Schwerpunkt weniger auf einer Untergliederung nach ärztlichen Tätigkeitsbereichen als vielmehr auf einzelnen Protagonistinnen und Protagonisten und deren nicht systemkonformem Verhaltens beziehungsweise, wie es Ella Lingens so treffend auf den Punkt gebracht hat:

*„Aber Widerstand liegt eben nicht nur vor, wenn derjenige, der ihn geleistet hat, zu Schaden gekommen ist und deshalb die Krone des Märtyrers aufgesetzt oder, wie ich, einen Opferausweis bekommen hat. Widerstand – deswegen ist er so schwer zu quantifizieren – musste ‚geheim‘, so unauffällig wie irgend möglich, mit so wenig Mitwissern wie möglich, geleistet werden, wenn er nicht mit dem Leben bezahlt werden sollte.“<sup>354</sup>*

Bewusst werde ich daher, wie im vorherigen Kapitel ausführlich erörtert, auf eine Zurechenbarkeit des jeweiligen Verhaltens zu einer der Widerstandsformen verzichten, viel zu weit gespannt ist hier die Bandbreite an Handlungsmustern und auch der theoretische Bogen in Form der Vielzahl an Kategorisierungsmöglichkeiten und ihren Unterordnungen. Abgesehen davon ist es für diese Arbeit nicht so von Bedeutung und es steht jeder Leserin und jedem Leser frei, wenn dies als relevant angesehen wird, sich ein eigenes Bild zu machen und eine dementsprechende Zuweisung vorzunehmen.

---

<sup>354</sup> Ella Lingens, *Gefangene der Angst. Ein Leben im Zeichen des Widerstandes* (Wien/Frankfurt am Main 2003), 57.

## 4.1. Ziviler Ungehorsam

Für die Verwirklichung der nationalsozialistischen Ideen war es notwendig, die bestehenden staatlichen wie auch gesellschaftlichen Organisationen zu übernehmen, und dazu gehörte ebenfalls das Gesundheits- und Sozialwesen. Der erste Schritt in diese Richtung wurde schon 1929 mit der Gründung des NSDÄB, des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes, als ärztlicher „Kampforganisation“ getätigt. So wurden Strukturen geschaffen,

*„die einen reibungslosen Ablauf der Einbindung in totalitäre Strukturen und die Ausrichtung der ärztlichen Berufspraxis und der ärztlichen Ethik auf die Ziele des NS-Staates gewährleistete.“<sup>355</sup>*

In der Folge wurden auch alle Heilberufe und die Krankenanstalten, sowohl die öffentlichen wie auch die privaten, in die Deutsche Arbeitsfront, kurz DAF, eingegliedert. Die DAF sah sich als *„Träger der Volksgemeinschaft und der sozialen Gerechtigkeit für alle“* und wurde auch von dem Regime als solches beworben.<sup>356</sup> Dies bedeutet nun nicht nur eine Überwachung der Ärztinnen und Ärzte in den Krankenhäusern, sondern auch der privatärztlichen Tätigkeiten.

Dies hinderte aber einzelne Ärztinnen und Ärzte nicht im Geringsten daran, ihre Ablehnung gegen das Regime in Form von widerständigen Handlungen zu zeigen, wie die beiden folgenden Beispiele dokumentieren.

### 4.1.1. Dr. med. univ. Ilse Reibmayer (1917–2005)

Im Jahre 1917 erblickte Ilse Reibmayr als Tochter einer Hausfrau und eines Apothekers in Graz das Licht der Welt. Schon sehr früh, sie war erst vier Jahre alt, verließ ihr Vater die Familie und nahm die ältere Schwester von Ilse Reibmayer mit. In der Folge wuchs sie daher nur bei ihrer Mutter auf.

---

<sup>355</sup> Gisela Tascher, Die politisch und ideologisch ausgerichtete „Gleichschaltung“ der ärztlichen Standesorganisationen ab 1933 und deren Auswirkung auf die ärztliche Berufsausübung vor und nach 1945. In: Matthias Krischel, Mathias Schmidt, Dominik Groß (Hgg.), Medizinische Fachgesellschaften im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven (Medizin und Nationalsozialismus 4, Berlin 2016), 19-30, hier 22.

<sup>356</sup> Vgl. Gisela Tascher, Die politisch und ideologisch ausgerichtete „Gleichschaltung“ der ärztlichen Standesorganisationen ab 1933 und deren Auswirkung auf die ärztliche Berufsausübung vor und nach 1945, 22.



Diese, eine „sehr gütige und kluge Frau, ein richtiger Kamerad“, war „im „Deutschen Frauenbund“ und befürwortete den Anschluss“. Unter diesem nationalistischen Einfluss wuchs Ilse Reibmayer auf.<sup>357</sup> Dies blieb nicht ohne Wirkung und so schloss sie sich schon in jungen Jahren den damals noch illegalen nationalsozialistischen Jugendgruppen an. Das prägte auch ihren sich langsam entwickelnden Enthusiasmus für die nationalsozialistische Gesinnung und in der Folge brachte es Reibmayer bis zur BDM<sup>358</sup>-Führerin in Graz-Lend.

Obwohl es ihr Vater mit seiner Verpflichtung, Alimente zu zahlen, nicht allzu ernst nahm und der daraus folgenden prekären finanziellen Lage zum Trotz, ermöglichte es ihre Mutter, dass sie das Gymnasium in Graz besuchen konnte.<sup>359</sup> Sie maturierte 1936 mit Auszeichnung und begann anschließend ein Medizinstudium an der Universität in Graz. Damit ging ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung, der sich schon im Alter von 15 Jahren, anlässlich eines Erste-Hilfe-Kurses, den sie im Zuge ihrer sportlichen Betätigungen absolvierte, manifestiert hatte. 1941 promovierte sie dann zum Doktor der gesamten Heilkunde in Graz. Nach ihrem Studium erhielt sie einen Arbeitsplatz in einem Kinderheim auf der Stolzalpe bei Murau. In den ersten Jahren ihrer Berufstätigkeit beschränkte sich allerdings ihr Aufgabengebiet auf die Vertretung praktischer Ärzte, kriegsbedingt waren ja viele von ihnen eingezogen worden.<sup>360</sup>

Um auch ihren nächsten Berufswunsch, die Fachausbildung zur Frauenärztin zu verwirklichen, nahm sie 1943 eine Stelle in der gynäkologischen Abteilung des Krankenhauses in Leoben an.<sup>361</sup> Dort kam es zu der entscheidenden Begebenheit, die ihr weiteres Leben und ihre Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus ändern sollte.

---

<sup>357</sup> Vgl. Elisabeth *Welzig*, *Leben und überleben. Frauen erzählen vom 20. Jahrhundert* (Wien/Köln/Weimar 2006), 235.

<sup>358</sup> BDM ist die Abkürzung für den Bund Deutscher Mädel.

Alle weiblichen und männlichen Jugendlichen wurden in Folge eines nationalsozialistischen Erziehungsanspruches in einer Pflichtorganisation erfasst, alle Mädchen von 10 bis 14 Jahren im Deutschen Jungmädelsbund, alle Buben im Jungvolk. Mit 14 Jahren ging es dann bis 18 Jahre zu dem Bund Deutscher Mädel (BDM) beziehungsweise für die Buben zu der Hitlerjugend (HJ). Rechtsgrundlage war das Gesetz für die Hitlerjugend vom 01. Dezember 1936 beziehungsweise wurden dann mit der ergänzenden Jugenddienstverordnung vom 25. März 1939 auch die Mädchen erfasst.

Vgl. von *Hehl*, *Nationalsozialistische Herrschaft*, 30–31.

<sup>359</sup> Vgl. Loretta *Walz*, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“. Die Frauen von Ravensbrück (München 2005), 382.

<sup>360</sup> Vgl. *Welzig*, *Leben und überleben*, 235–236.

<sup>361</sup> Vgl. *Welzig*, *Leben und überleben*, 236.

Im Spital lernte sie die Oberschwester Gratiana Pichler-Pemberger kennen, „eine große Gegnerin des Nationalsozialismus“<sup>362</sup>, und sie öffnete Ilse Reibmayer die Augen:

*„Wir haben viel miteinander gesprochen, und sie hat mich vollkommen aufgeklärt über die SS und all das. Ich hatte die Begeisterung miterlebt und war wie vor den Kopf geschlagen, als ich sah, was dahinter steckt.“*<sup>363</sup>

*„Das, was rund herum geschehen ist, war so gut getarnt, dass ich es nicht bemerkt habe. Außerdem ist so viel gesprochen worden, dass wir überzeugt waren, dass ‚unser Führer‘ so was keinesfalls zulassen würde.“*<sup>364</sup>

Eines Tages kam eine Frau in die Klinik und bat die Oberschwester um Hilfe für einen im Wald versteckten und durch eine Kugel an der Hand verletzten Partisanen. Die Oberschwester wandte sich vertrauensvoll an Ilse Reibmayer, die allerdings diese Bitte ausschlug: *„Ich habe abgelehnt, und zwar nicht, weil ich Angst hatte, erwischt zu werden, sondern weil ich es für medizinisch unmöglich hielt, im Wald solch eine Operation durchzuführen.“*<sup>365</sup>

Sehr wohl aber ließ Reibmayr der Frau über die Oberschwester eine Injektionsspritze mit einem Impfstoff gegen Tetanus für den Verletzten zukommen und vermittelte ihr einen Arzt, der im Spital in Donauwitz tätig war – dies alles in der Hoffnung, dass dem Verletzten damit geholfen werden konnte. Allen ihren Bemühungen war aber leider kein Erfolg beschieden, der Partisan wurde entdeckt und gefangen genommen. Um sein Leben zu retten, nannte er die Namen aller Personen, die ihm ursprünglich helfen wollten, auch den der Oberschwester. Daraufhin wurde diese von der Gestapo sofort in Haft genommen und da Reibmayr nichts unversucht ließ, deren Freilassung zu erwirken, machte sie sich als Mitwisserin ebenfalls verdächtig. Tatsächlich wurde sie sechs Wochen nach der Oberschwester ebenso festgenommen.

---

<sup>362</sup> Vgl. Walz, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, 383.

<sup>363</sup> Vgl. Walz, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, 383.

<sup>364</sup> Vgl. Welzig, Leben und überleben, 236.

<sup>365</sup> Vgl. Welzig, Leben und überleben, 236.

Während sie in das Gefängnis der Gestapo in Leoben gebracht wurde, kam die Oberschwester in das Konzentrationslager für Frauen nach Ravensbrück<sup>366</sup>.

Es war der 5. November 1944, als auch Ilse Reibmayr in das Konzentrationslager in Ravensbrück verlegt wurde, und dabei kam es zu einem Wiedersehen mit Oberschwester Gratiana Pichler-Pemberger, die in der Entlausungsbaracke als Häftlingskrankenschwester arbeitete. Diese Begegnung legte den Grundstein für eine lebenslange Freundschaft.<sup>367</sup> Da Reibmayr Medizinerin war, fand sie als Funktionshäftling<sup>368</sup> im Lager Verwendung, sie wurde als Häftlingsärztin im Krankenrevier eingesetzt.<sup>369</sup> Ihre Tätigkeiten reichten dabei „von der ‚Entlausung‘ der Neuankömmlinge bis zur ambulanten Chirurgie“.<sup>370</sup>

Ein besonders erschütterndes Kapitel betraf die Gravidität von Lagerinsassen. Grundsätzlich wurden werdende Mütter erst gar nicht nach Ravensbrück verbracht; offensichtlich war aber bei vielen die Schwangerschaft noch nicht erkennbar, denn es kam immer wieder vor, dass sehr wohl Schwangere in diesem Lager interniert wurden. Das bedeutete das Todesurteil für das Ungeborene und auch für jene Babys, die dort zur Welt kamen – sie wurden vor den Augen ihrer Mütter getötet.<sup>371</sup>

Das änderte sich erst, als im Oktober 1944 der SS-Arzt Dr. Percy Treite zum Lagerarzt ernannt wurde. Er machte Ilse Reibmayr zu seiner Assistentin und beauftragte sie, im Lager eine Geburtenstation einzurichten und damit die Ermordung der Säuglinge zu stoppen.

---

<sup>366</sup> Mit Ausbruch des Krieges begann das NS-Regime auch gezielt Frauen zu verfolgen; wer den Machthabern sozial oder politisch unbequem auffiel, wurde inhaftiert. Das erste Konzentrationslager für Frauen wurde schon gegen Ende des Jahres 1937 im Schloss Lichtenburg bei Prettin an der Elbe eingerichtet. Da dieses Lager Ende 1938 zu klein wurde, fiel im Dezember 1938 die Entscheidung, ein zweites Lager speziell für Frauen in Ravensbrück zu errichten. Dieses Lager wurde im Mai 1939 in Betrieb genommen.

Vgl. Kathrin *Kompisch*, Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus, (Köln/Weimar/Wien 2008), 170–172.

<sup>367</sup> Vgl. *Walz*, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, 384.

<sup>368</sup> Jedes Konzentrationslager war ein in sich geschlossener Wirtschaftsbetrieb. Um dieses System am Laufen zu halten, wurde zusätzliches Personal benötigt. Dies geschah in Form von Funktionshäftlingen. Das waren Gefangene unter besonderer Kontrolle der Lagerverwaltung, die für spezielle Arbeitseinsätze, aber auch für Kontroll- und Ordnungsaufgaben im Lager eingesetzt wurden. Als Gegenleistung gab es gewisse Privilegien. Während die einen so zu Erfüllungsgehilfen der SS wurden, nutzten andere, wie Ilse Reibmayr, ihre Position dafür aus, um Mithäftlingen zu helfen.

Vgl. Simone *Erpel*, Zwischen Vernichtung und Befreiung. Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück in der letzten Kriegsphase (Berlin 2005), 44–47.

<sup>369</sup> Vgl. *Walz*, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, 336.

<sup>370</sup> Vgl. *Welzig*, Leben und überleben, 237.

<sup>371</sup> Vgl. *Walz*, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, 379.

Das kam dem Umstand entgegen, dass in diesem Lager 500<sup>372</sup> von den deutschen Truppen verschleppte polnische Frauen festgehalten wurden, die alle auf die Geburt ihrer Kinder warteten.<sup>373</sup>

Reibmayr war natürlich über diesen Zugang von Dr. Treite mehr als erleichtert, es war für sie die reine Erlösung.<sup>374</sup> Längst hatte sie sich mit den Insassinnen des Konzentrationslagers solidarisch erklärt und dementsprechend groß war die Freude, dass ihr diese Aufgabe übertragen wurde. Jetzt war es ihr als Frauenärztin möglich, den Frauen bei der Niederkunft beizustehen und so im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten etwaige Risiken im Zuge der Geburten zu minimieren. *„Ich bin dann auch beauftragt worden, für die Kinder zu sorgen und für sie Essen zu kochen.“*<sup>375</sup>

Ihr Einsatz konnte leider nicht verhindern, dass viele der Neugeborenen schon wenige Wochen, nachdem sie auf die Welt gekommen waren, an den Folgen einer Unterernährung und Dehydrierung verstarben. Laut dem erhaltenen Geburtenbuch kamen im Zeitraum vom 19. September 1944 bis 22. April 1945 im Lager Ravensbrück 560 Kinder zur Welt, 293 von ihnen verstarben.<sup>376</sup> Neben dieser Machtlosigkeit, das Sterben der Babys verhindern zu können, musste sie noch mit anderen Ereignissen im Lager fertig werden, so wurde sie Augenzeugin von Selektionen<sup>377</sup> und musste zusehen, *„wie die Leute von den Transportern in die Gaskammer gingen. Auch dagegen konnten wir nichts tun.“*<sup>378</sup> Des Weiteren wusste sie von Sterilisationsexperimenten, Zwangssterilisationen und musste bei der Sterilisation von Kindern sogar assistieren.<sup>379</sup> Auch medizinische Versuche an jungen polnischen Frauen blieben ihr in Erinnerung *„als eines der grausamsten Verbrechen, die in Ravensbrück geschehen waren.“*<sup>380</sup>

---

<sup>372</sup> Die Zahl der schwangeren Polinnen ist dem Buch von Loretta Walz, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, Seite 385 entnommen und stammt von Frau Dr. med. univ. Ilse Reibmayr aus einem Interview, das mit ihr geführt wurde.

Elisabeth Welzig hingegen nennt in ihrem Werk „Leben und überleben“ auf der Seite 237 die Zahl von 360 Schwangeren. Diese Zahl ist für mich leider nicht verifizierbar, zumal Frau Welzig keinen Hinweis auf die Quelle gibt, der sie diese Zahl entnommen hat.

Folglich habe ich mich für die Angaben von Frau Dr. Reibmayr entschieden.

<sup>373</sup> Vgl. Walz, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, 379, 384–385.

<sup>374</sup> Vgl. Welzig, Leben und überleben, 384.

<sup>375</sup> Vgl. Welzig, Leben und überleben, 237.

<sup>376</sup> Vgl. Walz, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, 399–400.

<sup>377</sup> Vgl. Walz, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, 397–398.

<sup>378</sup> Vgl. Walz, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, 402.

<sup>379</sup> Vgl. Walz, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, 341–342.

<sup>380</sup> Vgl. Welzig, Leben und überleben, 341, 342, 237.

Die Rote Armee<sup>381</sup> befreite am 30. April 1945 die im Lager festgehaltenen Frauen. Ilse Reibmayr und Gratiana Pichler-Pemberger, die Oberschwester, blieben dann noch fast ein halbes Jahr zusammen in Fürstenberg, einem Luftkurort in der Nähe von Ravensbrück. Dort versorgten sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Bevölkerung medizinisch und auch von vielen Schwerverletzten wurde ihre Hilfe angenommen. Interessanterweise war es den russischen Befreiern streng untersagt, sich von den beiden Frauen behandeln zu lassen. Dieses Verbot hielt aber russische Offiziere nicht davon ab, sich im Notfall in der Nacht behandeln zu lassen. Sie dankten es den Frauen in Form von Essenszuwendungen und einer der Offiziere organisierte ihnen aus Dankbarkeit sogar die Heimreise nach Österreich, die sechs Wochen dauerte.<sup>382</sup>

Nach dem Krieg, am 13. Dezember 1945 eröffnete Reibmayr gemeinsam mit Pichler-Pemberger und deren Schwester ihre eigene Ordination in Weißenbach im Ennstal. Ihren großen Traum realisierte sie 1966 durch den Umbau eines Teiles ihres Hauses zu einer Entbindungsstation. Dort hat sie zwischen 1960 und 1980 580 Säuglinge entbunden.<sup>383</sup>

Ihre Position im Lager, zwischen „Privileg und Widerstand“, kommentierte sie so:

*„Ich war angesehen, weil ich große Macht gehabt habe, um helfen zu können – und ich kann mich an keinen Fall erinnern, in dem ich nicht geholfen habe. Ich hatte Zugang zu Verbandszeug, zu den Medikamenten, und ich habe ärztlichen Rat geben können. Ein anderer Mensch wäre genauso hilfsbereit gewesen, aber er hatte die Mittel nicht.“<sup>384</sup>*

Und ein Jahr vor ihrem Ableben:

*„Meine Begeisterung für die Medizin war immer stärker als alle anderen Anschauungen.“<sup>385</sup>*

---

<sup>381</sup> Der Begriff der „Rote Armee“ steht für die Armee von Sowjetrußland beziehungsweise ab 1922, der Sowjetunion. Er leitet sich von „krasnoarmeec“ („Rotarmist“) ab und bezeichnete in der sowjetischen Literatur den „einfachen Soldaten der Roten Arbeiter- und Bauern-Armee (RKKA)“.

Vgl. Barbara Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich. Die Innenansicht der sowjetischen Besatzung 1945–1955 (Kriegsfolgen-Forschung. Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung. Graz – Wien – Klagenfurt. Band 6, Wien/Köln/Weimar 2012), 11.

<sup>382</sup> Vgl. Welzig, Leben und überleben, 238.

<sup>383</sup> Vgl. Welzig, Leben und überleben, 238.

<sup>384</sup> Walz, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“, 71.

<sup>385</sup> Welzig, Leben und überleben, 238–239.

#### 4.1.2. Dr. med. univ. Ludwig Mooslechner (1910–1945)

Ludwig Mooslechner, geboren am 20.08.1910 in Wels, maturierte 1928 am Stiftsgymnasium in Kremsmünster und begann danach sein Studium an der medizinischen Fakultät in Innsbruck. Im Wintersemester 1932/33 wechselte er an die Universität Wien, um 1933 an die Universität in Graz zu wechseln, wo er 1934 promovierte. Im Anschluss an sein Studium absolvierte er, ebenfalls in Graz, eine Facharztausbildung zum Zahnarzt. Seine Stelle im Landeskrankenhaus Graz verlor er 1938 aus politischen Gründen und so übersiedelte er nun endgültig nach Schwanberg, einem Ort in der Weststeiermark.<sup>386</sup> Hier hatte er bereits am 1. Februar 1935 eine privatärztliche Praxis als „*praktischer Arzt mit Zahnbehandlung*“ eröffnet.<sup>387</sup> Er konnte Patienten allerdings nur privat behandeln, Verträge mit den Krankenkassen wurden ihm untersagt, da er aufgrund seiner Vergangenheit als politisch unzuverlässig<sup>388</sup> eingestuft worden war.<sup>389</sup>

Mooslechner hatte von Anfang an eine ablehnende Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus und machte aus seiner Haltung auch nie ein großes Geheimnis. Im ganzen Ort war seine antinationalistische, christlich-soziale und vor allem katholische Überzeugung bekannt. So unterstützte und versorgte er im Widerstand tätige Deserteure und Partisanen, die im Bereich der sich in der Nähe befindenden Koralpe aktiv waren. Mooslechner führte medizinisch erforderliche Behandlungen durch und ließ ihnen die notwendigen Medikamente, auch Lebensmittel zu kommen. Zudem versorgte er sie regelmäßig mit den neuesten Informationen.<sup>390</sup>

---

<sup>386</sup> Vgl. Gisela Hormayr, Verfolgung, Entrechtung, Tod. Studierende der Universität Innsbruck als Opfer des Nationalsozialismus (Studien zu Geschichte und Politik. Band 23, Innsbruck 2019), 79.

<sup>387</sup> Vgl. Markus Roschitz, Die NSDAP in der Region Schwanberg 1930–1938. Eine Mikrostudie (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark. Band 85, Innsbruck 2020), 209.

<sup>388</sup> Die Bezeichnung „politisch unzuverlässig, politische Unzuverlässigkeit“ geht auf die politischen Säuberungen durch die Nationalsozialisten zurück, auf das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. 4. 1933. Der § 4 des Gesetzes ermöglichte es „Beamte wegen politischer Unzuverlässigkeit zu entlassen, die aus dem Weimarer Regime übernommen sind und etwa ihre feindliche Gesinnung gegen den neuen nationalsozialistischen Staat zeigen.“

Waren vorerst nur Beamte davon betroffen, wurde dieser Paragraph allgemein angewandt, gegen jede Person, die politisch verdächtig erschien.

Vgl. Schmitz-Berning, Vokabular des Nationalsozialismus, 473–475.

<sup>389</sup> Vgl. Manfred Kuhl, Biographien. In: Herbert Fritz, Peter Krause (Hgg.), Farbe tragen, Farbe bekennen 1938–1945. Katholische Korporierte in Widerstand und Verfolgung (Tradition und Zukunft – Band XV. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des höheren Bildungswesen unter Berücksichtigung der studentischen Vereinigungen, Wien 2013), 224–615, hier 436.

<sup>390</sup> Vgl. Kuhl, Biographien, 436.

Als man im September 1944 ein Flugblatt mit regimekritischem Inhalt bei ihm gefunden hatte, wurde er wegen „Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung“ vorübergehend sogar in Haft genommen. Dabei hatte er noch Glück im Unglück, aus Krankheitsgründen wurde er bald wieder freigelassen.<sup>391</sup>

Diese Erfahrung hinderte ihn aber nicht daran, wie schon in der Zeit vor seiner Verhaftung die Unterstützung der im Widerstand Tätigen wieder aufzunehmen. Bei dem Landstrich, in dem diese Deserteure und Partisanen aktiv waren, handelte es sich um das Grenzgebiet zwischen der Steiermark, Kärnten und dem ehemaligen Jugoslawien. Seit 1943 hat sich hier eine verstärkte Tätigkeit slowenischer Partisanen aus dem Gebiet von Črnomelj entwickelt.<sup>392</sup> Anfang August 1944<sup>393</sup> wurden dann 25 Österreicher, alle ehemalige Interbrigadisten<sup>394</sup> oder Angehörige des Schutzbundes, die zuvor in Moskau ausgebildet worden waren<sup>395</sup>, mit Fallschirmen in dem Gebiet abgesetzt. Sie bildeten die neu geschaffene „*Kampfgruppe Steiermark*“ und begannen ebenfalls mit einer Partisanentätigkeit gegen die nationalsozialistischen Truppen.<sup>396</sup> Versteckten sie sich zuerst noch auf der Saualpe, wechselten sie dann auf die Koralpe, denn dort gab es mehr Möglichkeiten einer erfolgreichen Tarnung.<sup>397</sup> Aufgrund ihres Rückzugsgebietes wurden sie auch als „*Koralmpartisanen*“ bezeichnet.<sup>398</sup> Zwischen dem Spätwinter und dem Frühjahr 1945 stieg ihre Zahl auf 500 an. Sie alle wurden von Mooslechner unterstützt und versorgt.<sup>399</sup>

Im März 1945 wurde Mooslechner dann zum zweiten Mal festgenommen, diesmal allerdings wurde er das Opfer einer Verleumdung.<sup>400</sup> Was war geschehen?

---

<sup>391</sup> Vgl. Kuhl, Biographien, 436.

<sup>392</sup> Vgl. Gerhard Hartmann, Für Gott und Vaterland. Geschichte und Wirken des CV in Österreich (Kevelaer 2006), 463.

<sup>393</sup> Vgl. Wolfgang Neugebauer, Mit der Waffe in der Hand ... PartisanInnen in Österreich 1938–1945. In: Lucile Dreidemy, Richard Hufschmied, Agnes Meisinger, Berthold Molden, Eugen Pfister, Katharina Prager, Elisabeth Röhrlich, Florian Wenninger, Maria Wirth (Hgg), Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert. Band 1 (Wien/Köln/Weimar 2015), 383–396, hier 386.

<sup>394</sup> Interbrigadisten waren die Angehörigen der internationalen antifaschistischen Brigaden, die im spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republikaner kämpften.

Vgl. Lukas Kohn, NS-Regime. Außenpolitik. Die Internationalen Brigaden. In: Deutsches Historisches Museum, Berlin. In: dhm.de (01.02.2011), <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/aussenpolitik/internationale-brigaden.html> (abgefragt am 07.03.2021).

<sup>395</sup> Vgl. Luža, Der Widerstand in Österreich 1938–1945, 227.

<sup>396</sup> Vgl. Neugebauer, Mit der Waffe in der Hand..., 386.

<sup>397</sup> Vgl. Luža, Der Widerstand in Österreich 1938–1945, 227.

<sup>398</sup> Vgl. Neugebauer, Mit der Waffe in der Hand ..., 386.

<sup>399</sup> Vgl. Hartmann, Für Gott und Vaterland, 463.

<sup>400</sup> Vgl. Hormayr, Verfolgung, Entrechtung, Tod, 79.

Im Zuge der Verhaftung und Durchsuchung des holländischen Widerstandskämpfers Gerhard Doorn am 15. März 1945 tötet der Holländer den Gendarmen Karl Klug, als dieser ihn festnehmen wollte. Daraufhin ergreift Doorn neuerlich die Flucht und dies löst wiederum eine Suchaktion nach ihm aus, an der neben Angehörigen der SS auch Männer des Volkssturmes<sup>401</sup> teilnahmen. Die Suche war erfolgreich, schon am nächsten Tag konnte der flüchtige Holländer zusammen mit zwei Frauen und einem Mann festgenommen werden.<sup>402</sup> In dem darauffolgenden Verhör bezichtigte eine der beiden Frauen zehn Einwohnerinnen beziehungsweise Einwohner aus Schwanberg, darunter auch den Arzt Dr. med. univ. Ludwig Mooslechner, der direkten Unterstützung von Partisanen. Weiteres warf diese Frau den zehn Personen auch vor, Angehörigen von Familien, die sich aufgrund ihrer Aktivitäten vor den Nationalsozialisten verstecken mussten, Beistand geleistet zu haben.<sup>403</sup>

Alle Genannten wurden daraufhin am 17. März 1945 verhaftet und unter „*lautstarken Freudenkundgebungen der regimetreuen Bevölkerung*“<sup>404</sup> in das Bezirksgefängnis Deutschlandsberg überstellt und inhaftiert.<sup>405</sup> Während einige der Verhafteten schon nach wenigen Tagen wieder freigelassen wurden, blieb Mooslechner mit einigen anderen weiter festgehalten, sie wurden verhört und auch schwer misshandelt.<sup>406</sup>

Am 10. April 1945 wurde Mooslechner mit 18 weiteren Gefangenen auf Befehl von Dr. Hugo Suetter, dem „*berühmt-berüchtigten NSDAP Kreisleiter von Deutschlandsberg*“, auf die 16 km entfernte, in der Steiermark gelegene Hebalm gebracht, um, das wurde zumindest behauptet, von dort weiter nach Wolfsberg überstellt zu werden.<sup>407</sup>

---

<sup>401</sup> Um die reguläre deutsche Wehrmacht zu verstärken, wurde 1944 mittels Erlass der Nationalsozialisten der sogenannte Volkssturm gebildet. Dafür wurden alle bis jetzt noch nicht kämpfenden Männer zwischen 16 und 60 Jahren eingezogen.

Vgl. *Schmitz-Berning*, Vokabular des Nationalsozialismus, 673–674.

Vgl. Österreichische *Nationalbibliothek*, Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I, 1944, Ausgegeben in Berlin am 20. Oktober 1944, Nr.53, 25.9.44, Erlaß des Führers über die Bildung des Deutschen Volkssturms, Seite 253. In: [alex.onb.ac.at](https://alex.onb.ac.at) (2011), <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1944&page=267&size=45> (abgefragt am 07.03.2021).

<sup>402</sup> Vgl. Heimo *Halbrainer*, „In der Gewißheit, daß Ihr den Kampf weiterführen werdet“. Briefe steirischer WiderstandskämpferInnen aus Todeszellen und KZ (Graz 2000), 166.

<sup>403</sup> Vgl. *Hormayr*, Verfolgung, Entrechtung, Tod, 79.

<sup>404</sup> Vgl. *Hormayr*, Verfolgung, Entrechtung, Tod, 79–80.

<sup>405</sup> Vgl. *Kuhl*, Biographien, 436.

<sup>406</sup> Vgl. *Hormayr*, Verfolgung, Entrechtung, Tod, 80.

<sup>407</sup> Vgl. *Hormayr*, Verfolgung, Entrechtung, Tod, 80.



Auf dem Weg dorthin gelang es einem Franzosen zu flüchten,<sup>408</sup> worauf Mooslechner zusammen mit zwei Frauen und 15 Männern noch auf der Alm in einem Bomben-trichter von Männern der SS, der Gestapo und des Reichssicherheitsdienstes erschossen wurde.<sup>409</sup>

## 4.2. Verweigerung im Konzentrationslager

Die Konzentrationslager, offizielle Abkürzung KL, waren der Dienststelle „Inspekteur der KL“ im SS-Führungshauptamt unterstellt. Auf Befehl von Heinrich Himmler vom 3. März 1942 erfolgte die Eingliederung der Konzentrationslager als „Amtsgruppe D“ in das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt.<sup>410</sup>

Für die medizinische Versorgung der Konzentrationslager war innerhalb dieser Amtsgruppe D das Amt D III „Sanitätswesen und Lagerhygiene“ zuständig.<sup>411</sup> Die Abteilung stand unter der Führung von Dr. Enno Lolling (1888–1945).<sup>412</sup>

Jedem Hauptlager war ein eigener SS-Standortarzt zugeteilt und er war disziplinär, aber nicht fachlich dem Lagerkommandanten unterstellt. Somit verfügte der SS-Standortarzt über sehr weitreichende Kompetenzen in seinem Wirkungsbereich.<sup>413</sup> So waren ihm alle anderen Ärzte untergeordnet, darunter auch die für das SS-Personal zuständigen Truppenärzte (sie wurden auch im Bereich der Häftlinge eingesetzt) und die Lagerärzte. Einem Lagerarzt, normalerweise einem SS-Arzt, oblag die Leitung des Häftlingskrankenbaues, kurz HKB, wo die Häftlinge stationär „behandelt“ wurden. Ihm war ein Angehöriger der SS zugeteilt, der sogenannte Sanitätsdienstgrad, kurz SDG. Den Häftlingskrankenbauten waren noch Ambulatorien angeschlossen, dabei handelte es sich um Ambulanzen, in denen alles behandelt wurde.<sup>414</sup>

---

<sup>408</sup> Vgl. Christian *Fleck*, Koralmpartisanen. Über abweichenden Karrieren politisch motivierter Widerstandskämpfer (Ludwig-Boltzmann-Institut, Materialien zur historischen Sozialwissenschaft 4, Wien/Köln 1986), 131.

<sup>409</sup> Vgl. *Kuhl*, Biographien, 436.

<sup>410</sup> Vgl. Ernst *Klee*, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer (Frankfurt am Main 1997), 17-18.

<sup>411</sup> Vgl. *Klee*, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, 18.

<sup>412</sup> Vgl. *Klee*, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 379.

<sup>413</sup> Thomas *Grotum*, Das digitale Archiv. Aufbau und Auswertung einer Datenbank zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz (Frankfurt am Main 2004), 304.

<sup>414</sup> Vgl. *Klee*, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, 20.

Dies erfolgte bis 1942 durch die SDG, diese waren, im Gegensatz zu den Ärzten, keine ausgebildeten Mediziner, ganz im Gegenteil, die meisten von ihnen hatten gar keine medizinische Vorerfahrung, sie verfügten oft nicht einmal über irgendeine abgeschlossene Ausbildung und viele von ihnen waren Kriminelle.<sup>415</sup> Ab 1942 wurde dann die medizinische Betreuung von Häftlingsärzten übernommen, dabei handelte es sich um Medizinstudenten beziehungsweise schon ausgebildete Ärzte und Krankenpfleger. Sie sollten *„die medizinische Versorgung, im Sinne der effektiveren Ausbeutungen der Häftlinge, verbessern.“*<sup>416</sup>

#### 4.2.1. Dr. jur. Dr. med. univ. Ella Lingens (1908–2005)

Ella Lingens, geb. Reiner wurde am 18. November 1908 als fünftes Kind<sup>417</sup> der gutbürgerlichen Familie Elsa und Friedrich Reiner in Wien geboren. Ihre Mutter Elsa Reiner war die Tochter des Schweizer Bahnbauingenieurs Achilles Thommsen. Dieser war nicht nur der Schwiegervater von Ellas Vater Friedrich Reiner, einem Beamten bei der Bahn, er wurde in späteren Jahren auch sein Arbeitgeber.<sup>418</sup>

Nach der Reifeprüfung studierte Ella Reiner Rechtswissenschaft, ihr Berufswunsch war es vorerst, als Richterin zu arbeiten. Da ihr eine Realisierung nicht möglich war, nahm sie nach dem erfolgreichen Abschluss des Studiums, im Jahr 1931, ein zweites auf. Diesmal war es jenes der Medizin, mit dem Ziel, als Psychoanalytikerin tätig zu werden. Ihre Arbeit im Widerstand und die damit einhergehende Verhaftung durch das Regime sollten aber auch diesen Berufswunsch scheitern lassen.

Ella Reiner wuchs in einem sehr konservativ ausgerichteten Elternhaus auf und lehnte sich gegen dieses insofern auf, als sie sich schon sehr früh für den Sozialismus als solchen engagierte.<sup>419</sup>

---

<sup>415</sup> Vgl. Klee, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, 27.

<sup>416</sup> Vgl. Klee, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, 44–45.

<sup>417</sup> Vgl. Welzig, Leben und überleben, 176.

<sup>418</sup> Vgl. Ilse Korotin, Ella Lingens (1909–2006). Juristin, Ärztin, Widerstandskämpferin, Zeugin der Anklage im Auschwitz-Prozess, Zeitzeugin. In: Ilse Korotin (Hg.), „Die Zivilisation ist nur eine ganz dünne Decke ...“. Ella Lingens (1908–2002). Ärztin – Widerstandskämpferin Zeugin der Anklage (Biografie. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung. Band 8, Wien 2011), 15–28, hier 15.

HINWEIS! Die Differenz zwischen den Angaben der Jahreszahlen ist kein Irrtum! Diese entsprechen dem Buchtitel beziehungsweise der Kapitelüberschrift!

<sup>419</sup> Vgl. Korotin, Ella Lingens (1909–2006), 16.

Mit vierzehn Jahren schloss sie sich den sozialistischen Mittelschülern an, mit siebzehn Jahren den sozialistischen Studenten und 1926 trat sie dann der sozialdemokratischen Partei bei.<sup>420</sup> Ihr Engagement ging so weit, dass sie während der Februarkämpfe, einem Bürgerkrieg, der vom 12. bis zum 15. Februar 1934 dauerte und mehrere Hundert Tote forderte<sup>421</sup>, ihre Wohnung in Wien der Redaktion der Arbeiterzeitung zu Verfügung stellte<sup>422</sup>. Dort versteckte Reiner auch die Lektüren der Revolutionären Sozialisten<sup>423</sup> und sorgte sich um die Verteilung der Schriften<sup>424</sup>.

Mitglied der Sozialistischen Partei Österreichs blieb sie bis zu ihrem Lebensende, allerdings bezweifelt ihr Sohn Peter Michael Lingens, „*dass sie, politisch gesehen, eine Sozialistin war*“.<sup>425</sup> Den Sozialismus als eine politische Idee akzeptierte sie nur insoweit, als sie den Grundsatz, die Stärkeren in der Gesellschaft müssten sich solidarisieren und sich der Schwächeren annehmen, absolut bejahte.<sup>426</sup>

Am 7. März 1938 heiratete Ella Reiner ihren Medizinstudienkollegen Kurt Lingens und im August 1939 brachte sie ihren Sohn Peter Michael zur Welt, der sich als Journalist einen Namen gemacht hat.<sup>427</sup>

Inzwischen war Adolf Hitler in Österreich einmarschiert und der Zweite Weltkrieg ausgebrochen. „*Trotz des Krieges lebten wir damals noch wie im Paradies*“, schreibt *Widerstandes*“.<sup>428</sup>

---

<sup>420</sup> Vgl. *Korotin*, Ella Lingens (1909–2006), 17.

<sup>421</sup> Vgl. Kurt *Bauer*, Der Februaraufstand 1934. Fakten und Mythen (Wien 2019).

<sup>422</sup> Vgl. *Korotin*, Ella Lingens (1909–2006), 17.

<sup>423</sup> Nach dem Ende der Februarkämpfe wurden die Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und alle sonstigen sozialdemokratischen Organisationen verboten. Dies verhinderte allerdings nicht, dass neue entstanden, die sich zu der „Vereinigten Sozialistischen Partei Österreichs“ (VSPÖ) zusammenschlossen. Ende 1934 nannten sie sich dann in „Revolutionäre Sozialisten“ um.

Vgl. Katharina *Ziegler*, Revolutionäre Sozialisten. In: *austria-forum.org* (10.03.2017), [https://austria-forum.org/af/AEIOU/Revolution%C3%A4re\\_Sozialisten](https://austria-forum.org/af/AEIOU/Revolution%C3%A4re_Sozialisten) (abgefragt am 01.03.2021).

<sup>424</sup> Vgl. *Korotin*, Ella Lingens (1909–2006), 17.

<sup>425</sup> Vgl. *Lingens*, Gefangene der Angst, 24.

Die Grundlage dieses Buches ist ein 300 Seiten umfassendes Manuskript, 1947 von Ella Lingens verfasst, in dem sie ihre Erfahrungen aus den Konzentrationslagern niederschrieb. Das Manuskript wurde dann von Ilse Balea, der Gattin des Schriftstellers Arturo Balea, in das Englische übersetzt und 1948 unter dem Titel „*Prisoners of Fear*“ veröffentlicht. Die hier zitierte deutsche Ausgabe (in ihr findet sich kein Hinweis auf die englische Erstausgabe von 1948) wurde posthum 2003 von Peter Michael Lingens herausgegeben. Dabei wurde von ihm die Erstausgabe aktualisiert und mit Details ergänzt, die er aus Gesprächen mit seiner Mutter hatte.

Vgl. *Welzig*, Leben und überleben, 183–184.

<sup>426</sup> Vgl. *Lingens*, Gefangene der Angst, 25.

<sup>427</sup> Vgl. *Korotin*, Ella Lingens (1909–2006), 18.

<sup>428</sup> Vgl. *Lingens*, Gefangene der Angst, 43.

Ihr Freund und Studienkollege, der Psychoanalytiker Karl Motesiczky<sup>429</sup>, hatte in den Sommermonaten der jungen Familie sein in einem Vorort von Wien in einem großzügigen Garten gelegenes Haus zur Verfügung gestellt.<sup>430</sup> Der Familie Lingens, die sich in dieser Zeit als privilegiert sah, standen weite Teile der Bevölkerung gegenüber, die sich wiederum mit nicht zu übersehenden Repressalien des totalitären Regimes konfrontiert sahen und daraus entwickelte sich konsequent ein Widerstandsgedanke.<sup>431</sup> Allerdings war Ella von der Idee ihres Mannes, „*etwas gegen Hitler zu unternehmen*“, am Anfang noch wenig bis gar nicht begeistert. Sie hatten ein kleines Kind und damit auch die Verantwortung nicht nur für ihr eigenes Leben, sondern auch für die Zukunft ihres Sohnes.<sup>432</sup>

Diese Einstellung änderte sich allerdings, als sie über ihren Freund Motesiczky Menschen mit jüdischen Wurzeln und „*Mitglieder des antifaschistischen Widerstands*“ kennenlernte. Da stand auch für sie fest: Österreich darf nicht den Nationalsozialisten überlassen werden, wir leisten dagegen Widerstand.<sup>433</sup>

*„In Studenten aus diesem Milieu vermuteten die Nazi in Wien keine Gegner, das gab uns einen kleinen Vorsprung. Wir konnten einigen Freunden bei ihrer Auswanderung helfen, in der Kristallnacht etwa zehn jüdische Freunde bei uns aufnehmen, noch bis knapp vor unserer Verhaftung »U-Boote« beherbergen und die Eltern unserer ausgewanderten Freunde mit Lebensmitteln unterstützen. Wir beschäftigten uns auch zusammen in einer kleinen Fünfergruppe mit der Idee des Widerstands.“*<sup>434</sup>

Nun bildete sich um die Familie Lingens und dem mit ihnen befreundeten Karl Motesiczky schön langsam eine Gruppe von Widerständigen, die sich dem nationalsozialistischen Gedankengut widersetzte. Im Zuge dieser Widerstandsaktivitäten versteckte die Familie Lingens in den Jahren 1941 und 1942 Erika Felden, eine junge Jüdin, in ihrer Wohnung in Wien.

---

<sup>429</sup> Katharina Kniefacz, Karl Motesiczky. In. [gedenkbuch.univie.ac.at](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?person_single_id=13624) (12.06.2019), [https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?person\\_single\\_id=13624](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?person_single_id=13624) (abgefragt am 02.03.2021).

<sup>430</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 25. 3.

<sup>431</sup> Vgl. Korotin, Ella Lingens (1909–2006), 18–19.

<sup>432</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 46.

<sup>433</sup> Vgl. Korotin, Ella Lingens (1909–2006), 19.

<sup>434</sup> Ella Lingens, Eine Frau im Konzentrationslager (Monographien zur Zeitgeschichte. Schriftreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wien 1966), 9.

Unterstützt wurden sie dabei von Freunden, die für die Verteilung von Lebensmittelmarken zuständig waren und dabei einige für die versteckte Jüdin abzuweigen konnten. Auch als Felden an einer Darminfektion erkrankte und ärztliche Hilfe außer Haus benötigte, stellte ihr die Haushälterin der Familie Lingens ihren eigenen Personalausweis zu Verfügung, um damit einen Kassenarzt aufsuchen zu können. Dank dem Einsatz der Familie Lingens und ihrer Haushälterin konnte sich Erika Felden unter falschem Namen sogar einer notwendig gewordenen Operation unterziehen.<sup>435</sup>

*„Wenn konkrete, uns bekannte Menschen durch das NS-Regime in Gefahr gerieten“, so beschlossen sie, „dann würden wir uns unserer Verpflichtung zu helfen nicht entziehen.“*<sup>436</sup>

Auch andere jüdische Freunde der Familie fanden in der Wohnung einen Zufluchtsort, einige brachten auch nur ihre Wertsachen aus Angst, beraubt zu werden zu der Familie mit der Bitte um einstweilige Verwahrung.<sup>437</sup>

Als im Sommer 1942 damit begonnen wurde, die Jüdinnen und Juden aus Wien zu deportieren,<sup>438</sup> setzte die Familie Lingens noch umfangreichere Aktivitäten, sie organisierten *„Hilfs- und Solidaritätsaktionen“* – nicht nur für ihre verfolgten und gedemütigten jüdischen Freunde, auch ihnen nicht näher bekannte Menschen erfuhren durch sie Hilfe und Unterstützung.<sup>439</sup>

Sie halfen sogar bei Auswanderungen und um diese abzuwickeln, griffen sie auf ihre persönlichen Kontakte zurück. Eine *„dieser „Beziehungen“ – ein jüdischer ehemaliger Schauspieler namens Rudolf Klinger“* der über Bitte der Familie Lingens schon erfolgreich jüdischen Freunden bei der Flucht geholfen hatte, wurde ihnen diesmal aber zum Verhängnis.<sup>440</sup>

Im August 1942 arrangierten die Lingens gemeinsam mit ihrem Freund Motesiczky die Flucht polnischer Juden, diesmal in die Schweiz.

---

<sup>435</sup> Vgl. Daniel *Fraenkel*, Jakob *Borut* (Hgg.), Lexikon der Gerechten unter den Völkern. Deutsche und Österreicher (Projekt Enzyklopädie der Gerechten unter den Völkern, Göttingen 2005), 333. Originalausgabe: Israel Gutmann, *The Righteous Among the Nations / German and Austrian Biographies* (Jerusalem o. J.).

<sup>436</sup> *Korotin*, Ella Lingens (1909–2006), 19.

<sup>437</sup> Vgl. *Fraenkel*, *Borut*, Lexikon der Gerechten unter den Völkern, 333.

<sup>438</sup> Vgl. *Korotin*, Ella Lingens (1909–2006), 19.

<sup>439</sup> Vgl. *Korotin*, Ella Lingens (1909–2006), 19.

<sup>440</sup> Vgl. *Fraenkel*, *Borut*, Lexikon der Gerechten unter den Völkern, 333.

Als Fluchthelfer fungierte wieder einmal Rudolf Klinger. Was aber keiner wissen konnte, war, dass er in der Zwischenzeit als Spitzel für die Gestapo arbeitete. Dies wurde diesmal den Flüchtlingen wie auch den Fluchthelfern zum Verhängnis. Klinger brachte die Flüchtenden zwar noch wie vereinbart bis zu der Schweizer Grenze, dort allerdings verriet er die Flüchtlinge genauso wie alle, die an der Planung und Organisation der Flucht beteiligt waren an die Gestapo.<sup>441 442</sup>

Die Flüchtlinge wurden in das Konzentrationslager Auschwitz gebracht, die Familie Lingens, Herr Motesiczky und noch zwei der Gruppe nächstehende Personen wurden von der Gestapo am 13. Oktober 1942<sup>443</sup> wegen versuchter Fluchthilfe verhaftet<sup>444</sup> und in der Leitstelle der Gestapo in Wien am Morzinplatz festgesetzt<sup>445</sup>.

Leugneten Kurt und Ella Lingens anfangs noch alles, legte Kurt dann im Glauben, seine Frau hätte auch schon alles zugegeben, und somit auch in der Hoffnung auf „*mildernde Umstände*“ ein Geständnis ab. Das Angebot der Gestapo, Ella Lingens möge doch für sie als Spitzel tätig werden, lehnte sie ab.<sup>446</sup>

Das Ehepaar Lingens und Herr Motesiczky blieben in Wien inhaftiert. Schon nach kurzer Zeit wurde Herr Lingens, ein Offizier der deutschen Wehrmacht, wieder entlassen und für seine Mithilfe bei der Flucht vor ein Militärgericht gestellt. Dieses verurteilte ihn zu zwei Wochen Arrest und er verlor seinen militärischen Rang. Auf Drängen der Gestapo allerdings wurde er doch noch zu einer Strafkompagnie hinter der russischen Front versetzt. Dort wurde er schwer verletzt und zur Behandlung zurück nach Wien gebracht. So überlebte er „*seinen Widerstand gegen den Holocaust*“.<sup>447</sup>

Karl Motesiczky selbst wurde nach Auschwitz deportiert, wo er nach kurzer Zeit, am 25. Juni 1943, an Flecktyphus verstarb.<sup>448</sup>

Ella Lingens selbst wurde vier Monate im Wiener Polizeigefängnis festgehalten.<sup>449</sup>

---

<sup>441</sup> Vgl. *Fraenkel, Borut*, Lexikon der Gerechten unter den Völkern, 333.

<sup>442</sup> Vgl. *Welzig*, Leben und überleben, 181.

<sup>443</sup> Vgl. *Korotin*, Ella Lingens (1909–2006), 20.

<sup>444</sup> Vgl. *Lingens*, Gefangene der Angst, 61–62.

<sup>445</sup> Vgl. *Lingens*, Eine Frau im Konzentrationslager, 9.

<sup>446</sup> Vgl. *Lingens*, Gefangene der Angst, 54–66.

<sup>447</sup> Vgl. *Lingens*, Gefangene der Angst, 62.

<sup>448</sup> Vgl. *Fraenkel, Borut*, Lexikon der Gerechten unter den Völkern, 333.

<sup>449</sup> Vgl. *Welzig*, Leben und überleben, 182.

Das Verbrechen, dessen man beschuldigte, „war das Schlimmste, das geisteskranken deutsche Hirne sich ausmalen konnten: ‚Judenbegünstigung‘“.<sup>450</sup> Mit den Worten: „Wenn euch das Schicksal der Juden so interessiert, sollt ihr es teilen“, wurde Ella Lingens erst in das Konzentrationslager Auschwitz verlegt, wo sie in der Nacht vom 19. auf den 20. Februar 1943 ankam.<sup>451</sup> „Wir Frauen wurden dann in das Frauenlager Birkenau<sup>452</sup> gebracht“.<sup>453</sup>

Lingens hatte insofern Glück im Unglück, als zu dieser Zeit im Lager gerade Ärzte gebraucht wurden, und „1942 war ich als deutsche arische Ärztin gleich dreifach privilegiert“, wie sie sich erinnerte.<sup>454</sup>

Ella Lingens fand somit als Ärztin im Krankenrevier Verwendung<sup>455</sup> und war damit dem leitenden Lagerarzt Josef Mengele (1911–1979)<sup>456</sup> unterstellt, den sie für sie ein „Verführer – kein Verführter“ war, jemand, „der verlernt hatte, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden“.<sup>457</sup>

Die erste Zeit war sie mit dieser neuen Aufgabe jedoch heillos überfordert, sie hatte zwar das Medizinstudium bis auf eine kleine Prüfung kurz vor ihrer Verhaftung abgeschlossen, allerdings noch keinerlei praktische Erfahrung. Mit dieser Herausforderung war sie aber nicht allein, eine Kollegin im Krankenblock, die schon viel Praxis in einem Krankenhaus sammeln hatte können, war genauso ratlos angesichts der im Lager vorherrschenden Situation.<sup>458</sup>

---

<sup>450</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 62.

<sup>451</sup> Vgl. Lingens, Eine Frau im Konzentrationslager, 14.

<sup>452</sup> Im Oktober 1941 wurde, in circa drei Kilometer Entfernung von dem KZ Auschwitz (Auschwitz I), mit dem Bau eines zweiten Lagers begonnen, dem Lager Birkenau (Auschwitz II – Birkenau). Im Abschnitt Bla waren ab dem Sommer 1942 die Frauen untergebracht, im Abschnitt Blb die Männer. 1943 wurden dann die Männer von Blb in den Abschnitt BII verlegt und der gesamte Abschnitt BI fungierte nun als Frauenkonzentrationslager (FKL).

Vgl. Raphael Gross, Werner Renz (Hgg.), Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965): Kommentierte Quellenedition (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Institutes, Band 1 und Band 2, Frankfurt am Main 2013), 607.

Vgl. Andrzej Kacprzyk, Memorial and Museum Auschwitz-Birkenau. Former German Nazi Concentration and Extermination Camp. History. Auschwitz II-Birkenau. In: [auschwitz.org](http://www.auschwitz.org) (2022), <http://www.auschwitz.org/en/history/auschwitz-ii/> (abgefragt am 11.01.2022).

<sup>453</sup> Vgl. Ernst Klee, Auschwitz. Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde. Ein Personenlexikon (Frankfurt am Main 2013), 258.

<sup>454</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 187.

<sup>455</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 139.

<sup>456</sup> Vgl. Sven Keller, Josef Mengele 1911–1979. In: [dhm.de](http://www.dhm.de) (14.09.2014), <https://www.dhm.de/lemo/biografie/josef-mengele> (abgefragt am 04.03.2021).

<sup>457</sup> Vgl. Korotin, Ella Lingens (1909–2006), 21.

<sup>458</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 140–141.

Es war Lingens' Einsatz für die Schwächsten und Verfolgten, die sie in diese so prekäre Lage gebracht hatte. Ungeachtet dessen dachte sie aber nicht daran, ihre widerständige Tätigkeit zu beenden. Ganz im Gegenteil, ihre Funktion als Lagerärztin nützte sie dazu, ihren Mithäftlingen das Leben zu erleichtern und vor dem Tod in der Gaskammer zu bewahren.<sup>459</sup> Doch ihre Versuche, Menschen vor der Selektion zu retten, blieben natürlich dem Lagerpersonal nicht verborgen. Um diese offensichtlichen Hilfestellungen zu verhindern und die Ärztinnen, die die Listen für den Transport zusammenstellen mussten, zu täuschen, versuchte der Lagerarzt, die von den Ärztinnen durchzuführenden Aussonderungen in den Krankenbaracken auf verschiedenste Art und Weise zu kaschieren, wie sich Ella Lingens erinnert:

*„Eines Tages forderte der Lagerarzt eine Aufstellung aller Malariakranken. Sie sollten in ein mückenfreies Lager wegkommen, hieß es. Ich habe wirklich daran geglaubt und alle aufgeschrieben. Da sagt eine tschechische Ärztin zu mir: ‚Ich bitte dich, schreib wirklich nur die ganz Kranken auf.‘ Ich meinte aber, die Verlegung sei doch das beste für die Malariakranken. ‚Um Gottes willen‘, sagte darauf die Tschechin, ‚was tust du? Die werden doch alle getötet.‘ Ich habe dann drei Viertel wieder von der Liste gestrichen.“*<sup>460</sup>

Da die Betroffenen wirklich verlegt wurden, machte sich Lingens anfangs die heftigsten Selbstvorwürfe, auf die andere Ärztin gehört zu haben, erfuhr aber einige Zeit später, dass diese Menschen nach Lublin gebracht und dort mit Gas getötet worden waren.<sup>461</sup>

Der Lagerarzt Dr. Thilo, der sich solche Methoden einfallen ließ, steigerte dies noch, indem er die Selektion zuweilen umgekehrt anordnete. Das heißt, jene Menschen, die auf der Liste angeführt wurden, blieben am Leben, alle nicht genannten, weil sie unter Umständen verschont bleiben sollten, wurden aber ins Gas geschickt.<sup>462</sup>

---

<sup>459</sup> Vgl. Christine Kanzler, Karin Nusko, Humanität als Widerstand. Hilfeleistung von Frauen für rassistisch Verfolgte während des NS-Regimes. In: Ilse Korotin (Hg.), „Die Zivilisation ist nur eine ganz dünne Decke ...“. Ella Lingens (1908–2002). Ärztin – Widerstandskämpferin – Zeugin der Anklage (Biografia. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung. Band 8, Wien 2011), 53–65, hier 55.

<sup>460</sup> Langbein, Menschen in Auschwitz, 312.

<sup>461</sup> Vgl. Langbein, Menschen in Auschwitz, 312.

<sup>462</sup> Vgl. Langbein, Menschen in Auschwitz, 312.



Auch Lingens berichtete, dass dem Pflegepersonal die Einsicht, „*der Massenmord an Juden sei zwar etwas Furchtbares, aber Unabänderliches*“, regelrecht eingetrichtert wurde. Hatte man auf der Selektionsliste einen bekannten Namen entdeckt, musste aber handeln, „*dann sagte man sich, es muß etwas möglich sein, um diesen zu retten.*“ „*In den meisten Fällen war man gezwungen, ohnmächtig zuzuschauen.*“<sup>463</sup>

Eine Krankheit, die im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau ganz besonders viele Opfer forderte (nicht einmal die Angehörigen der SS blieben davon verschont) war das Fleckfieber.<sup>464</sup> „*Wir nannten es die ‚Lagerkrankheit‘.*“<sup>465</sup> Obwohl diese Krankheit schon abertausende Menschenleben gekostet hatte – am Höhepunkt der Epidemie waren es „*bis zu 350 Tote täglich*“ – gab es offiziell noch lange „*keine Flecktyphus-Epidemie*“ und die offiziellen Stellen reagierten mit der Tötung der Kranken durch Benzininjektionen. Um dieses Morden zu verhindern, verheimlichten „*wir Häftlingsärzte den Flecktyphus einfach*“ und führten „*die Patienten unter ‚Grippe‘ [...]*“<sup>466</sup>

Dieses Verschweigen der Krankheitsfälle hatte zur Folge, dass vonseiten der Lagerleitung keinerlei Maßnahmen zur Bekämpfung der Krankheit getroffen wurden und somit die Zahl der Opfer täglich größer wurde.<sup>467</sup> Diese Folgen ihres Schweigens spaltete das medizinische Personal, Ella Lingens stand dabei auf Seite jener, die weiter für eine Meldung der Krankheitsfälle eintrat.

Angesichts der damit einhergehenden möglichen Folgen, der Ermordung der Kranken, nahm sie dann doch wieder Abstand von dieser Haltung. Gott sei Dank, denn die Krankheit verschonte auch sie selbst nicht.<sup>468</sup>

In der Zwischenzeit gab es einen neuen Lagerarzt, „*Dr. Rhode aus Marburg an der Lahn, von dem ich mich bis heute frage, wie es möglich war, dass er freiwillig zur SS ging.*“ Er war ein „*großer, kräftiger, gut aussehender Mann*“ mit „*unendlicher, fast kindlicher Gutmütigkeit*“. Zu den Ärztinnen war er ausnehmend zuvorkommend, „*wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er uns alle in Watte gewickelt und heimgeschickt.*“

---

<sup>463</sup> Vgl. *Langbein*, Menschen in Auschwitz, 314–315.

<sup>464</sup> Vgl. *Lingens*, Gefangene der Angst, 149.

<sup>465</sup> *Lingens*, Gefangene der Angst, 149.

<sup>466</sup> Vgl. *Lingens*, Gefangene der Angst, 150–151.

<sup>467</sup> Vgl. *Lingens*, Gefangene der Angst, 152.

<sup>468</sup> Vgl. *Lingens*, Gefangene der Angst, 152.

Seine Wertschätzung zeigte er auch gegenüber den Insassinnen, *„er versuchte überall zu lindern und zu trösten, ohne Unterschied, ob er deutsche oder ausländische, arische oder jüdische Häftlinge vor sich hatte.“*<sup>469</sup>

Seine Maßnahmen für eine menschenwürdigere Unterbringung der Kranken führte zu *„einem dauernden Kampf mit der Lagerleitung“* und trotzdem *„versuchte er der Vernunft einen Weg zu bahnen.“*<sup>470</sup> Das große Herz, das er hatte, zeigte er, als er eine junge jüdische Pflegerin wieder erkannte, die an derselben Klinik in Marburg gearbeitet hatte wie er. *„Sie erkrankte hintereinander an Diphtherie, Fleckentyphus und schwerer Colitis, was sie nur dank der Fürsorge dieses Arztes für ‚seinen kleinen Liebling‘ überstand.“*<sup>471</sup>

Aufgrund des guten Verhältnisses zu Dr. Rhode wagten es die Ärztinnen unter der Führung von Ella Lingens, Dr. Rhode über den wahren Stand der an Fleckfieber Erkrankten zu informieren, und *„er reagierte wie ein Mensch“*. Er organisierte eine saubere Unterkunft für die Betroffenen und dass genug Medikamente zu Verfügung standen. Die Zahl der Erkrankten ging rasch zurück, im Oktober 1943 waren offiziell, ohne Deutsche, nur noch 20 Frauen an Fleckfieber erkrankt. Dann passierte es aber, sie wurden weggebracht und ermordet, selbst Dr. Rhode konnte dies nicht mehr verhindern. Als Konsequenz verheimlichten die Ärztinnen jetzt wieder jeden weiteren Fall unter den Infizierten und *„Dr. Rhode spielte mit, weil er fürchtete, nochmals einen Befehl zur Auswahl von Mordopfern zu erhalten.“*<sup>472</sup>

Dieser Einsatz von Dr. Rhode und seinen Ärztinnen blieb ohne Erfolg, wie Ella Lingens am 2.3.1964 als Zeugin beim 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess bestätigte:

*„Und zwar hat damals Klein, hieß es, die Anzeige gemacht, daß Rohde die Fleckfieberfälle, diese 2.000 Fleckfieberfälle in unserem Frauenlager, verheimlicht hat. Rohde war im stillschweigenden Einverständnis mit unseren Kräften, weil er sich vor dem Befehl zur Liquidierung gefürchtet hat. Und Klein hat dieses Fleckfieber gesehen und hat es gemeldet.“*

---

<sup>469</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 153.

<sup>470</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 153.

<sup>471</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 153.

<sup>472</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 154.

*Und nun hat man aber ihm die Schwierigkeiten nicht deswegen gemacht, weswegen man ihn weghaben wollte, sondern hat jetzt herausgegriffen die Toten vom Narkoseversuch, weil das theoretisch ein offizielles Vergehen war, nicht. Aber der Grund, nicht wahr, war unser verheimlichtes Fleckfieber. Das haben wir damals gewußt.*<sup>473</sup>

Als Konsequenz wurde Dr. Rhode von Dr. Josef Mengele als Lagerarzt abgelöst, der „*der grausamste Mensch [...], den ich jemals erlebt habe*“, und diesem gelang es dann wirklich, im Grunde mit denselben Schritten, die schon Dr. Rhode so erfolgreich gesetzt hatte, die Krankheit zu besiegen – allerdings mit dem wesentlichen Unterschied, dass keine neue Baracke für die Kranken errichtet wurde, sondern eine bestehende geleert wurde, indem alle 1.500 jüdischen Insassinnen ermordet wurden.<sup>474</sup> Trotz dieser Umstände meint Lingens: „*Es starben damals mehr Menschen an Fleckfieber als im Gas*“.<sup>475</sup>

Dieser immer wieder aufflammende Wechsel zwischen Hoffen und Bangen manifestiert sich in Lingens Worten: „*Meist konnte man dem Morden, wenn man nicht eine andere Frau auf die Todesliste bringen wollte, nur tatenlos zusehen, aber einmal habe ich doch eine Chance gesehen.*“<sup>476</sup>

Lingens wurde eines Tages in die politische Abteilung des Lagers gerufen und von einem Unterscharführer<sup>477</sup> gebeten, sich der Frau Lejmann, einer erkrankten jüdischen Patientin aus Frankfurt, anzunehmen. Etwas überrascht sagte sie zu und nahm sich der Kranken im Infektionsblock an.

---

<sup>473</sup> Fritz *Bauer* Institut, Geschichte und Wirken des Holocaust. Tonbandmitschnitt des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess »Strafsache gegen Mulka u.a.«, 4 Ks 2/63. Landgericht Frankfurt am Main. 22. Verhandlungstag, 2.3.1964. Vernehmung der Zeugin Ella Lingens. Lingens, Ella, Sachbearbeiterin, Häftling: Auschwitz (Nr.: 36.088), Alter: 55 w, Wohnort: Wien (Österreich). Audioquelle: Tonbandmitschnitt, HHStAW Abt. 461 - Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt am Main. In: [auschwitz-prozess.net](http://auschwitz-prozess.net) (18.07.2013), <http://auschwitz-prozess.net/index.php?show=Lingens-Ella> (abgefragt am 04.03.2021).

<sup>474</sup> Vgl. Lingens, *Gefangene der Angst*, 155–156.

<sup>475</sup> Vgl. Lingens, *Gefangene der Angst*, 155.

<sup>476</sup> Lingens, *Gefangene der Angst*, 176.

<sup>477</sup> Der Unterscharführer war in der Deutschen Wehrmacht der niedrigste Rang der Dienstgradgruppe Unteroffiziere ohne Porteppee der Waffen-SS.

Vgl. Erwin A. *Schmidl*, Klaus *Eisterer*, Übersicht über die Dienstgrade der deutschen Wehrmacht, der Waffen-SS, der deutschen Polizei und der SA sowie der U.S. Army und der Royal Air Force und des österreichischen Bundesheeres zum Vergleich. In: [uibk.ac.at](http://uibk.ac.at) (2011), <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/library/dienstgrade.html> (abgefragt am 04.03.2021).

Einige Tage später, es war wieder eine Selektion im Lager angeordnet, „*war mir klar, dass auch Frau Lejmann unter den Opfern sein würde.*“ Um Sicherheit zu erhalten, besuchte sie ihre Patientin und wirklich, ihr Verdacht wurde bestätigt.<sup>478</sup>

War Lingens eine eher entscheidungsstarke Frau, so brachte sie diese Tatsache jetzt in einen schweren, inneren Konflikt. Hatte sie doch der Lagerarzt erst darüber informiert, dass ihre Entlassung aus dem Lager für die kommenden Monate geplant war, mit dem ausdrücklichen Hinweis, jetzt auf keinen Fall mehr aufzufallen. Dies bedeutet das Wiedersehen mit ihrem Sohn und doch war da jetzt ihre Patientin Frau Lejmann, die in Lingens die einzige Chance sah, doch noch mit dem Leben davonzukommen.<sup>479</sup>

*„In mir stritt die Pflicht, als Mensch und Arzt zu helfen, mit der Pflicht einer Mutter, sich für ihr Kind am Leben zu halten, denn jeder Tag mehr im Lager bedeutete tödliche Gefahr.“*<sup>480</sup>

Lingens entschied sich doch zu helfen, in dem Bewusstsein des Risikos zu scheitern und der Konsequenz, ihren Sohn noch viel länger nicht sehen zu können. Wenn es aber zu dem Wiedersehen mit ihm kommen sollte, dann wollte sie ihm in die Augen sehen können und er sich nicht dafür schämen müssen, dass Deutsch seine Muttersprache sei.<sup>481</sup>

Sie setzte sich mit Erfolg für Frau Lejmann ein diese wurde von der Liste der Selektion gestrichen und auch bei den nachfolgenden Selektionen wurde sie nicht mehr berücksichtigt.

Ob dieser Einsatz Lejmann endgültig das Leben gerettet hat, das bezweifelte Ella Lingens allerdings zu „99,9 %“, denn Lejmann erkrankte in der Folge „*an Fleckfieber und Paratyphus, bekam zusätzlich eine Tbc und geriet dann aus meinem Blickfeld*“.<sup>482</sup>

---

<sup>478</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 176.

<sup>479</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 176–177.

<sup>480</sup> Lingens, Gefangene der Angst, 177.

<sup>481</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 177

<sup>482</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 178–180.

Der Wunsch von Ella Lingens, das Konzentrationslager endlich verlassen zu können, erfüllte sich Anfang Dezember 1944.<sup>483</sup> Allerdings ging es nicht wie erhofft in die Freiheit, sondern in das Konzentrationslager Dachau. Dies geschah gegen den ausdrücklichen Willen von Dr. Mengele, der auf die Ärztin nicht verzichten wollte. Grund für die Verlegung war der Wunsch des Kommandanten eines Dachauer Außenlagers, eine deutsche Ärztin für sein Lager zu bekommen.<sup>484</sup> Dabei handelte es sich um das Lager in einer Fabrik, hier herrschten Lebensbedingungen, die denen in der Freiheit schon sehr nahekamen.<sup>485</sup>

Lingens Aufgabe bestand darin, die Frauen medizinisch zu versorgen und täglich zu entscheiden, wer gesund genug war, um in der Fabrik zu arbeiten. Jene Frauen, die ihr für den Arbeitseinsatz in der Fabrik körperlich zu schwach, überreizt oder nervös erschienen, bekamen von ihr eine Bettkarte ausgestellt und konnten somit der Arbeit fernbleiben. Dass sie dabei den Lagerkommandanten über Details im Unklaren ließ, da nur sie wusste, wer nun wirklich krank war und wer einfach nur geschont werden sollte, geschah zu seinem Missfallen; er *„war voll Misstrauen und hysterischem Jähzorn“*. Da allerdings medizinische Fragen betreffend der Lagerarzt von Auschwitz ihr Vorgesetzter war, musste der Lagerkommandant ihr Handeln wohl oder übel akzeptieren. Ganz geschlagen wollte er sich aber noch nicht geben und versuchte Lingens mit der Aussicht auf den Status eines Sonderhäftlings und den damit verbundenen Sonderrechten auf seine Seite zu ziehen – ohne Erfolg.<sup>486</sup>

Der Frust des Kommandanten gegenüber Lingens wurde zunehmend größer und so ließ er keine Gelegenheit aus, ihre etwaigen Verfehlungen aufzuzeigen. So warf er ihr im Jänner 1945 vor, sie hätte die Fabrikarbeiterinnen zu einem Streik angestiftet.<sup>487</sup> *„Er lächelte triumphierend. Endlich hatte er etwas, womit er mich ‚erledigen‘ konnte.“*<sup>488</sup> Dieser Vorwurf stellte sich aber rasch als restlos unhaltbar heraus, zumal Lingens in der Zwischenzeit nicht mehr bereit war, alles widerspruchslos hinzunehmen.<sup>489</sup>

---

<sup>483</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 293.

<sup>484</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 289–290.

<sup>485</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 298.

<sup>486</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 300–302.

<sup>487</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 305–307.

<sup>488</sup> Lingens, Gefangene der Angst, 306.

<sup>489</sup> Vgl. Lingens, Gefangene der Angst, 306–307.

Ihr nach wie vor ungebrochenes widerständiges Verhalten zeigte sich auch in dem Umstand, dass sie an eine mögliche Befreiung durch die schon anrückenden russischen Truppen dachte und sich Sorgen um die Häftlinge machte. Sie musste auf alle Fälle verhindern, dass diese die Gelegenheit zu einer völlig unorganisierten Flucht ergriffen. Daher schuf sie mithilfe ausgesuchter Frauen eine Organisation, deren Aufgabe darin bestehen sollte, im Falle der Rettung die Frauen in geordneter Form zusammenzuhalten und so mögliche Opfer im letzten Augenblick zu verhindern. Obwohl sie sich selbst nicht aktiv einbrachte, stand sie plötzlich im Fokus von SS-Ermittlern, da ein Spitzel unter den Frauen die Pläne an die Lagerleitung verraten hatte. Es war nur dem beharrlichen Schweigen aller Beteiligten zu verdanken, dass es keine weiterführenden Konsequenzen gab. Da es aber nicht das erste Mal war, dass ihr Verhalten offiziell registriert worden war, stand für Ella Lingens jetzt fest, dass sie dieses Außenlager ehest verlassen musste. Sie setzte jetzt alles in Bewegung, um wieder in das KZ Dachau zurückverlegt zu werden, denn dort fühlte sie sich sicherer, dort hatte sie Rückhalt, waren dort doch viele ihrer Freunde aus der Wiener Sozialdemokratie interniert. Mitte Februar 1945 wurde ihrem Wunsch entsprochen, sie kam zurück in das Frauenlager im KZ Dachau,<sup>490</sup> welches am Nachmittag des 29. April 1945 von amerikanischen Truppen befreit wurde<sup>491</sup>. Sieben Wochen später konnte auch sie ihre Heimreise nach Österreich antreten.<sup>492</sup>

Dr. Dr. Ella Lingens' Charakter, ihre Haltung und der schier unverrückbare Glaube an menschliche Werte, das alles steht für eine leider viel zu seltene wahre menschliche Größe. Sie wäre möglicherweise in Österreich geblieben, diese unvorstellbaren menschlichen Abgründe im Konzentrationslager hätte sie vielleicht nur peripher wahrgenommen, hätte sie das Angebot der Gestapo, für diese als Spitzel zu arbeiten, angenommen. Sie lehnte ab, nahm die Konsequenzen in Kauf und wies auch das mehrmalige Angebot, konsequent zurück, ihre Situation im Konzentrationslager zu verbessern. Da Lingens die einzige deutsche Häftlingsärztin im Lagerkomplex war, hatte sie doch so etwas wie kleine Privilegien, in Form von etwas mehr Rechten als alle anderen,<sup>493</sup> doch die nützte sie keineswegs für sich selbst, sondern wieder, um den anderen zu helfen.

---

<sup>490</sup> Vgl. *Lingens*, *Gefangene der Angst*, 313–316.

<sup>491</sup> Vgl. *Lingens*, *Gefangene der Angst*, 327–328.

<sup>492</sup> Vgl. *Lingens*, *Gefangene der Angst*, 335.

<sup>493</sup> Vgl. *Langbein*, *Menschen in Auschwitz*, 517.

Ella Lingens war eine sehr integre Frau, ein Paradebeispiel dafür, wie es unter den Nationalsozialisten möglich war zu überleben, ohne sich ihnen anzubiedern, und dabei rettete sie noch unzähligen Menschen das Leben, immer unter Einsatz des eigenen.

Wohl mehr als verdient wurden daher Ella und Kurt Lingens sowie Baron Karl von Morcsiczky am 3. Jänner 1980 als „*Gerechte unter den Völkern*“<sup>494</sup> von Yad Vashem<sup>495</sup> ausgezeichnet.<sup>496</sup>

#### 4.2.2. Dr. med. univ. Josef Sora (1910–2001)

Josef Sora, geboren am 16. März 1910 in Wien, studierte nach der Matura von 1929 bis 1935 an der medizinischen Fakultät der Universität in Wien. Nach seiner Promotion arbeitete er als Arzt in einem Wiener Spital, um dann 1939 eine Privatpraxis im zehnten Wiener Gemeindebezirk zu eröffnen.

Nur zwei Jahre später, der Zweite Weltkrieg hatte schon seinen Lauf genommen, wurde auch Josef Sora im Mai 1941 zur Luftwaffe eingezogen. Vorerst wurde er einem Lazarett zugeteilt, um dann als Truppenarzt beim Russlandfeldzug in der Sowjetunion zum Einsatz zu kommen. Im Juli 1944 wurde er zum SS-Hygieneinstitut nach Berlin versetzt.

---

<sup>494</sup> „Gerechter unter den Völkern ist ein offizieller Titel, den Yad Vashem im Auftrag des Staates Israel und des jüdischen Volkes an Nichtjuden verleiht, die während des Holocaust ihr Leben aufs Spiel setzten, um Juden zu retten. Der Titel wird von einer Sonderkommission unter Leitung eines Richters am Obersten Gerichtshof gemäß einer Reihe von klar definierten Kriterien und Regeln vergeben.“

„Der Begriff ‚Gerechte unter den Völkern‘ (Chassidei Umot HaOlam) stammt aus der jüdischen Tradition, aus den Schriften der Weisen. Es gibt eine Reihe von Definitionen für den Begriff, wie z.B. „Nichtjuden, die Juden in Zeiten der Gefahr zur Seite standen“. Anderswo wird er benutzt, um Nichtjuden zu beschreiben, die die 7 Noachidischen Gebote einhalten, einschließlich des Verbots des Blutvergießens. Die Gesetzgeber nahmen den bestehenden Begriff und gaben ihm eine neue Bedeutung. Das Yad Vashem-Gesetz geht so weit, unter Gerechten unter den Völkern diejenigen Menschen zu verstehen, die nicht nur Juden retteten, sondern ihr Leben aufs Spiel setzten, um es zu tun. Dies wurde zum grundlegenden Kriterium für die Verleihung des Titels.“

Vgl. Yad Vashem, Internationale Holocaust Gedenkstätte. Häufig gestellte Fragen. In: yadvashem.org (2021), <https://www.yadvashem.org/de/righteous/faq.html> (abgefragt am 18.03.2021).

<sup>495</sup> Vgl. Erika Weinzierl, Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945 (Graz/Wien/Köln 1997), 213–243.

<sup>496</sup> Vgl. Yad Vashem - The World Holocaust Remembrance Center. The Stories of Six Righteous Among the Nations in Auschwitz. Flickers of Light. Dr. Ella Lingens. In: yadvashem.org (2021), <https://www.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/righteous-auschwitz/index.asp> (abgefragt am 01.03.2021).

Noch im selben Monat wurde er, der als Luftwaffenarzt zum Einsatz gekommen war, dem Lager in Melk, einem der Außenlager des Konzentrationslagers in Mauthausen, zugewiesen.<sup>497</sup>

Dieses Lager wurde am 21. April 1944 in Betrieb genommen und wurde innerhalb nur eines Jahres zum drittgrößten Außenlager des Konzentrationslager Mauthausen. [Die hier festgehaltenen Gefangenen (im gesamten Zeitraum des Lagers waren es etwa 14.000 männliche, meist politische Häftlinge aus 30 Nationen) wurden von der SS an ein Bauunternehmen „vermietet“. Sie mussten zum Beispiel Stollen in den Wachberg bei Roggendorf graben, mit dem Ziel, so einen unterirdischen Produktionsbereich für die Steyr-Werke zu errichten. Diese waren zwischen 1938 und 1945 der größte Rüstungskonzern auf österreichischem Boden und sollten so vor den zunehmenden Luftangriffen sicher sein.<sup>498</sup>]

Die Idee, Außenlager in der Nähe von Rüstungsbetrieben zu errichten, stammt von Albert Speer (1905–1981), dem Planer und Architekten der monumentalen Bauvorhaben der Nationalsozialisten und ab 1942 Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion im Dritten Reich.<sup>499</sup> Die SS-Führung stimmte seinem Vorschlag im September 1942 zu und mit Jahresanfang 1943 wurde mit der Errichtung dieser Außenlager begonnen. Gut ein Jahr später, im März 1944, gab es schon zwanzig Hauptlager mit 165 Außenlagern und bis Kriegsende waren es über 1000 Außenlager.<sup>500</sup>

Als Außenlager verfügte Melk vorerst über keinen eigenen Lagerarzt, die Häftlinge wurden, wenn dies notwendig war, von einem Sanitätsdienstgrad (SDG) behandelt. Auch wenn diese bis zum Herbst 1944 mehrfach wechselten, wurden sie in späteren Erzählungen der ehemaligen Häftlinge als sehr umgänglich beschrieben.<sup>501</sup>

---

<sup>497</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944–145 (Überarbeitete Ausgabe des 1991 im Verlag für Gesellschaftskritik Ges.m.b.H. & Co.Kg. erschienen Bandes „Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk“ (Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich. Band 3), Innsbruck 2014), 469. Zitiert nach: Eidesstattliche Aussage Dr. Josef Sora vom 24.7.1945 vor amerikanischen Vernehmungsbehörden in Salzburg, US vs. Karl Theodor Moegle et al.

<sup>498</sup> Vgl. Christian *Rabl*, Gedenkstätte Melk. Ehemaliges Außenlager vom KZ Mauthausen. In: *erinnern.at* (2021), [https://www.erinnern.at/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog/gedenkstaette\\_melk](https://www.erinnern.at/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog/gedenkstaette_melk) (abgefragt am 08.03.2021).

<sup>499</sup> Vgl. *Klee*, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 590.

<sup>500</sup> Vgl. Hermann *Kaiburg*, KZ-Haft und Wirtschaftsinteresse. Das Wirtschaftshauptamt der SS als Leistungszentrale der Konzentrationslager und der SS-Wirtschaft. In: Hermann *Kaiburg* (Hg.), Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939–1945 (Sozialwissenschaftliche Studien. Heft 34, Opladen 1996), 29–60, hier 51.

<sup>501</sup> Vgl. *Perz*, Das Projekt „Quarz“, 468.



Einer dieser Sanitätsdienstgrade, ein Rumäne namens Anton Müller, blieb ihnen als besonders positiver Betreuer in Erinnerung. Er wurde aus Melk wieder abkommandiert – wegen „*Fraternisierung*“ mit den Häftlingen, wie der „*als Lagerdolmetscher und Revierkapo tätige polnische Häftling Mieczyslaw Karczewski*“ vermutete.<sup>502</sup>

Mit Sommer 1944 übernahm mit Dr. Sora ein Arzt die medizinische Betreuung des Lagers. Da es in Melk keinen eigenen Standortarzt gegeben hatte, war Sora für die Abdeckung des ganzen medizinischen Spektrums, die Häftlinge als auch das Wachpersonal betreffend, zuständig.<sup>503</sup> Zu seinen Hauptaufgaben gehörte es, für die Arbeitsfähigkeit der Häftlinge zu sorgen und bei kranken für deren Genesung Sorge zu tragen. Auch die Vermeidung von Seuchen im Lager sowie die Einhaltung der Hygiene gehörten zu seinen Aufgaben. Mit den Häftlingen selbst gab es, bis auf einzelne Ausnahmen, keinen direkten Kontakt, dafür waren erst SS-Sanitäter und Funktionshäftlinge zuständig und dann eigene Häftlingsärzte, wie schon unter Punkt 4.2. ausgeführt. Neben diesen Tätigkeitsfeldern gab es aber auch nichtmedizinische und pseudomedizinische, wie die Selektion von Häftlingen bei deren Ankunft im Lager oder die Teilnahme an medizinischen Experimenten mit Häftlingen, um hier nur einige zu nennen.<sup>504</sup>

Sora war also der erste Mediziner, der die Insassen des Lagers betreute und somit den Sanitätsdienstgrad ablöste, der Sora ab jetzt bei dessen Arbeit unterstützte. Ab „*Ende August oder Anfang September 1944*“ kam dann ein neuer SS-Sanitätsdienstgrad nach Melk, der 1903 in Müräu, einem Ort im sudetendeutschen Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei, geborene Gottlieb Muzikant. Er zählte, im Gegensatz zu den ersten im Lager tätigen Sanitätern, zu der Garde der berüchtigten SS-Männer und brachte aufgrund seiner Tätigkeit in den Konzentrationslagern Oranienburg, Ravensbrück und Mauthausen auch schon einschlägige Erfahrung mit. Er zeichnete sich neben einem völligen Desinteresse am Gesundheitszustand kranker Häftlinge vor allem durch sein brutales Verhalten ihnen gegenüber aus.<sup>505</sup>

---

<sup>502</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 468. Zitiert nach: Interview Mgr. Mieczyslaw Karczewski, Warschau, 8.05.1983.

<sup>503</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 467.

<sup>504</sup> Vgl. Irmtraudt Kuß, Funktionshäftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen. Möglichkeiten und Grenzen ihrer Tätigkeit (Technische Universität Berlin. Deutschland. Staatsexamenarbeit 1995, Hamburg 2011), 17.

<sup>505</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 473–474.

Sein Verhalten in den Lagern war so auffällig, dass von Stabs-Sanitätsdienstgrad Metzler (ihm waren alle Sanitätsdienstgrade, so auch Muzikant, untergeordnet) versucht wurde, ihn vom Lager weg an die Front versetzen zu lassen. Da dieser Versuch scheiterte, wies Metzler Muzikant dem Außenlager Melk zu, *„in der Hoffnung, daß sich Muzikant in diesem Nebenlager, von welchem ich wußte, daß es unter der Kontrolle eines Luftwaffenarztes stand, vernünftiger benehmen würde“*.<sup>506</sup> Im Zuge der Nachkriegsjustiz versuchte Muzikant dann, alle ihm zur Last gelegten Gräueltaten gegenüber den Häftlingen im Lager Melk auf den Lagerkommandanten Julius Ludolph (1893–1946) abzuwälzen. Dieser zeichnete für das Lager seit dem Mai 1944 verantwortlich<sup>507</sup> und habe ihn, Muzikant, dermaßen unter Druck gesetzt.<sup>508</sup>

Josef Sora wurden für seine Arbeit im Krankenrevier eigene Häftlingsärzte zugeteilt und Häftlinge, die innerhalb der Krankenstationen andere Aufgaben übernahmen. Trotz allem waren die Bedingungen in der Krankenabteilung katastrophal, Sora hatte mit einer ständigen Überbelegung zu kämpfen, zusätzlich erschwert durch das Wirken von Muzikant. Dieser war ihm als Sanitätsdienstgrad zugeteilt worden und entschied über die Aufnahme von kranken oder verletzten Häftlingen. Hier zeichnete sich Muzikant durch besondere Gewalttätigkeiten gegen diese aus, es war bekannt, *„dass man in der ‚Ära Muzikant‘ das Revier meist nur als Toter verließ“*.<sup>509</sup> Unter anderem unterstellte er den Gefangenen im Zuge der Aufnahme auf die Krankenstation Arbeitsverweigerung und bedachte sie mit Schlägen und Tritten, die ihnen den letzten Rest an noch vorhandenen körperlichen Reserven raubten. Als Steigerung schickte er wahllos Kranke und Verwundete wieder weg und zur Arbeit – Entscheidungen, die die Betroffenen nur allzu oft mit ihrem Leben bezahlen mussten.<sup>510</sup>

Besonders schlimm wurde die schon angespannte Situation in der Krankenabteilung im Dezember 1944. Der Zulauf an Kranken war so groß, dass es gar nicht mehr möglich war, alle von ihnen aufzunehmen und zu behandeln.

---

<sup>506</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 474. Zitiert nach: Zeugenaussage Ernst Martin vom 25.2.1960, LG Fulda, 3 Ks 1/60 Muzikant.

<sup>507</sup> Vgl. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 382.

<sup>508</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 475–477.

<sup>509</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 485. Zitiert nach: Schreiben Leo G. an Oberstaatsanwaltschaft Fulda vom 25.11.1959, KG St. Pölten 4 St 2231/64.

Guy Lemordant schätzt, dass nur etwa 40 Prozent der in der Krankenstation Aufgenommenen diese lebend wieder verließen. Vgl. Guy Robert Lemordant, Pathologie Concentrationnaire, Strassbourg 1946, S 27.

<sup>510</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 485–487.

Die Folge war, dass kranke Häftlinge nicht mehr nach der Dringlichkeit ihrer medizinischen Versorgung in das Krankenrevier gebracht wurden, sondern völlig wahllos entschieden wurde, wer bleiben konnte. Es wurde zur Regel, dass immer nur so viele aufgenommen wurden, wie freie Betten zu Verfügung standen beziehungsweise durch Todesfälle am Vortag wieder frei geworden waren. Auch hier wurden die Häftlinge, die nicht aufgenommen werden konnten, durch Muzikant wieder zurück zum Arbeitseinsatz geschickt.<sup>511</sup>

Die Versorgung und Behandlung der Häftlinge, die aufgenommen wurden, erfolgte unter widrigsten Umständen. Da es nicht einmal die für eine Operation notwendigen Instrumente gab, konnten notwendige medizinische Eingriffe nur notdürftig mit den zur Verfügung stehenden Mitteln durchgeführt werden.<sup>512</sup> Ein weiteres Problem war der Mangel an Arzneimitteln und so entschied man sich dafür, zwar alle mit den für sie notwendigen Medikamenten zu versorgen, allerdings eben nur in geringerer Menge.<sup>513</sup>

Auch in Melk gab es Häftlingsärzte wie Dr. Lemordant, die diese medikamentöse Unterversorgung nicht hinnehmen wollten. Ihnen gelang es, mit Unterstützung von Raymond Hallery, einem französischen Häftling, der krank aufgenommen wurde, illegal einen Ersatz für die nicht vorhandenen Medikamente herzustellen. Ein äußerst gefährliches Unterfangen, wurde doch jede Selbsthilfe von Häftlingen durch die SS streng geahndet. Diesmal blieb es unentdeckt und so konnte in der Folge vielen Menschen in der Krankenstation das Überleben gesichert werden.<sup>514</sup>

Nach dem Krieg erinnerte sich André S., ein ehemaliger Häftlingszahnarzt, der aufgrund seiner Profession auch in anderen Außenlagern und Krankenstationen tätig war, dass die Krankenstation in Melk eine der übelsten war:

*„Ich habe in keinem anderen Lager ähnlich schlechte Verhältnisse in den Revieren angetroffen.“*

---

<sup>511</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 487.

<sup>512</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 488–489. Zitiert nach: Interview Dr. Josef Sora, Bad Ischl, 28.11.1981. Wie primitiv die Ausrüstung des Konzentrationslagers war, gehe auch aus einer Zeugenaussage des kurze Zeit im Revier tätigen Ernst H. hervor: *„Mit 3 verrosteten, stumpfen Skalpells haben wir Eiterherde geöffnet, verfügten über keinerlei Desinfektionsmittel, konnten die Skalpells nur mit Papier abwischen, um sie beim nächsten Patienten zu verwenden.“* Zeugenaussage Dr. Ernst H. vom 28.8.1959, LG Fulda, 3 Ks 1/60 Muzikant.

<sup>513</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 492.

<sup>514</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 490–491. Zitiert nach Interview Raymond Hallery, 5.5.1984, 3.5.1985 (Übersetzung).

*Wenn auch die Überfüllung des Reviers einen Teil der Schuld daran tragen mag, hätte doch Muzikant vieles mildern und lindern können“.*<sup>515</sup>

Das ganze Gegenteil, nicht nur das Verhalten von Muzikant gegenüber den Gefangenen betreffend, war Josef Sora. Er war eine große Ausnahme unter den KZ-Ärzten: Nicht nur, dass er weder Mitglied der SS noch der NSDAP war, war er noch einer der wenigen leitenden Ärzte, die in einem Konzentrationslager nicht gegen, sondern für die Häftlinge arbeiteten.<sup>516</sup> Im Rahmen seiner Möglichkeiten zeigte er sich sehr solidarisch mit ihnen, setzte sich für sie ein und unterstützte sie, wann immer es ihm möglich war. Dies ging so weit, dass er den in der Schreibstube eingesetzten Gefangenen ein Radiogerät besorgte und sie mit *„Informationen über die Pläne der Lagerführung“* auf dem Laufenden hielt.<sup>517</sup> Davon unabhängig gab er ihnen auch täglich die Abendnachrichten des Senders BBC weiter. Seine Verlässlichkeit, wenn es um Hilfe für Häftlinge in kritischen Situationen ging, bewies er immer wieder, so auch, als ihm eines Tages angeordnet wurde, alle an Tuberkulose erkrankten Häftlinge im Lager (es waren in etwa fünfzig Betroffene) verhungern zu lassen.

Dank seiner humanitären Haltung hatte sich zwischen den Häftlingen und ihm schon eine Art Freundschaft entwickelt und die kam ihm jetzt zu Hilfe. Er wandte sich an den Küchenkapo, der ihm, wie viele andere auch, sehr ergeben war, und vereinbarte mit ihm, dass dieser die betroffenen Häftlinge in der Nacht mit Essen versorgt.<sup>518</sup>

Die folgende Aussage von Guy Lemordant, einem der wichtigsten im Revier beschäftigten Häftlingsärzte, über Dr. Sora sagt sehr viel über seine Persönlichkeit und seine politische Einstellung aus:

*„Das Revier des Außenkommandos Melk stand unter der Leitung eines Arztes, Oberleutnants der Luftwaffe, hinsichtlich allem, was die ärztlichen Belange betraf.*

---

<sup>515</sup> Perz, Das Projekt „Quarz“, 489. Zitiert nach: Zeugenaussage André S vom 11.03.1960, LG Fulda, 3 KS 1/60 (Muzikant).

<sup>516</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 470. Zitiert nach: *„Gerade Ärzte der Luftwaffe hatten sonst eine besondere Rolle bei medizinischen Menschenversuchen in den Konzentrationslagern gespielt.“* Vgl. Wolfgang Benz, Dr. med. Sigmund Rascher. Eine Karriere, in: Dachauer Hefte 4 (1988) Heft 4, S. 190–214.

<sup>517</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 470. Zitiert nach: *„Die Bereitschaft einzelner Ärzte zur Zusammenarbeit mit den geheimen Häftlingsorganisationen war in vielen Konzentrationslagern eine wichtige Voraussetzung zur Lockerung des Terrorapparates.“* Vgl. Langbein, ...nicht wie Schafe, S. 236 ff.

<sup>518</sup> Vgl. Weinzierl, Zu wenig Gerechte, 178.

*Dieser Arzt, der aus Wien stammt, war weder SS-Angehöriger noch Nazi, noch Deutscher und tat in etwa das, was er für die kranken Gefangenen tun konnte. Viel konnte er nicht machen, da die SS-Organisation die absolute Kontrolle über die Disziplin und die Arbeit behielt. Unter anderem fragte ich mich, bis zu welchem Punkt jener Träger der deutschen Offiziersuniform unseren SS-Leuten nicht als verdächtig vorkam. Er sprach ein sehr gutes Französisch und war offensichtlich franzosenfreundlich, was eine ganz seltene Eigenschaft war, sowohl bei den Gefangenen der verschiedenen europäischen Nationen als auch bei unseren SS-Leuten. Allmorgendlich übermittelte er mir die Nachrichten vom englischen Rundfunk und erzählte mir die letzte Wiener Geschichte über Hitler, Geschichten, die nach Art derer waren, wie sie im besetzten Frankreich kursierten. Diese Geschichten und Nachrichten waren oft die besten Stärkungsmittel, die ich meinen Kranken geben konnte.“<sup>519</sup>*

Nicht nur die Häftlinge, sondern auch Dr. Sora selbst berichtete, wie er diesen zwischenmenschlichen Umgang im Lager wahrgenommen hatte:

*„Die Häftlinge haben dann gesehen, daß ich einmal weder Grausamkeiten begehe, was sie gewöhnt waren, weder jedem Kranken, wenn er sich krank meldet, gleich einen Fußtritt gebe oder sowas, sondern daß ich mich human benehme und da haben sie Vertrauen gewonnen und haben dann langsam ihre Fühler ausgestreckt und mich so langsam hineingelotst in die Häftlingsschreibstube, wo der Hermann Hofstädt und der Pichon (Deckname von André Ulmann, Anm. d. Verf.) waren. (...) Die Leute, speziell aus diesem Revier, diese Ärzte wären für mich durchs Feuer gegangen, nachdem sie mich einmal gekannt haben. Vor allen Dingen hat es ihnen kolossal imponiert, daß ich mit den französischen Ärzten, die ja fast alle kaum oder schlecht deutsch konnten, französisch gesprochen habe und mit den wenigen Italienern italienisch. Sie haben ja mitbekommen, und zwar gleich am Anfang, als der oberste, mein Vorgesetzter, der SS-Arzt aus Mauthausen gekommen ist und sie Spalier stehen lassen hat und ihm so die Ärzte vorgestellt wurden, daß ich sie natürlich auf französisch ange-*

---

<sup>519</sup> Perz, Das Projekt „Quarz“, 469–470. Zitiert nach: Lemordant, Pathologie Concentrationnaire, S 21 f.

*redet hab. Da hat der zu mir gesagt. ‚Sind sie verrückt geworden, mit dieser Scheißsprache sprechen sie die an‘, das haben sie mitbekommen und haben sich gesagt, na gut, der ist doch nicht so, der redet mit uns in unserer Sprache und wenn er so wäre wie der, dann würde er, auch wenn er es kann, nicht tun. Und so hab ich halt das Vertrauen dieser Leute gehabt und konnte mich auf sie und besonders den Lemordant wirklich zu hundert Prozent verlassen.“<sup>520</sup>*

Ergänzen möchte ich die Wahrnehmungen das wertschätzende Verhalten von Dr. Sora den Häftlingen gegenüber betreffend durch die Aussagen von zwei Leuten, die dies als Betroffene unmittelbar selbst miterlebt haben.

Die erste stammt von Otto B., er war im Krankenrevier als Schreiber tätig:

*„Lagerarzt war ein Luftwaffenarzt, der im Hinblick auf das Verhalten des Muzikant vollständig einflußlos war und alles das, was Muzikant auf dem Gewissen hatte, nicht verhindern konnte. Er war zu den Patienten sehr menschlich und versuchte, im Rahmen seiner geringen Möglichkeiten das Los der Häftlinge zu lindern.“<sup>521</sup>*

Die zweite tätigte Claus S., er arbeitete im Krankenrevier als Pfleger, war dadurch Dr. Sora sehr nahe und lernte diesen als Menschen besonders gut kennen:

*„Dr. Sora war ein guter, anständiger, hilfsbereiter und kollegialer Arzt und Mensch. Er hat mit tiefem Bedauern immer wieder feststellen müssen, daß er gegenüber den Lagerbestimmungen und vor allem gegenüber dem Beschuldigten Muzikant nur wenig ausrichten konnte. Wie gering die Befugnisse des Dr. Sora waren, weil er nicht der SS angehörte, geht am besten daraus hervor, daß Muzikant öffentlich (...) mehrfach äußern konnte: ‚Wenn der Luftwaffenonkel mit euch Verbrechergesindel weiter so zusammenhält, dann bringe ich ihn noch selber an den Galgen.“<sup>522</sup>*

---

<sup>520</sup> Perz, Das Projekt „Quarz“, 471. Zitiert nach: Interview Dr. Josef Sora.

<sup>521</sup> Perz, Das Projekt „Quarz“, 472. Zitiert nach: Zeugenaussage Otto B. vom 26.1.1960, LG Fulda, 3 Ks 1/ 60 (Muzikant).

<sup>522</sup> Perz, Das Projekt „Quarz“, 472. Zitiert nach: Zeugenaussage Claus S. vom 22.5.1959, LG Fulda, 3 Ks 1/ 60 (Muzikant).

Allen Widrigkeiten zum Trotz setzte sich Dr. Josef Sora für die Häftlinge bis zum Schluss unter zunehmender Lebensgefahr ein, und setzte alles daran, ließ nichts unversucht, um ihnen zu helfen, ihr Leben zu retten.

Anfang April 1945 war damit begonnen worden, die Außenlager von Mauthausen aufzulösen, die Einstellung der Bauarbeiten in Melk zu Ostern 1945 waren der Hinweis dafür, dass es nun auch hier so weit war.<sup>523</sup>

Sora, der seine engsten Mitarbeiter in der Schreibstube immer auf dem Laufenden gehalten hatte, informierte sie jetzt auch über die Pläne der Lagerleitung<sup>524</sup>, wie mit den restlichen Insassen im Falle der Ankunft der russischen Truppen umzugehen sei. Diese wiederum informierten sofort Häftlinge ihres Vertrauens mit der Bitte, ebenfalls allen anderen Bescheid zu geben und jeglicher Aufforderung durch die Lagerkommandantur, in einem der Stollen Schutz zu suchen, auf keinen Fall nachzukommen. Es war geplant, sobald alle „in Sicherheit“ wären, die Schächte zu sprengen, und das hätte unweigerlich den Tod der dorthin Geflüchteten bedeutet.<sup>525</sup>

Dr. Sora setzte offensichtlich alles auf eine Karte, kontaktierte den Landrat von Melk, Convall, erzählte ihm von den Plänen und bat ihn unverblümt um seine Hilfe. Einerseits appellierte er an dessen Menschlichkeit, andererseits verwies er auf mögliche zusätzliche Opfer unter der Zivilbevölkerung. Convall war nicht abgeneigt, Sora zu helfen, wusste aber keinen Ausweg aus dieser Situation. Da ging Dr. Sora noch einen Schritt weiter und ersuchte den Landrat, sich doch direkt an den Gauleiter von Niederösterreich Dr. Jury zu wenden. Sora hoffte, dass dieser, ebenfalls ein Mediziner, der allen Ereignissen zum Trotz seiner humanistischen Gesinnung treu geblieben war, bei den Verantwortlichen im Hauptlager wohl Gehör finden würde. Convall willigte ein und Sora gab ihm, im Bewusstsein möglicher Folgen dieser Intervention, noch auf seinen Weg mit:

*„Aber um Gottes Willen, hab ich gesagt, sagen sie nicht, daß das von uns kommt, weil was ich tue und wir machen, ist ja Hochverrat, wir hängen ja gleich.“<sup>526</sup>*

---

<sup>523</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 523.

<sup>524</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 524–526.

<sup>525</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 526–527. Zitiert nach: Interview Dr. Josef Sora.

<sup>526</sup> Perz, Das Projekt „Quarz“, 527. Zitiert nach: Interview Dr. Josef Sora.

Und wirklich, 14 Tage später informierte Ludolph, der Lagerleiter von Melk, Dr. Sora, dass er mittels Telegramm vom Hauptlager in Mauthausen den Befehl erhalten habe, die Schächte unter keinen Umständen zu sprengen. Stattdessen wurde am 11. April 1945 mit der Verlegung der Häftlinge nach Mauthausen begonnen und am Nachmittag des 15. April 1945 verließ dann der letzte Transport mit Häftlingen das Lager in Richtung Ebensee<sup>527</sup>.

Seinen Einsatz dankte ihm die Stadt Melk mit der Umbenennung einer öffentlichen Verkehrsfläche in „Dr. Josef Sora-Platz“, wie einer Tafel vor Ort zu entnehmen ist:

*„Dr. Josef Sora (\* 1910 Wien † 2001 Bad Ischl) war von Juli 1944 bis April 1945 Lagerarzt im KZ-Nebenlager Melk. [...] Im April 1945 wurde auf seine Initiative die Vernichtung aller Häftlinge verhindert. So bestand für die Russen, die damals schon vor St. Pölten standen, kein Anlass, an der Stadt Melk Rache zu nehmen. Dr. Sora ist also nicht nur zum Retter tausender Häftlinge, sondern auch zum Retter der Stadt Melk geworden.“<sup>528</sup>*

Angesichts dieser Fakten stellt sich für mich die Frage: „Was hat diesen Menschen in dieser restlos trostlosen Lebensphase noch die Kraft gegeben, sich selbst nicht aufzugeben?“ Laut Ella Lingens war es „*folgender Gedankengang*“:

*„Wir müssen überleben, um der Welt sagen zu können, was wir gesehen und erlebt haben.“<sup>529</sup>*

### 4.3. Widerstand im Lazarett

Im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes wird ein nie veröffentlichtes Manuskript aufbewahrt, das ursprünglich für das von der österreichischen Bundesregierung 1946 herausgegebene Rot-Weiß-Rot-Buch<sup>530</sup> gedacht war.

---

<sup>527</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 528–541.

<sup>528</sup> Alexander Prenninger, KZ-Gedenkstätten in Niederösterreich. Eine Reise durch die niederösterreichische Gedenklandschaft. Bezirk Melk. In: Heinz Arnberger, Claudia Kuretsidis-Haider (Hgg.), Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung (Wien 2011), 318–342, hier 332.

<sup>529</sup> Langbein, Menschen in Auschwitz, 378.

<sup>530</sup> Siehe dazu Kapitel 3. Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 3.1. Historie der Widerstandsforschung in Österreich.

Vgl. Nachbaur, „Gerechtigkeit für Österreich!“. In: landesarchiv.at (18.02.2009).



Dieser Text ist der Versuch, die Tätigkeit einer „zusammengewürfelten Gruppe von Ärzten, sowie Angehörigen und Bediensteten der Wehrmacht“<sup>531</sup> darzustellen.

*„In Wien und in anderen größeren Städten mit Wehersatzdienststellen und Lazaretten bestanden Organisationen, entstanden aus dem Zusammenwirken von Österreichern, zuerst improvisiert, dann immer mehr organisiert, die es sich zur Aufgabe stellten, möglichst viel Wehrmachtsangehörige österreichischer Gesinnung dem Dienst in der Wehrmacht ganz oder möglichst lange zu entziehen. Österreichische Offiziere, die zum Dienst in der Wehrmacht gezwungen waren, Ärzte, Seelsorgepriester, dienstführende Hauptfeldwebel in den Lazaretten, sowie Pflegeschwestern arbeiteten zusammen, um durch ‚ungünstige Befunde‘ (möglichst auf ‚arbeitsfähig‘ lautend), Einweisungsscheine in Lazarette, bevorzugte Behandlung von Österreichern und Verlängerung ihrer Spitalszeit, Beibehaltung in den Genesungskompanien den Landleuten zu helfen. Viele Tausende Österreicher entgingen so der Rücksendung an die Front, erhielten Einteilungen, die sie dem verhaßten Kriegsdienst entzogen, z. B. bei den sogenannten ‚Wehrmachtsstreifen‘ die in Wien von dem bekannten, beim Befreiungskampf hingerichteten Major Biedermann kommandiert wurden, diese Streifen, die zur Perlustrierung der durch Wien strömenden Wehrmachtsangehörigen bestimmt waren, schonten Österreicher und faßten Reichsdeutsche.*

*Trotz der scharfen Überwachung durch die Gestapo, die immer wieder einzelne Mitarbeiter dieser Organisation faßte, wirkten diese in immer steigendem Maße bis zum Ende, besonders in den letzten Jahren des Verfalls der Wehrmacht.*

*In Wien waren es unter den zahlreichen Österreichischen Ärzten insbesondere Dr. Albert Rheinberger (jetzt Chefarzt der Österreichischen Bundesbahnen), der im Wege der fachärztlichen Befundung und Psychiatriierung sehr vielen österreichischen Soldaten half, Dr. Schneiderbauer, dann Militärpfarrer Tegel, Militärgeistlicher Hronitschek der Barmherzigen Brüder u. a.*

---

<sup>531</sup> Vgl. Nicolaus Drimmel, Abwehrkampf, Verfolgung und Widerstand. In: Nicolaus Drimmel (Hg.), Für Volk und Glauben leben. Festschrift für Eduard Chaloupka (Wien/Graz 2002), 45–98, hier 90.

*Bei den Sanitätsabteilungen Wien und Niederösterreich arbeiteten österreichische Unteroffiziere ähnlich an der Entziehung von Mannschaften, Feldwebel Perz wurde dabei zum Tode verurteilt.*

*Bei den Wehersatzdienststellen (Wehrbezirkskommandos, Wehrmeldeämter) waren es verschiedene, dort eingeteilte, österreichisch gesinnte Offiziere und Unteroffiziere, die auf jede erdenkliche Weise bestrebt waren, die Wehrkraft Hitlerdeutschlands zu zersetzen.*

*Von diesen war Major Josef Krist, Musterungsleiter beim Wehrbezirkskommando Wien II, der, selbst von den Nazis verfolgt und zurückgesetzt, in Zusammenarbeit mit anderen österreichisch gesinnten Offizieren und Unteroffizieren wie Hauptmann Dkfm. Koloman Kränkl (Sekt.Rat GenPost Dion) und Ang. Dr. Eduard Chaloupka (Min.Rat i. BKA) und Ärzten, darunter dem o. e. Dr. A. Rheinberger, in vielen hunderten Fällen Österreichern ihr Leben und ihre Zukunft erhalten hat. Es würde zu weit führen, zu beschreiben, auf welche oft raffinierte Weise dies bewerkstelligt werden mußte. Auch ganz verzweifelte Fälle konnten ‚günstig‘ erledigt werden*  
...<sup>532</sup>

Wurden im Zweiten Weltkrieg Ärzte zu der Deutschen Wehrmacht einberufen und waren sie statt eines Einsatzes mit der Waffe für eine berufsbezogene Tätigkeit an der Front vorgesehen, so verrichteten sie ihren Dienst in einer Sanitätskompanie der Division, im Rang eines Sanitätsoffiziers, unmittelbar an den Kriegsschauplätzen, an den vordersten Kampflinien. Zu ihrer Aufgabe gehörte die medizinische Versorgung der Truppe, aber auch die Behandlung von deren Angehörigen, die Überwachung der medizinischen Vorschriften sowie die generelle Organisation und Leitung des Sanitätsdienstes. Dies umfasste den Aufbau und Betrieb der Hauptverbandplätze, der Truppenverbandplätze, der Feldlazarette sowie von Sanitätsstützpunkten und Sammelstellen für Verletzte. Sie organisierten auch den Abtransport von Verwundeten in die rückwärtigen Bereiche des Heeresgebietes.

Im Idealfall verfügte eine Division über „einen Soll-Bestand von 16 Ärzten als Sanitätsoffiziere und ca. 500 Mann Sanitätsunteroffiziere, einschließlich der Mannschaften“.

---

<sup>532</sup> Drimmel, Abwehrkampf, Verfolgung und Widerstand, 90–91. Zitiert nach: DÖW 8389.

Schlussendlich oblag ihnen die Leitung der ihnen zugewiesenen Lazarette und Sanitätseinrichtungen beziehungsweise Sanitätsformationen.<sup>533</sup>

Gerade jene Ärzte, die zum Dienst in ein Lazarett berufen wurden, kamen an den unterschiedlichsten Kriegsschauplätzen mit vielen Angehörigen der verschiedenen Waffengattungen in Kontakt. So war es ihnen möglich, an Informationen zu gelangen, die anderen Angehörigen der Wehrmacht vor allem in diesem inhaltlichen Umfang nicht zugänglich waren. Die Arbeit in einem Lazarett eröffnete somit dem einzelnen Arzt, so er dieses Ziel verfolgte, die Möglichkeit, seinen direkten Beitrag zu leisten, die Ziele der Nationalsozialisten zu unterwandern, es war die Aktionsform der „Widerstandslazarette“.

An sich hatte die Gruppe der „Widerstandslazarette“ keine formelle Führung, die übereinstimmenden Aussagen ehemaliger Mitstreiter lassen aber den Schluss zu, dass Dr. med. univ. Schneiderbaur (Reservelazarett in Lainz) und Dr. med. univ. Rheinberger<sup>534</sup> (Reservelazarett I a) als die führenden Köpfe angesehen werden.

Denn bei diesen beiden Ärzten dürften alle Informationen zusammengekommen sein, ebenso wie in der Folge von ihnen die einzelnen Schritte organisiert und auch koordiniert wurden.<sup>535</sup>

---

<sup>533</sup> Vgl. Peter Wilhelm *Fuss*, „Militärische Erstversorgung von Verwundeten auf dem Gefechtsfeld durch Soldaten der Kampftruppe - vom Hilfskrankenträger zum Combat First Responder“ (ungedruckte Dissertation zum Erwerb des Doktorgrades der Humanbiologie an der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, München 2020), 96–98.

<sup>534</sup> Werner Alfred Putz schreibt in seiner Dissertation auf der Seite 126 „*Dr. Rheingruber*“.

Vgl. Werner Alfred *Putz*, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925 (ungedruckte geisteswissenschaftliche Dissertation, Wien 1981).

Auch in dem Buch von Herbert *Fritz* und Peter *Krause*, „*Farbe tragen, Farbe bekennen 1938–1945*“ lautet der Eintrag auf der Seite 510, „*Dr. Rheingruber*“.

Vgl. *Kuhl*, Biographien, 510.

M. Kuhl, der Autor dieses Kapitels der Publikation „*Farbe tragen – Farbe bekennen 1938-1945. Katholische Korporierte in Widerstand und Verfolgung*, hrsg. von Herbert Fritz u. Peter Krause, Wien 2013, 2. Aufl.“ bestätigt auf meine diesbezügliche Anfrage hin mit Mail v. 18.3.2021, dass auf S. 510 dieser Publikation ein Druckfehler vorliegt; statt des dort angegebenen „*Dr. Rheingruber*“ müsste es korrekt „*Dr. Rheinberger*“ heißen. Zu Dr. Rheinberger vgl. In dieser Publikation auch S. 176 f., 387 u. 490.“

Daher gehe ich auch davon aus, dass es sich in der Dissertation um denselben Fehler handelt, zumal Herr Putz in der Folge immer „*Dr. Rheinberger*“ geschrieben hat.

<sup>535</sup> Vgl. *Putz*, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 126.

#### 4.3.1. Dr. med. univ. Alfred Schneiderbaur (1904–1992)

Alfred Schneiderbaur wurde am 15.04.1904 in Pottendorf, Niederösterreich geboren. Er besuchte das Stiftsgymnasium der Benediktiner in Seitenstetten, wo er 1923 die Reifeprüfung erfolgreich ablegte. Nach der Matura begann er an der Universität Wien sein Studium der Medizin, welches er 1929 mit der Promotion zum doctor medicinae universae, dem Doktor der gesamten Heilkunde, abschloss.<sup>536</sup> Schon während seiner Studienzeit, im Jahre 1927, trat er der „*Akademischen Legion*“<sup>537</sup> bei. Nach seiner Promotion widmete er sich der internen Medizin und absolvierte dazu eine Ausbildung an der II. Medizinischen Klinik, ebenfalls in Wien.<sup>538</sup> Nach Abschluss dieser Facharztausbildung praktizierte er im Krankenhaus Wieden<sup>539</sup> und wurde 1936 als Primararzt<sup>540</sup> an das Rathsche Krankenhaus in Baden bei Wien berufen. 1937 folgte der nächste Schritt seines beruflichen Aufstieges, er wurde zum Primarius im seinerzeitigen Versorgungsheim Lainz im 13. Wiener Gemeindebezirk, dem heutigen Geriatriezentrum Am Wienerwald, ernannt.<sup>541</sup> Diese Funktion füllte er bis zu seinem Eintritt in die Wehrmacht im August 1939 aus.<sup>542</sup>

Nach dieser Einberufung absolvierte er für drei Monate eine Grundausbildung in der Rossauerkaserne in Wien und wurde dann als Revierarzt in Wien eingesetzt. Es folgte die Beförderung zum Unterarzt.

---

<sup>536</sup> Vgl. *Kuhl*, Biographien, 509–510.

<sup>537</sup> Als Reaktion auf den Brand des Justizpalastes 1927 wurden in ganz Österreich kleine, paramilitärische Wehrverbände gegründet. Einige von ihnen nannten sich, in bewusster Anlehnung an die Revolution 1848, „Akademische Legion“. Die hier angesprochene wurde 1927 vom österreichischen Cartellverband (ÖCV), einer Vereinigung katholischer Studentenverbindungen in Österreich, zu deren Selbstschutz gegründet. Da allerdings viele der Mitglieder als Folge der innenpolitischen Entwicklungen der Zwischenkriegszeit zu einer der Heimwehren übergewechselt waren, die ersten schon 1929, und da damit die Effizienz der Gruppe nicht mehr gegeben war, wurden die verbliebenen CV-Angehörigen im November 1934 mittels Rundschreiben dazu aufgefordert, ebenfalls zu einer Heimwehr zu wechseln. Somit löste sich auch diese Vereinigung wieder auf.

Vgl. Robert *Rill*, CV und Nationalismus in Österreich (Erika *Weinzierl* (Hg.), Publikationen des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte. Serie II - Studien, Dokumentationen. Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg, Neue Folge Band 28, Wien/Salzburg 1987), 110.

Vgl. Herbert *Gießer*, Die Wehrverbände in der ersten Republik Österreich (ungedruckte rechts- und staatswissenschaftliche Dissertation, Wien 1965).

<sup>538</sup> Vgl. *Putz*, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 116.

<sup>539</sup> Vgl. Michael *Hubenstorf*, 100 Jahre Krankenhaus Hietzing. Festansprache anlässlich der Hundertjahrfeier. In: Krankenhaus *Hietzing* mit Neurologischem Zentrum Rosenhügel (Hg.), 100 Jahre, 1913–2013, Krankenhaus Hietzing. Festschrift 100 Jahre Krankenhaus Hietzing (Wien 2013), 13–22, hier 20.

<sup>540</sup> Vgl. *Kuhl*, Biographien, 510.

<sup>541</sup> Vgl. *Hubenstorf*, 100 Jahre Krankenhaus Hietzing, 20.

<sup>542</sup> Vgl. *Kuhl*, Biographien, 510.

Dieser Rang wurde ihm allerdings nach zweieinhalb Jahren wieder aberkannt, da er sich strikt weigerte, dem NS-Ärztbund als aktives Mitglied beizutreten.<sup>543</sup>

Im Frühjahr 1941 erfolgte die Versetzung Schneiderbaurs zu der Wehrmacht nach Ostpreußen. Doch dort blieb er nicht lange stationiert, schon kurz darauf ging es nach Polen weiter und danach nach Russland, wo er der Abteilung Heeresgruppe Mitte zugeteilt und in den verschiedensten Lazaretten der Wehrmacht eingesetzt wurde, unter anderem im Kriegslazarett 509 und im Lazarett Mogilev, das rund zweihundert Kilometer östlich von Minsk lag. Dort wurde er das erste Mal mit dem Abtransport von Juden durch Angehörige der SS konfrontiert. Im Zeitraum von 28.11.1941 bis Oktober 1942, wurden mit elf Transporten „über 10.000 österreichische Juden deportiert“.<sup>544 545</sup>

Im Zuge seiner Tätigkeit als Arzt des Lagers behandelte er auch einmal einen Angehörigen der SS, der ihm erzählte, dass er täglich Juden erschießen müsse, jedes Mal so um die achtzig Personen. Schneiderbaur vermutete, dass dieser SS-Mann dem Einsatzkommando 8 unter der Leitung von SS-Obersturmbannführer Otto Bradfisch (1903–1994)<sup>546</sup> angehörte, das ebenfalls in Mogilev stationiert war.<sup>547</sup> Das Kommando unterstand dem Oberbefehl des SS-Obergruppenführers und Generals der Polizei Erich von dem Bach-Zelewski (1899–1972)<sup>548</sup>, der im November 1941 sein Hauptquartier hier einrichtete.<sup>549</sup> Dieses Einsatzkommando 8 ermordete auch Menschen, bei denen eine Geisteskrankheit diagnostiziert worden war, mithilfe von Autoabgasen.<sup>550</sup>

---

<sup>543</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 116.

<sup>544</sup> Vgl. Kuhl, Biographien, 510.

<sup>545</sup> „Das *„Reichskommissariat Ostland“*, eine im Juli 1941 gebildete Verwaltungseinheit des Deutschen Reichs, umfasste die früheren baltischen Staaten sowie den größten Teil des westlichen Weißrussland. Nahezu 15.000 jüdische ÖsterreicherInnen kamen dort in Ghettos und Vernichtungsstätten ums Leben. Eine zentrale Hinrichtungsstätte war Maly Trostinec bei Minsk (Weißrussland): Zwischen Mai und Oktober 1942 trafen insgesamt 16 Deportationszüge aus Wien, Königsberg, Theresienstadt und Köln in Minsk ein.“

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), VERNICHTUNG - Deportationen nach Maly Trostinec. Vernichtungsort Maly Trostinec. In: doew.at (2019), <https://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/vernichtung-deportationen-nach-maly-trostinec-1942/vernichtungsort-maly-trostinec> (abgefragt am 24.01.2022).

<sup>546</sup> Vgl. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 69.

<sup>547</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 122.

<sup>548</sup> Vgl. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 23.

<sup>549</sup> Vgl. Kuhl, Biographien, 510.

<sup>550</sup> Vgl. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 69.

Schneiderbaur konnte auch beobachten, dass diese Einsatzkommandos der SS völlig unabhängig von den Truppen der Deutschen Wehrmacht agierten.<sup>551</sup>

Dank der Vermittlung eines Geistlichen, der ebenfalls in der Wehrmacht seinen Dienst verrichtete, konnte Schneiderbaur Anfang 1944 wieder zurück nach Wien kommen.

Wieder in Wien fand er im Reservelazarett XXVI in Lainz Verwendung<sup>552</sup> und begann mit seiner widerständigen Tätigkeit in der Widerstandsgruppe, die sich um Dr. Lerch<sup>553</sup> gebildet hatte.

Immer wieder ist es dem Regime gelungen, einzelne dieser Widerstandsgruppen zu zerschlagen, und so begannen sich die Ärzte bei ihren widerständigen Handlungen auf Einzelaktionen zu beschränken – so auch Dr. Schneiderbaur und diese Strategieänderung führte dazu, dass er mit Dr. Albert Rheinberger zusammentraf.

#### **4.3.2. Dr. med. univ. Albert Rheinberger (1892–1960)**

Albert Rheinberger, am 13.11.1892 in Altenstadt, Vorarlberg geboren, besuchte das Staatsgymnasium in Feldkirch, wo er 1913 maturierte. Danach studierte er Medizin an den Universitäten in Prag und Wien. Der Erste Weltkrieg unterbrach sein Studium, er wurde 1915 zum Militärdienst eingezogen und blieb bis Ende des Krieges im Einsatz. Als Leutnant rüstete er ab. Jetzt konnte er sein Medizinstudium fortsetzen und promovierte 1921 zum Doktor der Medizin. Die ersten Jahre arbeitete er als praktischer Arzt, wurde 1932 als Chefarzt zu der Aspangbahn geholt und schlussendlich zum Chefarzt der Direktion der Österreichischen Bundesbahn in Wien ernannt.<sup>554</sup>

---

<sup>551</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 122.

<sup>552</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 116.

<sup>553</sup> Dr. phil. Gottfried Lerch-Onesti (1906–2001) gründete am 15.03.1938 die Widerstandsbewegung „Austro-Europäische Resistance [AER]“, die bis zum Ende des Krieges aktiv geblieben ist. Er selbst hatte unglaubliches Glück: Von der Gestapo in Haft genommen, konnte seine Einlieferung in das Konzentrationslager Dachau verhindert werden. Im Gegenteil, schlussendlich wurde er sogar in Ermangelung an Beweisen wieder freigelassen. Er wurde mit dem „Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ ausgezeichnet.

Vgl. Kuhl, Biographien, 410.

<sup>554</sup> Vgl. Kuhl, Biographien, 490.

Dieser Funktion wurde Rheinberger nach dem „Anschluss“ von Österreich am 13.3.1938 enthoben und von 23.3. bis 30.6.1938 sogar in Schutzhaft genommen. Mit Kriegsbeginn wurde nun auch er zu der Wehrmacht eingezogen und kam als Sanitätsoffizier zu der Sanitätsabteilung in Wien. Im Frühjahr 1940 erfolgte seine Versetzung als Truppen- und Standortarzt nach Horn und *„als ärztlicher Begutachter der Nervenabteilung des Reservelazaretts I a (ehemaliges Rainerspital) in Wien hat er die Dienstverwendbarkeit von Angehörigen der Wehrmacht zu begutachten“*. Das war der Zeitpunkt, wo Rheinberger für den militärischen beziehungsweise ärztlichen Widerstand in Wien aktiv wurde, in der letztgenannten Funktion konnte er viele Angehörige der Wehrmacht vor einem neuerlichen Einsatz an der Front bewahren.

Neben diesen beiden waren weitere führende Ärzte in der Widerstandsbewegung: Dr. med. univ. Chimani vom Krankenhaus der Barmherzigen Brüder im zweiten Wiener Gemeindebezirk (Reservelazarett XXI), der Stabsarzt Dr. med. univ. Burger, der Oberarzt Dr. med. univ. Ardelt und der Arzt Dr. med. univ. Linke aus dem Triesterspital im zehnten Wiener Gemeindebezirk (Reservelazarett IV a); ebenfalls Dr. med. univ. Zikovsky vom Reservelazarett XVIII a in Purkersdorf (zuerst Triesterspital) sowie die Ärzte Dr. med. univ. Burtscher, Dr. med. univ. Ritschl, Dr. med. univ. Sedlacek, Dr. med. univ. Kretschmer, Dr. med. univ. Freund und der Welser Arzt Dr. med. univ. Freimüller vom Rainerspital. Ebenso waren auch namentlich nicht näher genannte Ärzte der beiden Heeresentlassungsstellen (Wien XVIII. und Lainz) zu einer Mitarbeit im Widerstand bereit.<sup>555</sup>

Im Sinne der Vollständigkeit und um den Einsatz jedes Arztes für den Freiheitskampf zu würdigen, sollte hier auch auf deren Biografie eingegangen werden. Da dies aber den Rahmen dieser Arbeit bei weitem übersteigen würde, belasse ich es, stellvertretend für alle, bei denen von Dr. med. univ. Schneiderbaur und Dr. med. univ. Rheinberger.

Die von diesen Ärzten gesetzten Handlungen waren, im Gegensatz zu anderen Widerstandsgruppierungen, zum großen Teil Einzelaktionen, konnte doch jeder von ihnen nur in seinem eigenen beruflichen Umfeld aktiv werden.

---

<sup>555</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 126–127.

Sehr wohl aber war ihnen bewusst, dass sie ihre Aktionen nicht isoliert gegen das Regime setzten, und allen Schritten gemeinsam war das Ziel, die Kampfkraft der Truppen an der Front zu schwächen.<sup>556</sup>

Um im Falle einer Überprüfung keine die medizinischen Aktivisten belastenden Unterlagen vorzufinden, wurde von der Gruppe auf jedwege Form schriftlicher Aufzeichnungen verzichtet.<sup>557</sup> Und doch finden sich bezüglich der Arbeitsweise dieser „Widerstandslazarette“ ausführliche und detailreiche Informationen in der 1981 an der Universität Wien verfassten Dissertation von Werner Alfred Putz.

Dies ist dem Umstand zu verdanken, dass Putz noch mit jenen Ärzten persönlich sprechen konnte, die in den Widerstandslazaretten aktiv waren.<sup>558</sup>

*„Die Arbeit der Widerstandslazarette lief zumeist nach folgendem Schema ab: über Vertrauensleute wurden Namenslisten hergestellt, die von Kurieren an die Ärzte weitergeleitet wurden. Die Namens Erfassung erfolgte über persönliche Bekanntschaften und Beobachtungen. Entweder befanden sich die bezeichneten Soldaten schon in den Lazaretten oder wurden dorthin geschickt.“*<sup>559</sup>

*Die in den Namenslisten genannten Soldaten wurden in den Lazaretten durch eine äußerst strenge medizinische Beurteilung länger als normal zurückgehalten und falls eine Überprüfung durch einen Generalarzt drohte, wurden diese Männer einfach in ein anderes Lazarett verlegt.*<sup>560</sup>

*Viele Nachrichten über bevorstehende Verlegungen oder Kontrollen konnten von Angehörigen der Wiener Militärstreife um Major Biedermann avisiert werden.*<sup>561</sup>

---

<sup>556</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Widerstand und Verfolgung in Wien 1938–1945. Band 3 (Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945, Wien <sup>2</sup>1984), 418.

<sup>557</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 126.

<sup>558</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 128.

<sup>559</sup> Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 128.

<sup>560</sup> Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 129.

<sup>561</sup> Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 128.



*Biedermann wurde auch herangezogen, um erteilte Marschbefehle aufzuheben oder um bestimmte Personen aus Wehrmachtsgefängnissen zu holen. Die so befreiten Soldaten wurden dann meistens in ein Lazarett eingewiesen.*<sup>562</sup>

Die von den Ärzten erstellten Befunde waren immer so formuliert, dass der betroffene Soldat vom Status „*kriegsverwendungsfähig*“ auf „*arbeitsfähig*“ heruntergestuft werden musste. Um Soldaten vor einem Einsatz an der Front zu bewahren, wurden gerne Nervenleiden attestiert, da neurotische Leiden an sich nur sehr schwer nachgewiesen werden konnten. Körperliche Schädigungen als Folge von Medikamentenmissbrauch wurde von den Ärzten an sich abgelehnt, wussten sie doch über die unabsehbaren gesundheitlichen Folgen, meist Schädigungen des Herzens oder des Knochenmarks.<sup>563</sup>

*Bei Bedarf wurde diese Prozedur mehrmals wiederholt oder die anbefohlenen Untersuchungen wurden wegen „medizinischer Bedenken“ zurückgestellt, womit der Lazarettaufenthalt ebenfalls um Wochen oder Monate hinausgedehnt werden konnte.*<sup>564</sup>

In Einzelfällen wurden auch gefälschte Gutachten erstellt, wie im Fall eines Oberstabsarztes im Triesterspital. Der dort beschäftigte Friedrich Ladek änderte die Krankengeschichten und Fieberkurven des Arztes nachhaltig, vertauschte die Untersuchungsmaterialien und schlussendlich verhinderte dies alles zusammen die Auslieferung des Arztes an den Volksgerichtshof in Berlin.<sup>565</sup> Trotz der vielen Einzelaktionen bestand das Hauptinteresse der Widerstandsärzte darin, die Soldaten dauerhaft vom Dienst mit der Waffe zu befreien. Um dies zu erreichen, wurden bei der Untersuchung des Betroffenen so enge Bewertungskriterien angelegt, dass dank der erhobenen Befunde seine Entlassung aus dem Wehrdienst möglich wurde.<sup>566</sup>

---

<sup>562</sup> Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 122.

<sup>563</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 129.

<sup>564</sup> Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 129.

<sup>565</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 129.

<sup>566</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 130.

Dies war allerdings nicht immer von Erfolg gekrönt und so gab es danach noch die Möglichkeit einer Nachbefundung der betroffenen Soldaten. Diese wurden in speziellen, dem Widerstand bekannten Lazaretten durchgeführt, wo zwar nicht bei allen, aber vielen eine erfolgreiche Umbefundung der als „*kriegsverwendungsfähig*“ befundeten Soldaten erreicht werden konnte. „*In Verbindung mit dem Truppenarzt für höhere Stäbe, Uffz. Josef Hansel, wurde eine verminderte Kriegsverwendungsfähigkeit erwirkt.*“<sup>567</sup> War allerdings, allen Versuchen zum Trotz, der Status „kriegsverwendungsfähig“ doch nicht abwendbar, wurden die Beurteilungen von den das Attest ausstellenden Personen einfach nicht mehr an die zuständigen Stellen weitergeleitet.<sup>568</sup>

Noch erstrebenswerter war es für die Ärzte, die Einberufung von Männern an die Front überhaupt zu verhindern. Das war eine besondere Herausforderung, zumal da jemanden in einem Heeresspital dahingehend zu behandeln, ohne dass dabei ein Verdacht aufgekommen wäre, eigentlich so gut wie nicht möglich war, aber auch dafür gab es eine Lösung. Die Gattin von Dr. Schneiderbaur, Christine, war praktische Ärztin und hatte eine Ordination im 7. Wiener Gemeindebezirk.<sup>569</sup>

Dort ordinierte ihr Mann in seiner Freizeit und konnte auf diesem Weg viele Personen mit Attesten ausstatten, die ihre „Untauglichkeit“ für den Wehrdienst aus medizinischen Gründen bestätigten. Unter diesen waren auch viele Prominente, wie zum Beispiel Julius Raab, Bruno Marek, Felix Hurdes, Karl Seitz sowie Verwandte von Leopold Kunschak und auch der Sohn des Wiener Bürgermeisters in der Zeit des Ständestaates, Richard Schmitz.<sup>570</sup>

Einen regen Zulauf verzeichnete das Rainerspital<sup>571</sup> vor allem, wenn Dr. med. univ. Freimüller dort seinen Dienst verrichtete.

---

<sup>567</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen *Widerstandes*, Widerstand und Verfolgung in Wien 1938–1945. Band 3, 418.

<sup>568</sup> Vgl. *Putz*, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 130.

<sup>569</sup> Vgl. Michael *Hubenstorf*, 100 Jahre Krankenhaus Hietzing, 13–22, hier 20.

<sup>570</sup> Vgl. *Putz*, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 130.

<sup>571</sup> Das k. k. Erzherzog-Rainer-Militärspital im 14. Wiener Gemeindebezirk diente ursprünglich dem Bundesheer als Spital und in den Jahren des Zweiten Weltkrieges wurde es als Standortlazarett geführt. Seit 1925 befindet es sich im Besitz der Republik Österreich und wurde am 1.6.1945 nach dem Sozialpolitiker Ferdinand Hanusch benannt.

Vgl. *Czeike*, Historisches Lexikon Wien in 6 Bänden. Band 3, 57.

Dies „verbreitete sich wie ein ‚Lauffeuer‘ und oft stellten sich Hunderte an, um von ihm ‚ärztlich versorgt‘ zu werden.“ Allerdings beschwor diese rapide Zunahme an Patienten auch mehr als bedrohliche Situationen herauf und es stieg die Gefahr einer möglichen Entdeckung der widerstandsärztlichen Tätigkeiten. So wurde in diesem Spital in der Nachbarabteilung von Dr. Schneiderbauer „ein Reichsdeutscher aus dem Bett heraus verhaftet und erschossen, da er öffentlich marxistische Schriften studierte.“<sup>572</sup> Diese Vorfälle sorgten unweigerlich für eine große Verunsicherung unter den Mitarbeitern und hatten zur Folge, dass ein Unteroffizier, der darum bat, zu Dr. Zikovsky gebracht zu werden, trotz des Hinweises, von Dr. Schneiderbauer zu kommen, von der Mitarbeiterin, die „nervös geworden war“, wieder weggeschickt wurde. Erst ein Telefongespräch klärte sie dann darüber auf, dass die Angaben des Soldaten der Wahrheit entsprochen hatten.<sup>573</sup>

Ein weiteres großes Risiko für die Widerstandsarbeit der Ärzte war die offensichtliche Sorglosigkeit mancher Patienten. So schrieb ein im Lazarett stationär aufgenommener Patient ohne irgendeine Vorsichtsmaßnahme einen Brief und führte darin aus: „Hier fühle ich mich so wohl, weil ebenfalls so viele Gesunde hier sind.“<sup>574</sup>

Dr. Rheinberger erinnert sich nach dem Krieg an diese äußerst nervenaufreibende Zeit im Widerstand und meint, „er habe sich zu Beginn jeder Woche gefragt, ob er ihr Ende noch erleben werde“.<sup>575</sup>

Auch wenn die Aktivisten in den „Widerstandslazaretten“ ihre Handlungen bewusst isoliert setzten, im Laufe des Jahres 1944 kam es dann doch zu einer vermehrten Zusammenarbeit mit anderen, größeren Widerstandsgruppen. So erfuhren auch die Ärzte durch das Mitglied eines katholischen Widerstandskreises in Tulln vom gescheiterten Putsch gegen Adolf Hitler am 20. Juli 1944. Enge Kontakte hatten die Widerstandsärzte auch zum militärischen Widerstand, der sich um Major Sokol und General Friedrich Stüpfel, dem Stadtkommandanten von Wien, herausgebildet hatte.

---

<sup>572</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 131.

<sup>573</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 131.

<sup>574</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 131.

<sup>575</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 131. Zitiert nach: Welt am Montag vom 11.06.1946, Seite 10.

Diese Kontakte waren für sie nicht unwesentlich, stieg doch auch für ihre Widerstandsgruppe die Gefahr einer Enttarnung, vor allem in Folge der Verhaftungswelle, die als Reaktion auf das Hitler-Attentat eingesetzt hatte. Im Zuge dieser kamen auch die „Widerstandslazarette“ in den Fokus der Verfolgungsbehörden, wie sich aus einer Rückmeldung von Pfarrer Tegel schließen lässt, der sich bei Dr. Schneiderbaur mit den Worten „*alles aufgefliegen*“ meldete, und tatsächlich wurde der Pfarrer dann auch gerichtlich verfolgt.<sup>576</sup>

Dass die Gruppe in das Visier der Gestapo geraten war, bestätigte sich Ende des Jahres 1944. Es gab einen Kontakt zu einer Sekretärin, die in der Gestapo arbeitete, und über diese erfuhren die Ärzte der Bewegung von einer nach Berlin abgesetzten Meldung, in der von einer „*großen Sammelbewegung im Lazarettbereich*“ gesprochen wurde. Aufgrund dieser Nachricht rechneten sie nun mit einer baldigen Verhaftung zumindest einiger Mitglieder der Widerstandsgruppe, diese blieb aber, zu ihrer Überraschung, doch aus.

Über das Warum kann nur gerätselt werden, möglicherweise lag die Begründung in der sich schon abzeichnenden Niederlage des Dritten Reiches und dass sich daher die schon gegen die Lazarette ermittelnden Beamten der Gestapo anderen Aufgaben zuwandten, „*um sich nicht noch (mehr) zu belasten oder sich rückzuversichern*“.<sup>577</sup>

Trotz dieser Verdachtsmomente schienen nicht alle im Widerstand Involvierten die notwendige Vorsicht walten zu lassen, wie das Beispiel von Dr. Schneiderbaur zeigt: Er wurde an einem Wochenende im Jänner 1945 zu Major Biedermann gerufen, der ihn ersuchte, seine erkrankte Schwiegermutter zu besuchen und ihn im Anschluss zu einem Treffen mit Offizieren zu begleiten.

Im Zuge dieser Zusammenkunft hörte Schneiderbaur, wie die anwesenden Offiziere, die meisten waren von der Stadtkommandantur, „*ziemlich zwanglos und naiv von einer Verschwörung redeten und keine Angst vor Spitzel hatten*“.<sup>578</sup>

---

<sup>576</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 132.

<sup>577</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 132.

<sup>578</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 133.

Ein interessanter Zugang, zumal mit dem Näherkommen der Roten Armee eine zunehmende Betriebsamkeit innerhalb der Widerstandsgruppen zu verzeichnen war, so auch in den „Widerstandslazaretten“, wo damit begonnen wurde, so viele Männer als möglich zu rekrutieren, um, so der „Tag X“ gekommen wäre, gegen die SS in Wien vorgehen zu können, wenngleich dieser Tag noch nicht festgelegt war. Unterstützt wurden diese Vorbereitungen durch die von Major Biedermann kommandierten Wehrmachtstreifen, die in Wiens Straßen patrouillierten und kontrollierten.<sup>579</sup>

Als sich das Ende des Dritten Reiches abzeichnete, wurden die „Widerstandslazarette“ zum wesentlichen Bestandteil innerhalb des militärischen Widerstandes und übernahmen in diesem Rahmen auch konkrete Aufgaben. Über diese Herausforderungen schreibt der auch im Widerstand aktiv gewesene Otto Molden (1918–2002)<sup>580</sup> 1958 in seinem Werk *„Der Ruf des Gewissens“*<sup>581</sup> über den österreichischen Freiheitskampf:

*„Am Abend desselben Tages [Anmerkung, Molden meint den 5. April 1945] wurden Leutnant Nossek und Stabsarzt Dr. Rheinberger, einer der leitenden Ärzte des Res.-Laz. Ia, das für die Unterbringung der etwaigen Verwundeten der Widerstandsbewegung bestimmt war, um dreiundzwanzig Uhr zu Major Szokol gerufen, der ihnen mitteilte, daß ab vierundzwanzig Uhr das ‚Programm I‘ abzulaufen beginne, und sie bat, den Vereinbarungen gemäß alle nötigen Maßnahmen zu ergreifen.“*<sup>582</sup>

Der Plan einiger Soldaten und Offiziere, die Stadt Wien der anrückenden Roten Armee kampflos zu übergeben, um eine weitere Zerstörung der Stadt und damit sinnloses Blutvergießen zu verhindern, wurde durch den nationalsozialistischen Führungsoffizier der „Heeresstreife Groß-Wien“, Walter Hanslik, verraten. Major Biedermann, einer der großen Unterstützer der „Widerstandslazarette“, musste seinen Einsatz genauso mit dem Leben bezahlen wie Hauptmann Alfred Huth und Oberleutnant Rudolf Raschke.

---

<sup>579</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 133–134.

<sup>580</sup> Vgl. Ingeborg Schinnerl, Marco Fuchs, Biographien. Molden, Otto. In: [austria-forum.org](https://austria-forum.org/af/Biographien/Molden%2C_Otto) (26.03.2020), [https://austria-forum.org/af/Biographien/Molden%2C\\_Otto](https://austria-forum.org/af/Biographien/Molden%2C_Otto) (abgefragt am 21.04.2021).

<sup>581</sup> Otto Molden, Der Ruf des Gewissens. Der österreichische Freiheitskampf 1938–1945. Beiträge zur Geschichte der österreichischen Widerstandsbewegung (Sammlung Das einsame Gewissen. Beiträge zur Geschichte Österreichs 1938–1945. Band V, Wien/München <sup>3</sup>1958).

<sup>582</sup> Molden, Der Ruf des Gewissens, 234–235.

Sie alle wurden am Nachmittag des 8. April 1945 am Spitz in Floridsdorf, dem 21. Wiener Gemeindebezirk durch ein Kommando der SS und der Gestapo unter „*menschenunwürdigen äußeren Umständen*“ öffentlich gefoltert und dann gehenkt.<sup>583</sup>

Mit der endgültigen Einnahme von Wien durch die russischen Truppen am 13. April 1945 ging auch die Arbeit der „Widerstandslazarette“ zu Ende.

*„Wegen des nicht vorhandenen authentischen Zahlenmaterials über die Leistungen der Widerstandslazarette ist eine Summenerfassung jener Soldaten, die von den Ärzten ganz oder zum Teil aus dem Kriegseinsatz herausgezogen wurden, nicht eindeutig möglich. [...].*

*Nach Einschätzung aller eingeholter Informationen dürfte die Effizienz der Widerstandsärzte in die Hunderttausend gehen:*

*Mit Hilfe eines einzigen Arztes wie z. B. Dr. Schlögl konnten etwa 9.000 Soldaten von der Front ferngehalten werden und allein im Rainerspital wurden etwa „33.000 Soldaten zur Befundung durchgeschleust.“*

*Berücksichtigt man, daß pro Arzt in etwa das Personal einer Division ‚behandelt‘ werden konnte, so kann man ermessen, wie groß die Leistung der Widerstandslazarette für die Befreiung Österreichs gewesen ist.“<sup>584</sup>*

Dr. med. univ. Alfred Schneiderbauer hatte Glück, er überstand das Ende des Dritten Reiches unbeschadet und übernahm nach Kriegsende am 2.5.1946<sup>585</sup> als ärztlicher Direktor und Primararzt die I. Medizinische Abteilung im Krankenhaus Lainz. Diese Funktionen hatte er bis 1971 inne. Ebenfalls 1946 habilitierte er sich und war als Privatdozent für innere Medizin an der Universität Wien tätig, wo er 1971 zum a. o. Univ.-Prof. ernannt wurde.<sup>586</sup>

Dr. med. univ. Albert Rheinberger konnte nach Kriegsende seine Funktion als Chefarzt der Österreichischen Bundesbahn wieder aufnehmen <sup>587</sup>

---

<sup>583</sup> *Molden*, Der Ruf des Gewissens, 254.

<sup>584</sup> *Putz*, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 135–136.

<sup>585</sup> Vgl. *Kuhl*, Biographien, 510.

<sup>586</sup> Vgl. *Putz*, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 116–117.

<sup>587</sup> Vgl. *Kuhl*, Biographien, 490.

## 4.4. Opposition an der Front

Eine für mich besondere bemerkenswerte Begebenheit in Form eines widerständigen Verhaltens hat mir im Zuge meiner Recherchen der von mir hochverehrte Soziologe, Kulturanthropologe und Verfasser vieler wissenschaftlicher Schriften Univ.-Prof. i.R. Dr. Roland Girtler erzählt.<sup>588</sup>

Im Mittelpunkt der Geschichte steht sein Vater, Dr. med. univ. Roland Girtler, der im Zweiten Weltkrieg auch als Arzt eingezogen wurde. Das Erlebte hat Dr. Girtler Senior seinem Sohn mündlich weitergegeben und in seinem Tagebuch, das sich nach wie vor im Besitz von Dr. Roland Girtler Junior befindet, in Form seiner Kriegserinnerungen auch verschriftlicht.

Die Erzählungen in diesem Tagebuch seines Vaters sind für Dr. Girtler Junior weniger als dramatische Kriegsereignisse eines Zeitzeugen verfasst, vielmehr lesen sie sich wie die Erinnerungen an eine schöne Urlaubsreise.

### 4.4.1. Dr. med. univ. Roland Girtler (1915–1992)

Der in Wien geborene Roland Girtler Senior studierte nach der Matura in seiner Heimatstadt Medizin und schloss sein Studium 1939 erfolgreich ab. Unmittelbar danach wurde er der 45. Infanterie-Division, die zu einem großen Teil aus Oberösterreichern bestand, zugeteilt. Der Musterung hatte er sich schon im Sommer 1938, möglicherweise schon in wohlweislicher Vorahnung dessen, was kommen sollte, freiwillig unterzogen. Zunächst musste Roland Girtler mit seiner Infanteriedivision nach Frankreich, ein Feldzug, der für die gut ausgebildeten und gerüsteten Soldaten „*eine eher unproblematische Angelegenheit*“ war. Wirklich ernst sollte es dann für ihn und seine Mitstreiter werden, als sie im Mai 1941 mit dem Zug verlegt wurden. Es begann eine Reise ins Ungewisse. Auch dies hatte er fein säuberlich in seinem Tagebuch festgehalten:

---

<sup>588</sup> Nach vorbereitenden Gesprächen zu diesem Thema fand dann das für diese Arbeit finalisierende Gespräch mit ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Roland Girtler am Mittwoch, den 22. Jänner 2020 statt. Dr. Girtler erzählte mir aus dem Leben seines Vaters und ergänzte dies, indem er mir besondere Passagen aus dem Tagebuch seines Vaters zur Abschrift vorlegte. Diese Ausschnitte habe ich, ebenso wie seine Ausführungen, handschriftlich festgehalten und mit dieser Arbeit zusammengeführt. Die Passagen wurden von Dr. Girtler persönlich Korrektur gelesen und er erteilte mir in Schriftform am 14.03.2021 die Genehmigung, dies vollinhaltlich in meiner Masterarbeit zu veröffentlichen.

*"Am 3. Mai 1941 war unser Abmarschtag von Laon. An einem schönen Frühlingstag wurden wir in Laon verladen. Am Nachmittag kam es zur Abfahrt. Wir sehen auf die schöne Stadt zurück mit der herrlichen Kathedrale und nehmen Abschied von Frankreich, in dem wir, wie wir später bald sehen sollten, sehr schöne Zeiten erlebt hatten. Wir fuhren los und hatten keine Ahnung von dem, wohin es ging, wo wir auf Befehl des Führers eingesetzt werden sollten. Wir fuhren in einem langen Transportzug. Unterarzt Dr. Wimmer und ich in einem Abteil 2. Klasse. Wir richteten uns da gemütlich ein. [...]. Die erste Nacht durchfahren wir Belgien, früh waren wir in Aachen. Dann ging es weiter über Hagen, Kassel, Leipzig. Es war ein wunderbares Gefühl auf dieser Fahrt durch Deutschland. Überrascht blieben die Leute, wenn sie unseren Zug sahen, stehen, winkten uns zu, warfen Blumen in die Waggonen. Wie wohl tat uns dies, dieses Gefühl, mit dem deutschen Volk fest verbunden zu sein! Deutschland grüßt seine Söhne. [...]. Wir winkten fleißig zurück. Dieses Winken war kein Spaß für uns, es war eine Art heilige Verbindung. Dieses Winken hieß; Heil Euch, unsere Soldaten. Und auf der anderen Seite: Es wird schon recht sein, wir werden stets unsere Pflicht tun. [...]. Wie wir durch Breslau fuhren, waren wir Wien am nächsten und ich schaute – es war Mitternacht – lange nach Süden, wo die Donau lag und das liebe Heimatland und dachte an meine Familie. Nun wussten wir, es geht nach Polen. Wozu war uns allerdings nicht klar, [...]."*

Die Reise endete für Dr. Girtler und die mit ihm transportierten Soldaten an der Grenze zu Russland und für ihn war es nach wie vor, so wie es geschah, restlos in Ordnung. Ergänzend dazu Dr. Girtler Junior: *„Mein Vater ließ sich hinreißen, den Krieg, den Hitler beinahe über ganz Europa führte, zunächst als etwas Gottgegebenes zu begreifen.“*

Jetzt in Russland wurde Dr. Girtler Senior das erste Mal mit dem wahren Gesicht des Krieges konfrontiert, dem ganzen Grauen, dem schier grenzenlosen Wahnsinn, der sich auch gegen völlig unschuldige, unbeteiligte Menschen richtete, und jetzt auch mit den Verbrechen, die gegen Juden verübt wurden.



Angesichts dieser Bilder war es dann doch sehr schnell vorbei mit seiner anfangs noch vorhandenen Euphorie und seinem unreflektierten Handeln für das Deutsche Reich. Dies manifestierte sich in einer doch sehr außergewöhnlichen Reaktion seinerseits in einer Situation, in die er unfreiwillig geraten war.

Dr. Girtler war in der Zwischenzeit zum Unterarzt befördert worden und als solcher in einer motorisierten Sanitätskompanie tätig. Zu den Aufgaben der Ärzte an der Front gehörte neben der Versorgung Verwundeter auch, von Militärgerichten zum Tode verurteilte Angehörige der Armee vor deren Hinrichtung zu untersuchen. Dies geschah, um festzustellen, ob die Delinquenten sich der Tragweite ihres Handelns und der daraus resultierenden Konsequenzen bewusst waren.

Das Schicksal wollte es, dass gerade Dr. Girtler, zeitlebens ein überzeugter Gegner der Todesstrafe, zu solch einer Untersuchung gerufen wurde. Es war der Vorsitzende des Militärgerichtes, der Girtler dazu aufforderte, einen wegen Fahnenflucht (Desertion) zum Tode verurteilten Soldaten auf dessen Zurechnungsfähigkeit zu untersuchen, bevor das Urteil gegen diesen vollstreckt wurde. Im Wissen um die Folgen seiner Diagnose untersuchte er den Verurteilten, wie ihm dies befohlen worden war, allerdings mit dem Ergebnis, dass er dem Gericht versuchte glaubhaft zu machen, dass der Verurteilte psychisch so schwer beeinträchtigt sei, dass eine Zurechnungsfähigkeit nicht gegeben war.

Der Vorsitzende des Militärgerichtes nahm das Untersuchungsergebnis vorweg zur Kenntnis, schaute aber Dr. Girtler eindringlich fragend an, ganz offensichtlich glaubte er ihm sein Untersuchungsergebnis nicht.

Als der Vorsitzende und Dr. Girtler sich nun von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden, fielen dem Vorsitzenden des Militärgerichtes die Schmissee im Gesicht von Dr. Girtler auf, die dieser als Mitglied einer schlagenden Verbindung als Folge von Mensuren erhalten hatte.

Auch Dr. Girtler erkannte, dass der Gerichtsvorsitzende Schmissee im Gesicht hatte.

Da nickte der Offizier, bestätigte das Untersuchungsergebnis des Arztes und der schon zum Tode verurteilte Soldat wurde nicht hingerichtet.

Dr. Girtler war ein Arzt mit Herz und Seele, er sah seine „*heilige Pflicht*“ einzig und allein darin, den Menschen zu helfen, und dies führte offensichtlich zur weiteren Missachtung von Vorschriften im Sinne der Menschlichkeit, wie sich Dr. Girtler Junior an ein Gespräch mit seinem Vater erinnert:

*„So erzählte er mir auch, dass irgendwo in Russland Juden gefangen und in ein Lager gebracht wurden. Eine jüdische Medizinstudentin hatte die Erlaubnis bekommen, die Sanitätsstation aufzusuchen, um Medikamente für ihre kranken Eltern zu holen. Mein Vater und ein österreichischer Sanitäter, der ebenso die Barbarei der Deutschen gegenüber den Juden verurteilte, wollten der jungen Jüdin zur Flucht verhelfen bzw. sie verstecken, um zumindest sie zu retten. Doch die Studentin lehnte ab, sie wolle eher mit ihren Eltern in den Tod gehen, als zu flüchten und sie alleine zu lassen. Mein Vater meinte, als er mir diese Geschichte erzählte, diese Frau habe eine hohe Moral gehabt. Er hatte höchsten Respekt vor ihr.“*

Dr. Roland Girtler Senior war während seiner Militärlaufbahn als Arzt immer an der Front. Als Militärarzt der Deutschen Wehrmacht hat er viel Unglück gesehen und miterlebt und hat gelernt zu improvisieren. Als Frontsoldat hatte er viel Erfahrung gesammelt, so war er bei den Kämpfen um Kiew in der Ukraine genauso dabei wie bei der Schlacht um Moskau. In einem Gespräch mit seinem Sohn erinnerte er sich, dass er Moskau schon so nahe war, dass er bereits in die Stadt hineinschauen konnte.

In seinem Tagebuch schreibt er auch über die letzten Minuten vor dem Angriff auf Russland, dabei enden seine „Erinnerungen“ völlig unvorhergesehen, mitten im Satz. So schreibt er noch, dass einer seiner Kollegen, ebenfalls ein Arzt, auf eine russische Mine gestiegen und dabei ums Leben gekommen war. Kurz darauf übersah auch Dr. Girtler eine Mine und löste diese aus. Doch er hatte mehr Glück als sein getöteter Kollege: Er wurde zwar schwer verletzt, kam aber mit dem Leben davon. Da er nun für den Einsatz an der Front nicht mehr fähig war, wurde er nach Deutschland zurückgebracht, wo er medizinisch behandelt wurde. Das war 1944.

Gegen Kriegsende übernahm er dann, nachdem er sich wieder erholt hatte, die Leitung jenes Lazaretts in Soltau, in dem er selbst gesund gepflegt worden war.

Wie knapp Glück und Unglück in diesen Jahren nebeneinandergelegt sind, zeigt auch folgende, abschließende Episode.

Ursprünglich war Dr. Roland Girtler von der Deutschen Heeresführung als Armeearzt für die Schlacht um Stalingrad eingeplant gewesen, das Schicksal wollte es aber offensichtlich anders. In diesen Dezembertagen des Jahres 1942 erblickte der Bruder von Roland Girtler Junior das Licht der Welt und so erklärte sich ein Freund von Dr. Girtler Senior, ebenfalls ein Arzt, bereit, statt seiner an die Front nach Stalingrad zu gehen, Dr. Girtler hat nie mehr etwas von ihm gehört.

So überlebte Dr. Roland Girtler Senior den Krieg und konnte in der Folge gemeinsam mit seiner Gattin, die ebenfalls eine „*begnadete Ärztin*“ und „*eine starke Frau*“ war, wie sich Dr. Girtler Junior erinnert, in ihrer Ordination in Spital am Pyhrn als Landarzt, noch vielen Menschen helfen.

*„Mein Vater war bei keiner Organisation tätig, die direkt mit den Nazis zu tun hatte. Er war jedoch Mitglied einer schlagenden Studentenverbindung, die zwar deutschnational war, aber nicht antisemitisch. In meinem Buch „Gaudeamus igitur“, das im Vorjahr (Anmerkung 2021) erschienen ist, gehe ich kurz auf diese Verbindung ein. Bei den Mensuren dieses Corps banderte (nähte die Wunden) Karl Landsteiner, der Entdecker der Blutgruppen. Er war Jude. [...] Mein Vater war ein Gegner jeder Erniedrigung von Menschen.“<sup>589</sup>*

Abschließend meinte Dr. Roland Girtler in unserem Gespräch:

*„Ich erzähle diese Geschichte öfter und füge hinzu, dass zumindest einmal Schmissee jemandem das Leben gerettet haben.“<sup>590</sup>*

Dem ist wohl nichts mehr hinzuzufügen.

---

<sup>589</sup> Im Sinne einer quellenkritischen Beschäftigung mit dem Auszug dieses Egodokumentes von Dr. Roland Girtler Senior habe ich seine etwaige Mitgliedschaft bei einer Organisation der Nationalsozialisten bei seinem Sohn ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Roland Girtler schriftlich hinterfragt. Seine hier veröffentlichte Antwort übermittelte mir Dr. Roland Girtler in Schriftform am 12.01.2022.

<sup>590</sup> Das persönliche Gespräch mit ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Roland Girtler erfolgte am 22. Jänner 2020. Sein Einverständnis für die Veröffentlichung dieses Zitates in meiner Arbeit erteilte mir Dr. Roland Girtler in Schriftform am 14.03.2021.



Fotografiert von Dr. Roland Girtler am 14.03.2021<sup>591</sup>

Diese russische Fahne, sie hängt im Studierzimmer von Dr. Girtler, zeigte er mir voller Stolz am Ende unseres Gespräches. Diese hat sein Vater als Erinnerungsstück an seinen Kriegseinsatz mitgebracht

---

<sup>591</sup> Die Genehmigung für die Veröffentlichung dieses Fotos in meiner Arbeit erteilte mit Dr. Roland Girtler in Schriftform am 28.01.2022

## 4.5. Gesinnungsmäßiger Widerstand<sup>592</sup>

*„Gerade im Bezug auf den österreichischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus muß sorgfältig zwischen den verschiedenen Motiven für diesen Widerstand unterschieden werden, der ja oft auch nichts weiter denn gesinnungsmäßige Gegnerschaft zur vorherrschenden Strömung im nationalsozialistischen Staat gewesen sein mochte ...“<sup>593</sup>*

Beispiele, die dieses Zitat bestätigen, gibt es viele, von den offensichtlich enttäuschten Anhängern der neuen Machthaber, die aus ihrer Sicht von diesen viel zu wenig berücksichtigt wurden, bis hin zu den Mitgliedern der NSDAP und dieser nahestehenden Gruppierungen, die ihre Wünsche und Ziele einfach nicht verwirklicht gesehen haben, aber auch Austrofaschisten, die in dem Regierungsmodell von Adolf Hitler schlichtweg eine Konkurrenz für das eigene Staatsgebilde gesehen haben, oder diejenigen Anhänger der Monarchie, die lieber wieder einem Kaiser zugejubelt hätten als einem selbst ernannten Führer.

### 4.5.1. Dr. med. univ. Leopold Schönbauer (1888–1963)

Leopold Schönbauer entstammte einer Ärztefamilie, schon sein Urgroßvater war als Wundarzt tätig und erhielt seine Ausbildung an der k. k. medizinisch-chirurgischen Josephsakademie in Wien; hier wurden Ärzte und Wundärzten für die Armee ausgebildet. Auch sein Großvater mütterlicherseits war schon Mediziner und sein Vater als Gemeindefeuerarzt in Thaya, im nördlichen Waldviertel, tätig. Schönbauer besuchte das Gymnasium Prachatitz in Südböhmen und nach der Reifeprüfung nahm er 1907 an der Deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag, sein Studium der Medizin auf.<sup>594</sup>

---

<sup>592</sup> Vgl. Michael Hubenstorf, Kontinuität und Bruch in der Medizingeschichte. Medizingeschichte in Österreich 1938–1955. In: Friedrich Stadler (Hg.) Kontinuität und Bruch. 1938 - 1945 - 1955: Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur und Wissenschaftsforschung. Band 3, Münster 2004), 299–332, hier 304.

<sup>593</sup> Johann Dvořák, Thesen zur sozialkulturellen Entwicklung in Österreich 1933 bis 1955. In: Friedrich Stadler (Hg.) Kontinuität und Bruch. 1938 - 1945 - 1955: Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur und Wissenschaftsforschung. Band 3, Münster 2004), 27–33, hier 29.

<sup>594</sup> Vgl. Harald Albrecht, Josephinische Bibliothek. Schönbauer, Leopold: Das medizinische Wien. Geschichte, Werden, Würdigung. Mit 167 Bildern. Berlin und Wien: Urban & Schwarzenberg 1944. In: [ub.meduniwien.ac.at](http://ub.meduniwien.ac.at) (22.03.2018), <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=29893> (abgefragt am 18.03.2021).

Er promovierte 1914, „*auspiciis Imperatoris*“<sup>595</sup>. Im Oktober 1914 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen, welcher für ihn schon 1915 aufgrund einer Verwundung wieder endete.

1916 erfolgte seine weitere Verwendung bei einer mobilen Chirurgengruppe an der I. Chirurgischen Universitätsklinik im ehemaligen Wiener Allgemeinen Krankenhaus bei Anton v. Eiselsberg (1860-1939), bei welchem er nach dem Ersten Weltkrieg 1919 eine Stelle als Assistent erhielt.<sup>596</sup> 1924 habilitierte er sich an der Universität Wien für Chirurgie. 1930 übernahm er die Abteilung für Chirurgie im Krankenhaus der Stadt Wien in Lainz, im 13. Wiener Gemeindebezirk.<sup>597</sup> 1931 übernahm er, auf Veranlassung von Julius Tandler (1869-1936)<sup>598</sup>, zusätzlich die Leitung des dort gegründeten Institutes für Strahlentherapie, eines Institutes für die spezielle Behandlung von Krebserkrankungen. Somit konnte sich Dr. Schönbauer schon sehr früh mit den Möglichkeiten der Krebstherapie und der damit einhergehenden Forschung beschäftigen. Das zweite medizinische Feld, in dem er Erfolge erzielte, war jenes der Neurochirurgie und für viele ist er auch der Begründer dieser Fachrichtung in Österreich. Die Ernennung zum außerordentlichen Professor erfolgte im Jahr 1933.<sup>599</sup>

Schönbauer war aber nicht nur als Arzt äußerst erfolgreich, er verstand es auch immer wieder, sich im Rahmen des aktuellen politischen Systems zu positionieren.

---

<sup>595</sup> „Die *Promotio sub auspiciis Imperatoris* (lat. ... unter der Aufsicht des Kaisers) war an den österreichischen Universitäten bis 1918 möglich. Ein Doktorkandidat, der die Maturitätsprüfung und alle Universitätsprüfungen mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden hatte, war laut Erlass des k.k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 28. August 1888 berechtigt, einen besonders feierlichen Promotionsakt zu beantragen, bei dem sich der Kaiser in der Regel durch den Statthalter des betreffenden Kronlandes vertreten ließ und dem neu kreierten Doktor ein Brillantring mit den kaiserlichen Initialen überreicht wurde. Alljährlich durfte eine solche Promotion an jeder Universität nur einmal vollzogen werden, wobei die Verleihung turnusmäßig unter den Fakultäten zu alternieren hatte. Die *Promotio sub auspiciis Imperatoris* war demgemäß eine ganz besondere Auszeichnung.

1952 wurde sie als *Promotio sub auspiciis Praesidentis rei publicae* wieder eingeführt, wobei der Bundespräsident von Österreich die Rolle des Kaisers übernahm.“

Vgl. Sub *auspiciis imperatoris* In: de.esterhazy.net (31.12.2007), [http://de.esterhazy.net/index.php/Sub\\_auspiciis\\_imperatoris](http://de.esterhazy.net/index.php/Sub_auspiciis_imperatoris) (abgefragt am 18.03.2021).

Vgl. Akademischer Senat der *Wiener Universität* (Hg.), Geschichte der Wiener Universität von 1848 bis 1898. Als Huldigungsfestschrift zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum seiner K. U. K. apostolischen Majestät des Kaisers Franz Josef I. (Wien 1898), 406–407.

<sup>596</sup> Vgl. Gabriela Schmidt, Schönbauer, Leopold. In: Hans Günter Hockerts, für die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), Neue Deutsche Biographie. Dreiundzwanzigster Band. Schinzel – Schwarz. Mit ADB & NDB – Gesamtregister (Berlin 2007), 383.

<sup>597</sup> Vgl. Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien in 6 Bänden. Band 5. Ru–Z (Wien 2004), 123.

<sup>598</sup> Vgl. Albrecht, Josephinische Bibliothek. Schönbauer, Leopold. In: [ub.meduniwien.ac.at](http://ub.meduniwien.ac.at) (22.03.2018)

<sup>599</sup> Vgl. Ingrid Arias, Felix Mandl. Chirurg im Wiener Gemeinderat / Leopold Schönbauer. Chirurg und Abgeordneter zum Nationalrat. In: Mitchell G. Ash, Josef Ehmer (Hgg.), Universität - Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert. Band 2, Göttingen 2015), 319–328, hier 324–325.

So konnte er in den Jahren des „*Austrofaschismus*“ seine Stellung als Abteilungsleiter im Krankenhaus Lainz erhalten und wurde nach dem „*Anschluss*“ von Österreich an das Deutsche Reich, von den neuen nationalsozialistischen Machthabern zum kommissarischen Leiter dieses Krankenhauses ernannt.<sup>600</sup>

Schönbauer hat es auch verstanden, seine Kontakte in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft zu optimieren und das Fremdbild eines beliebten und für die Herrschenden wichtigen Mannes zu vermitteln. Offensichtlich mit Erfolg, wurde er doch für die Leitung der 1. Chirurgischen Universitätsklinik vorgeschlagen, als „*Persönlichkeit von scharf geprägtem Format*“ beschrieben; auch auf seine „*ungeheure Arbeitsenergie*“ wurde hingewiesen.<sup>601</sup> Dies und seine auch international anerkannten Leistungen führten am 1. April 1939 zu seiner Ernennung, zum Vorstand der

I. Chirurgischen Klinik am Wiener Allgemeinen Krankenhaus.<sup>602</sup>

Trotz seiner dem Nationalsozialismus gewogenen Haltung (er war förderndes Mitglied der SS, war bei der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und der Deutschen Arbeitsfront) war Schönbauer nicht sofort der NSDAP beigetreten.<sup>603</sup>

Univ. Prof. Dr. med. univ. Leopold Schönbauer beantragte erst am 10. April 1940 seine Aufnahme in die NSDAP. Diesem Wunsch wurde am 1. Juli 1940 entsprochen<sup>604</sup> und 1943 wurde ihm das silberne „Treuedienstzeichen“ der NSDAP verliehen<sup>605</sup>.

Keine eindeutige Zuordnung seiner politischen Haltung lässt sich aus seiner Tätigkeit als Inhaber einer Lehrkanzel ableiten. Auf der einen Seite war da das Bild eines verlässlichen Mitglieds der Partei.

---

<sup>600</sup> Vgl. *Aras*, Felix Mandl. Chirurg im Wiener Gemeinderat / Leopold Schönbauer. Chirurg und Abgeordneter zum Nationalrat, 325.

<sup>601</sup> Vgl. *Aras*, Felix Mandl. Chirurg im Wiener Gemeinderat / Leopold Schönbauer. Chirurg und Abgeordneter zum Nationalrat, 325. Zitiert nach: UAW, Medizinisches Dekanat, Personalakt Leopold Schönbauer.

<sup>602</sup> Vgl. *Czeike*, Historisches Lexikon Wien in 6 Bänden. Band 5. Ru–Z, 123.

<sup>603</sup> Vgl. *Aras*, Felix Mandl. Chirurg im Wiener Gemeinderat / Leopold Schönbauer. Chirurg und Abgeordneter zum Nationalrat, 325. Zitiert nach: NSDAP Mg. Nr.8.121441. NSDAP Mg. Nr.8.121441.

<sup>604</sup> Vgl. Michael *Wladika*, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980. Eine gruppenbiographische Untersuchung. Forschungsprojekt im Auftrag des Karl von Vogelsang-Instituts (Wien 2018), 106.

<sup>605</sup> Vgl. Linda *Erker*, 650 plus – Geschichte der Universität Wien. Leopold Schönbauer, o. Prof. Dr. med. 13.11.1888 – 11.9.1963. In: [geschichte.univie.ac.at](https://geschichte.univie.ac.at) (13.03.2019), <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/leopold-schonbauer-o-prof-dr-med> (abgefragt am 21.03.2021).

Da er in allen Universitätsgremien eine Funktion innehatte, festigte das seine Position innerhalb der medizinischen Fakultät und auch als Chirurg verfügte er über eine besondere Reputation.<sup>606</sup> Gerade in den Jahren des Krieges waren seine Expertisen sehr gefragt und das führte zu einer ausgedehnten Reisetätigkeit, die ihn auch nach Sarajevo, Belgrad und Budapest führte und in deren Zuge er auch immer wieder Vorträge hielt.<sup>607</sup> Schönbauer war auch als beratender Chirurg für die deutsche Wehrmacht tätig.<sup>608</sup> So findet sich sein Name auf einer Liste von Tagungsteilnehmern der militärischen Akademie in Berlin, wo im Mai 1943 die Elite der NS-Ärzeschaft eingeladen wurde.<sup>609</sup>

Auf der anderen Seite hatte er einige Mitarbeiter, die von den Machthabern als untragbar angesehen wurden, sei es aus Gründen der Weltanschauung oder auch aus „rassischen“, und für diese setzte er sich ein. Trotzdem war die Mehrheit seiner Assistenten altgediente Nationalsozialisten, für die er sich auch noch nach 1945 weiter engagierte und die zu schützen er nichts unversucht ließ.<sup>610</sup>

Dr. Schönbauer war aber nicht nur ein engagierter und begnadeter Chirurg, ein Gebiet, das ihm besonders am Herzen lag, war das der Medizingeschichte. Zu diesem Themenfeld veröffentlichte er 1944 sein Buch *„Das medizinische Wien“*.<sup>611</sup> Verfasst hatte er es allerdings ganz offensichtlich unter der nicht unwesentlichen Beteiligung seiner Assistentin Marlene Jantsch (1917–1994).<sup>612</sup>

Das Besondere an seinem Werk ist der Umstand, dass die Forderung der Nationalsozialisten nach *„rassischer Diskriminierung in Text und Abbildungen“* von Schönbauer ganz offensichtlich ignoriert wurde.<sup>613</sup>

---

<sup>606</sup> Vgl. *Aras*, Felix Mandl. Chirurg im Wiener Gemeinderat / Leopold Schönbauer. Chirurg und Abgeordneter zum Nationalrat, 325.

<sup>607</sup> Vgl. *Erker*, 650 plus – Geschichte der Universität Wien. In: [geschichte.univie.ac.at](http://geschichte.univie.ac.at) (13.03.2019).

<sup>608</sup> Vgl. *Aras*, Felix Mandl. Chirurg im Wiener Gemeinderat / Leopold Schönbauer. Chirurg und Abgeordneter zum Nationalrat, 325.

<sup>609</sup> Vgl. *Erker*, 650 plus – Geschichte der Universität Wien. In: [geschichte.univie.ac.at](http://geschichte.univie.ac.at) (13.03.2019).

<sup>610</sup> Vgl. *Aras*, Felix Mandl. Chirurg im Wiener Gemeinderat / Leopold Schönbauer. Chirurg und Abgeordneter zum Nationalrat, 325. Zitiert nach: UAW, Medizinisches Dekanat, Personalakt Leopold Schönbauer.

<sup>611</sup> Leopold *Schönbauer*, *Das Medizinische Wien*. Geschichte • Werden • Würdigung. Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage (Wien 21947).

<sup>612</sup> Vgl. *Albrecht*, Josephinische Bibliothek. Schönbauer, Leopold: *Das medizinische Wien*. In: [ub.meduniwien.ac.at](http://ub.meduniwien.ac.at) (22. März 2018).

<sup>613</sup> Vgl. *Wladika*, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980, 105–112.



*„Schönbauer handelte in seinem ‚Denkmal für die großen Ärzte Wiens‘ wie selbstverständlich auch die Leistungen bedeutender Ärzte jüdischer Herkunft ab. In manchen Ausgaben wurden die entsprechenden Stellen im Text zwar entfernt, auf den Index vergaß aber die Zensur. Hier finden sich nach wie vor die Namen der Geächteten und Vertriebenen und verweisen auf Seiten, auf denen sie dann aber nicht mehr zu finden sind.“<sup>614</sup>*

Das ist ein möglicher Blickwinkel auf dieses Werk. Michael Hubenstorf, der sich neben diesem Buch auch mit Leopold Schönbauer als Person beschäftigt hat, sieht es bisweilen wesentlich kritischer, wenngleich dieses umfangreiche Werk für ihn sehr wohl in diese Zeit passt.<sup>615</sup>

*„[...] ein spezifischer Wiener Regionalismus, der nach 1945 als gesinnungsmäßiger Widerstand ausgegeben werden konnte und dies subjektiv wahrscheinlich auch wirklich war. Ist ihr mit vielen Literaturprodukten dieser letzten Kriegsjahre gemeinsam. [...] Medizin im Nationalsozialismus kommt praktisch nicht vor, mit Ausnahme der Behauptung, die Nationalsozialisten hätten die Wiener medizinische Tradition verächtlich gemacht. So konnten aber ebenso enttäuschte Wiener Nationalsozialisten, Mitläufer, innere Emigranten wie auch ‚hilflose Antifaschisten‘ argumentieren.“<sup>616</sup>*

Dr. Leopold Schönbauers Handeln war in den Jahren des Nationalsozialismus augenscheinlich sehr situationsabhängig. Da gab es, wie schon ausgeführt, Konstellationen wo er sich äußerst regelkonform zeigte, und dann wieder von einer gänzlich anderen Seite, außergewöhnlich regimekritisch, wie in den letzten Tagen des Krieges, als er zum „Retter des Allgemeinen Krankenhauses“ avancierte.<sup>617</sup>

Im April 1945, in den letzten Tagen des Krieges hatte die Rote Armee am 5. April Wien erreicht<sup>618</sup> und die Auswirkungen der Kämpfe waren in der Stadt und auch im Allgemeinen Krankenhaus schon sehr zu spüren.

---

<sup>614</sup> Wolfgang Regal, Michael Nanut, Der „Retter des Allgemeinen Krankenhauses“. Ärzte Woche 22 / 2009, 28. Mai 2009. In: springermedizin.at (05.03.2016), <https://web.archive.org/web/20160305044541/http://www.springermedizin.at/artikel/2925-der-retter-des-allgemeinen-krankenhauses> (abgefragt am 20.03.2021).

<sup>615</sup> Vgl. Hubenstorf, Kontinuität und Bruch in der Medizingeschichte, 304.

<sup>616</sup> Hubenstorf, Kontinuität und Bruch in der Medizingeschichte, 304–305.

<sup>617</sup> Vgl. Erker, 650 plus – Geschichte der Universität Wien. In: geschichte.univie.ac.at (13.03.2019).

<sup>618</sup> Vgl. Karl Heinz Tragl, Chronik der Wiener Krankenanstalten (Wien/Köln/Weimar 2007), 41.

Neben der Überbelegung des Spitals forderte auch das Näherkommen der Kampfhandlungen den Rettungsdienst ganz besonders heraus. Dieser musste mehrmals täglich die Kampflinien zur Rettung von Verletzten überqueren.

In diesen Tagen wechselte Schönbauer augenscheinlich die Fronten und schloss sich einer aus 40 Mann bestehenden Widerstandsgruppe<sup>619</sup> um Dr. Fritz Straka, Dr. Kurt Fochem und Dr. Rudolf Wagner<sup>620</sup> im Allgemeinen Krankenhaus an. Konkret waren es antifaschistische Krankenhausmitarbeiter und eine im Widerstand tätige Studentengruppe, die Dr. Schönbauer in der Nacht zum 9. April 1945 darum gebeten hatte, die Leitung des Spitals zu übernehmen, nachdem Dr. Viktor Satke, der bisherige nationalsozialistische Direktor, von der Widerstandsgruppe festgesetzt worden war. Dr. Schönbauer willigte ein und konnte in den folgenden Tagen durch seinen persönlichen Einsatz mehrmals eine Übernahme des Krankenhauses durch Angehörige der SS verhindern. Für diese wäre die Spitalsanlage im Fall möglicher Straßenkämpfe als Stützpunkt von besonderem strategischem Wert gewesen.<sup>621</sup>

Zum Thema wurden seine Haltung und die Ereignisse in diesem Zusammenhang im Zuge des gegen ihn eingeleiteten Entnazifizierungsverfahrens.<sup>622</sup> Die Rechtsgrundlage für dieses Verfahren bildete das Bundesverfassungsgesetz vom 6. Februar 1947, in dem die Behandlung von Nationalsozialisten nach dem Kriegsende geregelt wurde.<sup>623</sup>

---

<sup>619</sup> Vgl. *Wladika*, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980, 107.

<sup>620</sup> Vgl. *Wladika*, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980, 109. Zitiert nach: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Registrierungsunterlagen, Magistratisches Bezirksamt für den 18. Bezirk, Registrierung der Nationalsozialisten, Meldestelle für den 18. Bezirk, M. Nr. 4325, Leopold Schönbauer, geb. am 13. November 1888, Dr. Fritz Straka, Dr. Kurt Fochem, Dr. Rudolf Wagner, eidesstattliche Erklärung, 21. April 1947.

<sup>621</sup> Vgl. *Wladika*, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980, 108.

<sup>622</sup> Es gab nach dem Krieg nicht „das Entnazifizierungsverfahren“. Dieter Stiefel, er verfasste das Standardwerk *„Die Entnazifizierung in Österreich“*, unterteilte den „Entnazifizierungsprozess“ in fünf unterschiedliche Phasen. Demzufolge ging es bei Schönbauers Entnazifizierung um die vierte Phase, die zweite der österreichischen Entnazifizierung, die auf Grundlage des Bundesverfassungsgesetzes vom 6. Februar 1947 und von Februar 1947 bis Mai 1948 durchgeführt wurde.

Vgl. Dieter Stiefel, Forschungen zur Entnazifizierung in Österreich. Leistungen, Defizite, Perspektiven. In: Walter Schuster, Wolfgang Weber (Hgg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2002, Linz 2004), 43–57, hier 44–45.

<sup>623</sup> Rechtsinformationssystem des Bundes, Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich. Jahrgang 1945. Ausgegeben am 6. Juni 1945. Verfassungsgesetz vom 8. Mai 1945 über das Verbot der NSDAP (Verbotsgesetz). In: [ris.bka.gv.at](https://www.ris.bka.gv.at) (22.03.2021), [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945\\_13\\_0/1945\\_13\\_0.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_13_0/1945_13_0.pdf) (abgefragt am 22.03.2021).

Dazu ist im *„Artikel II: Registrierung der Nationalsozialisten, § 4“*, Abs. 5 festgehalten: *„Von der Verzeichnung gemäß Abs. (1) sind ausgenommen: [...] f) Personen, die nachweisen können, daß sie mit der Waffe in der Hand in den Reihen der alliierten Armeen gekämpft haben.“* Genau das versuchte natürlich Dr. Leopold Schönbauer im Zuge des Verfahrens auch nachzuweisen.

Es gab aber noch eine weitere Bestimmung, festgehalten im *„Artikel VI: Ausnahmebestimmungen. § 27 Abs. 1“*. Dieser ermöglichte dem Bundespräsidenten, in Einzelfällen Ausnahmen von den Sühnfolgen teilweise oder auch ganz zu bewilligen.

Die Voraussetzung für so eine Ausnahme wäre ein „besonders berücksichtigungswürdiger Grund“ und *„[e]in solcher berücksichtigungswürdiger Fall liegt insbesondere bei Personen vor, die - wenn auch nicht in den Reihen der alliierten Armeen - mit der Waffe in der Hand gegen den Nationalsozialismus gekämpft haben.“*<sup>624</sup>

Dieser Ausnahmeparagraf wurde schon 1945 im Zuge des Beschlussverfahrens für das Verbotsgesetz von der provisorischen Regierung in dieses aufgenommen. Der Paragraf selbst geht auf die Anregung von Adolf Schärf, dem damaligen sozialistischen Staatssekretär, zurück. Dieser verbrachte die letzten Monate des Krieges als Patient in der Abteilung Chirurgie bei Dr. Schönbauer und hat die Ereignisse dieser Tage mit *„eigenen Augen“* miterlebt. Schönbauers Agieren gegenüber der SS, als es um die Verteidigung des Hauses ging, hat das Leben der Patienten geschützt und eine mögliche Zerstörung des Gebäudekomplexes verhindert.

An dies alles soll Schärf gedacht haben, als er den Paragrafen für Ausnahmen in das Gesetz hineinreklamierte.<sup>625</sup> Diese Historie hatte zur Folge, dass dieser intern auch als *„Schönbauer-Paragraf“* bezeichnet wurde.<sup>626</sup>

---

<sup>624</sup> Rechtsinformationssystem des *Bundes*, Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich. Jahrgang 1945. Ausgegeben am 6. Juni 1945. Verfassungsgesetz vom 8. Mai 1945 über das Verbot der NSDAP (Verbotsgesetz). In: ris.bka.gv.at (22.03.2021).

<sup>625</sup> Vgl. *Wladika*, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980, 109. Zitiert nach: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Registrierungsunterlagen, Magistratisches Bezirksamt für den 18. Bezirk, Registrierung der Nationalsozialisten, Meldestelle für den 18. Bezirk, M. Nr. 4325, Leopold Schönbauer, geb. am 13. November 1888, Dr. Adolf Schärf an das Magistratisches Bezirksamt für den 18. Bezirk, 5. Juli 1945.

<sup>626</sup> Vgl. *Aras*, Felix Mandl. Chirurg im Wiener Gemeinderat / Leopold Schönbauer. Chirurg und Abgeordneter zum Nationalrat, 325. Zitiert nach: Brief Schärfs an Dekan Arzt vom 28. 12. 1945. UAW, Medizinisches Dekanat, 141–1945/46.

Dr. Schönbauer war bestrebt, die für eine Entnazifizierung notwendigen Nachweise dadurch zu erbringen, dass er auf Stellungnahmen von Personen setzte, die seine doch „offensichtlich“ ablehnende Haltung gegenüber den Nationalsozialisten bestätigen konnten, unter anderem auf die Aussage von Adolf Schärf (1890–1965)<sup>627</sup>, der natürlich das mutige Vorgehen von Dr. Schönbauer bestätigte, ebenso, dass sich dieser über die Anordnungen des nationalsozialistischen Direktors des Krankenhauses, der das Spitalsareal als Verteidigungszone festgelegt hatte, hinweggesetzt hatte.<sup>628</sup>

Auch der Betriebsratsobmann des Allgemeinen Krankenhauses, Dr. med. univ. Paul Grüneis (1908–1972)<sup>629</sup> erklärte, „*Schönbauer habe demnach ein aktives Bekenntnis für das neue, demokratische Österreich abgelegt.*“<sup>630</sup>

Besonders erwähnenswert ist die Tatsache, dass Dr. Ludwig Adamovich (1890–1955)<sup>631</sup> – er war in diesen Jahren Rektor der Universität Wien – am 2. Juli 1945 für Schönbauer öffentlich Stellung genommen hat, obwohl er ansonsten nicht bereit war, „[...] *amtliche Bestätigungen über das Verhalten des Lehrkörpers zum Zwecke der Befreiung von der Registrierungspflicht auszustellen.*“ In diesem Fall, so Adamovich, seien aber für ihn die Voraussetzung für die Ausnahmebestimmung des § 27 „*in so klarem und vollem Ausmaß gegeben, wie wohl in keinem anderen Falle.*“<sup>632</sup>

---

<sup>627</sup> Vgl. Czeike, Historisches Lexikon Wien in 6 Bänden. Band 5. Ru–Z, 63.

<sup>628</sup> Vgl. Wladika, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980, 109. Zitiert nach: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Registrierungsunterlagen, Magistratisches Bezirksamt für den 18. Bezirk, Registrierung der Nationalsozialisten, Meldestelle für den 18. Bezirk, M. Nr. 4325, Leopold Schönbauer, geb. am 13. November 1888, Dr. Adolf Schärf an das Magistratisches Bezirksamt für den 18. Bezirk, 5. Juli 1945.

<sup>629</sup> Vgl. Tragl, Chronik der Wiener Krankenanstalten, 294.

<sup>630</sup> Vgl. Wladika, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980, 108. Zitiert nach: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Registrierungsunterlagen, Magistratisches Bezirksamt für den 18. Bezirk, Registrierung der Nationalsozialisten, Meldestelle für den 18. Bezirk, M. Nr. 4325, Leopold Schönbauer, geb. am 13. November 1888, Dr. Paul Grüneis an das Ministerium des Inneren, 21. Juni 1945.

<sup>631</sup> Vgl. Andreas Huber, 650 plus – Geschichte der Universität Wien. Ludwig Adamovich sen., Univ.-Prof. Dr. 30.4.1890 – 23.9.1955. In: [geschichte.univie.ac.at](https://geschichte.univie.ac.at) (16.02.2018), <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/ludwig-adamovich-sen-univ-prof-dr> (abgefragt am 24.03.2021).

<sup>632</sup> Vgl. Wladika, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980, 108. Zitiert nach: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Registrierungsunterlagen, Magistratisches Bezirksamt für den 18. Bezirk, Registrierung der Nationalsozialisten, Meldestelle für den 18. Bezirk, M. Nr. 4325, Leopold Schönbauer, geb. am 13. November 1888, Univ. Prof. Dr. Ludwig Adamovich, Erklärung vom 2. Juli 1945.

Es gab aber nicht nur Befürworter. So erklärte Dr. med. univ. Leopold Arzt (1883 – 1955), Dekan der Medizinischen Fakultät,<sup>633</sup> am selben Tag wie Dr. Adamovic, dass Dr. Schönbauer damals in seiner Uniform als Oberstarzt den Angehörigen der SS gegenübergetreten war und ihnen befohlen hatte, unverzüglich aus dem Krankenhaus abzuziehen. Dies musste natürlich vom Oberleutnant der SS, wenn auch widerwillig, zur Kenntnis genommen werden.<sup>634</sup>

Leopold Schönbauers Versuche, mithilfe von Fürsprechern seine Entnazifizierung zu erreichen, scheiterten allerdings erneut. Schlussendlich wurde er als „minderbelastet“ gemäß § 17 Abs. 3 Verbotsgesetz 1947 eingestuft.

Nun berief er sich auf den schon angeführten Paragraphen 27 und wandte sich an den Bundespräsidenten Dr. Karl Renner (1870–1950)<sup>635</sup>, der seinem Gesuch positiv entsprach.<sup>636</sup>

Auch dieser prominente Fürsprecher konnte nicht verhindern, dass ihm nicht in allen Punkten recht gegeben wurde und somit sein Name von der Liste der Parteimitglieder der NSDAP nicht gestrichen wurde.

Schönbauer erhob daraufhin neuerlich Einspruch, diesmal beim Magistratischen Bezirksamt für den 18. Bezirk als Registrierungsbehörde, mit der neuerlichen Bitte um Streichung seines Namens.

Wieder wurde das Ansuchen abgelehnt, worauf sich Schönbauer mit einem Einspruch direkt an das Bundesministerium für Inneres wandte; auch dieses lehnte ab.

---

<sup>633</sup> Vgl. Andreas Huber, 650 plus – Geschichte der Universität Wien. Leopold Arzt, Univ.-Prof. Dr. 16.3.1883 – 20.5.1955. In: [geschichte.univie.ac.at](https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/leopold-arzt-univ-prof-dr) (15.05.2018), <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/leopold-arzt-univ-prof-dr> (abgefragt am 24.03.2021).

<sup>634</sup> Vgl. Wladika, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980, 108. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Registrierungsunterlagen, Magistratisches Bezirksamt für den 18. Bezirk, Registrierung der Nationalsozialisten, Meldestelle für den 18. Bezirk, M. Nr. 4325, Leopold Schönbauer, geb. am 13. November 1888, Univ. Prof. Dr. Leopold Arzt, Erklärung vom 2. Juli 1945.

<sup>635</sup> Vgl. Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien in 6 Bänden. Band 4. Le–Ro (Wien 2004), 659–660.

<sup>636</sup> Vgl. Wladika, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980, 108. Zitiert nach: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Registrierungsunterlagen, Magistratisches Bezirksamt für den 18. Bezirk, Registrierung der Nationalsozialisten, Meldestelle für den 18. Bezirk, M. Nr. 4325, Leopold Schönbauer, geb. am 13. November 1888, Meldeblatt zur Verzeichnung der Nationalsozialisten gemäß § 4 des Verbotsgesetzes 1947, Nr. 4325, Univ. Prof. Dr. Leopold Schönbauer, 9. Juli 1947.

Die Beschwerdekommision im Bundesministerium für Inneres vernahm Dr. Schönbauer dazu auch persönlich ein und entschied danach am 19. Mai 1948,

*„[...] dass er eine ‚aner kennenswerte und wertvolle‘ Tat vollbracht habe, selbst bei einer ausdehnenden Auslegung der Gesetzesbestimmung könne aus dem festgestellten Sachverhalt aber nicht abgeleitet werden, dass er mit der Waffe in der Hand in den Reihen der alliierten Armeen gekämpft habe. Seine Tätigkeit zerfalle in zwei Phasen. Vor der Befreiung Wiens könne er nicht in den Reihen der alliierten Armeen gekämpft haben, da die Widerstandsbewegung nicht zu den alliierten Armeen gehöre und keine Befehle von diesen erhalten habe. In der zweiten Phase habe Schönbauer wohl auf Befehl einer russischen Kommandostelle gehandelt, doch es fehle das Tatbestandsmerkmal des Kampfes.“<sup>637</sup>*

Nur wenige Wochen bevor die Beschwerdekommision ihre Entscheidung im Fall Schönbauer bekannt geben konnte, wurde am 21. April 1948 ein Bundesverfassungsgesetz beschlossen, das „minderbelasteten“ Personen etwaige Sühnefolgen erließ.

Ein weiteres Gesetz wurde am 13. Juli 1949 beschlossen, mit dem veranlasst wurde, dass die „Minderbelasteten“ jetzt auch aus den Registrierungslisten zu streichen seien. Einzige Voraussetzung für die Umsetzung dieses Schrittes: Es dürften keine Sühneabgabeschulden vorgemerkt sein.<sup>638</sup>

Schlussendlich hatte Dr. Leopold Schönbauer sein Ziel, die Streichung seines Namens aus der Mitgliederliste der NSDAP, doch noch erreicht.

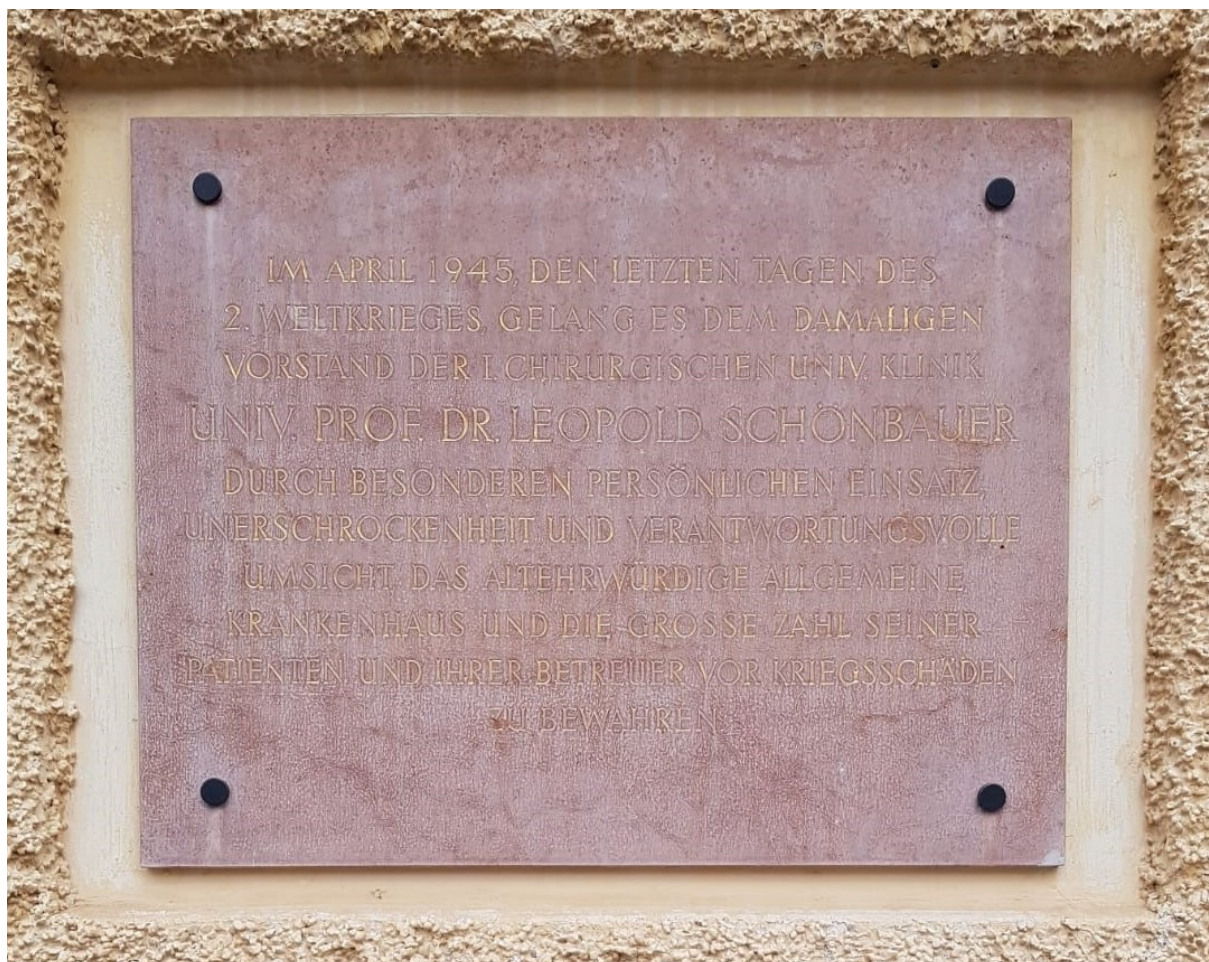
---

<sup>637</sup> Vgl. *Wladika*, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980, 108. Zitiert nach: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Registrierungsunterlagen, Magistratisches Bezirksamt für den 18. Bezirk, Registrierung der Nationalsozialisten, Meldestelle für den 18. Bezirk, M. Nr. 4325, Leopold Schönbauer, geb. am 13. November 1888, Bundesministerium für Inneres, Beschwerdekommision nach § 7 des Verbotsgesetzes, GZ BK 2381/48, Entscheidung vom 19. Mai 1948.

<sup>638</sup> Rechtsinformationssystem des Bundes, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. Jahrgang 1949. Ausgegeben am 13. August 1949. 35 Stück. 162. Bundesverfassungsgesetz vom 13. Juli 1949 über die Streichung minderbelasteter Personen aus den Registrierungslisten. In: ris.bka.gv.at (22.04.2021), [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1949\\_164\\_0/1949\\_164\\_0.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1949_164_0/1949_164_0.pdf) (abgefragt am 22.04.2021).

Er schaffte es sogar, den Anspruch zu generieren, völlig auf sich allein gestellt das Allgemeine Krankenhaus in Wien vor den Angehörigen der SS und den Soldaten der Roten Armee gerettet zu haben.<sup>639</sup>

Dieses Image wurde auf breitester Basis anerkannt, wie die vielen Ehrungen seiner Person, die in den Jahren nach 1945 stattgefunden haben, belegen. Von der Schönbauer-Büste im neuen Allgemeinen Krankenhaus und einer eigenen Sonderbriefmarke zu seinen Ehren bis hin zum Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof oder der 1981 eingeweihten Gedenktafel im alten Allgemeinen Krankenhaus, am heutigen Campus der Universität Wien.



Gedenktafel (100 cm mal 80 cm) für Univ. Prof. Dr. Leopold Schönbauer

Fotografiert von Helmuth Weitzer am 16.03.2021

<sup>639</sup> Vgl. Erker, 650 plus – Geschichte der Universität Wien. Leopold Schönbauer, o. Prof. Dr. med. 13.11.1888 – 11.9.1963. In: geschichte.univie.ac.at (13.03.2019).

Diese befindet sich im Hof 1, links von dem Jahoda Tor, mit folgender Inschrift:

*"IM APRIL 1945, DEN LETZTEN TAGEN DES  
2. WELTKRIEGES, GELANG ES DEM DAMALIGEN  
VORSTAND DER I. CHIRURGISCHEN UNIV. KLINIK  
UNIV. PROF. DR. LEOPOLD SCHÖNBAUER  
DURCH BESONDEREN PERSÖNLICHEN EINSATZ,  
UNERSCHROCKENHEIT UND VERANTWORTUNGSVOLLE  
UMSICHT, DAS ALTEHRWÜRDIGE ALLGEMEINE  
KRANKENHAUS UND DIE GROSSE ZAHL SEINER  
PATIENTEN UND IHRER BETREUER VOR KRIEGSSCHÄDEN  
ZU BEWAHREN."*

Dieser Text hält an einem Bild fest, das von mir, allen Versuchen einer Verifizierung zum Trotz, nicht bestätigt werden konnte. Unabhängig davon wurde mir dies auch von Frau Dr. Linda Erker, Mitarbeiterin am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien, im Zuge einer Vorlesung am 22.03.2021 attestiert.

Alle hier genannten Beispiele stehen selbstverständlich stellvertretend für jene österreichischen Ärztinnen und Ärzte, die sich in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft gegen das Quälen und Töten von Menschen im Allgemeinen, aber auch speziell in der Medizin gestellt haben.

Ganz bewusst habe ich auch das Beispiel von Dr. med. univ. Schönbauer angeführt, um damit die Ambivalenz der Verhaltensformen aufzuzeigen, die sich unter dem Begriff des Widerstandes subsumieren lassen.



Alle diese Aktivitäten zeigen deutlich, wie vielschichtig die Palette an Schattierungen und Abstufungen ist und dass nicht jedes anscheinend widerständige Verhalten dem Widerstand zugeordnet werden kann. So dürfen noch so eindeutige historische Entwicklungen nie unreflektiert weitergedacht werden.

Gleichwohl darf die Form eines stillen Widerstandes nicht vergessen werden, wie ihn Robert Jay Lifton in seinem Werk „Ärzte im Dritten Reich“ beschreibt. Für ihn ist der *„stille Widerstand“* jene Form, in der *„sie [die Ärzte] Patienten halfen, der tödlichen Bürokratie zu entkommen“*.<sup>640</sup>

Ausgehend von Liftons Worten dürfte es sich dabei wohl um eine sehr weit verbreitete Form von Widerstand gehandelt haben und höchstwahrscheinlich um eine, die am schwierigsten zu beurteilen und einer etwaigen Kategorisierung zuzuordnen ist.

Eine letzte Frage, die mich seit dem ersten Kapitel durch diese Arbeit begleitet hat und nach wie vor auf eine Antwort wartet:

„Was war das Motiv jener Ärztinnen und Ärzte, die angesichts dieser Umstände und Möglichkeiten unbeirrt ihren persönlichen Beitrag zum Widerstand geleistet haben, auch im Bewusstsein der etwaigen Folgen für sie?“

Auch Werner Alfred Putz scheint im Rahmen seiner Dissertation diese Frage dem Arzt und Widerstandskämpfer Dr. med. univ. Schneiderbaur, der in Widerstandslazaretten aktiv war, gestellt zu haben. Seine Antwort:

*„Die Motivation zur Widerstandsarbeit der Ärzte lässt sich hauptsächlich aus humanen und ethischen Aspekten ableiten. Sie waren über sehr viele Bereiche des Geschehens informiert und trugen durch die Ausübung ihrer Berufspflicht zum Kampf gegen den Krieg und Nationalsozialismus bei.“*<sup>641</sup>

---

<sup>640</sup> Vgl. Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, 91.

<sup>641</sup> Vgl. Putz, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925, 126. Zitiert nach: Mitteilung von Dr. Schneiderbaur.



## 5. Abschließende Gedanken

Meine für diese Arbeit intensive Beschäftigung mit der Medizin in den Jahren des Nationalsozialismus und der Frage, welche Rolle ihr zugeschrieben wurde, legt den Schluss nahe, dass die Politik der Nationalsozialisten auch in den Reihen der Ärztinnen und Ärzte eine große Anhängerschaft vorgefunden hat.

Diese Vermutung wurde mir in der Folge auch durch Fakten bestätigt, wie durch die 1989 veröffentlichte Publikation des Historikers Michael H. Kater, der zu diesem Themenkomplex forschte. Seine Erkenntnisse beruhen auf den Stichproben unterschiedlicher akademischer Berufsgruppen, entnommen der Mitgliederkartei der NSDAP und der Kartei der Reichsärztekammer aus dem Bestand des Berlin Document Center.

Sein Ergebnis: 44,8 Prozent der Ärzte waren Mitglied bei der NSDAP. Nicht bei der NSDAP, allerdings bei der SA waren 26 Prozent der Ärzte, 7,2 Prozent bei der SS und 9,3 Prozent der Ärzte waren bei der Hitler-Jugend. Selbstverständlich gab es auch Ärzte, die sowohl bei der NSDAP als auch bei einer der anderen Organisationen Mitglied waren, diese Zahl habe ich nicht berücksichtigt.<sup>642</sup>

Wie stellt sich die Situation in unserem Bundesgebiet dar? Da sind *„60,4 Prozent der österreichischen Ärzte (und Ärztinnen) Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Organisationen gewesen. [...] Unter den Männern waren 18,2 Prozent SA-Mitglieder, 8,2 Prozent gehörten der SS an.“*<sup>643</sup> Auch in Österreich gab es keinen anderen Berufsbe- reich, wo sich in diesen Jahren mehr Anhänger gefunden hätten. Summa summarum war also jeder zweite Arzt Mitglied der NSDAP, Zahlen, die auch abseits dieser Arbeit zum Nachdenken einladen.

Zusammengefasst übernahmen auch viele Ärztinnen und Ärzte eine wichtige Rolle im sogenannten „Dritten Reich“, waren glühende Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten und wurden in der Folge auch selbst zu Mittäterinnen und Mittätern des Systems.

---

<sup>642</sup> Vgl. Michael H. Kater, *Doctors Under Hitler* (University of North Carolina Press 1989), 54–62, 245.

<sup>643</sup> Vgl. Herwig Czech, *Braune Westen, weiße Mäntel*. In: Herwig Czech, Paul Weindling (Hgg.), *Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus*. Jahrbuch 2017 (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2017), 179–201, hier 181. Zitiert nach: Michael Hubenstorf, *Nazi Doctors in Vienna*. Vortrag, gehalten am 16. April 2015 bei der Tagung „Austrian Physicians and Socialism“ im Van Swieten Saal der Medizinischen Universität Wien.

Diese nach wie vor dominierende Sichtweise auf das Thema der Medizin im Nationalsozialismus bildete auch den Ausgangspunkt meiner Masterarbeit. Das Ziel war, den Fokus meiner Forschungen von den genannten Themen wegzuführen, hin zu den Ärztinnen und Ärzten, die sich ihrem medizinischen Ethos nach wie vor verpflichtet sahen und sich dementsprechend verhielten, in welcher Art und Weise auch immer – bis hin zum Aufbegehren gegen das politische System.

Somit war das Themenfeld abgesteckt und mein Ziel, ein dunkles Kapitel der nicht nur österreichischen Vergangenheit zumindest ansatzweise aufzuhellen, festgelegt. In dem Glauben, schon im Vorfeld dank einschlägiger Vorlesungen und Seminare das Grundgerüst für diese Arbeit geschaffen zu haben, musste ich doch sehr schnell feststellen, dass nicht nur im Leben zwischen den theoretischen Überlegungen und der praktischen Umsetzung ein teilweise mehr als großes Loch klafft. Auch wenn mir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vieler Institute dieser Arbeit uneingeschränkt und jederzeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind, so impliziert diese Unterstützung ja nicht die definitive Aufgabe eines selbstständigen Handelns.

Um Leserinnen und Lesern dieser Master-Thesis eine Nachvollziehbarkeit meiner einzelnen Schritte, nicht nur auf die methodischen beschränkt, zu ermöglichen, habe ich das Hauptthema in zwei Unterthemen gesplittet, einerseits in den Widerstand und andererseits in die Medizin im „Dritten Reich“, und beide wiederum, analog einer fassbaren Gedankenkette, weiter gegliedert. Meine ursprüngliche Idee, widerständiges Verhalten vorerst analog einem Raster einzuordnen, einer Wertung zuzuführen, habe ich allerdings schnell wieder verworfen, scheint doch das Angebot an schon festgelegten wissenschaftlichen Zugängen einfach viel zu weitläufig.

Dazu kommt, dass aus meinem Zugang heraus die Einschätzung der Handlung einer Person, konkret der Ärztinnen und Ärzte, die Einnahme eines schon im Vorfeld klar abgesteckten Beobachtungsplatzes voraussetzt und das wiederum mit einer persönlichen Wertung einhergehen muss.

Der in dieser Arbeit schon zitierte Univ.-Prof. i.R. Dr. Roland Girtler gibt seinen Studentinnen und Studenten, wenn es um die Beurteilung von historischen Ereignissen geht, immer mit auf den Weg: „Wenn Sie ein Urteil abgeben möchten, denken Sie immer daran, Sie sind Zeuge und nicht Richter!“.

Im Sinne dieser Worte würde daher eine Zuordnung von Verhalten zumindest einer Vorverurteilung gleichkommen und damit den grundsätzlichen wissenschaftlichen Zugang einer Arbeit, zumindest den Versuch, eine Objektivität walten zu lassen, konterkarieren.

Infolgedessen habe ich im Rahmen der universitären Vorgaben eine kurze, aber, wie ich meine, doch gehaltvolle Übersicht des Widerstandsbegriffes und seiner Segmentierungen getätigt. Natürlich könnte man nach Festlegung von Grenzen auch noch ein überschaubares Raster erstellen, etwa wie Schubladen, in die das Verhalten A, das Verhalten B und so weiter abgelegt werden könnte.

Allerdings fordern auch Grenzen zu einer wenn auch noch so engen Differenzierung heraus und hier wären wiederum den Eventualitäten vermutlich wenig bis gar keine Grenzen gesetzt.

Dies alles macht deutlich, dass es sich bei dieser Arbeit nur um eine überblicksmäßige handeln kann, mit ihren Zugängen aus der Metaebene und den daraus folgenden Schlüssen. Anhand von Beispielen habe ich aufgezeigt, dass große Historiker sich schon in der Vergangenheit mehr als ausführlich und auch äußerst detailliert mit der Schaffung von Widerstandsmodellen beschäftigt haben. Sie alle sind in ihrer Zeit, in dem jeweiligen geistigen Umfeld entstanden und sollten daher auch als solche geschätzt und verortet werden. Sicherlich sind sie eine große Hilfe, wenn es um das erforderliche Einfühlungsvermögen bei der Frage an die Quellen geht, für eine epochenübergreifende Gesamtdarstellung sind sie für mich allerdings zu dezidiert.

Vor weitaus andere Herausforderungen stellte mich da schon eher das zweite Unterthema, das der Medizin im „Dritten Reich“, wenngleich auch hier der Blick zurück für mich ganz besonders wichtig war. Immer wieder habe ich die Erfahrung gemacht, dass auch in der Medizin, aber bei weitem nicht nur dort, Symptome behandelt werden, aber viel zu selten den eigentlichen, auslösenden Ursachen auf den Grund gegangen wird. Natürlich ist es wichtig, im Sinne einer ersten, schnellen Hilfe zu handeln, irgendwann aber wäre es eine Überlegung wert, sich auch den Ursachen zu widmen, um in der Folge etwaige unangenehme Konsequenzen ein für alle Mal zu unterbinden, auch wenn es der aufwendigere Weg ist.

Genauso ist es auch bei den Zugängen der Nationalsozialisten zum Thema der Medizin. Für viele Entwicklungen wird ihnen die Urheberschaft nachgesagt, analog der Ursachenbekämpfung ein einfacher und auch nachvollziehbarer Weg, doch stellt sich auch hier jemand die Frage nach dessen Korrektheit? Rasch werden die oft radikalen Denkweisen dem Nationalsozialismus, aber auch dem Faschismus zugeordnet, wie zum Beispiel die Euthanasie oder die Eugenik, um hier zwei zu nennen. Auch mir wurde erst durch diese intensive Beschäftigung mit dieser Thematik, heruntergebrochen auf die jeweilige Medizingeschichte, bewusst, dass vieles, das durch die Nationalsozialisten zum Vollzug gebracht wurde, nur die praktische Umsetzung ja schon vorhandener und von ihnen aufgegriffener Ideen war.

So zeigte der Abriss der Geschichte der Eugenik doch deutlich auf, dass die sich in den Jahren 1934 bis 1938 Zugänge, die sich nicht als eine Vorgeschichte der nationalsozialistischen Rassenhygiene und der Euthanasie entwickelt haben. Auch wenn uns die Geschichte lehrt, dass mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 ein Umdenken auf dem Gebiet der Humanmedizin einhergegangen ist, die praktische Umsetzung war dann doch nur der traurige Schlusspunkt einer weitaus längeren Entwicklung.

Da gab es historische Epochen, welche auch von Hungersnöten, teils enormen Wirtschaftskrisen, Aufständen und Kriegen geprägt waren. Der Erste Weltkrieg war noch nicht so lange her und wir haben gelernt, dass sehr viele Menschen gerade in solchen Phasen für radikalstes Gedankengut besonders empfänglich sind.

Immer wieder haben die Menschen, von irrationalen Ängsten und negativen Emotionen geleitet, Sündenböcke gebraucht. Wer das war, war nicht so entscheidend, Hauptsache, man konnte jemandem die vermeintliche Verantwortung unterschieben.

Diese intensive Beschäftigung mit der Vergangenheit war eine wichtige, um die medizinische Entwicklung in diesen Jahren auch verorten zu können. Auch wenn ich in meinem Rückblick auf die Medizingeschichte bei der Entstehung der Nationalstaaten eingestiegen bin, habe ich mich abseits dieser Verschriftlichung im Überblick auch mit den Jahrhunderten davor auseinandergesetzt.

Dabei geht es nicht, wie schon mehrmals thematisiert, auch nur um den Anschein einer persönlichen Wertung, vielmehr war mein Antrieb in weiteren Sinn, etwas zu verstehen, das trotz allem einfach unerklärbar geblieben ist.

Robert J. Lifton, der sich wissenschaftlich sehr intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt hat, vertritt auf der Grundlage seiner Untersuchungen auch die These,

*„[...] daß die Medikalisierung des Töten – die Vorstellung vom Töten im Namen der Heilung – für diesen furchtbaren Schritt von entscheidender Bedeutung war. Im Zentrum des gesamten Nationalsozialismus befindet sich also die Beseitigung der Grenze zwischen Heilen und Töten.“<sup>644</sup>*

Da mein Wissensstand trotz einer nachhaltigen, inhaltlichen Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex nach wie vor viel zu bescheiden ist, um solche Aussagen auch einordnen zu können, geben sie mir zumindest eine Orientierung. Sie helfen, wie auch der von mir erwähnte Prozess der Doppelung, den Lifton in seinem Werk als Erklärungsversuch bringt, diese trotz allem unvorstellbar grässlichen Handlungen, die von Menschen an ihren Mitmenschen begangen wurden, ein wenig nachvollziehbar zu machen. Leider zeigt aber auch ein Blick in die Gegenwart und die jüngere Geschichte, dass Gräueltaten nach wie vor präsent sind, auch wenn sie, allen Erklärungsversuchen zum Trotz, rational nicht einzuordnen sind.

Ich glaube mit meiner Arbeit bewiesen zu haben, dass bei weitem nicht alle Medizinerinnen und Mediziner in Österreich dem Kurswechsel der Nationalsozialisten gefolgt sind.

Ich konnte tatsächlich österreichische Ärztinnen und Ärzte namhaft machen und somit einen Beitrag dazu leisten, dass diese sichtbar werden. Die von mir namentlich Genannten stehen alle als Beispiele für eine ganz Gruppe von Medizinerinnen und Medizinern, doch war es nicht meine Absicht, eine tabellarische Aufzählung von Namen mit ihrer jeweiligen Widerstandshandlung zu erstellen.

Jede, jeder Einzelne hat seine persönliche Grenze überschritten, um anderen zu helfen und sie oft vor dem sicheren Tod zu bewahren. Sie alle haben sich aufgeopfert, teilweise bis zur letzten Konsequenz, der Aufgabe ihres eigenen Lebens.

---

<sup>644</sup> Lifton, Ärzte im Dritten Reich, 19.

Somit möchte ich mit dieser Arbeit nicht nur einen Beitrag zum Andenken an diese Menschen und ihr Wirken leisten, sondern auch durch einen Abriss der jeweiligen Biografie aufzeigen, dass ihre Haltung für Humanität und gegen radikales Gedankengut immer eine persönliche Vorgeschichte hatte und offensichtlich bei jedem von ihnen ein Punkt erreicht worden war, an dem es kein Zurück mehr gab.

Bleibt zum Schluss nur die Frage, warum dem Widerstand nicht mehr Erfolg beschieden war, obwohl sich so viele Menschen von dessen Ideen angezogen fühlten und ihren Beitrag leisteten.

Natürlich bietet hier ein Blick in die einschlägige Literatur viele Lösungsansätze, die allesamt ihre Berechtigung haben.

Auf dieses Thema reduziert gehe ich davon aus, dass es dem Umstand geschuldet war, dass es sich, von den „Widerstandslazaretten“ abgesehen und eigentlich auch dort, doch eher um Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer gehandelt hat. Auch wenn man die einzelnen Handelnden einer der Widerstandsgruppen zuordnen könnte, waren es vorwiegend die Aktionen einzelner, vergleichbar mit Nadelstichen.

Dazu kam auch, dass es in Österreich viele Anhängerinnen und Anhänger der neuen Machthaber um Adolf Hitler gegeben hat, und diese brachten, möglicherweise auch aus falsch verstandener Loyalität, etwaige Formen von Widerstand durch Verrat an die Nationalsozialisten zum Scheitern.

Diese Haltung hatte zur Folge, dass alle im Widerstand Tätigen schlussendlich an zwei Fronten kämpfen mussten, gegen das nationalsozialistische Regime und leider auch noch gegen die Verleumderinnen und Verleumder im eigenen Umfeld.

Abschließen darf ich meine Arbeit mit einem Zitat, das bewusst macht, dass die Entwicklung der Medizin und die Rolle der Mediziner, wie sie die Nationalsozialisten übernommen und weitergeführt haben, wohl schon viel früher äußerst kritisch gesehen wurde und nicht alle, wie es manchmal vielleicht den Anschein hat, diesem offensichtlichen Fortschrittsglauben völlig kritiklos verfallen waren.



*„Nach unserer Anschauung involviert der Begriff der Medicin, der Heilkunde ohne Weiteres den des Heilens, obwohl es nach der neuesten Entwicklung der Medicin so scheinen könnte, als wenn es darauf eigentlich nicht ankäme. Mediciner kann daher nur derjenige genannt werden, der als den letzten Zweck seines Strebens das Heilen betrachtet.“<sup>645</sup>*

Mit diesem Zitat wird, auch im Sinne dieser Arbeit, noch eine deutliche Trennlinie gezogen zwischen den Menschen, die eine medizinische Ausbildung absolviert haben, und denjenigen, die es auch wirklich verdienten haben, als „*Mediciner*“ bezeichnet zu werden – jene österreichischen Ärztinnen und Ärzte nämlich, die sich durch ihr widerständiges Verhalten unmissverständlich auch im Sinne dieser Zeilen positioniert haben.

---

<sup>645</sup> Rud.[olf] Virchow, Ueber die Standpunkte in der wissenschaftlichen Medicin. In: R. Virchow, B. Reinhardt (Hgg.), Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin. Erster Band. Mit 4 Tafeln (Berlin 1847), 3–19, hier 3.



## 6. Quellen / Literaturliste

### 6.1. Quellen

#### 6.1.1. Gedruckte Quellen

Reichsamtsleiter Dr. *Bartels*, Gesundheitsführung durch die NSDAP. Kampf den Frühschäden. In: Der Hoheitsträger. Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP. Folge XII, 2. Jahrgang, Dezember 1938.

International Federation of *Eugenic Organizations*, Bericht über die 11. Versammlung der Internationalen Föderation Eugenischer Organisationen. Konferenzsitzung vom 18. Bis 21. Juli 1934 im Waldhaus Dolder, Zürich, Schweiz. Report of the 11<sup>th</sup> Assembly of the International Federation of Eugenic Organizations. Conferences July from 18<sup>th</sup> to 21<sup>th</sup> (inclusive) 1934 Waldhaus Dolder, Zurich, Switzerland. Separatabdruck aus: Archiv der Julius Klaus-Stiftung für Vererbungsforschung, Sozialanthropologie und Rassenhygiene. Band X. 1935. Heft 1.

August *Forel*, Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziale Studie für Gebildete (München 1905).

Johann Peter *Frank*, System einer vollständigen medicinischen Polizey. Erster Band. Von Fortpflanzung der Menschen und Ehe = Anstalten, von Erhaltung und Pflege schwangerer Mütter, ihrer Leibesfrucht und der Kind = Betterinnen in jedem Gemeinwesen. Zwote, verbesserte Auflage (Mannheim 1784).

Gottlob *Frege*, Über Sinn und Bedeutung. In: I. H. *Fichte*, U. *Ulrich* (Hgg), Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Neue Folge. Hundertster Band (Leipzig 1892).

Christoph Wilhelm *Hufeland* (Hg.), Neues Journal der practifchen Arzneykunde und Wundarzneykunft herausgegeben von C. W. H u f e l a n d, Königl. Preuls. Geheimen Rath, wirkl. Leibarzt, Director des Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité u. f. w. (Sechszehnter Band. Drittes Stück. Berlin 1806).

Marquard Joseph Freiherrn v. *Kotz*, Die Gesundheits-Polizey des österreichischen Kaiserstaates, nach den bestehenden gesetzlichen Anordnungen, öffentlichen Staats-Anstalten, wissenschaftlichen und praktischen Bemerkungen. Ein Hülfsbuch für Grund- und Ortsherrschaften, Magistrate, Staats- und Privatbeamte, Seelsorger und Familienväter, Aerzte, Wundärzte und Apotheker. Erster Band. (Wien 1821).

Walter *Orth*, Der deutsche Forscher spricht. Unser wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Walter Orth spricht mit Professor Dr. Karl Kötschau, Direktor der Poliklinik für Biologische Medizin in Jena und Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde über das Thema: IV. Schulmedizin und Naturheilkunde. In: Illustrierter Beobachter, 11. Jahrgang / Folge 47 / Donnerstag 19. November 1936, Verlag Franz Eher Nachf. G.M.B.H. München 2 NO, 1934.

Walter *Orth*, Der deutsche Forscher spricht. Unser wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Walter Orth spricht mit Professor Dr. Ernst Rüdin, Direktor des kaiser-Wilhelm-Institutes für Genealogie und Demographie an der deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie im München über das Thema: IX. Das Wohl des Volkes. Vererbungslehre und Rassenhygiene im Dienste von Volk und Staat. In: Illustrierter Beobachter, 12. Jahrgang / Folge 4 / Donnerstag 28. Jänner 1937, Verlag Franz Eher Nachf. G.M.B.H. München 2 NO, 114.

Falk *Osterloh*, „Wenn Ärzte töten“. Vom Heiler zum Mörder. In: PP. Deutsches Ärzteblatt für Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendpsychotherapeuten, Heft 1, Jänner 2010.

Alfred J. *Ploetz*, Grundlinien einer Rassen-Hygiene. I. Theil: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen. Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhältniss zu den humanen Idealen, besonders zu Socialismus (Berlin 1895).

Aus *Rassenhygiene* und Bevölkerungspolitik. In: Volk und Rasse. Illustrierte Monatschrift für deutsches Volkstum. Rassenkunde. Rassenpflege. Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. 11. Jahrgang 1936, München. Heft 4.

Hans *Reiter*, Das Reichsgesundheitsamt 1933-1939. Sechs Jahre nationalsozialistische Führung (Berlin 1939).

F. *Ruttke*, Internationale Föderation Eugenischer Organisationen. In: Volk und Rasse. Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum. Rassenkunde. Rassenpflege. Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. 11. Jahrgang 1936, München. Heft 8.

K. *Saller*, Einführung in die menschliche Erblchkeitslehre und Eugenik, (Berlin 1932).

Karl Adolf *Schmid* (Hg.), Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, bearbeitet von einer Anzahl Schulmänner und Gelehrten. Siebenter Band. I. Teil. Reinlichkeit – Schiller (Leipzig <sup>2</sup>1886).

Leopold *Schönbauer*, Das Medizinische Wien. Geschichte • Werden • Würdigung. Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage (Wien <sup>2</sup>1947).

Professor *Trumpp*, Aerztlicher Ehekonsens und Eheverbote. In: Ärztlicher Verein München, Zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft. Arbeiten einer vom Ärztlichen Verein München eingesetzten Kommission. Sonderdrucke aus der Münchner medizinischen Wochenschrift (München 1918).

Rud. *Virchow*, Ueber die Standpunkte in der wissenschaftlichen Medicin. In: R. *Virchow*, B. *Reinhardt* (Hgg.), Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin. Erster Band. Mit 4 Tafeln (Berlin 1847).

Akademischer Senat der *Wiener Universität* (Hg.), Geschichte der Wiener Universität von 1848 bis 1898. Als Huldigungsfestschrift zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum seiner K. U. K. apostolischen Majestät des Kaisers Franz Josef I. (Wien 1898).

### 6.1.2. Internetquellen

Michael *Achenbach*, RE.F.U.G.I.U.S. - Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative. Forschen & Erinnern. Storms, Adolf. In: [forschenunderinnern-burgenland.at](https://www.forschenunderinnern-burgenland.at) (2015), <https://www.forschenunderinnern-burgenland.at/index.php/storms-adolf> (abgefragt am 11.01.2022).

Fritz *Bauer* Institut, Geschichte und Wirken des Holocaust. Tonbandmitschnitt des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess »Strafsache gegen Mulka u.a.«, 4 Ks 2/63. Landgericht Frankfurt am Main. 22. Verhandlungstag, 2.3.1964. Vernehmung der Zeugin Ella Lingens. Lingens, Ella, Sachbearbeiterin, Häftling: Auschwitz (Nr.: 36.088), Alter: 55 w, Wohnort: Wien (Österreich). Audioquelle: Tonbandmitschnitt, HHStAW Abt. 461 - Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt am Main. In: [auschwitz-prozess.net](http://auschwitz-prozess.net) (18.07.2013), <http://auschwitz-prozess.net/index.php?show=Lingens-Ella> (abgefragt am 04.03.2021).

Rechtsinformationssystem des *Bundes*, Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich. Jahrgang 1945. Ausgegeben am 6. Juni 1945. Verfassungsgesetz vom 8. Mai 1945 über das Verbot der NSDAP (Verbotsgesetz). In: [ris.bka.gv.at](http://ris.bka.gv.at) (22.03.2021), [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945\\_13\\_0/1945\\_13\\_0.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_13_0/1945_13_0.pdf) (abgefragt am 22.03.2021).

Rechtsinformationssystem des *Bundes*, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. Jahrgang 1949. Ausgegeben am 13. August 1949. 35 Stück. 162. Bundesverfassungsgesetz vom 13. Juli 1949 über die Streichung minderbelasteter Personen aus den Registrierungslisten. In: [ris.bka.gv.at](http://ris.bka.gv.at) (22.04.2021), [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1949\\_164\\_0/1949\\_164\\_0.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1949_164_0/1949_164_0.pdf) (abgefragt am 22.04.2021).

Adolf *Hitler*, 25-Punkte-Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (24.02.1920), In: [documentArchiv.de](http://documentArchiv.de) (03.01.2004), <http://www.documentArchiv.de/wr/1920/nsdap-programm.html> (abgefragt am 14.02.2021).

Marion *Huber*, NS-Verfolgung von Ärzten. Aufarbeitung der Schicksale. In: *ÖÄZ, Österreichische Ärztezeitung*, Nr. 1-2 / 25.01.2016. Online: [aerztezeitung.at](http://aerztezeitung.at) (25.01.2016), <https://www.aerztezeitung.at/archiv/oeaez-2016/oeaez-12-25012016/ns-verfolgung-von-aerzten-entrechtung-vertreibung-ermordung-aerztekammer-wien.html> (abgefragt am 15.02.2021).

Ulrich *Nachbaur*, „Gerechtigkeit für Österreich!“ Anmerkungen zum Rot-Weiß-Rot-Buch 1946 und den Vorarlberger Beiträgen. Verbavolant. Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs Nr.64.

Zitiert nach: Moskauer Erklärung über Österreich vom 30.10.1943, veröffentlicht am 01.11.1943, Übersetzung der Zentralübersetzungsstelle des US-State Department, zitiert nach: Die internationale Stellung Österreichs. Eine Sammlung von Erklärungen und Verträgen aus den Jahren 1938 bis 1947, eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Stephan Verosta. Wien 1947, S. 52-53. In: landesarchiv.at (18.02.2009),

[http://apps.vorarlberg.at/vorarlberg/vorarlberg/bildung\\_schule/bildung/landesarchiv/weitere/ausstellungen/archivalesmonats-2009/februar\\_rot-weiss-rot-buc.htm](http://apps.vorarlberg.at/vorarlberg/vorarlberg/bildung_schule/bildung/landesarchiv/weitere/ausstellungen/archivalesmonats-2009/februar_rot-weiss-rot-buc.htm) (abgefragt am 15.01.2021).

Österreichische *Nationalbibliothek*, Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I, 1933, Nr.86. Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933. In. alex.onb.ac.at (2011), <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=dra&datum=19330004&seite=00000529&zoom=2> (abgefragt am 12.02.2021).

Österreichische *Nationalbibliothek*, Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I, 1935, Nr.137. Reichsärzteverordnung vom 13. Dezember 1935. In. alex.onb.ac.at (2011), <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=dra&datum=19350004&seite=00001433&zoom=2> (abgefragt am 12.02.2021).

Österreichische *Nationalbibliothek*, Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I, 1944, Ausgegeben in Berlin am 20. Oktober 1944, Nr.53, 25.9.44, Erlaß des Führers über die Bildung des Deutschen Volkssturms, Seite 253. In. alex.onb.ac.at (2011), <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1944&page=267&size=45> (abgefragt am 07.03.2021).

Österreichische *Nationalbibliothek*, Reichsgesetzblatt Teil I, 1938, Nr.87. Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums vom 31. Mai. 1938. In. alex.onb.ac.at (2011), <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=dra&datum=19380004&seite=00000607&zoom=2> (abgefragt am 15.02.2021).

Österreichische *Nationalbibliothek*, Reichsgesetzblatt 1938, Teil 1. Nr.122 – Tag der Ausgabe: 2. Augst 1938. Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz. Vom 25. Juli 1938. In: alex.onb.ac.at (2011), <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=dra&datum=19380004&seite=00000969&zoom=2> (abgefragt am 15.02.2021).

Wolfgang *Regal*, Michael *Nanut*, Der „Retter des Allgemeinen Krankenhauses“. Ärzte Woche 22 / 2009, 28. Mai 2009. In: springermedizin.at (05.03.2016), <https://web.archive.org/web/20160305044541/http://www.springermedizin.at/artikel/2925-der-retter-des-allgemeinen-krankenhauses> (abgefragt am 20.03.2021).

Harry *Seipolt*, Ich war „minderwertig“. Aus dem Lebensbericht einer NS-Zwangssterilisierten. (Geschichte im Westen 8. Heft 2 (1993), 193–200, hier 195. In: brauweiler-kreis.de (1993), [http://www.brauweiler-kreis.de/wp-content/uploads/GiW/GiW1993\\_2/GiW\\_1993\\_2\\_SEIPOLT\\_MINDERWERTIG.pdf](http://www.brauweiler-kreis.de/wp-content/uploads/GiW/GiW1993_2/GiW_1993_2_SEIPOLT_MINDERWERTIG.pdf) (abgefragt am 06.02.2021).



## 6.2. Literatur

### 6.2.1. Gedruckte Literatur

Tilman *Allert*, Der deutsche Gruß. Geschichte einer unheilvollen Geste (Frankfurt am Main <sup>2</sup>2017).

Daniela *Angetter*, Christine *Kanzler*, „... sofort alles zu veranlassen, damit der Jude als Arzt verschwindet“. Jüdische Ärztinnen und Ärzte in Wien 1938–1945. In: Herwig *Czech*, Paul *Weindling* (Hgg.), Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus. Jahrbuch 2017 (Wien 2017).

Ingrid *Arias*, Felix Mandl. Chirurg im Wiener Gemeinderat / Leopold Schönbauer. Chirurg und Abgeordneter zum Nationalrat. In: Mitchell G. *Ash*, Josef *Ehmer* (Hgg.), Universität - Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert. Band 2, Göttingen 2015).

Ingrid *Arias* (Hg.), Im Dienste der Volksgesundheit. Frauen, Gesundheitswesen, Nationalsozialismus (Wien 2006).

Igal *Avidan*, Mod Helmy. Wie ein arabischer Arzt in Berlin Juden vor der Gestapo rettete (München 2017).

Jürgen G. *Backhaus*, Wolfgang *Drechsler* (Hgg.), Friedrich Nietzsche (1844-1900). Economy and Society (New York 2006).

Brigitte *Bailer*, Wolfgang *Neugebauer*, Dreissig Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1963-1993). In: Dokumentationsarchiv des österreichischen *Widerstandes*, Jahrbuch 1993 (Wien 1993).

Alison *Bashford*, Philippa *Levine* (Edd.), The Oxford Handbook of the History of Eugenics (Oxford/New York 2010).

Till *Bastian*, Furchtbare Ärzte. Medizinische Verbrechen im Dritten Reich (Beck'sche Reihe 1113, München <sup>3</sup>2001).

Kurt *Bauer*, Der Februaraufstand 1934. Fakten und Mythen (Wien 2019).

Stefanie Michaela *Baumann*, Menschenversuche und Wiedergutmachung. Der lange Streit um Entschädigung und Anerkennung der Opfer nationalsozialistischer Humanexperimente (München 2009).

Thomas *Beddies*, „Du hast die Pflicht gesund zu sein.“ Der Gesundheitsdienst der Hitler-Jugend 1933-1945 (ungedruckte human- und gesundheitswissenschaftliche Habilitationsschrift, Berlin 2008).

Wolfgang *Benz*, Der deutsche Widerstand gegen Hitler (München 2014).

Wolfgang *Benz*, Die 101 wichtigsten Fragen. Das Dritte Reich (Nördlingen <sup>2</sup>2008).

Udo *Benzenhöfer*, Der gute Tod? Geschichte der Euthanasie und Sterbehilfe (Göttingen 2009).

Udo *Benzhöfer*, NS-„Kindereuthanasie“: „Ohne jede moralische Skrupel“. In: Deutsches Ärzteblatt, Jahrgang 97, Heft 42, 20. Oktober 2000. A 2766 – A 2772.

Ernst *Berger* Zur Geschichte und gesellschaftlichen Verantwortung der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Texte aus 4 Jahrzehnten (Norderstedt 2020).

Olaf *Blaschke*, Stufen des Widerstands - Stufen der Kollaboration. In: Andreas *Henkelmann*, Nicole *Priesching* (Hgg.), Widerstand? Forschungsperspektiven auf das Verhältnis von Katholizismus und Nationalsozialismus (Universität des Saarlandes, theologie.geschichte, Beiheft 2/2010, Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte, Saarbrücken 2010).

Johanna *Bleker*, Christine *Eckelman*, Der Bund Deutscher Ärztinnen (BDÄ) 1933 bis 1936. „Der Erfolg der Gleichschaltungsaktion kann als durchschlagend bezeichnet werden“. In: Ärztin 3, Zeitschrift des Deutschen Ärztbundes e.V., 61. Jahrgang, Dezember 2014, 6–8, hier 8.

Daniel *Bogner*, Das Recht des Politischen. Ein neuer Begriff der Menschenrechte (Bielefeld 2014).

Gerhard *Botz*, Die Waldheim Affäre und ihre Folgen: Der Wandel von Österreichs kollektiver Erinnerung (1986–2006). In: Heiner *Timmermann* (Hg.), Vergangenheitsbewältigung in Europa im 20. Jahrhundert, Band 1 (Politik und Moderne Geschichte. Band 4, Berlin 2010).

Gerhard *Botz*, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung. In: Helmut *Konrad*, Wolfgang *Neugebauer* (Hgg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner (Wien/München/Zürich 1983).

Stephan *Braese*, Dominik *Groß* (Hgg.), NS-Medizin und Öffentlichkeit: Formen der Aufarbeitung nach 1945 (Frankfurt/New York 2015).

Martin *Broszat*, Elke *Fröhlich*, Falk *Wiesemann* (Hgg.), Bayern in der NS-Zeit I. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte (Band 1, München/Wien 1977).

Martin *Broszat*, Resistenz und Widerstand. Zwischenbilanz des Forschungsprojekts. In: Martin *-Broszat*, Elke *Fröhlich*, Anton *Grossmann* (Hgg.), Bayern in der NS-Zeit IV. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. Teil C (Band 4, München/Wien 1981).

Michael *Bulmer*, Francis Galton: Pioneer of Heredity and Biometry (Baltimore 2003).

Michael von *Cranach*, Handlungsmotivation der NS-Euthanasieärzte. In: Hans Förstl (Hg.), Theory of Mind, Neurobiologie und Psychologie sozialen Verhaltens (Berlin/Heidelberg 2012).

Herwig *Czech*, Braune Westen, weiße Mäntel. In: Herwig *Czech*, Paul *Weindling* (Hgg.), Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus. Jahrbuch 2017 (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2017).

Herwig *Czech*, Paul *Weindling* (Hgg.), Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus. Jahrbuch 2017 (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2017).

Felix *Czeike*, Historisches Lexikon Wien in 6 Bänden. Band 3. Ha–La (Wien 2004).

Felix *Czeike*, Historisches Lexikon Wien in 6 Bänden. Band 4. Le–Ro (Wien 2004).

Felix *Czeike*, Historisches Lexikon Wien in 6 Bänden. Band 5. Ru–Z (Wien 2004).

Arthur Conan *Doyle*, Sherlock Holmes. Die schönsten Geschichten (Altenmünster 2016).

Nicolaus *Drimmel*, Abwehrkampf, Verfolgung und Widerstand. In: Nicolaus *Drimmel* (Hg.), Für Volk und Glauben leben. Festschrift für Eduard Chaloupka (Wien/Graz 2002).

Wolfgang Uwe *Eckart*, Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen (Köln 2012).

Paul H *Elovitz*, The Making of Psychohistory. Origins, Controversies, and Pioneering Contributors (New York 2018).

Hanna *Engelmeier*, Der Mensch, der Affe: Anthropologie und Darwin-Rezeption in Deutschland 1850–1900 (Köln/Weimar/Wien 2016).

Ulrike *Erben*, „Die Ärztin gehört mit an die vorderste Front“. Das Berufsbild der deutschen Ärztin im Nationalsozialismus im Spiegel der Zeitschrift „Die Ärztin“. In: Gudrun *Exner*, Eugenik in Österreich bis 1938. Heinrich Reichl, Oda Olberg und die Wiener Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene). In: Rainer *Mackensen* (Hg.), Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im „Dritten Reich“ (Opladen 2004).

Simone *Erpel*, Zwischen Vernichtung und Befreiung. Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück in der letzten Kriegsphase (Berlin 2005).

Christian *Fleck*, Koralm partisanen. Über abweichenden Karrieren politisch motivierter Widerstandskämpfer (Ludwig-Boltzmann-Institut, Materialien zur historischen Sozialwissenschaft 4, Wien/Köln 1986).

Wolfram *Forneck*, Die Vererbung individuell erworbener Eigenschaften. Dargestellt am Disput zwischen August Weismann und Herbert Spencer (Norderstedt 2014).

Daniel *Fraenkel*, Jakob *Borut* (Hgg.), Lexikon der Gerechten unter den Völkern. Deutsche und Österreicher (Projekt Enzyklopädie der Gerechten unter den Völkern, Göttingen 2005).

Originalausgabe: Israel Gutmann, The Righteous Among the Nations / German and Austrian Biographies (Jerusalem o. J.).

Inge *Friedrich*, Bernd *Laudenbach*, ConnectDoor - Zugang zu einer höheren Dimension. Wer ist ICH? (Norderstedt 2019).

Peter Wilhelm *Fuss*, „Militärische Erstversorgung von Verwundeten auf dem Gefechtsfeld durch Soldaten der Kampftruppe - vom Hilfskrankenträger zum Combat First Responder" (ungedruckte Dissertation zum Erwerb des Doktorgrades der Humanbiologie an der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, München 2020).

Herbert *Gieler*, Die Wehrverbände in der ersten Republik Österreich (ungedruckte rechts- und staatswissenschaftliche Dissertation, Wien 1965).

Matthias *Glaubrecht*, Alfred Russel Wallace und der Wettlauf um die Evolutionstheorie. In: Naturwissenschaftliche Rundschau I 61. Jahrgang, Heft 8, 2008. 403–408.

Christian *Grimm*, Netzwerke der Forschung. Die historische Eugenikbewegung und die moderne Humangenomik im Vergleich (Berlin 2011).

Raphael *Gross*, Werner *Renz* (Hgg.), Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965). Kommentierte Quellenedition (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Institutes, Band 1 und Band 2, Frankfurt am Main 2013).

Atina *Grossmann*, „Neue Frauen“ im Exil. Deutsche Ärztinnen in die Emigration. In: Kirsten *Heinsohn*, Stefanie *Schüler-Springorum* (Hgg.), Deutsch-Jüdische Geschichte als Geschlechtergeschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert (Göttingen 2006).

Thomas *Grotum*, Das digitale Archiv. Aufbau und Auswertung einer Datenbank zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz (Frankfurt am Main 2004).

Rüdiger *Haag*, Johann Peter Frank (1745-1821) und seine Bedeutung für die öffentliche Gesundheit (ungedruckte medizinwissenschaftliche Dissertation der Universität des Saarlandes, Homburg/Saar, Homburg 2009).

Rüdiger *Hachtmann*, Sven *Reichardt*, Detlev Peukert revisited: Überlegungen zu seiner historiographischen Einordnung. In: Rüdiger *Hachtmann*, Sven *Reichardt* (Hgg.), Detlev Peukert und die NS-Forschung (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Göttingen 2015).

Heimo *Halbrainer*, „In der Gewißheit, daß Ihr den Kampf weiterführen werdet“. Briefe steirischer WiderstandskämpferInnen aus Todeszellen und KZ (Graz 2000).

Christian *Halbrock*, »Freiheit heißt, die Angst verlieren«. Verweigerung, Widerstand und Opposition in der DDR: Der Ostseebezirk Rostock (Göttingen 2014).

Christian *Hardinghaus*, Ferdinand Sauerbruch und die Charité. Operationen gegen Hitler (Berlin/München/Zürich/Wien 2019).

Gerhard *Hartmann*, Für Gott und Vaterland. Geschichte und Wirken des CV in Österreich (Kevelaer 2006).

Ulrich von *Hehl*, Nationalsozialistische Herrschaft (Enzyklopädie deutscher Geschichte. Band 39, München <sup>2</sup>2001).

Thomas *Heinze*, Qualitative Sozialforschung. Einführung, Methodologie und Forschungspraxis (München 2001, Reprint 2016).

Monica *Hirsch-Kauffmann*, Manfred *Schweiger*, Biologie für Mediziner und Naturwissenschaftler (Stuttgart <sup>6</sup>2006).

Regina *Holler*, 20. Juli 1944. Vermächtnis oder Alibi? Wie Historiker, Politiker und Journalisten mit dem deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus umgehen. Eine Untersuchung der wissenschaftlichen Literatur, der offiziellen Reden und der Zeitungsberichterstattung in Nordrhein-Westfalen von 1945–1986 (Jörg *Aufermann*, Hans *Bohrmann*, Otfried *Jarren*, Winfried B. *Lerg* (Hgg.), Kommunikation und Politik, Band 26, München/New Providence/London/Paris 1994).

Otfried *Höffe* (Hg.), Platon. Politeia (Berlin <sup>3</sup>2011).

Gisela *Hormayr*, Verfolgung, Entrechtung, Tod. Studierende der Universität Innsbruck als Opfer des Nationalsozialismus (Studien zu Geschichte und Politik. Band 23, Innsbruck 2019).

Sonia *Horn*, Peter *Malina* (Hgg.), Sozialgeschichte der Medizin. Medizin im Nationalsozialismus – Wege der Aufbereitung. Wiener Gespräche Überarbeitete Vorträge der internationalen Tagung im psychiatrischen Krankenhaus der Stadt Wien Baumgartner Höhe, 5. Bis 7. November 1998 (Wien 2001).

Michael *Hubenstorf*, „Der Wahrheit ins Auge sehen“. Die Wiener Medizin und der Nationalsozialismus – 50 Jahre danach. In: Wiener Arzt, Mitteilungen der Ärztekammer für Wien, 5 (1995).

Michael *Hubenstorf*, Kontinuität und Bruch in der Medizingeschichte. Medizingeschichte in Österreich 1938–1955. In: Friedrich *Stadler* (Hg.) Kontinuität und Bruch. 1938 - 1945 - 1955: Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur und Wissenschaftsforschung. Band 3, Münster 2004).

Michael *Hubenstorf*, 100 Jahre Krankenhaus Hietzing. Festansprache anlässlich der Hundertjahrfeier. In: Krankenhaus *Hietzing* mit Neurologischem Zentrum Rosenhügel (Hg.), 100 Jahre, 1913–2013, Krankenhaus Hietzing. Festschrift 100 Jahre Krankenhaus Hietzing (Wien 2013).

Josef *Isensee*, Widerstandsrecht im Grundgesetz. In: Birgit *Enzmann* (Hg.), Handbuch Politische Gewalt. Formen – Ursachen – Legitimation - Begrenzung (Wiesbaden 2013).

Gerhard *Jagschitz*, Individueller Widerstand. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen *Widerstandes* (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation. Band 3 (Wien 1987).

Robert *Jütte*, Die Vertreibung jüdischer und „staatsfeindlicher“ Ärztinnen und Ärzte. In: Robert *Jütte* (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung (Göttingen 2011).

Robert *Jütte* (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung (Göttingen 2011).

Hermann *Kaienburg*, KZ-Haft und Wirtschaftsinteresse. Das Wirtschaftshauptamt der SS als Leistungszentrale der Konzentrationslager und der SS-Wirtschaft. In: Hermann *Kaienburg* (Hg.), Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939–1945 (Sozialwissenschaftliche Studien. Heft 34, Opladen 1996).

Christine *Kanzler*, Karin *Nusko*, Humanität als Widerstand. Hilfeleistung von Frauen für rassistisch Verfolgte während des NS-Regimes. In: Ilse *Korotin* (Hg.), „Die Zivilisation ist nur eine ganz dünne Decke ...“. Ella Lingens (1908–2002). Ärztin – Widerstandskämpferin – Zeugin der Anklage (Biografia. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung. Band 8, Wien 2011).

Nicole C. *Karafyllis*, Leibliche Naturverhältnisse. In: Thomas *Kirchhoff*, Nicole C. *Karafyllis*, Dirk *Evers*, Brigitte *Falkenburg*, Myriam *Gerhard*, Gerald *Hartung*, Jürgen *Hübner*, Kristian *Köchy*, Ulrich *Krohs*, Thomas *Potthast*, Otto *Schäfer*, Gregor *Schiemann*, Magnus *Schlette*, Reinhard *Schulz*, Frank *Vogelsang* (Hgg.), *Naturphilosophie. Ein Lehr- und Studienbuch* (Tübingen <sup>2</sup>2020).

Stefan *Karner*, Alexander O. *Tschubarjan* (Hgg.), *Die Moskauer Deklaration 1943. „Österreich wieder herstellen“* (Wien/Köln/Weimar 2015).

Michael H. *Kater*, *Doctors Under Hitler* (University of North Carolina Press 1989).

Ian *Kershaw*, „Widerstand ohne Volk?“. Dissens und Widerstand im Dritten Reich. In: Jürgen *Schmädeke*, Peter *Steinbach* (Hgg.), *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler* (München <sup>3</sup>1994).

Michael *Kißener*, Wegmarken der deutschen Widerstandsforschung nach 1945. In: Siegfried *Hermle*, Dagmar *Pöpping* (Hgg.), *Zwischen Verklärung und Verurteilung. Phasen der Rezeption des evangelischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus nach 1945* (Göttingen 2017).

Ernst *Klee*, *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer* (Frankfurt am Main 1997).

Ernst *Klee*, *Auschwitz. Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde. Ein Personenlexikon* (Frankfurt am Main 2013).

Ernst *Klee*, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945* (Die Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main <sup>5</sup>2015).

Rupert *Klieber*, „Widerstand“, „Resistenz“ oder „widerwillige Loyalität“? Das Ringen der katholischen Ordinariate um die religiösen Vereine und Vereinigungen der „Ostmark“ (1938-1941). In: Maximilian *Liebmann*, Hans *Paarhammer*, Alfred *Rinnerthaler* (Hgg.), *Staat und Kirche in der „Ostmark“* (Veröffentlichungen des internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg. Neue Folge. Band 70, Frankfurt am Main 1998).



Alfons *Kluger*, Die Volksschule im NS – Staat. Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Erlasse, Bekanntmachungen zum Elementar- bzw. Volksschulwesen im 19./20. Jahrhundert, Band 14 (Hans Jürgen *Apel*, Michael *Klöcker* (Hgg.), Nachdruck des Handbuches „Die deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich. Handbuch der Gesetze, Verordnungen und Richtlinien für Erziehung und Unterricht in Volksschulen nebst den einschlägigen Bestimmungen über Hitler-Jugend und Nationalpolitische Erziehungsanstalten« von A. Kluger, Breslau 1940, Köln 2000).

Kathrin *Kompisch*, Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus, (Köln/Weimar/Wien 2008).

Helmut *Konrad*, Erkundungen zur Zeitgeschichte. (Stefan *Benedik*, Margit *Franz*, Nicole-Melanie *Goll*, Georg *Hoffmann*, Gerald *Lamprecht*, Ursula K. *Mindler-Steiner*, Karin Maria *Schmidlechner*, Ute *Sonnleitner*, Eduard G. *Staudinger*, Monika *Stromberger*, Andrea *Strutz*, Werner *Suppanz*, Heidrun *Zettelbauer* (Hgg.), Wien 2016).

Ilse *Korotin*, Ella Lingens (1909–2006). Juristin, Ärztin, Widerstandskämpferin, Zeugin der Anklage im Auschwitz-Prozess, Zeitzeugin. In: Ilse *Korotin* (Hg.), „Die Zivilisation ist nur eine ganz dünne Decke ...“. Ella Lingens (1908–2002). Ärztin – Widerstandskämpferin Zeugin der Anklage (Biografia. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung. Band 8, Wien 2011).

Elke-Vera *Kotowski* (Hg.), Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern (Berlin 2015).

Fridolf *Kudlien*, Fürsorge und Rigorismus. Überlegungen zur ärztlichen Normaltätigkeit im Dritten Reich. In: Norbert *Frei* (Hg.), Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Sondernummer, München 1991).

Manfred *Kuhl*, Biographien. In: Herbert *Fritz*, Peter *Krause* (Hgg.), Farbe tragen, Farbe bekennen 1938–1945. Katholische Korporierte in Widerstand und Verfolgung (Tradition und Zukunft – Band XV. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des höheren Bildungswesen unter Berücksichtigung der studentischen Vereinigungen, Wien 2013).

Richard *Kühl*, Leitende Aachener Klinikärzte und ihre Rolle im „Dritten Reich“. (Studien des Aachener Kompetenzzentrums für Wissenschaftsgeschichte. Band 11, Kassel 2011).

Irmtraudt *Kuß*, Funktionshäftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen. Möglichkeiten und Grenzen ihrer Tätigkeit (Technische Universität Berlin. Deutschland. Staatsexamenarbeit 1995 Hamburg 2011).

Alfons *Labisch*, Die „hygienische Revolution“ im medizinischen Denken. Die NS-Medizin als Aspekt der Moderne. In: Gerhard *Baader*, Jürgen *Peter* (Hgg.), Public Health, Eugenik und Rassenhygiene in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Gesundheit und Krankheit als Vision der Volksgemeinschaft (Frankfurt am Main 2018).

Hermann *Langbein*, Menschen in Auschwitz (Reprint der Ausgabe Wien/München 1995, Original Wien 1972, Frankfurt am Main 2016).

Katrin *Lange*, Eugenik. Geschichte und Gegenwart (Hamburg 2014).

Peter *Larndorfer*, Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und seine Ausstellungen. In: Dirk *Rupnow*, Heidemarie *Uhl* (Hgg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen (Wien/Köln/Weimar 2011).

Anton *Leist*, Auguste Forel - Eugenik und Erinnerungskultur (Zürich 2006).

Robert J. *Lifton*, Ärzte im Dritten Reich. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Annegret Lösch, Sebastian Fetscher und Matthias K. Scheer (Stuttgart 1988).

Originalausgabe: Robert J. *Lifton*, The Nazi Doctors. Medical Killing and the Psychology of Genozid (New York 1986).

Ella *Lingens*, Eine Frau im Konzentrationslager (Monographien zur Zeitgeschichte. Schriftreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wien 1966).

Ella *Lingens*, Gefangene der Angst. Ein Leben im Zeichen des Widerstandes (Wien/Frankfurt am Main 2003).

Peter *Longerich*, Wannseekonferenz. Der Weg zur „Endlösung“ (München 2016).

Monika *Löscher*, Zur Umsetzung und Verbreitung von eugenischem/rassenhygienischem Gedankengut in Österreich bis 1934 unter besonderer Berücksichtigung Wiens. In: Sonia *Horn*, Peter *Malina* (Hgg.), Sozialgeschichte der Medizin. Medizin im Nationalsozialismus – Wege der Aufbereitung. Wiener Gespräche Überarbeitete Vorträge der internationalen Tagung im psychiatrischen Krankenhaus der Stadt Wien Baumgartner Höhe, 5. Bis 7. November 1998 (Wien 2001).

Richard *Löwenthal*, Widerstand im totalen Staat. In: Richard *Löwenthal*, Patrik von zur *Mühlen* (Hgg.), Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945 (Berlin/Bonn 1984).

Vanessa *Lux*, Genetik und psychologische Praxis (Wiesbaden 2012).

Radomir *Luža*, Der Widerstand in Österreich 1938–1945 (Wien 1985).

Gunther *Mai*, Die Weimarer Republik (München 2009).

Thomas *Maibaum*, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse (ungedruckte, human- und gesundheitswissenschaftliche Dissertation, Hamburg 2007).

Christine Charlotte *Makowski*, Eugenik, Sterilisationspolitik, "Euthanasie" und Bevölkerungspolitik in der nationalsozialistischen Parteipresse (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Heft 77, Husum 1996).

Peter *Malina*, Wolfgang *Neugebauer*, NS-Herrschaft in Österreich In: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hgg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000).

Klaus-Michael *Mallmann*, Gerhard *Paul*, Resistenz oder loyale Widerwilligkeit? Anmerkungen zu einem umstrittenen Begriff. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg. 41, Heft 2 (1993).

Walter *Manoschek*, „Dann bin ich ja ein Mörder!“. Adolf Storms und das Massaker an Juden in Deutsch Schützen (Göttingen 2015).

Hartmut *Mehring*, Anpassung und Resistenz. Lebensformen im nationalsozialistischen Deutschland. In: Aurelius *Freitag*, Boris *Marte*, Thomas *Stern* (Hgg.), Geschichte und Verantwortung, (Wien 1988).

Otto *Molden*, Der Ruf des Gewissens. Der österreichische Freiheitskampf 1938–1945. Beiträge zur Geschichte der österreichischen Widerstandsbewegung (Sammlung Das einsame Gewissen. Beiträge zur Geschichte Österreichs 1938–1945. Band V, Wien/München <sup>3</sup>1958).

Daniela *Münkel*, Nationalsozialistische Agrarpolitik und Bauernalltag, (Campus Forschung. Band 735, Frankfurt am Main/New York 1996).

Wolfgang *Neugebauer*, Der österreichische Widerstand 1938–1945 (Überarbeitet und erweiterte Fassung der Erstauflage von 2008, Wien <sup>2</sup>2015).

Wolfgang *Neugebauer*, Mit der Waffe in der Hand ... PartisanInnen in Österreich 1938–1945. In: Lucile *Dreidemy*, Richard *Hufschmied*, Agnes *Meisinger*, Berthold *Molden*, Eugen *Pfister*, Katharina *Prager*, Elisabeth *Röhrlich*, Florian *Wenninger*, Maria *Wirth* (Hgg.), Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert. Band 1 (Wien/Köln/Weimar 2015).

Wolfgang *Neugebauer*, Österreich: Gegen den Nationalsozialismus 1938–1945. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.), Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/39 bis 1945 (Berlin/New York 2011).

Wolfgang *Neugebauer*, Widerstandsforschung in Österreich. In: Anton *Pelinka*, Erika *Weinzierl* (Hgg.), Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit (Wien <sup>2</sup>1997).

Friedrich *Nietzsche*, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. Der Text folgt der Ausgabe von 1874. Der Text wurde auf der Grundlage der »Kritischen Studienausgaben« [KSA] geprüft (Grafrath 2017).

Bertrand *Perz*, Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge de KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944–1945 (Überarbeitete Ausgabe des 1991 im Verlag für Gesellschaftskritik Ges.m.b.H. & Co.Kg. erschienen Bandes „Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk“ (Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich. Band 3), Innsbruck 2014).

Jiří *Pešek*, Die österreichische Zeitgeschichtsforschung und ihre Protagonisten. In: Jiří *Pešek*, Oliver *Rathkolb* et al., Zeitgeschichte in Bewegung. Die österreichische Erforschung des 20. Jahrhunderts (Praque 2013).

Heike *Petermann*, Der Wunsch nach „guter Abstammung“. Zur Geschichte des Begriffes „Eugenik“ bei Mediziner\*innen und Biologen. In: Stefanie *Westermann*, Richard *Kühl*, Dominik *Groß* (Hgg.), Medizin im Dienst der "Erbgesundheit". Beiträge zur Geschichte der Eugenik und „Rassenhygiene“ (Medizin und Nationalsozialismus 1, Berlin 2009).

Detlev *Peukert*, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus (Köln 1982).

Detlev *Peukert*, „Widerstand und „Resistenz“. Zu den Bänden V und VI der Publikation „Bayern in der NS-Zeit“. In: Friedrich–*Ebert*–Stiftung, Institut für *Sozialgeschichte* Braunschweig – Bonn (Hgg.), Archiv für Sozialgeschichte. XXIV. Band 1984 (Bonn 1984).

Alexander *Pinwinkler*, Die „Gründergeneration“ der Universität Salzburg. Biographien, Netzwerke, Berufungspolitik, 1960–1975 (Wien 2020).

Alexander *Prenninger*, KZ-Gedenkstätten in Niederösterreich. Eine Reise durch die niederösterreichische Gedenklandschaft. Bezirk Melk. In: Heinz *Arnberger*, Claudia *Kuretsidis-Haider* (Hgg.), Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung (Wien 2011).

Brian W. *Pugh*, A Chronology of the Life of Sir Arthur Conan Doyle. May 22nd 1859 to July 7th 1930. 2018 Revised and Expanded Edition (London 2018).

Werner Alfred *Putz*, Beispiele des katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Zeit ab 1925 (ungedruckte geisteswissenschaftliche Dissertation, Wien 1981).

Ilse *Reiter-Zatloukal*, Barbara *Sauer*, Wien als Ziel und Ausgangspunkt ärztlicher Migration 1848 bis 1941. In: Daniela *Angetter*, Birgit *Nemec*, Herbert *Posch*, Christiane *Druml*, Paul *Weindling* (Hgg.), Strukturen und Netzwerke. Medizin und Wissenschaft in Wien 1848–1955 (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert. Band 5, Göttingen 2018).

Robert J. *Richards*, Ernst Haeckel. A dream transformed. In: Oren *Harman*, Michael R. *Dietrich* (Edd.), *Dreamers, Visionaries, Revolutionaries in the Life Sciences* (Chicago/London 2018).

Robert *Rill*, CV und Nationalismus in Österreich (Erika *Weinzierl* (Hg.), Publikationen des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte. Serie II - Studien, Dokumentationen. Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg, Neue Folge Band 28, Wien/Salzburg 1987).

Markus *Roschitz*, Die NSDAP in der Region Schwanberg 1930–1938. Eine Mikrostudie (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark. Band 85, Innsbruck 2020).

Mathias *Rösch*, Die Münchner NSDAP 1925–1933. Eine Untersuchung zur inneren Struktur der NSDAP in der Weimarer Republik (Studien zur Zeitgeschichte, Band 63, München 2002).

Martin *Rüther*, „Zucht und Ordnung in den eigenen Reihen“. Die Reichsärzteordnung vom 13. Dezember 1935 und ihre Auswirkungen auf die ärztliche Standespolitik (Teil I: Entstehung). In: Deutsches Ärzteblatt 94, Heft 8, 21. Februar 1997.

Karl *Sablik*, Julius Tandler. Mediziner und Sozialreformer (Frankfurt am Main <sup>2</sup>2010).

Kurt *Schilde*, Jüdische Jugendliche gegen den Nationalsozialismus in Deutschland. Widerstand oder Opposition? In: Kurt *Schilde*, *Jugendopposition 1933-1945* (Berlin 2007).

Gabriela *Schmidt*, Schönbauer, Leopold. In: Hans Günter *Hockerts*, für die Historische Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), *Neue Deutsche Biographie*. Dreiundzwanzigster Band. Schinzel – Schwarz. Mit ADB & NDB – Gesamtregister (Berlin 2007).

Cornelia *Schmitz-Berning*, Vokabular des Nationalsozialismus (Berlin <sup>2</sup>2007).

Hans-Walter *Schmuhl*, Sterilisation, „Euthanasie“, „Endlösung“. Erbgesundheitspolitik unter den Bedingungen charismatischer Herrschaft. In: Norbert *Frei* (Hg.), *Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit* (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Sondernummer, München 1991).

Hans-Peter *Schneider*, Wolfgang *Zeh* (Hgg.), Parlamentsrecht und Parlamentspraxis in der Bundesrepublik Deutschland (Berlin/New York 1989).

Hans-Peter *Schneider*, §38 Verfassungsrechtliche Bedeutung und politische Praxis der parlamentarischen Opposition. In: Hans-Peter *Schneider*, Wolfgang *Zeh* (Hgg.), Parlamentsrecht und Parlamentspraxis in der Bundesrepublik Deutschland (Berlin/New York 1989).

Christopher *Schöne*, Die Rassenhygiene im Nationalsozialismus. In: Christopher *Schöne*, Marion *Luger*, Nina *Krull*, Rassenhygiene und Euthanasie im Dritten Reich (Norderstedt 2014).

Ole *Seehausen*, Der Ursprung der Arten 150 Jahre nach Darwin. In: Martina *Dubach* (Hg.), Evolution wohin? Die Folgen der darwinschen Theorie (Zürich 2012).

Claudia Andrea *Spring*, Zwischen Krieg und Euthanasie. Zwangssterilisationen in Wien 1940–1945 (Wien/Köln/Weimar 2009).

Friedrich *Stadler* (Hg.), Kontinuität und Bruch 1938 – 1945 – 1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung, Band 3, Münster 2004).

Karl. *Stadler*, Österreich 1938–1945. Im Spiegel der NS-Akten (Sammlung das einsame Gewissen. Beiträge zur Geschichte Österreichs 1938–1945. Band III, Wien/München 1966).

Peter *Steinbach*, Widerstand – aus sozialphilosophischer und historisch-politologischer Perspektive. In: Ulrike *Poppe*, Rainer *Eckert*, Ilko-Sascha *Kowalczyk* (Hgg.), Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Formen des Widerstandes und der Opposition in der DDR (Berlin 1995).

Barbara *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich. Die Innenansicht der sowjetischen Besatzung 1945–1955 (Kriegsfolgen-Forschung. Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung. Graz – Wien – Klagenfurt. Band 6, Wien/Köln/Weimar 2012).

Dieter *Stiefel*, Forschungen zur Entnazifizierung in Österreich. Leistungen, Defizite, Perspektiven. In: Walter *Schuster*, Wolfgang *Weber* (Hgg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2002, Linz 2004).

Rainer *Stommer* (Hg.), Medizin im Dienste der Rassenideologie. Die "Führerschule der Deutschen Ärzteschaft" in Alt Rehse (Berlin 2008).

Gisela *Tascher*, Staat, Macht und ärztliche Berufsausübung 1920-1956. Gesundheitswesen und Politik: Das Beispiel Saarland (Paderborn 2010).

Peter *Tepe*, Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich (Würzburg 2007).

Rudolf *Thissen*, Die Entwicklung der Terminologie auf dem Gebiet der Sozialhygiene und Sozialmedizin im deutschen Sprachgebiet bis 1930 (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen Nr.2050, Wiesbaden 1969).

Karl Heinz *Tragl*, Chronik der Wiener Krankenanstalten (Wien/Köln/Weimar 2007).

Sabine *Veits-Falk*, Kommunale Sozialpolitik im Nationalsozialismus. Integration – Ausgrenzung - Vernichtung. In: Thomas *Weidenholzer*, Peter F. *Kramml* (Hgg.), Gauhauptstadt Salzburg. Stadtverwaltung und Kommunalpolitik. (Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus. Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 43., Band 6, Salzburg 2015).

Heinz-Günter *Vester*, Kompendium der Soziologie I: Grundbegriffe (Wiesbaden 2009).

Herbert *Wagner*, Die Gestapo war nicht allein ....Politische Sozialkontrolle und Staatsterror im deutsch-niederländischen Grenzgebiet 1929–1945 (Anpassung – Selbstbehauptung – Widerstand. Band 22, Münster 2004).

Loretta *Walz*, „Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag“. Die Frauen von Ravensbrück (München 2005).

Frederik *Weinert*, Nazi-Vergleiche und Political Correctness. Eine sprach- und kommunikationswissenschaftliche Analyse (Universitätschriften. Medien und Kommunikation. Band 5, Baden-Baden 2018).



Peter *Weingart*, Jürgen *Kroll*, Kurt *Bayertz*, Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1022, Frankfurt am Main 1988, Erste Auflage 1992).

Erika *Weinzierl*, Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945 (Graz/Wien/Köln <sup>4</sup>1997).

Elisabeth *Welzig*, Leben und überleben. Frauen erzählen vom 20. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 2006).

Dokumentationsarchiv des österreichischen *Widerstandes*, Widerstand und Verfolgung in Wien 1938–1945. Band 3 (Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945, Wien <sup>2</sup>1984).

Georg *Wilhelm*, Die Diktaturen und die evangelische Kirche. Totaler Machtanspruch und kirchliche Antwort an Beispiel Leipzigs 1933–1958 (Göttingen 2004).

Michael *Wladika*, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980. Eine gruppenbiographische Untersuchung. Forschungsprojekt im Auftrag des Karl von Vogelsang-Instituts (Wien 2018).

Nadja *Wolf*, Entscheidungen über Leben und Tod. Vergleich der Entscheidungsfaktoren für die Positionierung gesellschaftlicher Akteure zu den Themen Sterbehilfe, Schwangerschaftsabbruch und Stammzellenforschung (Hamburg 2014).

Lance *Workman*, Charles Darwin the shaping of evolutionary thinking (Basingstoke 2014).

Saskia *Wrede*, Biografie Charles Robert Darwin. In: Paul *Wrede*, Saskia *Wrede* (Hgg.), Charles Darwin: Die Entstehung der Arten (Weinheim 2013).

Michael *Wunder*, Eugenik. In: Markus *Dederich*, Wolfgang *Jantzen* (Hgg.), Behinderung und Anerkennung (Behinderung, Bildung, Partizipation Enzyklopädisches Handbuch der Behindertenpädagogik. Band 2, Stuttgart 2009).

Hans Karl *Wytrzens*, Elisabeth *Schauppenlehner-Kloyber*, Monika *Sieghardt*, Georg *Gratzer*, Wissenschaftliches Arbeiten. Eine Einführung (Wien <sup>5</sup>2014).

Heinrich *Zankl*, Von der Vererbungslehre zur Rassenhygiene. In: Klaus-Dietmar *Henke* (Hg.), Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord (Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden. Band 7, Köln/Weimar/Wien 2008).

Mario *Zeck*, Das Schwarze Korps. Geschichte und Gestalt des Organes der Reichsführung SS (Medien in Forschung und Unterricht. Serie A. Band 51, Tübingen 2002).

Barbara *Zehnpfennig*, Adolf Hitler: Mein Kampf. Weltanschauung und Programm. Studienkommentar (Paderborn 2018).

Thomas *Zoglauer*, Die Verbesserung des Menschen: Wunschtraum oder Albtraum. In: Karsten *Weber*, Thomas *Zoglauer*, Verbesserte Menschen. Ethische und technisch-wissenschaftliche Überlegungen (Freiburg/München 2015).

### 6.2.2. Internetressourcen

Harald *Albrecht*, Josephinische Bibliothek. Schönbauer, Leopold: Das medizinische Wien. Geschichte, Werden, Würdigung. Mit 167 Bildern. Berlin und Wien: Urban & Schwarzenberg 1944. In: [ub.meduniwien.ac.at](http://ub.meduniwien.ac.at) (22. 03. 2018), <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=29893> (angefragt am 18.03.2021).

Deutscher *Ärztinnen* Bund E.V., Kolleginnen organisieren sich ist. 1933 – Vollzug der Gleichschaltung. In: [aerztinnenbund.de](http://aerztinnenbund.de) (10.2014), <https://www.aerztinnenbund.de/Chronologie.0.297.1.html> abgefragt am 22.02.2021).

Bundesministerium, *Bildung*, Wissenschaft und Forschung, Ministerium. In: [bmbwf.gv.at](http://bmbwf.gv.at) (2021), <https://www.bmbwf.gv.at/Ministerium.html> (abgefragt am 18.01.2021).

Burkhard *Brückner*, Ansgar *Fabri*, Forel, Auguste Henri. Schweizer Psychiater und Neurologe, Entomologe und Eugeniker. In: [biapsy.de](http://biapsy.de) (2015), <https://www.biapsy.de/index.php/de/9-biographien-a-z/199-forel-auguste-henri> (abgefragt am 01.04.2021).

Gedenkstätte *Deutscher Widerstand*, Richard Löwenthal 15. April 1908 - 09. August 1991. In: gdw-berlin.de (2020), [https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/richard-loewenthal/?no\\_cache=1](https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/richard-loewenthal/?no_cache=1) (abgefragt am 22.01.2021).

Onlinewörterbuch *DUDEN*, Opposition. Bedeutung. In: [duden.de](https://www.duden.de/rechtschreibung/Opposition) (21.01.2021), <https://www.duden.de/rechtschreibung/Opposition> (abgefragt am 21.01.2021).

Brockhaus *Enzyklopädie*, Widerstand. In: [brockhaus.at](https://brockhaus.at) (20.01.2021), <https://brockhaus.at/ecs/enzy/article/widerstand> (abgefragt am 20.01.2021).

Verein *erinnern.at*, Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart, "Dann bin ich ja ein Mörder". Ein Dokumentarfilm von Walter Manoschek. In: [erinnern.at](https://www.erinnern.at) (10.06.2020), [https://www.erinnern.at/themen/e\\_bibliothek/videos/201cdann-bin-ich-ja-ein-moerder201d.-ein-dokumentarfilm-von-walter-manoschek](https://www.erinnern.at/themen/e_bibliothek/videos/201cdann-bin-ich-ja-ein-moerder201d.-ein-dokumentarfilm-von-walter-manoschek) (abgefragt am 15.04.2021).

Linda *Erker*, 650 plus – Geschichte der Universität Wien. Leopold Schönbauer, o. Prof. Dr. med. 13.11.1888 – 11.9.1963. In: [geschichte.univie.ac.at](https://geschichte.univie.ac.at) (13.03.2019), <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/leopold-schonbauer-o-prof-dr-med> (abgefragt am 21.03.2021).

Rechts- und Staatswissenschaftliche *Fakultät*, Fachbereich Rechtswissenschaft. Redaktion Handbuch des Staatsrechts. Prof. Dr. Dres. h.c. Josef Isensee. In: [jura.uni-bonn.de](https://www.jura.uni-bonn.de) (o. J.), <https://www.jura.uni-bonn.de/redaktion-handbuch-des-staatsrechts/prof-dr-dres-hc-josef-isensee/> (abgefragt am 28.01.2021).

Andreas *Huber*, 650 plus – Geschichte der Universität Wien. Leopold Arzt, Univ.-Prof. Dr. 16.3.1883 – 20.5.1955. In: [geschichte.univie.ac.at](https://geschichte.univie.ac.at) (15.05.2018), <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/leopold-arzt-univ-prof-dr> (abgefragt am 24.03.2021).

Andreas *Huber*, 650 plus – Geschichte der Universität Wien. Ludwig Adamovich sen., Univ.-Prof. Dr. 30.4.1890 – 23.9.1955. In: [geschichte.univie.ac.at](https://geschichte.univie.ac.at) (16.02.2018), <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/ludwig-adamovich-sen-univ-prof-dr> (abgefragt am 24.03.2021).

Universität *Innsbruck*, Die Bibel in der Einheitsübersetzung. Das Evangelium nach Markus, Kapitel 9. In: uibk.ac.at (19.08.2008), <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/mk9.html> (abgefragt am 26.03.2021).

Andrzej *Kacorzyk*, Memorial and Museum Auschwitz-Birkenau. Former German Nazi Concentration and Extermination Camp. History. Auschwitz II-Birkenau. In: [auschwitz.org](http://www.auschwitz.org) (2022), <http://www.auschwitz.org/en/history/auschwitz-ii/> (abgefragt am 11.01.2022).

Sven *Keller*, Josef Mengele 1911–1979. In: dhm.de (14.09.2014), <https://www.dhm.de/lemo/biografie/josef-mengele> (abgefragt am 04.03.2021).

Katharina *Kniefacz*, Karl Motesiczky. In: [gedenkbuch.univie.ac.at](https://gedenkbuch.univie.ac.at) (12.06.2019), [https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?person\\_single\\_id=13624](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?person_single_id=13624) (abgefragt am 02.03.2021).

Lukas *Kohn*, NS-Regime. Außenpolitik. Die Internationalen Brigaden. In: Deutsches Historisches Museum, Berlin. In: dhm.de (01.02.2011), <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/aussenpolitik/internationale-brigaden.html> (abgefragt am 07.03.2021).

Helmut *Konrad*, Von Linz aus. Die Formierung der österreichischen Zeitgeschichte. In: jku.at (2011), [https://www.jku.at/fileadmin/gruppen/125/Allgemeines/Helmut\\_Konrad.pdf](https://www.jku.at/fileadmin/gruppen/125/Allgemeines/Helmut_Konrad.pdf) (abgefragt am 17.01.2021).

Ingo *Loose*, Aktion T4 Die „Euthanasie“-Verbrechen im Nationalsozialismus 1933 bis 1945. Der Auftakt zum Massenmord. Zwangssterilisierungen und „Kinder-Euthanasie“. In: [gedenkort-t4.eu](https://www.gedenkort-t4.eu) (2021), <https://www.gedenkort-t4.eu/de/wissen/aktion-t4> (abgefragt am 16.02.2021).

Günter W. *Maier*, Psychologie. Definition: Was ist "Psychologie"? In: [wirtschaftslexikon.gabler.de](https://wirtschaftslexikon.gabler.de) (14.02.2018), <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/psychologie-44295> (abgefragt am 02.02.2021).

Markwart *Michler*, Hufeland, Christoph Wilhelm. In: Neue Deutsche Biographie 10 (1974). Online: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz70206.html#ndbcontent> (abgefragt am 27.03.2021).

Wolfgang *Neugebauer*, Zur Geschichte der Widerstandsforschung, 5. In: doew.at (o. J.) [https://www.doew.at/cms/download/1o71a/wn\\_widerstandsforschung.pdf](https://www.doew.at/cms/download/1o71a/wn_widerstandsforschung.pdf) (abgefragt am 27.02.2021).

Hans *Pühretmayer*, Armin *Puller*, Grundlagen sozialwissenschaftlicher Denkweisen. 3 Forschungsansatz II: Hermeneutik In: univie.ac.at (18.01.2011), <https://www.univie.ac.at/sowi-online/esowi/cp/denkenpowi/denkenpowi-18.html> (abgefragt am 17.08.2020).

Christian *Rabl*, Gedenkstätte Melk. Ehemaliges Außenlager vom KZ Mauthausen. In: erinnern.at (2021), [https://www.erinnern.at/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog/gedenkstaette\\_melk](https://www.erinnern.at/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog/gedenkstaette_melk) (abgefragt am 08.03.2021).

Oliver *Rathkolb*, Erika Weinzierl, o. Univ.-Prof. Dr. phil. In: geschichte.univie.ac.at (09.10.2019), <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/erika-weinzierl-o-univ-prof-dr-phil> (abgefragt am 16.04.2021).

Oliver *Rathkolb*, In Memoriam: Gerhard Jagschitz (1940 – 2018). In: univie.ac.at (06.08.2018), <https://medienportal.univie.ac.at/uniview/uniview-intern/detailansicht/artikel/in-memoriam-gerhard-jagschitz/> (abgefragt am 30.01.2021).

Ingeborg *Schinnerl*, Marco *Fuchs*, Biographien. Molden, Otto. In: austria-forum.org (26.03.2020), [https://austria-forum.org/af/Biographien/Molden%2C\\_Otto](https://austria-forum.org/af/Biographien/Molden%2C_Otto) (abgefragt am 21.04.2021).

Erwin A. *Schmidl*, Klaus *Eisterer*, Übersicht über die Dienstgrade der deutschen Wehrmacht, der Waffen-SS, der deutschen Polizei und der SA sowie der U.S. Army und der Royal Air Force und des österreichischen Bundesheeres zum Vergleich. In: uibk.ac.at (2011), <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/library/dienstgrade.html> (abgefragt am 04.03.2021).

Ines *Stelljes*, Swing-Jugend und Widerstand. In: geschichtsbuch.hamburg.de (o. J.), Widerstand gegen den NS und die Hamburger Swing-Jugend - Geschichtsbuch Hamburg (abgefragt am 15.04.2021). Zitiert nach: Hans-Otto *Regenhardt*, Claudia *Tatsch* (Hgg.), Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart (Forum Geschichte, Bd. 4, Berlin 2003).

Gisela *Tascher*, Gleichschaltung der Zahnärzteschaft nach 1933. Im Dienste des Volkskörpers. In: zm-online.de (16.10.2017), <https://www.zm-online.de/archiv/2017/20/gesellschaft/im-dienste-des-volkskoerpers/seite/alle/> (abgefragt am 12.02.2021).

Yad *Vashem*, Internationale Holocaust Gedenkstätte. Häufig gestellte Fragen. In: yadvashem.org (2021), <https://www.yadvashem.org/de/righteous/faq.html> (abgefragt am 18.03.2021).

Yad *Vashem* - The World Holocaust Remembrance Center. The Stories of Six Righteous Among the Nations in Auschwitz. Flickers of Light. Dr. Ella Lings. In: yadvashem.org (2021), <https://www.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/righteous-auschwitz/index.asp> (abgefragt am 01.03.2021).

Paul J. *Weindling*, Rainer *Godel*, Medizin und Biowissenschaften im Nationalsozialismus. In: leopoldina.org (2021), <https://www.leopoldina.org/ueber-uns/akademien-und-forschungsvorhaben/medizin-im-nationalsozialismus/> (abgefragt am 14.02.2021).

Dokumentationsarchiv des österreichischen *Widerstandes*, Mitteräcker, Hermann. ÖsterreicherInnen für Spaniens Freiheit 1936-1939. In: doew.at (o. J.), DÖW - Erinnern - Biographien - Spanienarchiv online - Spanienfreiwillige: M - Mitteräcker, Hermann (doew.at) (Abgefragt am 14.04.2021).

Dokumentationsarchiv des österreichischen *Widerstandes*, Radomír Luža (1922 - 2009). In: doew.at (2013), <https://www.doew.at/neues/archiv-2013/radomir-luza-preis/radomir-luza-1922-2009> (abgefragt am 18.01.2021).

Dokumentationsarchiv des österreichischen *Widerstandes* (Hg.), VERNICHTUNG - Deportationen nach Maly Trostinec. Vernichtungsort Maly Trostinec. In: doew.at (2019), <https://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/vernichtung-deportationen-nach-maly-trostinec-1942/vernichtungsort-maly-trostinec> (abgefragt am 24.01.2022).

Dokumentationsarchiv des österreichischen *Widerstandes* (Hg.), Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern 1934 – 1945. In: doew.at (o. J.), <https://www.doew.at/erforschen/publikationen/gesamtverzeichnis/widerstand-und-verfolgung-widerstandsforschung/widerstand-und-verfolgung-in-den-oesterreichischen-bundeslaendern-1934-1945> (abgefragt am 17.01.2021).

Wörterbuch *Wortbedeutung*, Widerstand (Deutsch). In: wortbedeutung.info (20.01.2021), <https://www.wortbedeutung.info/widerstand/> (abgefragt am 20.01.2021).

Gerhard *Wurzinger*, AEIOU. Molden, Otto. In: austria-forum.org (09.03.2017), Molden, Otto | AEIOU Österreich-Lexikon im Austria-Forum (austria-forum.org) (abgefragt am 14.04.2021).

Institut für *Zeitgeschichte*, Nachruf auf Martin *Broszat* (Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Jahrgang 38 (1990), Heft 1) 5. In: ifz-muenchen.de (1990), [https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1990\\_1\\_1\\_vorbemerkung.pdf](https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1990_1_1_vorbemerkung.pdf)  
[/heftarchiv/1990\\_1\\_1\\_vorbemerkung.pdf](https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1990_1_1_vorbemerkung.pdf) (abgefragt am 24.01.2021).

Katharina *Ziegler*, Revolutionäre Sozialisten. In: austria-forum.org (10.03.2017), [https://austria-forum.org/af/AEIOU/Revolution%C3%A4re\\_Sozialisten](https://austria-forum.org/af/AEIOU/Revolution%C3%A4re_Sozialisten) (abgefragt am 01.03.2021).





## 7. Anhang

### 7.1. Abkürzungen

|              |                                                                    |
|--------------|--------------------------------------------------------------------|
| AdR          | Archiv der Republik                                                |
| AER          | Austro-Europäische Resistance                                      |
| BDÄ          | Bund Deutscher Ärztinnen                                           |
| BRD          | Bundesrepublik Deutschland                                         |
| BDM          | Bund Deutscher Mädel                                               |
| CV           | Cartellverband der katholischen deutschen<br>Studentenverbindungen |
| DAF          | Deutsche Arbeitsfront                                              |
| DÄB          | Deutsche Ärztinnenbund e.V.                                        |
| DDR          | Deutsche Demokratische Republik                                    |
| DÖW          | Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes             |
| FKL          | Frauenkonzentrationslager                                          |
| GenPost Dion | Generaldirektion für die Post- und Telegraphenverwaltung           |
| Gestapo      | Geheime Staatspolizei                                              |
| GzVeN        | Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses                        |
| HHStAW       | Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden                             |
| HJ           | Hitler-Jugend                                                      |
| HKB          | Häftlingskrankenbau                                                |
| IFEEO        | International Federation of Eugenic Organizations                  |

|                   |                                                |
|-------------------|------------------------------------------------|
| KG                | Kreisgericht                                   |
| K. U. K. / k. k.  | Kaiserlich-königlich                           |
| KPD               | Kommunistische Partei Deutschlands             |
| KPÖ               | Kommunistische Partei Österreichs              |
| KZ (offiziell KL) | Konzentrationslager                            |
| LG                | Landgericht                                    |
| NS                | Nationalsozialismus                            |
| NSDAP             | Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei |
| NSDÄB             | Nationalsozialistischer Deutscher Ärztebund    |
| OLG               | Oberlandesgericht                              |
| ÖÄZ               | Österreichische Ärztezeitung                   |
| ÖCV               | Österreichischer Cartellverband                |
| ÖStA              | Österreichisches Staatsarchiv                  |
| ÖVP               | Österreichische Volkspartei                    |
| Res.-Laz          | Reserve-Lazarett                               |
| RKKA              | Rote Arbeiter- und Bauern-armee                |
| SDG               | Sanitätsdienstgrad                             |
| SPÖ               | Sozialdemokratische Partei Österreichs         |
| SS                | Schutzstaffel                                  |
| VGH               | Volksgerichtshof                               |
| VSPÖ              | Vereinigten Sozialistischen Partei Österreichs |

## 7.2. Abstract (Deutsch)

Jede wissenschaftliche Beschäftigung mit den Jahren des nationalsozialistischen Regimes, des „Dritten Reiches“, führt unabhängig von dem jeweiligen Zugang früher oder später auch zu dem Themenfeld der Medizin im Nationalsozialismus. Das oberste Ziel der politischen Führung im „Dritten Reich“ war es, ein Gesundheitswesen zu etablieren, das sie für die Erreichung ihrer politischen Ziele nutzen konnte. Unter dem Vorwand einer Leistungsmedizin wurde eine rassistisch und sozialdarwinistisch begründete Ideologie zur Staatsdoktrin erhoben. Um dieser auch die dafür notwendige „wissenschaftliche“ Legitimation zu verleihen, bedienten sich die Machthaber auch der Berufsgruppe der Medizinerinnen und Mediziner. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dank des Nürnberger Ärzteprozesses wurde jetzt auch offiziell thematisiert, in welche Richtung sich die Medizin im Nationalsozialismus entwickelt hatte. Dementsprechend groß war nun auch das Interesse der Wissenschaft und damit einher ging eine dementsprechende Anzahl von Publikationen. Schon 1947 erschien die erste, „Das Diktat der Menschenverachtung“, eine Dokumentation des Nürnberger Ärzteprozesses. Damit entstand das Bild von Ärztinnen und vor allem von Ärzten unter dem Hakenkreuz, die (teilweise fremdgesteuert) offensichtlich jeden Respekt vor menschlichen Leben verloren hatten und dementsprechend agierten.

Natürlich gab es neben Ärztinnen und Ärzte, die einfach wegsahen und schwiegen, aber auch jene, die keiner dieser Gruppierungen zugeordnet werden können, denn sie haben weder einen Beitrag zu den Medizinverbrechen geleistet noch haben sie weggesehen, sie haben sich gegen die Obrigkeit aufgelehnt, in dem sie Widerstand leisteten.

Dieser Gruppe von Medizinerinnen und Medizinern, konkret den österreichischen, widmet sich diese Master-Thesis, geht der Frage nach, wie sich dieser Widerstand dargestellt hat und ob er auch erfolgreich war. Im Mittelpunkt dieser wissenschaftlichen Arbeit stehen die Heldinnen und Helden im weißen Mantel, die den Weg ihrer humanitären Einstellung entschlossen weitergegangen sind, im Bewusstsein der ihnen drohenden möglichen Konsequenzen – ein Thema, das leider nach wie vor ein Schattendasein führt und jetzt, über 75 Jahre nach Kriegsende, endlich auch seinen ihm in der Geschichte zustehenden Platz einnehmen soll.

### 7.3. Abstract (English)

Every scientific study of the years of the National Socialist regime, the "Third Reich", sooner or later leads to the topic of medicine under National Socialism, regardless of the respective approach. The primary goal of the political leadership in the "Third Reich" was to establish a health care system that they could use to achieve their political goals. Under the pretext of performance medicine, an ideology based on racism and social Darwinism was elevated to state doctrine. In order to lend this the necessary "scientific" legitimacy, the rulers also made use of the medical profession. After the end of the Second World War and thanks to the Nuremberg Doctors' Trial, the direction in which medicine had developed under National Socialism has now also been officially discussed. The interest of the scientific community was correspondingly great, and this was accompanied by a corresponding number of publications. As early as 1947, the first appeared, "Das Diktat der Menschenverachtung" ("Doctors of Infamy"), a documentation of the Nuremberg Doctors' Trial. This created the image of female but mostly male doctors under the swastika, who had obviously lost all respect for human life and acted accordingly.

Of course, there were other doctors as well those who simply looked the other way and remained silent, and cannot be assigned to any of these groups, because they neither contributed to the medical crimes nor looked the other way, but instead rebelled against the authorities by offering resistance.

This master's thesis is dedicated to this lost group of physicians, specifically the Austrian ones, and examines the question of how this resistance manifested itself and whether it was successful. This investigation focuses on the heroines and heroes in white coats who resolutely continued on the path of their humanitarian beliefs, aware of the possible consequences looming ahead.

This subject unfortunately still leads a shadowy existence and now, more than 75 years after the end of the war, should finally take its rightful place in history.